

ACHTZEHN PREDIGTEN
VON
DAVID KAUFMANN S. A.

AUS SEINEM NACHLASSE HERAUSGEGEBEN

VON
LUDWIG BLAU UND MAX WEISZ



BUDAPEST
VERLAG JABNEH.
1931.

ACHTZEHN PREDIGTEN
VON
DAVID KAUFMANN S. A.

AUS SEINEM NACHLASSE HERAUSGEGEBEN
VON
LUDWIG BLAU UND MAX WEISZ



BUDAPEST
VERLAG JABNEH.
1931.

הוצאת מוסד הרבנות והקהילה

707

דאָס ספר פֿאַר דעם

הרב משה שניידער

707

פֿאַר דעם ספר



Druck der Buchdruckerei I. Neuwald's Nachfolger, Budapest.

מוסד הרבנות והקהילה

1931



INHALT.

	Seite
Vorwort	V
I. Am ersten Neujahrstage 1873	1
II. Am zweiten Neujahrstage 1874	10
III. Neujahrspredigt	19
IV. Am ersten Tage des Sukkothfestes 1879	26
V. Am siebten Tage des Pessachfestes 1876	37
VI. Am ersten Tage des Schebuothfestes 1875	47
VII. Am ersten Tage des Schebuothfestes 1878	60
VIII. Am ersten Tage des Schebuothfestes 1879	71
IX. Am ersten Tage des Schebuothfestes 1880	80
X. Am ersten Tage des Schebuothfestes 1881	91
XI. Am ersten Tage des Schebuothfestes 1882	100
XII. Am Sabbath-Chanukka 1877.....	109
XIII. Am Sabbath-Chanukka 1878.....	120
XIV. Chanukka-Predigt 1881	132
XV. Chanukka-Predigt 1882	143
XVI. Am Sabbath-Schekalim 1878	152
XVII. Am Sabbath-Schekalim 1880	163
XVIII. Am Sabbath Sochaur 1879	172

VORWORT.

Einunddreissig Jahresringe schlossen sich an unserem eigenen Lebensbaume, seitdem David Kaufmann uns entrissen worden, als er kaum die Mittagshöhe seines Lebens erreicht. In der historischen Reihe unseres Kerepeser Leichenfeldes an der Seite seiner gefeierten Genossen schläft er den süssen Schlummer dessen, der gearbeitet hat. Ein Pfadfinder der Wissenschaft, der durch den gediegenen Ernst und durch die Bedeutsamkeit seiner historischen und philosophischen Forschungen ein weites Arbeitsfeld beherrschte. Er versenkte sich hingebungsvoll in eine unerschöpfliche Fülle Einzelforschungen, ohne über dem Einzelnen und Kleinen das grosse All aus Auge zu verlieren. So war er selber, wie er es von Graetz so schön sagt, ein Kärner und ein Baumeister, Bergmann und Goldschmied, Arbeiter und Künstler zugleich. Des Gelehrten Preis ertönte oft; und überall, wo jüdische Wissenschaft gepflegt wird, strahlt David Kaufmann's wissenschaftliche Tätigkeit in ungetrübtem Glanze.

Was aber nur seinen Schülern, die das Glück hatten ihm zu Füssen zu sitzen, sichtbar und greifbar war, das war die zündende Wirkung, die er als Lehrer und Wegweiser der Homiletik hervorbrachte. So mancher heute weit zu Land gefeierter Redner verdankt seine erfolgreiche und wirkungsvolle Prediger-tätigkeit der unvergesslichen Weisung Kaufmann's. Mit zäher Beharrlichkeit verfocht er die Ansicht, dass die Predigt als Erklärung des verlesenen Gotteswortes zu gelten hat. Nur die Predigt hat ihre Berechtigung, die auf ein Schriftwort der eben vernommenen Tora-Vorlesung fusst, sonst wäre sie eine unliebsame daher unerwünschte Unterbrechung des Gottesdienstes; ohne Text,

keine Predigt. Der Redner möge liebevoll in das tiefgründige Bibelwort eindringen, die Erhabenheit der Lehre in erhabener Sprache seinen Hörern vorführen, ohne Schwulst und Bombast. Ermahnte er doch oft seine Hörer an das Wort des Propheten: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ Es war immer ein Erlebnis, wenn Kaufmann dem Redner zeigte, was aus seinem zur Betrachtung angezogenem Texte heraus zu holen wäre. Da übersprudelte der Born seiner gottbegnadeten Beredsamkeit und andachtsvoll lauschte die begeisterte und entzückte Hörschaar der Worte des Meisters, an dem sich buchstäblich erfüllte, was er von seinem Homiletik-Lehrer David Rosin, dem er eine schwärmerische Liebe entgegenbrachte, schrieb: „Dann löste der Redner den Schriftgelehrten ab, der Lehrstuhl ward zur Kanzel, der Unterricht Weihe, der Philologe ging im Theologen, der Wortforscher im Schriftdeuter auf!“ Nur das vernommene Schriftwort bilde den Ausgangspunkt der religiösen Belehrung, die durch passende Bibelzitate und Midrasch- oder Talmud-Stellen beleuchtet werde. Gebetbuchzitate haben in der Predigt keine Berechtigung. Der Bibeltext begleitet getreu den Prediger auf seinem Wege in seiner Predigt, behütet ihn vor Entgleisungen, bildet gleichzeitig die historische Kette, die den modernen Prediger mit den alten Darschanim verbindet, erleichtert auch dem Hörer den Inhalt der Predigt zu bewahren.

Im ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit predigt er selber mehrmals in der Synagoge der Landesrabbinerschule. Ein Feuerstrom wahrer Begeisterung ergoss sich aus seinen Worten und durchglühte das Herz seiner Hörer. Eine überschwingliche Liebe zum alten Judentum loderte in ihm, wie sie in seinem Ideale, in Jehuda Halevi loderte, dessen Religionsphilosophie eine dichterische Verherrlichung des Judentums ist. Gleich einer kristallklaren Bergquelle sprudeln seiner Rede Gedanken, wenn es die Reinheit und Erhabenheit der jüdischen Ethik zu schildern gilt. Ein heiliger Zorn ergreift ihn, den friedfertigen Gelehrten, wenn er den Schmähungen von Israels Feinden entgentreten soll, und er ward dem Propheten gleich des Ewigen Grimmes so voll, dass er es nicht lassen kann. Pfeile des beissenden Hohns, der ätzenden Ironie strömen da aus seinem Köcher, denn es geht um die Verteidigung seines heissgeliebten Judentums. Aber auch die Leisetreter und

die Rückratlosen in der Reihe der Glaubensgenossen werden unbarmherzig aufgerüttelt, denn es handelt sich um den alten Schlachtruf: „Gehörst Du zu uns, oder zu unseren Widersachern?“ Auf den Schwingen seiner Rede trägt er seine Hörer hinauf in einer ungeahnten Höhe. Prächtige, farbenreiche, aus dem Naturleben entnommene Bilder verleihen seinen Reden einen besonderen Reiz; besonders schön wirken die lebendigen Schilderungen aus dem Reiche der Pflanzenwelt, die den Verstand durch Veranschaulichung befriedigen. Und dabei wurden die Predigten sorgfältig vorbereitet, aufs Minutiöseste ausgearbeitet, das Manuscript — man kann sagen — druckreif gemacht. Nie sprach Kaufmann aus der Stegreif, und wie er selber dem Extemporieren abhold war, so warnte er auch aufs Eindringlichste seine Hörer, das Extemporieren zu vermeiden. Es ist fast ein halbes Jahrhundert im Strome der Zeiten versunken, seitdem die letzte Predigt gesprochen wurde und die Verhältnisse haben sich so mächtig verändert, und dennoch sind Kaufmann's Predigten nicht veraltet, und so mancher wird sich tief ergriffen fühlen von der Wahrhaftigkeit, von dem Adel der Gesinnung, den diese hauchen.

Es sind bisher bloß wenige Predigten Kaufmann's erschienen. Wir glaubten eine Herzenspflicht zu erfüllen, als wir zum 50-jährigen Bestehen der Franz-Josef-Landesrabbinerschule aus dem Nachlasse des gefeierten ersten Homiletiklehrer der Anstalt, diese seine achtzehn Reden veröffentlichen, die in unserer homiletischen Zeitschrift *Jabneh* zuerst abgedruckt wurden. Pietätvoll übergeben wir diese herrliche Früchte des Geistes Kaufmann's der Öffentlichkeit. Sein Andenken bleibt gesegnet!

Budapest, im November 1930.

Die Herausgeber.

1.

Predigt am zweiten Neujahrstage.

Gehalten am 21. September 1873.

Im fernen Egypterlande liegt unter Trümmern einstiger Herrlichkeit, zerfallener Riesenbauten ein umgestürzter Steinblock in Menschengestalt. Wenn der frühe Strahl der jungen Morgensonne ihn berührt, dann dringt ein seltsames Tönen und Klingen aus dem Gestein hervor, als ob es von Leben sich in ihm regte. Die fremdartige Erscheinung erregt das Staunen der Reisenden, die Unruhe der Forscher. Ob sie wohl wirklich vereinzelt dasteht? Mit nichten, auch die Religion kennt solche Wunder. Das Jahr hindurch sieht sie sie dastehn, als wäre jede heilige Regung in ihnen erstorben, unberührt von allem lebendigem Empfinden, starr wie Stein. Aber mit dem Anbruch des neuen Jahres, zur heiligen Festeszeit wird es in ihnen lebendig, ein ungewohntes Regen und Fühlen durchzittert sie und in den öden Gemüthern tönt es und klingt, als wären sie durchzogen von höheren, von heiligen, geheimnissvollen Stimmen; die Verheissung wird zu Erfüllung

ונתתי לכם לב חדש ורוח חדישה אתן בקרבכם והסרתי את לב האבן מבשרכם ונתתי לכם לב בשר (Ez. 36, 26.)

Ich will euch geben ein neues Herz und einen neuen Geist will ich in euch legen; herausreissen will ich das Herz von Stein aus euerem Leibe und euch geben ein Herz von Fleisch. In den Geist, der sonst die Umschau nicht kannte, zieht der Ernst ein und die feierliche Stimmung, wo sonst unbändige Freude und zügellose Selbstvergessenheit herrschte, weilt für Augenblicke Zagheit und Wehmuth. Rastlos, immer weiter rollt die Welle ihrem Ziele zu, aber am ragenden Gestein schnellt sie empor, brandet und tost, als besänne sie einmal sich auf sich selbst, um dann selbstvergessen weiterzurollen. So ragt in der Fluth des Lebens dieser Festtag; was Wunder,,

wenn das Gemüth an ihm in Bewegung geräth, in ungestüm wilde Bewegung? Sorglos und lebensfroh führen wir unsere Schritte vorbei an tausend Gefahren, an Klüften und Abgründen und es ist gut, dass es so ist, es wäre sonst unser Leben von qualvollen Befürchtungen, von ewigen Sorgen unablässig gemartert. Aber wenn wir einmal, wie heute, aus unserer traumhaften Ahnungslosigkeit erwachen, wenn wir es einmal uns klar werden lassen, welchen Fährlichkeiten wir entgegengehen, wie viel Schrecken uns umdräuen, wie jede unserer Hoffnungen Feinden, Hindernissen ohne Zahl zum Opfer fallen kann, dann werden wir uns bewusst unserer Kleinheit, ängstlich und traurig und unserem Herzen entringt sich der Ruf

אל תזכר לנו עינות ראשנים מהר יקדמונו רחמך כי זלוננו מאד (Ps. 79, 8.)

Gott, gedenke uns nicht die früheren Missethaten, schnell lass zu uns kommen dein Erbarmen, denn elend sind wir gar sehr. Stolze Sicherheit, wo bist du, wer kann hintreten und sagen: Ich stehe fest, ich wanke nie? Heute, wo wir dem Geschick ins Auge sehen, da flieht der Traum der sicheren Festigkeit, das Glück entsinnt sich seiner Flüchtigkeit, es bebt und wankt, worauf wir sicher zu ruhen glaubten und Unmuth und Verzweiflung müsste uns erfassen ob all des Unbestandes und all der Wandelbarkeit von Menschenglück und Menschenfreude, wenn das Vertrauen nicht wäre und seine heilige Quelle, die Religion. Durch den Wolkenschleier der wetterschwarzen Nacht leuchtet mild und rein der Hoffnung Stern beruhigend, tröstend und verheissungsvoll. Die Religion ist' s, die des Sehers Wort uns heute mitgiebt

מרחוק ה' נראה לי ואהבת עולם אהבתך על כן משכתיך חסד (Jer. 31, 2.)

Von ferne erschien mir Gott, mit ewiger Liebe lieb ich dich, ich zog darum in Liebe dich zu mir. Möge Belehrung, Trost und Verheissung, frohe, selige Verheissung uns aus diesen Worten quillen! Amen.

I.

Von ferne erschien mir Gott, ruft heute Israel. Es dürfte mit Schrecken am heutigen Tage gar mancher in Israel die Wahrnehmung machen, wie ihn nur der Name bindet an seine Gemeinschaft, wie er das Jahr hindurch seines Gottes so selten sich erinnerte. Wahrlich ein beschämendes, ein niederdrückendes Gefühl am Tage, da

wir Erhörung heischen und hintreten mit inbrünstigem Gebete, bangend für unsere Zukunft. Israel, was ist aus dir geworden, Volk der Propheten und Gottesmänner?! Deine Väter, deine Ahnen lebten im Drucke und in der Mühsal und waren glücklich, sie konnte man nicht beugen und niederdrücken, denn sie waren durchtränkt von Vertrauen, wie man den schwellenden Baumzweig nicht niederhalten kann, weil der verjüngende Lebenssaft in seinen Gängen fluthet. Und dich, Israel von heute, dich bescheint die Sonne der Freiheit, deine Ketten sind von dir gefallen, ungehemmt kannst du dich regen und bewegen, bist du glücklicher als deine Väter? Es fragen sich gar viele unter uns, was war es wohl, was meine Voreltern so stark gemacht hat, die Schwachen und Gehetzten, dass sie ruhig waren mitten im Sturme und in ihrer Bedrückung zufrieden? Wohl wisset ihr es nicht, die ihr so fraget, denn ihr kennet nicht das Gottvertrauen. Jetzt wäre es Zeit zu zeigen, was ein Volk vermag, das seinem Gotte lebt, jetzt im Glücke, im Frieden.

עמי מה עשיתי לך ומה הלאהיך ענה בי (Micha 6, 3.)

Mein Volk, was habe ich dir gethan und womit hab' ich dich gedrückt, sag mir es an, spricht auch heute Gott, wie in der Zeit des Propheten. Wie in den Tagen, da es aus Egypten zog, tanzt heute wieder Israel um das goldene Kalb, die Gesetzestafeln liegen zerbrochen und die Stimmen der Mahnung verhallen wirkungslos wie der Schall im Winde. Die Kraft des Vertrauens ist geschwunden aus unserer Mitte, darum sind wir zaghaft und schwach, darum herrscht Unruhe in den Gemüthern und das Gefühl behaglicher Sicherheit kann nicht emporkommen, denn wir fürchten den Augenblick, der kommen soll und verlieren freudlos darüber den Augenblick, der flüchtig da ist und schnell vorüberrauscht.

ברב דרכיך ינעת לא אמרת נושא הית ירך מצאת על כן לא הלית (Jes. 57, 10.)

Da du noch auf vielen Wegen dich mühtest, sprachst du nicht: Es ist umsonst, fandest deines Lebens Unterhalt, warst darum nicht krank. Ja, die Genügsamkeit ist unserem Geschlechte abhanden gekommen, darum krankt es an fieberhafter Gier und Unruhe. Die Massstäbe, nach denen die Menschen gemessen worden, sind andere geworden, nicht, was der Mann ist, nein, was er hat, das wird gewogen, und die klangvollen Namen von heute, sie rühren wahrlich nicht vom Klang des Manneswerthes her.

וישה אדם וישפל איש ואל תשא להם (Jes. 2, 9.)

Und es krümmt sich der Mensch und es erniedrigt sich der Mann, das o Gott! vergiebst du ihnen nicht. Weil die Schätzung der Menschen sich nun nach ihren Schätzen richtet, sind der Hochmuth und der Übermuth eingekehrt in Israel und das Volk, dem seine Religion unablässig es einschärft, dass es einst Knechtdienste verrichtet hat, kennt heute Herren und Machthaber in seiner Mitte.

נשבע ה' בנאון יעקב אם אשכח לנצה כל מעשיהם (Am. 8, 7.)

Gott schwört es wider Jakobs Hochmuth, nimmer vergess ich ihre Thaten. Nein, er vergisst sie nicht! Wer heute am Schlusse des Jahres und dem Beginne eines neuen die schweren Umwälzungen an seinem Geiste vorüberziehen lässt, die im Laufe dieses Jahres Israels Familien, ihren Wohlstand und ihr Glück betroffen haben oder gar selber jene leidvoll mitempfindet, dem wird es traurig klar werden, dass nicht ungestraft wider die sittlichen Grundlagen dieser Weltordnung gefrevelt werden kann, ohne dass die Gesellschaft den eigenen Bestand gefährde und untergrabe, der wird es bitter in dieser Welt vermessen, der Alten Gottvertrauen und erschüttert einstimmen in den Weheruf des Leidgewohntesten der Propheten

מקוה ישראל מושיעו בעת צרה למה תהיה כגד בארץ וכאורה נמה ללון (Jer. 14, 8.)

O! Du Hoffnung Israels, du sein Retter in der Zeit der Noth, warum bist du wie ein Fremdling im Lande, wie ein Wanderer, der einkehrt für eine Nacht!

Von ferne zwar, doch es erschien mir Gott, spricht heute Israel. Die Sonne am Himmel, die strahlende, sie verdunkelt, sie verbirgt sich, wenn Wolkenschleier sie bedecken und wer sie nie gekannt hätte, der müsste denken, sie kommt nie wieder hervor, aber doch ist sie bloss verborgen, erlöschen kann sie nicht. So ist in dem Herzen des Volkes der Gottesgedanke, der einstmals wärmend und belebend in ihm leuchtete, verfinstert, geschwunden ist er nicht. Wie Feuer unter der Asche unmerklich glimmt und längst erstorben scheint, beim leisesten Windhauch aber sich regt, hervorbricht und emporschlägt, so ruht die Gluth des Gottesglaubens im Volksherzen Israels, seines Volks.

ה' בצר מקדוך צקון לחש מוסרך למו (Jes. 26, 16.)

Gott, in der Noth suchen sie dich, ergiessen sich in heissem

Gebet, wenn deine Züchtigung sie trifft. מקוה ישראל *Du Heilquelle Israels* nennt schon ein jüdischer Weiser der Vorzeit unsern Gott. Wie der Kranke, zerrüttet in seiner Gesundheit, geschwächt an Lebenskraft die heilkräftigen Fluthen aufsucht, um neugekräftigt, verjüngt und verlebendigt, erhöht an Lebenskraft und Lebensfreude an ihnen emporzutauchen, so hat ein ganzes Volk, wenn es durch eigenen Unverstand und sträfliches Selbstverschulden geschädigt ward in seiner Dauerkraft, gelähmt und zu schwach zum Widerstand gegen das verheerende Verderben, so hat das unglückliche Israel Zuflucht gesucht und gefunden bei Gott, an ihm sich aufgerichtet und neu entzündet die Flamme seines erlöschenden Lebensmuthes. Und so ist es auch in der Gegenwart abgeirrt, hat sich entfernt vom Ursprung seiner Kraft, aber den Weg zu ihm hat es nicht verloren. So wahr und berechtigt die Anklagen sind, die man gegen das heutige Israel erhebt, so sehr es auch immer abgewichen sein mag von der angestammten Art der Väter, entfernt hat es sich von seinem Gotte, vergessen hat es ihn nicht. Geht heute in ihre Gotteshäuser, wie ein Strom der mächtigsten Ergriffenheit die Betenden durchbraust, wie sie dastehen, durchschüttert von der Überzeugung des allmächtigen Gottes, der an seinem Blicke sie verbeiziehen lässt wie Lämmer am Hürdenthor, erbebend im Innersten vor seiner erhabenen Gerechtigkeit wie schwanke Baumwipfel im Windgebraus. Die alte Erde, die hartumpanzerte erbebet zu Zeiten in krampfhaften Zuckungen, die steinige Rinde birst und springt und aus dem verschlossenen felsigen Innern bricht ein heisser, sengender Strom flüssigen Gesteins hervor, dass die Lohe aufschlägt zum Himmel. In den Gemüthern Israels war es starr, hart, ruhig das Jahr hindurch, aber heute erbeben sie und zucken und aus den steinumgürteten Herzen dringt mit siedendem Ungestüm ein wallendheisses Gebet, und in Seufzern entringt sich der Brust das wehevolle Geständniss.

לדי אלקינו הרחמים והסליחות כי מורדני בו (Dan. 9, 9.)

Dein o Gott ist das Erbarmen und das Verzeihen, denn wir sind abgefallen von dir. Wahrlich es giebt noch Menschen, die wonnevoll und tiefergriffen anschauern in dem Bewusstsein, dass eine höhere Macht ihre Geschicke leitet, so lange unseres Stammes Neujahrsfest Israel schaaert um seinen Gott. Israel, was man auch sagen möge, noch bist du das Volk Gottes, noch schlägt dein Herz entgegen dem Urquell deiner Stärke, noch erbeben die Pfosten deiner Bethäuser von der Stimme der Rufenden, die aus der Tiefe des gepressten Innern hilfesuchend sich aufschwingt zu dem, der helfen kann allein.

Darum erschallt auch uns die Versicherung von altersher verheissungsvoll und trostspendend entgegen, das ewige Wort (Lev. 23, 2) אלה הם מועדי *Das sind meine Feste*, Feste unseres Gottes.

II.

אהבת עולם אהבתך *Mit ewiger Liebe lieb ich dich*, spricht heute Gott zu Israel. Was hat man Israel gehöhnt, wie hat man verächtlich von seinem Gott gesprochen, weil es ein auserwähltes Volk sich nannte und weil es sprach vom Gotte Israels. Die aber, die es sündhaft, lästerlich finden, von einer Erwählung durch den zu sprechen, vor dem alle seine Kinder gleich sein sollten und kein Vorzug der Person besteht, die haben vergessen, dass die Auserwähltheit kein Geschenk, sondern eine Errungenschaft, nicht eine Begnadung, vielmehr eine Leistung, eine That ist. Israel ist das auserwählte Volk, weil es sich selbst dazu gemacht hat, weil es allein vor allen Völkern an seinem Gotte hing. (Cant. 6, 3) אני לדודי ודודי לי *Weil ich des Freundes war, so ward der Freund auch mein*, gilt auch im hohen Lied der Liebesgemeinschaft von Gott und Israel. Nicht um Gottes willen sind wir gottesfürchtig, wir sind es zum eigenen Heil, nicht er braucht unseren Dienst, dass er uns erwähle, wir selber sind glücklich, wenn wir an ihn halten und froh wie Erwählte.

ויאמר יהושע אל העם עדים אתם בכם כי אתם בחרתם לכם את ה' לעבד אותו

ויאמרו עדים (Jos. 24, 22.)

Und Josua sprach zum Volk: Zeugen seid ihr über euch, dass ihr euch selbst erwählt habt Gott, um ihm zu dienen. Und sie sprachen: Wir sind Zeugen. Israel ward belohnt für seine Gottesfurcht, denn diese selber ist der Lohn, sein Gott beglückte es, denn es ist beglückend, mit Gott zu leben. Und weil der Gottesglaube Israels Vermächtnis ist von altersher, darum war es von Anbeginn glücklich, empfing es zu allen Zeiten ruhig sein Schicksal aus seiner Gnadenhand.

ואהבת עולם אהבתך *Mit ewiger Liebe liebt ich dich*, tönt es uns heute entgegen am Festtag. Es giebt in jeglichem Menschenleben ein Tag, da die nebelumschleiertè Zukunft dem bangen Gemüthe sich vorstellt und die Sorge um das kommende Geschick in dem übermannenden Gefühle der eigenen Ohnmacht und in der demuthsvollen Unterwerfung

unter einen allmächtigen Willen sich Ausdruck giebt. Es haben auch die Völker ihren Neujahrstag, Israel hat ein Neujahrsfest, ein Fest der Jahrtausendealten Verbindung mit seinem Gott. Das Horn vom Widder, das heute unser Gemüth aufrührt mit seinen Tönen, es mahnt uns freudig an den Altar auf Moria, da in altersgrauer Vorzeit der Urahn Abraham mit heiligem Opfermuth sein Gottvertrauen besiegelte. Im Weben und Sprossen des Frühlings regt es sich auch im Hälmchen des Wiesengrunds, in der Laubknospe der Wipfelkrone regt es sich jedoch anders, denn ihr treibender Saft, ihr quellendes Leben ist durch den reichbejahrten Stamm bis hinauf zu ihr emporgedrungen, die Werdelust ist eine andere und kräftiger der Trieb. Israel! wie es heute in dir wallt und fluthet, so hat es gefluthet und gewallt im Herzen deiner Ahnen vor Jahrtausenden, hilfesuchend wie du haben auch sie gestanden, bedürftiger der Hülfe, denn sie standen gar oft dem Tode im Angesicht, hart an des Verderbens Rand und Gott hat geholfen, ihr Gott, der auch dein Gott ist. Darum Gemüther, beruhigt euch, ihr Herzen bebet nicht denn

מענה אלהי קדם ומתחזות זרעת עולם ויגרשו מפניך אויב ויאמר השומד
(Deut. 33, 27.)

Israel, in der Höhe lebt der Gott der Urzeit und unten die ewige Machtfülle, er jagt den Feind vor dir einher und spricht zu ihm: Sei denn vertilgt. Die Liebe von Anbeginn, die Gnade von altersher, Israel von heute, sie gilt auch dir, durch die Flucht der Jahrtausende ruft es zu uns *Mit ewiger Liebe lieb ich auch dich.* ואהבת עולם אהבתך

III.

Ich zog darum in Liebe dich zu mir, ist der Ruf Gottes an uns am heutigen Feste. Wollt ihr die Blüthe des Gottesglaubens kennen? Ich nenne euch **חסד** Unübersetzbares, heiliges Wort! Was man auch nennen möge, Güte, Milde, Liebe, ein schwacher Nachhall sind sie nur von dem, was uns in diesem Worte tönt. Güte ohne Hinblick auf Vergeltung, Milde ohne Weichheit, Liebe ohne Kampf, denkt euch diese und ihr habt unser **חסד**, denn mit Stolz können wir es unser, unserer heiligen Sprache Eigenthum nennen. Der Gottesglaube leiht der Seele das, was die Gesundheit dem Leibe: die Vollkraft, die Willensstärke, den Lebensmuth. Wollt ihr wissen, woher die geistige Gesundheit der Ahnen stammte?

Die Schrift sagt es uns (Ex. 15, 26) **כִּי אֲנִי ה' רֹפֵאֶךָ** *Ich der Ewige war dein Arzt*. Wie die Lebenskraft unseren Leib durchdringt und jeglichen Schaden, den unsere Gliedmassen erlitten, unschädlich macht und Heilung bringt für jedwedes Gebrechen, so wirkt der Gottesglaube in unserem geistigen Leben, ergreift jede Erscheinung desselben, bethätigt seinen wohlthätigen Einfluss auf alle seine Äusserungen und wirkt heilkräftig, wo wir der Heilung bedürfen. Das sind die ganzen Menschen, die voll ausfüllen, wozu wir auf Erden berufen sind und alle Kräfte regen, die wahren Gottesfürchtigen (Deut. 18, 13) **גָּאֵלְךָ אֱלֹהֵי עַם ה' אֱלֹהֶיךָ** *Ganz wirst du sein durch deinen Gott*. In dem Israel unserer Ahnen da gab es die Laster nicht, an denen die Völker ihrer Umgebung krankten und darniederlagen, waren Vorzüge, Tugenden heimisch, die in solcher Verbreitung bei einem Volke auf dem Erdenrunde nicht mehr anzutreffen waren. Und auch das Israel unserer Tage muss nicht vollends zurücktreten vor dem Ruhme der Väter, auch seine Stirne schmücken im Kreise der Völker der Tugenden viele vor allen. (Hab. 1, 11) **יְהוָה בָּרוּךְ לְאֱלֹהֵינוּ** *Diese Kraft dankt Israel seinem Gotte*. Wer dies nicht einsieht, dem müssten sie auch unverständlich geworden sein jene Männer Gottes, die Sänger und Propheten. Nicht des Dinges erfreuten sie sich, das wir etwa heute in irdischem Sinne Glück nennen, gedrückt und verfolgt, mit der Noth des Lebens kämpfend, sahen sie und sangen, den Wehruf ihrer Leiden übertönte der Jauchzer ihrer Freude an Gott und ihre vom Schicksal zermalzten Gebeine säftigten sich in Jugendkraft, wenn sie gedachten ihres Gottes. Innere Beglückung, Frieden der Seele, volles Genüge leiht nur das Gottvertrauen. In ihm verlieren die Schmerzen ihr ätzendes Salz und die Freude gewinnt an beglückender Kraft. Solche Freude macht den Menschen nicht übermüthig und dünkelfhaft, denn sie ist nur der Dank für empfangene Güte, sie stumpft nicht ab gegen edle Gefühle, ermüdet nicht und macht nicht schlaff, denn sie ist der Ansporn zu neuen Thaten, um weiter der göttlichen Güte werth zu werden. So liegt Erheiterung und Anregung, Befriedigung und Aufmunterung in diesem Quelle alles Segens, im Gottvertrauen des Einzelnen. In ihm allein stellt jenes edle Gefühl, jene Stimmung der Seele sich ein, die wir **הַבְּרָרָה** nennen. Das Bewusstsein der Gleichheit vor dem Vater im Himmel, wenn es lebendig uns durchdringt, bannt den Stolz und verscheucht jede Regung des Hochmuths, lasst uns im Nebenmenschen stets den Bruder erblicken, ob er im Glücke weile oder in Trübsal. Die Wohlthätigkeit rechnen wir zu unseren Stammes-

tugenden. Warum? Weil der Gottesglaube noch lebt und schafft in Israel, weil er dazu bewegt, die Habe zu theilen mit dem Bruder, seinen Besitz nicht als ausschliessliches Eigenthum zu betrachten, vielmehr es anzusehen als Darlehen von Gott, dazu verliehen, dass wir damit nützen und helfen. Reisst ihn heraus den Gottesglauben aus der Welt und es giebt nur noch Einzelne, Einsame auf der Erde, die heiligen Bande, die die Gesammtheit verweben sind zerrissen, die Gefühle der Theilnahme und des Mitgeföhls sind verschwunden, einer kämpft wider den anderen, unsere stolzesten Errungenschaften scheitern und zerbröckeln, die Selbstsucht sitzt auf dem Thron

ורחוק ה' את האדם ורבה העוובה בקרב הארץ (Jes. 6, 12.)

Wenn einmal Gott den Menschen fern ist, dann ist die Verlassenheit gross inmitten des Landes.

Sollen wir weiter sein, was unsere Ahnen waren, soll noch in Zukunft der Glanz von חסד uns umfliessen, dann dürfen wir Gott uns nicht fremd werden lassen. Hört des Schofars Stimme! Wo gäbe es einen Ton in der Welt, der eine so heilige Geschichte hätte, wie dieser, der so viel Glück in Herzen geweckt, so viel Freude begründet hat, wie der Ton vom Widderhorn. Hinausrief er einst in die Lande im alten Israel Freiheit, Unabhängigkeit, der Knecht hörte auf zu dienen, alles Eigenthum kehrte zurück an den einstigen Eigner, die Fesseln sprangen von Mensch und Besitz. Und warum?

והארץ לא תמכר לצמיתת כי לי הארץ כי גרים ורתישבים אתם עמדי
(Lev. 25, 23.)

Nicht soll verkauft werden für ewig der Boden, denn mein ist die Erde und ihr seid Gäste und Einwohner vor mir. Möge er uns mahnen der Schofarruf an das erhabene Wort **כי לי הארץ** denn mein ist die Erde! Gäste sind wir auf dieser Erde, nicht vom wilden Zufall der eigenen Laune hier ausgesetzt und hingegeben, wir haben eine Aufgabe, über uns waltet eine Bestimmung. Mit dem Bewusstsein, dass Gottes ist die Erde, verdirbt und erstirbt jene Giftwurzel, jener Keim alles Bösen, der Wahn, dass wir Herren sind auf dieser Erde, dass es auf ihr auch Knechte giebt. Er hat einmal schon der Knechtschaft Bann gebrochen auf der Erde, der Schofarton, möge er auch unter uns diese heilige Wirkung üben und uns mahnen an das alte Wort **עבדי הם ולא עבדים לעבדים** dass Israel nur Gottes Diener, nicht aber eines Knechtes Knecht sein soll. Im Dienste Gottes sich zu fühlen, ist ein gar heilkräftiges Bewusstsein, es giebt der Seele Lust und Frieden, dem Leben Inhalt. Nicht

für uns selber sind wir da, wird es uns mahnen Tag um Tag und die Hülfe, die wir anderen bringen, wird uns eine Wonne sein und erleichternde Pflichterfüllung, **חסד** wird unseres Lebens Leitstern sein. Wenn wir die Lehre unseres Festes befolgen, wird es selber uns froher, erhebender erscheinen, wir werden an ihm nicht beklagen, wieder ein Jahr älter geworden zu sein, ein Jahr zum Leben weniger zu haben, vielmehr werden wir froh sein, ein Jahr gewonnen zu haben in Erfüllung unserer gottgeweihten Bestimmung und vorschweben wird uns auf unserer Lebensbahn das trostreiche Wort *durch deine Liebe zieh ich dich zu mir.*

Möge die Mahnung des Festes erfüllt werden in unserer, in Israels Mitte und das innere Glück, die Seelengesundheit der Ahnen wird wiederkehren

עוד אבנך ונבנית בתולת ישראל עוד תעדי תפיד ויצאת במחול משהקים
(Jer. 31, 4.)

Dann will ich dich auferbauen und du bleibst erbaut, jungfräuliche Tochter Israels, wieder schlägst du dann im Schmuck die Pauken und ziehst einher im Reigentanz der Glücklichen!

Amen.

2.

Predigt am zweiten Neujahrstage.

(Gehalten am 10. September 1874.)

כי יש יום קראו נוצרים בהר אפרים קומו ונעלה ציון אל ה' אלקינו
(Jer. 31, 5.)

Es giebt einen Tag, da rufen, die da wachen im Ephraimgebirge: Auf, lasst uns hinaufziehen gen Zion, zum Herrn, unserem Gotte. Er ist gekommen, dieser Tag, ein frommes Regen geht durch Israel, eine Feierzeit Gottes ist erschienen auf der Erde, alle Herzen schlagen höher, die Entfremdeten suchen Annäherung, die Erkalteten erwärmen, die Gotteshäuser füllen sich mit Betenden, Zion hat seine Kinder wieder. Was ists, was die Herzen bewegt, die Ruhe scheucht, die die Gemüther beklemmt? Israel geht in ein neues Jahr hinüber. So mag der Schiffer fühlen auf dem weiten Weltmeer, wenn er aufs Neue antritt die Fahrt, den Blick zurückwirft auf das durchmessene Wegstück, der Gefahren gedenket, die er sieg-

reich überstanden, die Freuden überblickt, die er entzückt genossen und nun hinaus soll in die unbekannte Gegend, wo Fährnisse und Schrecken aller Art ihn bedrohen, kein Hafen ihn ladet zu bergender Sicherheit. Von der Lebensbahn, die uns zugetheilt ward, ist wieder eine Strecke zurückgelegt, die wir nimmer wieder werden beschreiten können, das Vergangene kann nicht noch einmal gelebt werden, wir fühlen unsere Endlichkeit in ihrer niederschmetternden Gewalt. Noch einmal leben die alten Freuden auf in der Erinnerung und eine stille Wehmuth giesst sich aus über ihr erblassendes Bild, Wehmuth darüber, dass das Vergangene verschwunden auf Nimmerwiederkehr, die alten Wunden brechen aufs Neue auf und bluten, als wären sie soeben geschlagen. Und wenn der scheue Blick sich abwenden möchte von der Vergangenheit, nach vorwärts zu dringen wagt, dann starrt er ins Leere, von flüchtigen Schatten nur geängstet, die die eigene Einbildung dahingezaubert. Wird es weiter gehen, wie es bisher gegangen, wird die behagliche Ruhe, aus der nur unsere nimmersatte Begehrlichkeit uns aufstört, nicht verscheucht werden, wird keines der theueren Bande sich lösen, durch die wir von unsichtbaren Händen an dieses Leben gefesselt sind, wird unsere Kraft nicht erlahmen, unsere Arbeit nicht vergeblich sein? Fragen stürmen auf uns ein, wer bringt uns Antwort, Zweifel beängstigen uns, wer kennt die Lösung? Da ruhen die Leidenschaften, da knickt zusammen der Übermuth, da schweigt die Begierde, wir möchten gerne uns bescheiden und demüthigen im Danke dafür, dass wir so viel begnadigt wurden, wir möchten uns verbergen in unserer Kleinheit vernichtendem Bewusstsein und reumüthig uns entlasten von Schuld, wie ein Kind sich flüchtet an der Mutter Brust und in Thränen gebadet erfleht die Verzeihung.

אלקים אל תרחק ממני אלקי לעזרתי חושה (Ps. 71, 12)

Gott, o sei nicht fern von mir, mein Gott, zu meiner Hülfe eil herbei, entringt ein Angstruf sich von unseren Lippen.

תשב אנשי עד דכא ותאמר שובו בני אדם (Ps. 90, 3.)

Doch du, o Gott, führst den Menschen bis zur Zermalmung und sprichst: Menschenkinder kehret um. Mitten in der Zerknirschung Muth zu fassen, in der Hoffnungslosigkeit sich aufzurichten, der Glaube lehrt es uns. Das ist das Befreiende, das Erlösende an aller wahren Demuth, dass sie dem Unglück die Bitterkeit, dem Schmerze den Stachel raubt und in der

tiefsten Bewegung und Erschütterung unseres Gemüthes uns besinnen lässt auf unserer Hülfe Urquell, das Herz erleichtert, die Angst verscheucht. Und so führen Tage, wie der heutige, ob sie auch das Herz ergreifen und aufschauern machen, nicht zur Verzweiflung an aus selbst, drängt unser Schuldbewusstsein uns nicht zur Entkräftung und Erschlaffung, vielmehr gehen wir daraus hervor gestärkt und geläutert, gehoben und erleichtert. Im Krachen der Donner, im Zucken des Blitzes erbebt die Erde, schüttert der Luftkreis und wenn ausgetobt das wilde Wetter, athmet Ruhe die Landschaft und wohlthuende Milde athmet die Luft. So reinigen die Gewitter der Seele, die Entladungsschläge ihrer Angst und Spannung, das beklommene Gemüth und freier dringt der Blick in der Zukunft weihevoll umschleierte Landschaft. Entschlossenes, reumüthiges Bekenntniss, aber ungebrochenen Muth zur Selbstauffaffung, volles Bewusstsein unserer Schuld und Schwäche, aber frischen Vorsatz zur Besserung, Flucht vor den Schatten und Trugbildern, denen wir nachjagen, aber Sammlung und Einkehr bei uns selber, das ist die Forderung des Tages an uns. So halten wir denn redlich Umschau, scheuen wir nicht die Wahrheit, ob sie auch schmerze; das Salz, das in die Wunde gestreut wird, bringt zugleich mit dem Schmerz ihr die Heilung. Leiten aber möge uns das heute verlesene Wort des Propheten, der mehr denn einer die Schuld seines Volkes gekannt und gestanden, sein Leiden und Büßen gesehen, aber niemals an der Rettung verzweifelt hat, in dem darum Schuldbekenntniss und Trostesspende bei einander gefunden werden wie bei keinem, das Wort des Jeremia

ויש תקוה לאחריתך ושבו בנים לנבולם (31, 16.)

Und Hoffnung giebt es für dein Ende und deine Kinder kehren ein in ihr Gebiet.

I.

Wenn heute unsere Voreltern herniederstiegen und sich mischten in die Reihe der Betenden, um zu lauschen ihren Gebeten und die Kraft besässen, auf der Herzen Grunde zu lesen, Stimmen zu hören, die tief im Innern tönen, nicht von den Lippen sich losringen, Regungen, zu verstehen, die unerkennbar im Gemüthe zittern, sie würden sicher sich entsetzen ob der Wahrnehmung und in den Ruf ausbrechen: Wehe, sind das unsere Kinder, die derartiges drückt, die um solches zu beten haben. Wohl sind die Freuden und die Leiden

des Menschengeschlechtes ewige, wohl flossen auch ehemals Thränen über dasselbe Leid, das heute sie abpresst und weiten auch heute sich Herzen in denselben Wonnen, welche die Ahnen entzückten und in jedem Zeitalter spriessen aufs Neue dieselben Gefühle der Lust und des Schmerzes, die in den ersten Menschen sprosseten, wie die Erde in jedem jungen Jahre in neuen Pflanzenwuchs sich kleidet und Stürme und Unwitter über sich hinbrausen lässt. Aber Israels Freuden und Leiden sind andere geworden im Verlaufe der Zeiten, wie es gelernt hat, an Freuden Gefallen finden, die vordem ihm zuwider waren, so hat es an Leiden sich gewöhnen müssen, von denen ehemals in seinem Kreise nichts gesehen wurde.

(Jud. 5, 8.) יבחר אלקים חדשים או לחם שערים

Neue Götter hat es sich erwählt, da kam Kampf in seine Thore.. Von ungewohnten Klagen widerhallen die Gotteshäuser, neue, niegehörte Wünsche dringen zu Gott empor. Als sie noch waren unter den Lebenden, die Voreltern, da erbebten die Herzen am heutigen Tage, brannten die Lippen, strömten die Thränen ob des Druckes von aussen, ob der aufreibenden Kränkung, ob des Hohnes und der Zurücksetzung, der grausamen Verfolgungen und unablässigen Nachstellungen, die sie von Feinden zu erdulden hatten, deren Feindschaft sie nicht verdient, durch nichts heraufbeschworen. Einer weinte mit dem anderen, wie ein schweres Verhängniss fühlten sie es auf sich lasten und in heissen Gebeten machte am heutigen Tage ihr gepresstes Herz sich Luft, flehten sie inbrünstig zum Vater, dass gekommen sein möge das Ende, die Schuld getilgt, die Hülfe nah sein möge. Den Muth zum Leiden, die Widerstandskraft gegen den Unterdrücker, den Labetrunk, die Herzstärkung gleichsam nahmen sie heute mit für die lange Wüstenwanderung des Jahres. Wohl gab es auch Unglückliche unter ihnen, die neben den Leiden, die sie zu tragen hatten mit der Gesammtheit, belastet waren von den eigenen in ihrer Person, in ihren Familien, denn niemals versiegt der Thränenstrom auf der Erde, aber es gab noch Glückliche, Zufriedene, die an solchem Tage in heissem Danke ihr Herz ausschütteten für Gottes Huld und Gnaden. Der Druck von aussen hat abgenommen, die Thränen, die der äussere Feind hervorbrechen machte, sind getrocknet, ist aber Israel glücklicher geworden? Giebt es auch nur so viele Zufriedene und Beglückte in seiner Mitte, als es gab in seiner schwersten Leidenszeit? Sie können sich nicht freuen, die Voreltern, über ihre Nachkommen, denn Leiden sehen sie in ihrer Mitte, die niemals früher gesehen

wurden in Israel. Wo gab es eine Zeit, in der man trotz äusserer Freiheit und Sicherheit auf Israel so sehr die Worte anwenden konnte

אך בצלם יתהלך איש אך הבל יהמיון יצבור ולא ידע מי אספם (Ps. 39, 7.)

Einem Schattenbilde gleich wandeln sie dahin, nichtig und eitel all des Mühen, rafften zusammen und keiner weiss, für wen, wie die unsere? Ja, die glücklichen Häuser sind selten geworden in unserer Mitte, Unfälle so entsetzlicher Art, wie sie früher in jüdischen Kreisen nicht gekannt wurden, fangen an, nicht selten zu werden, Plagen, von denen Israels Häuser stets verschont blieben, weil der Geist der Einsicht und weisen Mässigung in ihnen herrschte, brechen ein und verwüsten schonungslos, Verbrechen, mit denen nie der jüdische Name befleckt wurden, die der Feind uns nicht zur Last zu legen würde gewagt haben, heute werden auch wir schon ihrer bezichtigt und das schützende Gehege, von dem wir früher gleichsam eingehegt waren, es erscheint an zahlreichen Stellen bereits durchbrochen. Hat denn der Segen aus Egypten

ולא יתן המשהית לבא אל בתיכם לננוף (Ex. 12, 13.)

*Er wird das Verderben nicht in euere Häuser kommen lassen zu plagen, der uns begleitete zu jeder Zeit, für uns gerade seine Kraft und Wirksamkeit verloren? Soll denn kein Einhalt werden der Verheerung, das Verderben wüthen ohne Widerstand? Das Herz erbebt, das Auge feuchtet sich bei solchem Ausblick in die Zukunft. Wenn aber die Verzweiflung unserer sich bemächtigen will, wenn wir niedergeschlagen und bestürzt den Blick zu Boden senken, dann erhebt und tröstet uns ein treubewährter Ruf aus alter Zeit: *יש תקוה לאחריתך* *Noch giebt es eine Hoffnung für dein Ende!* Unsere kleinmüthig und trostlos gewordenen Ahnen richtete der Prophet mit dem Hinweise auf ihre Nachkommen auf, denen das Glück blühen werde, das sie entbehren sollten. Können auch wir uns aufrichten im Hinblick auf das junge Geschlecht, das unter unseren Augen erwächst? Werden die angeerbten Stammestugenden, die in uns für einen Augenblick verdunkelt sind, in ihm mit all ihren Segnungen im Gefolge hervorbrechen im alten reinen Glanz? Fast scheint es, als würde ein solcher Hinweis bei uns wenig fruchten, sehen wir doch, wie neben uns und in der Jugend gerade das alte Erbgut gewaltsam ausgetilgt wird, wie der Väter Sitte sich lockert, unbeachtet bleibt, ja in Vergessenheit geräth. Können wir hoffen, es werde denen, die nach uns kommen, mehr Glück im Leben beschieden sein,*

wenn wir die Ursachen, die so viel Missbehagen und Unzufriedenheit in diese Zeit hineingebracht haben, täglich im Wachsen und Zunehmen begriffen sehen? In erschreckender Zahl mehren sich Unglücksfälle, die in den krankhaften Bestrebungen unserer Tage ihren Ursprung haben, Zufriedenheit wird bald zu den unverstandenen Begriffen zählen und aus den Missvergnügten und Unzufriedenen werden die Störer der sittlichen Weltordnung, die Frevler und Verbrecher. Der Schild, den früher der Jude in seiner Lehre mit hinausnahm in das Leben, ist weggeworfen, wehrlos stehen die Kinder dieser Zeit jedem Angriff gegenüber und tragen Wunden heim aus den Kämpfen des Lebens, gegen die sie vordem gefeit waren. Jenes heilige Gefäß, in dem der Segen vererbt wurde von Geschlecht zu Geschlecht, die jüdische Erziehung, längst glaubt man es entbehren zu können und so erlischt unser Glanz, versiegen die Quellen unserer Kraft. Wer nicht aus Leichtsinne und Frevelmuth das köstliche Erbe verschmätzt, der thut es aus Schwäche, weil er der Zeit nicht glaubt widerstehen zu können, weil er von dem, was die anderen thun, sich nicht absondern möchte, Verblendung und Willensschwäche arbeiten gemeinsam an der Zerbröckelung des Baues, den die Jahrhunderte haben entstehen gesehen, der die Zeiten hat überdauert mit ihrem Sturm und Drang. So ergreift uns ein Bangen, wenn wir um uns blicken, Beben, so wir in die Zukunft sehen, wir haben den Glauben an uns selbst verloren, wir sind schwach geworden und trauen uns die Kraft nicht zu, einmal zu brechen mit dem Kaltsinn und der Mattherzigkeit, einen starken Willen und entschlossenen Vorsatz einzusetzen. Aber noch liegt es in unserer Hand, es zu werden, noch steht es uns frei, uns zu gürteln und zu waffnen mit der Heldenrüstung, die ehrwürdig ist durch ihr Alter, schützend durch die altgewohnte Kraft, noch winken unserem Muthe die rechten Erfolge und auch für uns gilt unverkürzt das Wort:

וְיֵשׁ תְּקוּהָ לְאַחֲרֵיָךְ *Und eine Hoffnung giebts für deine Zukunft.*

II.

Aber nicht Trost allein, unthätiges Vertrauen gewährt uns das Prophetenwort, auch den Weg zum Besseren, das Mittel zur Erhebung will es uns weisen mit den Worten: **יָשׁוּ בָנִים** *Zurück sollen kehren die Kinder in ihr Gebiet.* Einst, wenn im alten Israel der Schofarruf durch die Lande scholl, kehrte Freude ein in die Herzen, denn mit ihm sollte Heil

und Friede zur Erde kommen, nicht Herren und Knechte mehr, sondern alle frei und glücklich sein in Israel

ושבתם איש אל אחוזתו ואיש אל משפחתו תשובו (Lev. 25, 10)

Ein jeglicher sollt ihr wieder zu seinem Erbe, ein jeglicher zu seinem Geschlechte kommen, das war des Schofartones frohe Botschaft. Möchte er auch uns tönen die Mahnung und die Verheissung, dass wir wiederkehren allesammt zu unserem Gebiet! Reisset die Pflanze aus von ihrem Standort und wundert euch dann, dass sie verdirbt und verdorrt! Wir haben den Boden unserer Kraft verlassen, aus dem wir auf unsichtbaren Wegen die Säfte zogen für unseren ewigfrischen Bestand, die Frische ist verschwunden, verloren ging die Kraft. Nicht Sonnenbrand, nicht Wettersturm vermochten uns zu schwächen, so lange wir auf diesem Boden blieben, doch kaum entfernten wir uns von ihm, siehe, da wurden wir gebrannt und gebrochen:

לא ירעו ולא ישחיתו בכל הר קדשי (Jes. 11, 9)

Man wird nirgends verletzen und verderben auf meinem heiligen Berge, spricht Gott von Zion. Wir haben unser Land verloren, jener Berg ist unserem Auge entrückt, aber solch einen Boden der Unverletzlichkeit und Unverwüstlichkeit haben wir mit uns genommen, ein geistiges Zion, das jüdische Gesetz, die angeerbte Stammesart. Wir haben ihn verlassen, diesen Boden, noch aber steht er fest und harret unser, stellen wir uns auf ihn und die alte Kraft wird unsere Glieder schwellen, wir werden unsere Kräfte wachsen sehen, so wie wir ihn berühren. Aus der leiblichen Heimath, aus dem Mutterlande, haben Fremde uns vertrieben, aus der geistigen haben wir uns selbst herausgedrängt. Wie unser flüchtiger Fuss fremde Länder betrat, glaubten wir die Art der Fremden annehmen zu müssen, wir haben die leuchtenden Gewänder unserer Stammestugenden von uns geworfen, sind schnell und unbedacht in fremder Laster Flitterplitz hineingeschlüpft. Wir haben den klaren Sinn, den hellen Blick uns trüben und umnebeln lassen, auch uns hat der Taumel ergriffen, auch wir haben am verbotenen Weine uns berauscht

עד מתי תשתכרין הסירי את יינך מעליך (Sam. I.1, 14.)

Wie lange noch wirst du berauscht sein, lege ab den Rausch von dir, dieses am Neujahrfeste vorgelesene Wort, das der Hohepriester irrthümlich an Samuels fromme Mutter richtete,

für uns gilt es in seiner vollen, wahren Bedeutung. Wo ist sie hingerathen, die alte Einfachheit echtjüdischen Wesens? An die Stelle ehrlicher Schlichtheit ist dünkelfhafter Übermuth getreten, die Anmassung hat die Bescheidenheit abgelöst und statt der segensreichen Gewohnheit, mässige Anforderungen an das Leben zu stellen, haben wir an Unersättlichkeit und an Übermass Gefallen finden gelernt. Es kann nicht weiter gehen auf diesem Wege, wenn nicht der Verfall immer weiter greifen soll.

כה אמר ה' הנני שב שבות אהלי יעקב לפי שנאמר ויעקב איש תם יושב אהלים
א"ל הקב"ה אתה התחלת באהלים חייך כשנשוב אל ירושלים בכותך אני חוזר
(Jalkut Jer. 30. 18. z. St.)

Heimbringen will ich die Gefangenschaft von Jakobs Hütten, spricht Gott. Um Jakobs willen, der in Hütten wohnte, will er es thun, bemerken mit tiefem Verständniss die Alten. In den Zelten entzückte Israel den heidnischen Seher, dass der Fluch aus seinem Herzen sich auf den Lippen ihm in Segen verkehrte, begeisterte es ihn zu dem Ausruf: *מה טובו אהליך יעקב: Wie bist du, Jakob, in den Hütten schön!* Wer hat heute auch nur ein Verständnis für jene schöne Einfachheit des Lebens, wer halt sich zurück von überreizten Ansprüchen, von unmässigen Anforderungen, treubewusst der Väter angestammter Art? Und nicht auf die Äusserlichkeiten des Lebens bloss erstreckt sich diese Verderbnis der Ausschauungen, sie greift tief ein in das ganze sittliche Leben. Wo findet man sie heute, die stille Demuth, die jede Freude des Lebens in dankbarer Rührung hinnimmt, mit quellendem Gemüthe das Leid begleitet und die Lust, die Freude adelt, den Schmerz verklärt? Was wir empfangen, nehmen wir hin, als wäre es unser gutes Recht, freilich erschüttern uns darum Schicksalsschläge stärker, weil wir gedankenlos ins Leben blicken, von jedem Leid getroffen werden wie von einem blinden Ohngefähr, einem Blitz aus heiterem Himmel. Wer sollte es glauben, dass in unserer Mitte zuerst der Satz ist ausgesprochen worden:

זבחי אלקים רוח נשברה לב נשבר ונדכה אלקים לא תבזה (Ps. 51, 59.)

Gottes Opfer ist ein gedemüthigt Gemüth; ein gedemüthigtes und zerschlagenes Herz, das o Gott verachtest du nimmermehr? Wir haben unsere Tugenden verlernt, sie sind uns fremd geworden, Umkehr gilt es, Rückkehr zu dem verlassenem Boden unserer einstigen Kraft und Grösse *ושבו בנים לגבולם Die Kinder müssen wiederkehren zu ihrem eigenen Gebiet.*

וּטְפַנְכֶם אֲשֶׁר אָמַרְתֶּם לְבָנֵי יִהְיֶה וּבְנֵיכֶם אֲשֶׁר לֹא יָדְעוּ הַיּוֹם טוֹב וְרָע הֲמָה יִבְאוּ
שְׂמָה וּלְהֵם אֲתַנְנָה וְהֵם יִרְשׁוּהָ (Deut. 1, 39.)

Und euere Kinder, von denen ihr dachtet, sie würden zum Raube werden, euere Söhne, die heute noch böse und gut nicht kennen, sie sollen hingelangen, ihnen will ich es geben, sie sollen es besitzen. Noch heute steht es bei uns, unseren Kindern den Weg zu jenem Land zu bahnen, von dem die Verheissung spricht. Weh denen, die ihre zarten Kleinen schon des Gutes berauben, das ihnen Stab und Stütze im Leben sein könnte! In der Eltern Hand ist es gelegt, ihr Kind auf jenen heiligen Boden zu pflanzen, auf dem es gedeihen kann zur Freude Gottes und der Menschen. Hinweg mit dem Zagen, es kann uns nichts nützen, hinweg mit der Trauer, sie wird uns nicht helfen, erkennen wir vielmehr, warum wir zagen, beben, trauern, räumen wir Alles hinweg, was uns dazu Anlass giebt, und wir werden immer wieder darauf geführt, dass wir abgeirrt sind weit, weit von unserem angestammten Boden, jenes geheiligte Gebiet verlassen haben, in dem die Brunnlein unserer Heilung quellen. Dahin gilt es, unsere Jugend zu führen, das Judenthum zu pflanzen in die Herzen der Kinder, dass es darin Wurzel fasse und sprosse und mit ihnen verwachse zu unlöslichem Verein. Wenn so die Jugend heranwächst, in der Furcht Gottes, in der Übung unserer ewigen Gesetze und die edlen Tugenden unseres Stammes in ihrem Herzen keimen und erblühen, dann wird die Zahl der Glücklichen sich wieder mehren in Israel,

לֹא יִשְׁמַע עוֹד חֲמֵס בְּאַרְצְךָ שָׂדֵד וְשֹׁבֵר בְּגִבּוּלֶיךָ וּקְרֹאֲתָ יִשׁוּעָה חוֹמַתֶיךָ וְשַׁעֲרֶיךָ תִּהְיֶה
(Jes. 60, 18.)

*von Ruchlosigkeit wird man nicht hören in deinem Lande, von Leid und Unfall nicht in deinem Gebiete, deine Mauern wirst du Heil und Ruhm deine Thore nennen, dann werden die Ahnen, wenn sie am Neujahrstage dem Gebete ihrer Kinder lauschen, nicht so viel Thränen über niegekanntes Leid, nicht so viel Schmerz ob neuer, selbstgeschlagener Wunden sehen, Dank und Wonne wird die Lebenden erfüllen und das Wort wird sich verwirklicht haben: וַיִּשְׂא תִירוֹה לְאַחֲרֵיֶיךָ וְשָׁנוּ בָנִים לְגִבּוּלֶם
Hoffnung leuchtet deinem Ende, wenn die Kinder kehren heim in ihr Gebiet! Amen!*

3.

Neujahrs-Predigt.

Ists uns nicht, wie wenn in unbekannter Gegend die Nacht den Wanderer überfällt? Wie im Feuerscheine der vergluthenden Abendsonne die durchmessene Landschaft, erglänzt im Lichte der Erinnerung das scheidende Jahr. Einmal noch, bevor es dunkelt, überströmt Glanz und Helle die Gegend, so weit das Auge reicht. Lichtumflossen ragen die Höhen, zu denen die Freude uns emporgetragen, von denen aus wir entzückenden Ausblick, erhebende Fernsicht genossen, deutlich sehen wir die Klüfte der Gefahren, über die sicher und glücklich der schwanke Fuss gesetzt und klar und scharfumrissen heben von all der lichten Umgebung die Abgründe sich ab, in die uns die Schmerzen gerissen, in die wir manch kostbares Gut, manche nährenden Hoffnung versenkten auf Nimmerwiederkehr, süsster werden die Wonnen, milder die Schmerzen. Die Wunden brennen weniger, wenn der Sonnenschein der Gewissheit die Wehmuth der Erinnerung beglänzt.

אוי לנו כי פנה היום כי ינטו צללי ערב (Jer. 6, 4)

Wehe uns, es will Abend werden, die Schatten werden grösser. Unversehens ist die Nacht hereingebrochen, undurchdringliches Dunkel umschleiert das vorwärtsdringende Auge, brütende Finternis hemmt den Schritt, bedroht den Fuss, nicht Berg, nicht Abgrund, nicht Weg, nicht Richtung zeigen sich dem ängstlich suchenden Blick, die Furcht regt sich und bevölkert mit Schreckbildern die umnachtete Gegend, wir sehen nicht und glauben zu sehen, die Entschlossenheit wankt und weicht der Entmuthigung und den Athem umschnürt die quälende Ungewissheit. Verscheidet aber nicht an jeglichem, Tage die Sonne, folgt nicht immer auf die Helle die Nacht? Ist nicht jeder Augenblick, den wir leben und der so uns zur Vergangenheit wird, allein licht und deutlich, jeder folgende, dem wir entgegengehen, stumm, verschlossen, finster, dräuend wie die Nacht? Gehen wir nicht täglich, stündlich ins Ungewisse, liegt nicht vor jedem unserer Schritte die Nacht? Aber so wunderbar ist der Mensch geartet, dass er nicht unausgesetzt sich ängstet auf seiner finsternen Bahn, dass er getrost und wohlgemuth eine Strecke weit gehen kann, des Augenblickes froh, ohne der Gefahren zu gedenken, die ihn umgeben, ohne Bewusstsein davon, dass jeder Schritt eine Errungenschaft, jeder Fussbreit

Ruhe und Behagen den Mächten der Finsternis und des Schreckens abgetrotzt ist. Nur manchmal — und wohl uns, dass es geheiligte und festgesetzte Zeiten sind, an denen dies geschehen soll — nur manchmal hält der hastende Schritt still, merkt das Auge, dass es vor ihm finster ist und dass es nicht gerade gehen muss, wie es eben geht, dann zittern wir doppelt, denn wir sind wie der Mann, der ahnungslos am Rande eines Abgrundes hingeschritten und wonneschauend plötzlich merkt, wie wunderbar er gerettet blieb, bald aber zu neuem Entsetzen wahrnimmt, dass der Abgrund sich weiterzieht und dass sein Weg weiter ihn vorbeiführen werde. Geschlossenen Auges sind wir nichts ahnend der Gefahr entgangen, wir müssen wieder das scheue Auge schliessen, den Abgrund vergessen, wenn wir festen Schrittes weiter an ihm vorbeiwandeln wollen. Sollen wir dann aber das Auge öffnen, wenn einmal im Dunkel gewandelt werden muss?

ואמר אך חושך ישופני ולילה אור בעדני (Ps. 139, 11)

Müssen wir nicht sagen: *Nur Finsternis soll mich umdecken, Licht für mich ist nur die Nacht?* Ist es nicht besser, hinzuleben in Vergessenheit, unbekümmert um Drohung und Gefahr, als für Augenblicke zu schaudern, wenn wir offenen Auges auf unseren Weg blicken, um dann es dennoch gerne wieder zu schliessen? Wenn es immer nur bei der Gefahr bliebe, wenn der Schrecken niemals wirklich, die Drohung niemals erfüllt würde. Aber oft wankt der Schritt, es stürzt der Fuss, dann wehe uns, wenn wir niemals das Auge offen hatten, dann schwinden die Sinne, unsere Kraft ist vernichtet, wir sind wie ein von der Wurzel geschnittener Baum, wir sind, als wenn wir nicht wären. Wer nie sich allzusicher wähnte, wird nicht völlig eingeschüchtert, wenn er wankt, nur wer im Übermuth auf stolzer Höhe sich dünkte, wird erniedrigt, nein, niedergeschmettert von plötzlichem Fall. Da ist es denn gut, von Zeit zu Zeit den Gefahren unseres Lebens entschlossen ins Auge zu sehen, und ob auch der Schrecken uns darob in den Gliedern schüttert, ob wir scheu und zaghaft das Auge niederschlagen, der Preis ist nicht zu hoch für die heilsame Regung, die wir dafür eintauschen. Nicht in dauernder Ängstlichkeit soll der Mensch dahinleben, aber wohl ihm, wenn ein Gewitter innerer Erschütterung die dumpfen Nebel der Selbstvergessenheit in ihm scheuchet und zerreisst. Sie thun wohl, diese Schauer dieses Leben, es weitet das Herz und macht es frei.

נחמשה דרכינו ונחקרה ונשובה עד די (Thr. 3, 40)

Erforschen wir nur und prüfen wir unsere Wege, wir kehren dann zu Gott zurück, durch Angst und Schrecken, im Bangen und Beben finden wir den Weg zum Vater im Himmel und aus Schauernacht und Wetterdunkel blitzt auf ein Licht, das uns Führer sein kann und Weisung. Sie spüren diese Wandlung, die Betenden, sie empfinden diese Beklemmung und Ängstigung wie ein wohlthätiges Gefühl, sie fühlen es, wie im Fürchten die Furcht, im Ängstigen die Angst weicht, denn sie haben sich genähert ihrem Urquell, dem Brunnen aller Hülfe. Eines bleibt nur, was schreckt, der Ausblick auf das öde, gottentfremdete Jahr. Wozu die Schauer dieses Tages, fragt bangend so Mancher, wenn sie nicht sichtbar wirken auf die nachfolgende Zeit, wozu die edlen Regungen, die wallenden Gefühle, die keimenden Entschliessungen, wenn es wieder stille wird im Herzen und die Tage hingehen von keinem Funken des Göttlichen erleuchtet und erwärmt? Aber der Thau in den Nächten, wenn ihm auch der Sonnenbrand des Tages folgt. Nur ein Augenblick labenden Sprühregens unterbricht die dörrende Gluth, aber Gras und Halm und der Blumen Blütenkelch haben sich benetzt und manchen kostbaren Tropfen aufbewahrt, der die Pflanze frisch erhält, wenn ihn auch der Sonne sengender Strahl längst hat aufgesogen. Sie geht nicht unnütz am Gemüthe vorüber, die Fluth der heiligen Gefühle, sie labt und benetzt den Herzensgrund für die Gluth des Jahres. Aber mehr als ein Tropfen, mehr als ein benetzender Anflug kann von der wallenden Fluth, in der unsere Gefühle heute treiben, im Herzen zurückbleiben, wenn wir nur die Mahnung des Tages verstehen, wenn wir nur darauf achten, dass er der erste, der weisunggebende des Jahres sein will. Was drückt uns nieder und was erhebt uns, was raubt uns den Muth und was giebt ihn uns wieder, was vernichtet und was belebt uns, was ängstigt und was ermuthigt, was umschnürt das Herz und was macht es frei am heutigen Feste? Haben wir das erkannt, dann wissen wir auch, was uns Demuth und was uns Kraft giebt in den Tagen des Jahres und inbrünstig sprechen wir nach und fühlen wir mit die Worte des Psalmendichters

דבקה לעפר נפשי חייני כדברך (119, 25)

Am Staube klebet meine Seele, belebe mich nach deinem Wort.

I.

Wer mit denkendem Blicke das Treiben der Menschen beobachtet, der wird nicht satt genug sich wundern können, wie wenig ein Bewusstsein von der Gebrechlichkeit alles Erdenglückes und der Vergänglichkeit alles Menschenlebens

vorhanden zu sein scheint. Da werden trotzige, kraftbewusste Pläne gefasst, Erwartungen mit einer Sicherheit gehegt und geäußert, die es nicht ahnen lässt, dass noch eine Macht ausser dem eigenen Willen die Geschicke der Menschen in Händen hält da wird alles sorgsam vorausberechnet, jede Möglichkeit sorgfältig erwogen, als genüge es, zu wollen und zu sorgen, um zu erreichen; die Unterstützung von oben wird nicht bedacht. Wenn aber ein Wunsch fehlgeschlagen, die Hoffnung scheitert, die zuversichtliche Erwartung getäuscht wird, wenn Schicksale hereinbrechen, wie Blitzschläge aus heiterem Himmel, dann sinkt der Muth, die Zuversicht schwindet, alle Hoffnung knickt zusammen und es ist, als ob alle Lebensgeister, die vordem so sorgenlos, so kühngemuth gewesen, vor dem Unerwarteten fliehen würden. Bedarf es aber erst der Züchtigung, um uns zur Erkenntnis zu bringen, dass wir allein nichts vermögen, muss es das Unglück sein, das uns unsere Hinfälligkeit begreifen lehrt? Ein Blick um uns, ein Blick in die Zukunft, und der hochfahrende Sinn demüthigt sich, aller Übermuth schwindet, wir müssen stark sein, wenn wir Muth behalten sollen. Wie mannigfach, wie unendlich sind die Umstände, aus denen menschliches Glück sich zusammensetzt, wie leicht ist es untergraben und stürzt zusammen, kaum dass man sich's versieht. Eines giebt's, was alle Freude scheuchen, alle Zuversicht erschüttern kann, der Gedanke unserer Vergänglichkeit. Wo eine Hoffnung erwachen, wo ein Wunsch sich regen, wo ein Entschluss keimen will, da kann wie ein verzehrender Feuerbrand dieser Gedanke hintreten, und von all dem frischen und treibenden Leben bleibt die düstere Asche zurück. Wo ist der Freudenkelch, den dieser Wermuthstropfen nicht vergällen könnte, wo ist ein Glück so fest und dauernd, dass es dem Andringen dieses Gedankens Stand halten möchte? Es nützt nichts, wenn das Bewusstsein unserer Gebrechlichkeit im Sturm uns überfällt, wenn Leiden nur uns erweichen und die Empfindung in uns wecken, dass wir einander helfen müssen auf Erden, da wir schwach, hinfällig und vergänglich sind, denn dann werden wir gebrochen, aber nicht gebessert, zermalmt, aber nicht gewandelt, niedergeschlagen, aber nicht erhoben. Was frommt die Weichheit, die im Wetter uns anwandelt?

מה אעשה לך אפרים מה אעשה לך יהודה וחסדיכם כענן בקר וכטל משכים הלך (Hos. 6, 4)

Wie soll ich dir helfen, Ephraim, was soll ich, Jehuda, dir thun, wenn euere Milde ist wie das Gewölk des Morgens und wie der Thau, der früh vergeht? Das Gefühl unserer Schwäche und Ohnmacht darf nicht gewaltsam, in seltenen Augenblicken

uns ergreifen, es muss uns dauernd erfüllen, das Bewusstsein muss uns durchdringen, dass wir eines höheren Schutzes bedürfen, nicht von unserem, sondern vom göttlichen Willen abhängig sind. Wohl fällt damit ein Schatten auf unsere Seele, aber nicht ein düsterer, umnachtender und trostloser, sondern ein Schatten heiliger Beruhigung, dämpfenden Ernstes, wie eine zarte Wolkendecke die sonnenverbrannte Landschaft labt.

בקשו צדק בקשו ענוה אולי תסתרו ביום אף די (Zeph. 2, 3)

Sucht Gerechtigkeit, sucht Demuth, auf dass ihr geborgen seiet am Zornestage des Ewigen. Das Unglück verliert seinen schärfsten Stachel, wenn wir nicht ungewappnet, sondern entschlossen und ergeben ihm gegenüberstehen. Das Glück bietet keine Gefahren, die Begehrlichkeit beruhigt sich, der Übermuth schwindet, wenn uns das Wort erfüllt: *דבקה לעפר נפשי* *Am Staube klebet meine Seele.* Und noch eines drückt uns nieder am heutigen Tage, wo wir ernst Umschau halten und zu entschlossener Rückkehr uns rüsten wollen. Bange stehen wir da und zaghaft, harrend der ungewissen Zukunft, Empfindungen der Reue regen sich im Herzen, wir möchten rein und gut sein, wie Gott es will und sein Gesetz. Da aber gedenken wir zitternd unserer Schwäche, wir wissen es, welche mächtige Bande uns zur Erde ziehen, wenn unsere Seele ihre Richtung nehmen möchte himmelwärts, wir empfinden es, wie eitel alles Pochen auf Menschenwürde, Menschenkraft und dass das Gute einen Kampf kostet, den wir nur schwer und selten bestehen können. Aber auch hier gilt es, dieses Gefühl zu einem gewohnten und trauten zu machen.

ישה גבהות האדם ושפל רום אנשים ונשגב די לבדו ביום ההוא (Jes. 2, 17)

Wenn sich bückt aller Stolz der Menschen, und menschliche Hoheit sich erniedrigt, zu jener Zeit allein ist Gott erhaben. Das Gefühl der eigenen Schwäche erzeugt das Bewusstsein der Gottbedürftigkeit, der Mensch glaubt dann nicht sich selbst genug zu sein, er ist dann nicht bereit, all sein Thun in seinen Augen gerecht zu finden, er hat ein Gefühl übrig für Schuld und Vergehung, er weiss, wie sehr wir der Gnade und Verzeihung bedürfen und dass wir verdammt werden müssten bei strengem Gericht. Wir sind dann milder und versöhnlicher gegen den Nebenmenschen, wir halten es uns allezeit vor Augen, wie selten wir selber nach unserer Einsicht handeln, wie wenig wir selber dem freien Zuge unseres Herzens, dem reinen Antrieb unseres Gemüthes folgen, wie die Begehrlichkeit uns fortreisst und die Noth des Lebens uns Manches rein erscheinen lässt, was wir bei Anderen vorschnell zu verurtheilen geneigt wären. Wir vermögen nichts dem Schicksal gegenüber, wohl uns,

wenn wir nur etwas über uns vermöchten! Aber da, wo wir ernstlich es zum Bessern wenden möchten, wo wir abstreifen wollen die Fesseln der Triebe und edle und reine Entschlüsse in uns aufschiesse, wie gesät von höherer Hand, da müssen wir es zu unserem Schrecken erfahren, dass wir schwach sind und kaum den Lockungen zu widerstehen vermögen, die in uns selber liegen. Bange muss uns werden ob unseres gottentstammten Theiles, wenn wir bedenken, wie der Hang zum Irdischen uns knechtet, wir würden weniger unseres Ursprunges vergessen, inniger im Zusammenhange bleiben mit unserem Vater im Himmel, wenn wir aufmerksameren Sinnes unsere Hülfslosigkeit und Schwäche betrachten, nicht gleichgültig bleiben würden, wenn das Gute im Kampfe mit uns selber unterliegt, gebessert und erhoben würden wir ausrufen: *דבקה לעפר נפשי* *Am Staube klebet unsere Seele.*

II.

פחזו בציון הטאים אחזה רעה זנפים מי יגור לנו אש אוכלה מי יגור לנו מוקדי
עולם (Jes. 33, 14)

Sünder beben heute in Zion, Zittern ergreift die Falschen, wer möchte weilen bei dem zehrenden Feuer, wer möchte weilen bei dem ewigen Brand? Aber es giebt eine Macht, die das Feuer der Anklage beruhigt, die Last des Schuldgefühls erleichtern hilft. Es giebt eine Demuth, die aufrichtet, und eine Schwäche, die Stärke leiht. Wohl wäre es trostlos, wenn wir nur das Bewusstsein unser Hülfslosigkeit und Ohnmacht bei ernster Umschau gewinnen könnten, wohl müssten wir verzweifeln, wenn wir nur den Abgrund sähen, an dem wir hinschreiten, nur die drohenden Gefahren, die überall uns umgeben, aber es lebt der Glaube an einen Helfer und Kräftespender, wir wissen auch, dass es eine schirmende Hand giebt, die uns sicher trägt und leitet. Lernen sollen wir, dass alles, was wir unser Erdenglück nennen, sich von uns ablösen kann, wie eine hinfällige Hülle, aufgeben müssen wir es, auf irdische Güter trotzig unsere einzige Zuversicht zu setzen, aber der Gedanke braucht uns nicht zu schrecken, dass uns unser Bestes und Theuerstes jeden Augenblick wie von lauern-dem Raube entrissen werden kann, denken sollen wir vielmehr, dass es uns geschenkt ist, so lange wir es besitzen, geliehen, anvertraut von unerforschlicher Güte, die wir nicht fragen können nach ihren Gründen. Im Brausen der Gefühle, in der Wetternacht der Zweifel leuchtet uns mit mildem Scheine der Stern der Verheissung, dass ein Richter und Retter über uns

waltet, und ahnungsvoll ringt sich aus der bewegten Brust das heisse Gebet: *חני כדברך Belebe mich nach deinem Wort.*

(Hos. 6, 3) *ונדעה נרדפה לדעת את ד' כשחר נכון מצאו ויבא כגשם לנו כמלקיש יורה ארץ*

So müssen wir lernen und uns beeifern, Gott zu erkennen, sein Aufgang ist sicher wie der des Morgenroths, wie Regen kommt er zu uns, wie Spätregen die Erde befruchtet. Nicht Furcht ist's, sondern Vertrauen, was unsere Zuflucht zu Gott uns leiht, nicht Unruhe und quälende Ungewissheit ist unser Theil, wenn wir Gott im Herzen auf die Vergänglichkeit des Lebens blicken, wir werden im Glücke nicht hochfahrend, weil wir als Gnadengeschenk und nicht als eigenes Verdienst es betrachten, wir werden vom Unglück nur gebessert, zu erneuter und vertiefter Selbstprüfung angeregt, nicht aber gebrochen und vernichtet. Zeit ists dass wieder lebendiges Gottesbewusstsein in die Herzen einziehe, nicht um der verlassenen Lehre willen, die trauernd dasteht und beschämt, aber um unseretwillen, die wir schwer büßen unsere Treulosigkeit.

(Jer. 7, 19) *האיתי הם מכעיסים נאם ד' הלא אתם למען בשת פניהם*

Kränken sie denn mich, spricht Gott, aber sich selber bereiten sie Kränkung, zur Schande ihres eigenen Angesichts. Es verlässt der Mensch sich selber, der Gott zu vergessen und zu verlassen glaubt. Wir haben die Kraft verloren, Glück und Unglück zu ertragen, es fehlt der Freude die Innigkeit, dem Schmerze die Weihe, die Glücklichen glauben nur sich zu haben, nur sich Alles zu verdanken, darum haben sie auch Alles verloren, wenn sie einmal erfahren, dass sie selber nichts vermögen. Wir haben das erhabene Vorbild uns verkünden hören: Abraham will Gott den Sohn opfern und erhält aus seiner Hand ihn wieder. So müssen auch wir bereit sein, auf das Theuerste Verzicht zu leisten, wenn ein höherer Wille es von uns fordert, wir dürfen es nur als Geschenk ansehen, das uns nicht zu eigen gegeben ist, sondern uns abgenommen werden kann, wie es uns verliehen wurde. Und wieder sehen wir die Prophetenmutter Channa, wie sie ihres Lebens Seligkeit, den gotterflehten Sohn dem weiht, der aller Freuden Quelle ist. (1 Sam. 1,20) *כי מד' שאלתי* *Denn von Gott habe ich ihn geliehen*, dieses hochsinnige Wort soll auf all unserem Besitze in Flammenzügen prangen, dass wir es inne würden, so oft unser Auge sich daran weiden will. Als sollten diese gotterfüllten Gestalten altjüdischer Vorzeit unsere Leitsterne sein, die uns Pfad und Richtung weisen in den Irrgängen des Jahres, verehrungswürdig und nacheifernswerth. Unsere Erwerbungen als Darlehen von Gott, unsere Verluste als Opfer

für Gott anzusehen, macht uns das Leben leicht und süß, vertieft unsere Freude, adelt unseren Schmerz.

רבות רעות צדיק ומכלם יצילנו ד' (Ps. 34, 20)

Leiden in Menge kennt der Fromme, aber aus allen rettet ihn Gott. Er fühlt des Menschen Schwäche und Ohnmacht, sieht allezeit die Gefahr, die uns umschwebt und die Ungewissheit, die unser Schicksal ist, denn er prüft seine Handlungen, erkennt deren Nichtigkeit, aber ihn erfüllt Zuversicht statt der Verzagtheit, ihn beseelt Hoffnung und nimmermehr Verzweiflung, denn er ist stark durch Gott und wird siegreich im Bewusstsein seiner Hülfbedürftigkeit. Wohl sind wir hingefällig und dem Staube entstammt, aber wir dürfen deswegen nicht zu Boden gezogen werden, wir müssen bedenken, dass das, was uns Leben giebt, Gott ist, der stets uns nahe ist, wenn wir zu ihm rufen: *Belebe mich nach deinem Worte.*

Durch Erschütterung zur Ruhe, durch Leben zur Sicherheit, durch Demuth zu Hochgefühl, durch Schwäche zu Kraftbewusstsein und Hülfsgewissheit will das heutige Fest uns führen. Wie des Schofars Ton zur Eroberung und Unterjochung, aber auch zur Befreiung und Erlösung durch die Lande zog, so vernehmen wir ein Doppeltes, Erniedrigung und Erhebung, Wehmuth und Wonne aus des Festes Stimme.

אשרי העם ידעי תרועה ד' באור פניך יהלכון (Ps. 89, 16)

Heil dem Volk, wenn es den Jubelschall versteht, es wandelt dann, o Gott, in deinem Lichte. Amen.

4.

Predigt am ersten Tage des Sukkothfestes.

Gehalten 1879 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule zu Budapest.

כה אמר ד' זכרתי לך חסד נעורייך אהבת כלולותיך לכתך אהרי במדבר בארץ לא
זרועה (Jer. 2, 2)

Also spricht der Ewige: Ich gedenke dir der Treue deiner Jugend, der Liebe in deinem Brautstande, da du mir nachzogst durch die Wüste, in unbebautem Land. So leuchtet die Inschrift auf dem dritten jener Thore, durch die wir als Juden einziehen in ein neues Lebensjahr. Aber nicht wie an den zwei ersten Festen führt heute durch eine schmale, beängstigende Pforte uns der Weg, wo wir ein Jeder einzeln hindurchgehen mussten, um nach dem Bilde der Alten (Rosch haschana f. 18a) *כבני מרון* zagen Lämmern gleich gezählt und gemustert zu werden mit unseren Schwächen und Verschuldungen, frei

und ragend erhebt sich die Wölbung, durch die wir einziehen als eine einige Gesammtheit, als Volk der stolzesten Erinnerungen, das seit den Tagen der Wüstenwanderung seiner Liebe zu Gott sich zu opfern nicht müde geworden ist. Wie hinter der düsteren Wolkendecke des Himmels die Sonne sich nur verbirgt, um bald nur um so freundlicher und heller ihr strahlendes Auge aufzuschlagen, wie auf dem ermahnenden Antlitz der Elternliebe neben der Strenge die Milde wohnt, die stets begierig ist, allein daraus hervorzuleuchten, so folgt in schnellem Wechsel auf jene hohen Tage mit ihrer finsternen Strenge dieses wonnige Fest, das wonnigste von allen, an dem die Schrift selber zu dreifacher Freude uns aufgerufen, das sie durch das beglückende Gebot ausgezeichnet hat: (V. M. 16, 15) *והיית אך שמח* *Du sollst an ihm ja nur fröhlich sein.* Aber wie? Kann dieser Aufruf zur Freude auch für uns noch gelten, bewahrt unser Fest seine wonnige Bedeutung auch heute noch? Ist nicht vielmehr dreifacher Anlass zur Trauer uns geboten, so oft diese Feier mit ihren Sinnbildern verschwundene Zeiten, verlorene Herrlichkeit uns vor die Seele ruft? Wir sind dem Boden entrückt worden, dessen Segensfülle jenen beglückenden Tagen erst die wahre Wonne lieh, dahin ist der sichtbare Mittelpunkt unserer Einheit, an dem Israel zusammenströmte wie dankbare Kinder in ihres Vaters Haus. Spricht nicht selbst aus unserem duftigen Sinnbild, dem Feststrauss die schmerzliche Mahnung, dass unser Volk zerstreut und versprengt ist über die Erde, so wie die Theile des Pflanzenbundes nicht mehr auf Einem Boden, auf Einer Flur ihre Heimath haben, sondern gereift sind am Strahle verschiedener Gegenden und Himmelsstriche? Und bringt nicht die schwanke Hütte die Geschichte unserer Wanderungen und Vertreibungen dem Fühlenden in bittere Erinnerung, verkündet sie nicht in der eindringlichen Sprache der Sinnbilder, dass wir nicht das volle Jahr hindurch in dem Glauben unserer Beständigkeit und Erbgessenheit dahinträumen

שמח יצא דינם של ישראל לגלות (Pesikta 189a)

weil die Möglichkeit einer unsanften Aufrüttelung noch immer nicht ausgestorben ist? Nichts von alledem! (III. M. 23, 41)

הקת עולם לדורותיכם *Eine ewige Satzung für euere Geschlechter,* so wird unsere Feier in der Schrift genannt, nicht nur traurige Gedanken, auch erhebende Betrachtungen quillen aus dem Feste und aus seinen Sinnbildern. Haben wir nicht, unabhängig von dem Lande unserer Heimath, unsere Feste hinübergerettet und eingepflanzt in den neuen Boden, auf dem sie blühen und gedeihen wie in der mütterlichen Erde? Bietet

der Pflanzenbund einen weniger erquickenden Anblick, weil nicht derselbe Sonnenstrahl seine Glieder nahe bei einander gezeitigt hat? Ist es eine geringere Verherrlichung Gottes, wenn heute seine Kinder an den fernsten Säumen der Erde seinen Namen preisen? Mögen die Völker mit Stolz auf die Trümmer jener Denkmäler weisen, die nicht ihre Ahnen, nein, die ihre Vorgänger auf diesem eroberten Boden aufgerichtet haben, wir zeigen, bewegt und voll Gehobenheit auf die schwanke Hütte als auf die stolzeste Erinnerung, die je ein Volk sich gestiftet hat, auf eine Erinnerung, die nicht an Trümmern haftet, sondern mit jedem jungen Jahre sich begrünt und belaubt, wie sich die Erde kleidet in ewig neuen Pflanzenwuchs.

Weit entfernt, ihre wonnige Bedeutung für uns eingebüsst zu haben, hat unsere Festesfreude im geschichtlichen Verlaufe sich gehoben und vertieft. Denn das ist es eben, was die wunderbare Trieb- und Gestaltungskraft von Israels Lehre ausmacht, dass sie Bilder und Zeichen zu Lehren und Gedanken zu erheben, alte Formen mit neuem Inhalt zu füllen verstanden hat. Was man auch draussen von unserer Starrheit und Unveränderlichkeit fabele, unsere Feste allein enthalten den glänzendsten Beweis, wie Israel an dem gedanklichem Ausbau seiner Lehre gearbeitet hat. *חַקַּת עוֹלָם לְדֹרֹתֵיכֶם* *Eine ewige Satzung, aber für unsere Geschlechter*, so sagt von unseren Festen die Schrift. Was den Geschlechtern der Urzeit wohl nur die Feier der hervorstechendsten Wendepunkte im Naturlaufe gebildet haben mag, das hat unsere grosse Gesetzgebung mit der Erinnerung an die Marksteine unserer Volksgeschichte zu verknüpfen gewusst, bis es für uns zu dem grossen Dreiklang sich gestaltete, in dem eine Feier der Natur, eine geschichtliche Erinnerung und ein die Menschheit umspannender Gedanke vereint zusammenklingen. So ist auch unser Fest nicht mehr das Ernte-, nicht mehr das Laubhüttenfest allein, sondern auch die Feier einer für Alle beglückenden Hoffnung, ein Fest für Alle, denen die Zukunft der Menschheit am Herzen liegt, so dass der dreifache Aufruf zur Freude, mit dem die Schrift es auszeichnet, dem Dreiklang seiner Bedeutung entspricht. Und so sehr hat dieser für Alle wonnevolle Gedanke unseres Festes die Vorherrschaft errungen, dass wir es begreifen, warum sein Name von allen Beziehungen auf ein Besonderes und Trennendes frei zu sein pflegt, warum es als *חַג* als Fest schlechthin, als Fest der Feste bezeichnet wird. Dann erst wird alle Wonne lebendig, die dieses Fest uns spenden kann, wenn wir die Botschaft der Zukunft begreifen, die es verkündet, wenn wir zum Grunde jenes Gedan-

kens niedertauchen, der eine Segnung für die gesammte Menschheit bildet. Mit weisem Bedachte haben darum die Alten den Prophetenabschnitt heute zur Verlesung eingesetzt, der die gedankliche Bedeutung unseres Festes feiert und aus dem dann auch heute ein Satz uns leiten möge, in dem alle Grösse und alle Würde, alle Botschaft und alle Hoffnung dieses Tages befasst ist, der Satz:

וְהָיָה יוֹם אֶחָד הוּא יוֹדֵעַ לַד' לֹא יוֹם וְלֹא לַיְלָה וְהָיָה לַעֲרֵב יְהִי אֹר (Zachar. 14, 7)

Es wird ein Tag sein, nur dem Ewigen ist er kund, nicht Tag und nicht Nacht, und siehe, zur Abendzeit wird wieder Licht sein.

I.

וְהָיָה יוֹם אֶחָד הוּא יוֹדֵעַ לַד' לֹא יוֹם וְלֹא לַיְלָה *Und es wird ein Tag sein, nur dem Ewigen ist er kund, nicht Tag und nicht Nacht.* Wenn wir jemals zu der Klage Veranlassung haben, dass die grössten Vorzüge unseres Volkes, die erhabensten Gedanken unserer Lehre ungewürdigt, ja unbekannt sind, so muss dies heute der Fall sein, wo wir ein Fest für Alle feiern, in kühner Überschau die Zukunft der Menschheit an unserem Geiste vorüberziehen lassen. Mehr als die siebenzig Farren, die im Heiligthum zu Jerusalem für die Völker der Erde geopfert wurden, beweist es der Zukunftsgedanke unseres Festes, wie Israels Lehre Aller denkt, alle Menschenkinder in ihr Herz geschlossen hat. Mit tiefem Blicke haben darum angesichts der Feindschaft, die wir noch zu erleiden haben, gerade von unserem Feste die Alten das Wort gebraucht: (Ps. 109, 4) *חַהֵּת אֶהְבֵּתִי יִשְׁמְנוּנִי וְאֲנִי תַפְלָה* *Für meine Liebe hassen sie mich, ich aber habe nur mein Gebet.* Wie müsste es zur Liebe und Verehrung für uns erwecken, wenn die Thatsache allgemein erkannt und begriffen würde, dass da inmitten der Völker eine kleine Schaar lebt, die an der stillen Hoffnung festhält, dass dereinst ein Tag kommen wird, an dem das Reich der Lüge und des Unrechtes zu Ende geht, aller Hass und alle Trennung schwindet, die Völker nicht mehr feindlich einander gegenüberstehen und die Menschheit sich vereinigt zu einem grossen Bruderbunde. Aber was man auch draussen von uns denken möge, wir müssen mit den Gedanken unserer Lehre Ernst machen, ihre Ahnungen, ihre Hoffnungen in unser Leben, in unser Wollen aufnehmen. Wenn wir, geblendet von den Fortschritten der Zeit, überwältigt von den Grossthaten des Menschengestes, in den Jubel derer einstimmen wollen, die bereits das Höchste erreicht sehen, dann gilt es zuvor die Züge jenes erhabenen Betrachters zu befragen, der

mitten im Getriebe der Erscheinungen mit aufgeschlossenen Sinnen seine Ruhe aufrecht erhält und mit bedeutsamen Finger nach Oben weist, weil ihm das Ziel noch immer nicht zu winken scheint. Wir kennen den Betrachter, unser altes, ewigjunges Judenthum. Wohl freut es sich unserer Errungenschaften und all der stolzen Siege, mit denen wir die Herrschaft über die Natur uns sichern, wohl preist es das Licht dieser neuen Zeit, in dessen warmen Scheine die Künste spriessen, die Wissenschaften gedeihen, aber sein Antlitz will sich nicht erhellen, weil ein sorglicher Zug es umdüstert, so lange der unglückselige Wille Weniger es vermag, die Sonne am Himmel auszulöschen, Nacht und Verderben über Länder hereinbrechen zu lassen, die Blüthe der Völker in den Staub zu treten und all die Segnungen zu gefährden, an denen alle Künste des Friedens und der Arbeit geschaffen haben. Wie könnte es Ruhe finden, so lange der Schreckensruf ihm durch die Seele gellt:

(II. M. 22, 23) והיו נשים אלמנות ובנים יתומים

Euere Weiber werden zu Wittwen, euere Kinder zu Waisen werden? Wohl berühmen wir uns unserer Aufklärung und Erleuchtung, die nichts Rätselhaftes anerkennen, allem Geheimnissvollen auf den Grund dringen will und dennoch herrscht daneben in breiten Schichten der Menschheit der finsterste Aberglaube, vor dem der Freund des Lichtes sein Haupt verhüllen muss. Was frommen uns die tönenden Worte von Menschenrechten, von Liebe und Brüderlichkeit, wenn ihre Gedanken gleich blutlosen Gespenstern in einer Welt umherschleichen, die täglich wider sie frevelt und ihnen Hohn spricht, wo sie sich ihnen beugen sollte? Wie muss es uns oft um alle Gesittung bange werden, wenn wieder einmal die irdische Gerechtigkeit Verbrechen ans Licht zieht, die uns die ungebrochene, thierische Natur bis in ihre Tiefen blosslegen, wie wenn ein Blitzstrahl die Finsternis der Nacht zertheilt. Was pocht die Menschheit auf ihre staatliche Gliederung, auf ihre bürgerlichen Errungenschaften, wenn die Freiheit immer noch dem Versuchsballe gleicht, der auf den Fluthen treibt, von jeder wechselnden Strömung zurückgeworfen werden kann. Noch blickt mit bangen Zügen das Judenthum in die Zeiten, noch weist sein mahnender Finger nach oben, das Ziel ist fern, der Weg noch weit. Hinweg darum mit aller unfruchtbaren Befriedigung, mit jener lähmenden Selbstherrlichkeit, die es so rührend weit gebracht zu haben meint. Noch ringen die Mächte der Zerstörung mit den Kräften der Arbeit und des Fortschritts, noch gilt es, die

Segnungen des Friedens zu wahren vor Gewalt und Verheerung, die Entwicklung der Menschheit zu schirmen gegen Rückfälle und Unterbrechungen, die Zeit herbeizuführen, in der wandellose Helle auf Erden herrscht, nicht jähe Nacht den Tag abbricht, das Licht erlöscht und die Saaten der Zukunft ertötet. Und dass diese Zeit kommen wird, dass nicht ewig zwischen Nacht und Tag die Menschheit ihre Kräfte verzehren wird, dass dereinst der Tag erscheint, der nur Tag ist, Helle und Klarheit ohne Wechsel von Licht und Finsternis, das ist die Botschaft unseres Festes an uns, an alle Menschen.

וְהָיָה יוֹם אֶחָד יוֹדֵעַ לַד' לֹא יוֹם וְלֹא לַיְלָה

Und es wird ein Tag sein, dem Ewigen ist er kund, nicht Tag und nicht Nacht. Mit Unrecht behauptet man von unserer Zeit, dass sie den Zusammenhang mit dem Himmel gelöst habe, dass sie ganz auf sich selbst gestellt sei, dass Hoffnung und Vertrauen in ihr aufgehört haben, die Zubehör des täglichen Lebens zu bilden. Zieht es uns nicht auch heute noch allesammt zu jener Himmelsbotschaft von der Zukunft der Menschheit, wie die Pflanze zum Licht sich richtet? Reisset den Glauben an den ewigen Fortschritt aus der Menschenbrust, und die Triebfedern stehen stille, die alles Hohe und Grosse bewegten, gelähmt sind die Kräfte, die an unserer Erhebung und Entwicklung arbeiten. Was wäre die Menschheit ohne das Vertrauen auf die sichere Herankunft jener Zeit, deren Verheissung Israel als sein köstlichstes Erbe bewahrt in dem Worte seines Sehers:

(Jes. 11, 9) כִּי מְלֵאָה הָאָרֶץ דַּעַת אֵת ה' כַּמִּים לִים מִנְסִים

Dass dereinst Gotteserkenntnis die Erde erfüllen wird, wie Wasser den Meeresgrund bedecken? Wie sehr wir auch fortgeschritten zu sein vermeinen mögen, wie sehr auch unsere Erkenntnis sich erweitert habe, die Mittel unserer Wahrnehmung und Forschung verfeinert und bereichert seien, Eines giebt es, was wir Alle wie eine Gnade des Himmels mit hingebendem Gemüthe aufnehmen müssen, den Glauben an die Menschheit, die Hoffnung auf die Zukunft, die Zuversicht auf den endlichen und währenden Sieg der Wahrheit und des Rechtes. Warum werden die Dichter ihres Sanges nicht müde, warum erschlaffen Denker und Forscher nicht in ihren entsagungsreichen Bemühungen, warum nehmen die Freunde des Fortschrittes, tausendmal zurückgeschlagen, tausendmal die alte Arbeit wieder auf, wenn sie das Vertrauen nicht beseelt, dass ihre Leistungen gleich Saaten in die Furchen der Zukunft gestreut sind, die der Herr der Welt wird aufgehen lassen,

bis ihre Zeit gekommen sein wird. (Dan. 12, 12) **אשרי המהבה ויגיע**
Heil dem, der da harret, er wird auch erreichen, so lautet die alte Verheissung an alle Gutgesinnten. Nicht eine äusserliche Verbindung ist es, was die Heiligung unserer Zukunftsbotschaft und die Feier der Ernte zu Einem Feste vereinigt hat, denn Hoffnung, Vertrauen ist es, was aus beiden zu uns spricht. Sind wir heute weniger auf die Milde unseres himmlischen Erbarmers angewiesen, weil wir Meister geworden sind in allerlei Fertigkeiten, in tausend und abertausend Erfindungen unseren Geist glänzen und spielen lassen, vermögen wir trotz alles unseres Menschenwitzes etwa heute mehr als ehemals auch nur einem einzigen Körnlein sein Wachstum zu gewährleisten? Was, wenn nicht der Segen von oben bekleidet die unabsehbaren Fluren auf denen unsere Nahrung spriesst, wer wacht bei den Saaten in den Nächten, dass der Reif sie nicht tödte, wer an brennenden Tagen, dass die Gluth der Sonne sie nicht versenke? Nehmt Alles zusammen, was Scharfsinn und Erfindungskraft ersonnen haben, alle Wunder unserer Verkehrsmittel, alle Grossthaten unseres Gewerbefleisses und denket nun, — wehe des erschreckenden Gedankens! — dass Jahre des Misswachses hereinbrechen, ihr werdet erschüttert inne werden, dass es noch immer nur die alte Vaterhand allein ist, die aus der Höhe zu uns herabreichet, um uns zu speisen wie hilflose Kinder am Tische der himmlischen Gnade. Was die Gewähr unserer Nahrung für unser leibliches Leben, das bedeutet das Vertrauen auf die Zukunft der Menschheit für die sittliche Weltordnung. Dann nur wird der Acker der Zeiten mit Sicherheit bestellt, dann nur regen in Freudigkeit sich alle Kräfte, wenn die Zuversicht stark ist, dass die Aussaat in treue Hut gegeben ist, dass das Auge des Himmels über ihrem Wachstum wacht. Und so ahnen wir die Tiefe des Gesichtes, das der Seher geschaut hat über alle Geschlechter der Erde, die nicht hinaufziehen, um sich zu beugen vor dem Herrn der Heerschaaren:

(Zachar. 14, 17) **ולא עליהם יהיה הגשם**

Dass über ihnen kein Regen sein wird. Wer nicht den Glauben an die göttliche Weltregierung in sich lebendig fühlt, den wird keine labende Himmelsfluth, kein säftigendes Vertrauen zu heilsamem Schaffen ermuthigen, er wird in unfruchtbarem Thun seine Tage dahinbringen und dem dürren Zweige gleichen am Baume der Menschheit. Von Israel aber hat sein grösster Seher gekündet:

(Jes. 44, 3) **כי אצק מים על צמא ונחלים על יבשה אצק רוחי על זרעך וברכתי על צאצאיך**
Wie ich Wasser giesse auf durstendes Land und Regenfluthen

auf dürrer Boden, giesse ich meinen Geist auf deine Kinder und meinen Segen auf deine Sprösslinge. Wir wissen es, was dieser Geist, was dieser Segen ist; das Vertrauen auf die Zukunft, der Eifer für ihre Hütung und Sicherung ist es, das quellende Gemüth, in dem der Glaube an die Menschheit wirkt und treibt, der rastlose Schaffensdrang für das Heil der Gesammtheit, für den Sieg der guten Sache. Mit lauter Stimme ruft das Fest uns zu, dass wir unserer Verheissung eingedenk seien, dass wir diesen Geist und diesen Segen in unserem Leben ausprägen. Strafen wir sie Lügen, die uns verläumden, dass wir nur an solche Berufsarten uns hingeben, die lediglich uns selber nützen, dass wir Selbstlinge sind und eigensüchtig, nüchtern ohne Begeisterung, ausgedörrt ohne Liebe! Tilgen wir ihn aus, den Vorwurf, dass die Nachkommen der Propheten nur in Zählen und Rechnen ihre geistigen Kräfte verbrauchen, dass wir unseren Glauben nur als Gläubiger, unser Vertrauen nur in zinsenden Unternehmungen bekunden. Uns hat die Geschichte davor bewahrt, stets nur an den Augenblick hingegeben dahinzuwelken, in unserer Mitte ist zuerst die Botschaft vom Siege des Lichtes verkündet worden, und wir wollten hinter Anderen zurückstehen im Dienste für das Allgemeine, an Leistungen für die Menschheit? Für die Zukunft zu leben, für ihre Grösse zu schaffen, das ist unsere Aufgabe; das Vertrauen auf den unbestrittenen Sieg des Lichtes muss unsere Gemüther säftigen, unsere Entschliessungen heiligen; wir werden dann erst der Wonne dieses Festes uns würdig zeigen, wenn wir die flammende Überzeugung im Leben bestätigen:

וְהָיָה יוֹם אֶחָד יוֹדֵעַ לַד' לֹא יוֹם וְלֹא לַיְלָה

Und es wird ein Tag sein, dem Ewigen ist er kund, nicht Tag und nicht Nacht.

II.

וְהָיָה לַעֲתָ עֶרֶב יְהִי אֹר *Und siehe, zur Abendzeit wird wieder Licht sein.* Aber nicht nur eine erweckende, aufrüttelnde Kraft, sondern auch eine schwichtigende, festigende Gewalt besitzt das Vertrauen, das unser Fest uns lehrt. Es wendet sich nicht nur gegen diejenigen, die unberührt von den hohen Worten, die sie im Munde führen, die Grösse der Zeit versichern und aller Theilnahme am Allgemeinen voll Seelenruhe überhoben zu sein wähnen, weil es heute ja gar herrlich mit uns bestellt sei und der Fortschritt gleichsam in der Luft liege, sondern mehr noch gegen die Schwachmüthigen, die alle Schäden der Zeit erkennen und dennoch mitthuen und mit

freveln, weil ja der Einzelne unvermögend sei, umgestaltend einzugreifen und die Mehrheit zu ändern, die ihm entgegensteht. Denn nichts ist bequemer, als sich hinter der Zeit zu verschanzen und von ihr zu reden gleich wie vom Wetter, dem wir ausgeliefert sind ohne Wahl. Und ob es auch nicht Jedermanns Sache ist, ein Kämpfer zu sein, die Freiheit soll sich Jeder wahren, ein Unrecht nicht mitzuüben, wenn es auch Andere begehen.

לכן המשכיל בעת ההיא ידם כי עת רעה היא (Am. 5, 13)

Darum schweigt der Einsichtige zu dieser Zeit, denn es ist eine böse Zeit. Schweigen darf der Einsichtige, aber die stummberechte Sprache der reinen Handlungen wird er sich nimmer rauben lassen; es ist eine Weisheit, die nicht auf jüdischem Boden gewachsen ist, dass man mit den Wölfen heulen müsse. Wer dem Schlechten nachfolgt wieder sein besseres Erkennen, weil er seinen Widerstand für unnütz hält, der ist nicht der Übermacht gewichen, der hat nicht die Waffen gestreckt, nein, er hat sie aufgenommen wider die Sache, der er heimlich anzuhängen vorgiebt, er ist ein Überläufer geworden, ein treubruchiger Fahnenflüchtiger. Das Vertrauen auf den Sieg der guten Sache muss bei uns selbst beginnen; wie in uns selber allem Gaukelwerk der Klügelei zum Trotze die Stimme der Wahrheit und des Rechtes sich ankündigt, so muss, das soll unser zuversichtlicher Glaube sein, auch in der sittlichen Weltordnung, den Mächten des Lichtes und des Fortschritts der Sieg bleiben. Was beweist es, dass die Zeit den Untergang der edlen Sache zu bestätigen scheint? Hat noch jemals die schwärzeste Wolkendecke einem Einsichtigen den Glauben an die Sonne geraubt? Für den reinen Geist unserer heiligen Sprache ist **יוא** die Lüge ein Vergebliches; von ihrer hohen Warte herab blickt sie auf die gleissende Herrschaft des Truges wie auf ein Bejammernswürdiges, das eitel ist und von keinerlei Bestand. Es hat Zeiten gegeben, in denen der Himmel einzubrechen schien, Alles aus der Welt geflohen war, was einst für hoch und heilig gegolten, aber die Stillen im Lande haben Recht behalten, die ob des wilden Tobens vertrauensselig lächelten, und der alte Himmel wölbt sich noch und Recht ist Recht geblieben. Es muss eben seinem Begriffe nach das Gute die Herrschaft des Bösen überdauern, weil die Wahrheit nicht sterben kann, das Recht ein ewiges Leben führt. Aus dem einen Stamme **נצה** hat die heilige Sprache die Bezeichnungen für Ewigkeit und Sieg gebildet; was von unzerstörbarer Dauer ist, das kann nicht aus der Welt geschafft werden; in der Ewigkeit liegt der Sieg.

ואני ידעתי נאלי חי ואהרון על עפר יקום (Job 19, 25)

Ich aber weiss, dass mein Erlöser lebt, dass er als Letzter noch auf Erden sich erhebt, das ist die schirmende Zuversicht, durch die wir allen Verdunkelungen der Wahrheit, allen Kränkungen des Rechtes ohne Erschütterung unseres besseren Selbst gegenüber treten können. Voll dichterischer Kraft erzählen die Alten von dem Angstgeföhle, das des ersten Menschen sich bemächtigt habe, als er zum ersten Male den Sonnenball versinken und eine undurchdringliche Finsternis sich verbreiten sah. An diese rührende Kindlichkeit erinnert die Angst derer, die voll Unruhe und ausser Fassung die Wahrheit und alle Himmelslichter erlöschen sehen, wenn die Zeit sich verfinstert und es wieder einmal Abend werden will. Mit nimmerverhallender Stimme ruft unser dreimal wonniges Fest es ihnen in die Seele: *והיה לעת ערב יהיה אור* *Und siehe, zur Abendzeit wird wieder Licht sein.* Wer aber bedürfte mehr dieses Vertrauens, dieses Glaubens an den Sieg der Wahrheit als Israel, als eben wir selbst? Denn Kleinmuth und Zaghaftheit haben sich unter uns ausgebreitet, so dass Vielen bereits das Leben des Judenthums in unserer Zeit der Dämmerung nach einem langen Tage zu gleichen scheint, der viel Sonnenglanz und Wettersturm gesehen hat und nun zur Rüste gehen will, um der einbrechenden Nacht zu weichen, der Nacht des Nichtseins, der Nacht der Vergessenheit. Da weiss Mancher gar wehmüthig von dem Verfall der Zeit zu reden und wie das alte Judenthum Stück um Stück seiner Kostbarkeiten beraubt werde, er selber aber schafft mit am Zerstörungswerke, weil er es für unaufhaltsam erachtet und weil die Bescheidenheit, die er bei allen geeigneten Gelegenheiten so schwer vermissen lässt, den Widerstand verbietet, wo es das böse Beispiel der Menge gilt. Er hat nur die eigene Treue und Beständigkeit verdächtigt, da er am Bestande von Israels Lehre zweifelte; das muss ein absterbendes Glied sein, das von dem Leben seines Leibesgefüges nicht mitbelebt wird. Nicht ohne tiefe Beziehung steht die Feier unseres Zukunftsgedankens zu der geschichtlichen Erinnerung, von der sich der Name des Laubhüttenfestes herschreibt, denn aus beiden quillt die Wahrheit, dass es keine Wüste giebt, wo Gott unseres Zuges Führer ist.

כי נתתי במדבר מים נהרות בשימן להשקות עמי בהרי (Jes. 43, 20)

Denn in der Wüste habe ich Wasser gegeben, Ströme im verödeten Land, um mein Volk zu tränken, mein auserwähltes, so ruft das Fest allen zu, die zaghaft, mit welcher Seele in die Zeit

blicken. Es hat noch niemals das Leben unseres Volkes so ganz der Wüste geglichen, dass nicht ein Brunnlein Gottes es gewässert hätte; grabet nur in dem Sande der Oberfläche und das Ewigquillende wird hervorbrechen, weil die wasserführende Schicht aus unserer Mitte noch nicht geschwunden ist. Wohl haben wir in freventlicher Unbesonnenheit viele Brunnen verfallen lassen, (Jer. 2, 13) מקור מים חיים *Quellen lebendigen Wassers*, aber schon das nächste Geschlecht wird zur Besinnung kommen und wieder herstellen, was die Väter zerstört haben. Es wird hingehen und den Brunnen der Bräuche und Sitten wieder aufgraben, aus denen alle Frische und Säftigung unseres Volksgemüthes sprudelt; es wird hingehen und den Brunnen des hebräischen Wissens aufgraben, aus dem aller Seelenadel und alle Herzensbildung wie in mächtigen Garben emporschiesst; es wird hingehen und den Brunnen des jüdischen Lebens wieder aufgraben, das ein Leben voll gesegneter Thatkraft, voll gesättigten Glückes war. Denn alle Thorheit im Innern und aller Unglumpf von Aussen vermögen das Wort nicht von seiner Stelle zu rücken:

וגם נצה ישראל לא ישקר (I. Sam. 15, 29)

Dass die Ewigkeit Israels nicht trügen, dass der Sieg seiner Wahrheit nicht fehlen kann. Woraus schliesst Ihr, dass es Abend werden will? Ist es zu wenig Licht, wenn heute bereits eine stolze Schaar von Gutgesinnten das leuchtende Beispiel zeigt, wie man ein Leben führen kann, getreu der Zeit und treu dem Judenthum, ist es zu wenig Licht, wenn der Preis unserer Lehre heute in allen Zungen der Erde verkündet wird und die Stimme unseres Rechtes vernommen wird im Rathe der Völker? Wollt Ihr von dem heisern Schrei der Nachtvögel euch schrecken lassen, wenn von tausend Spitzen unseres Stammes, von Erfindern und Entdeckern, von Künstlern und Forschern, von Tröstern und Wohlthätern der Menschheit, die wir ihr gespendet haben, eine Lichtfülle sich auf uns herniedergiesst, die da verkündet, dass unser Mittag nahe ist, und nicht unsere Nacht? Wahrlich, die wonnige Gewissheit, mit der wir für die gesammte Menschheit die Trostverheissung ihrer lichten Zukunft empfangen haben, sie darf auch uns erfüllen, wenn wir der engeren Gemeinschaft denken, auch von uns hat der Seher das Wort gesprochen: וזיה לעת ערב יהיה אור *Und siehe, zur Abendzeit wird wieder Licht sein.*

Der stete Hinblick auf die Zukunft, das ist die Lehre, mit der dies Fest uns entlassen will. Dass wir dem Augenblicke uns nicht hingeben und unthätig vertrauen, wenn er günstig ist, aber auch von ihm nicht ängstigen und fortreissen

lassen, wenn er finster scheint, dass wir stets zu neuem Eifer, aber nie zur Unlust und Erschlaffung geneigt sein sollen, das ist die Mahnung, die uns diese wonnige Feier in die Seele prägen möchte. Weil es eine helle und lichte Zukunft für die Menschheit und für Israel geben muss, wie sie heute uns verheissen wird, darum müssen wir rüstig weiterstreben trotz all des Hohen, das bereits erreicht worden, und trotz alles Widerstandes, der noch zu überwinden ist. Vertrauen lehrt uns die Natur, deren grossen Kreislauf wir heute beschliessen mit dem Sinnbilde des Pflanzenbundes; Vertrauen lehrt uns die Geschichte, die mit dem Ehrengedächtnis der Laubhütte unser Fest verschönt. Und wenn wir so im Glauben an die Zukunft, an den Sieg des Guten und des Wahren uns mit der Botschaft dieses Tages erfüllen, dann ahnen wir, von dreifachen Wonnen gehoben, die Wahrheit des Seherwortes, das er von jener grossen Zeit gekündet:

לא יבא עוד שמשך וירחך לא יאסף כי ד' יהיה לך לאור עולם ושלמו ימי אבלך (Jes. 60, 20)
Und nicht mehr wird untergehen deine Sonne und dein Mond nicht mehr verschneiden, denn der Ewige wird dein ewiges Licht sein und zu Ende gehen die Tage deiner Trauer. Amen.

5.

Predigt am siebten Tage des Pessachfestes. (1876.)**Das Judenthum und seine Mission.**

Was wohl in der Seele Mosche's vorgegangen sein mag, als mitten durch die donnernde Brandung der Meerfluth und das Waffengeklirr der mordgierigen Feinde der Weheruf seines geängsteten Volkes zum Himmel schlug? Wir verstehen das Leid, das den ergreift, der vom Verluste seiner schönsten Hoffnungen bedroht wird, wir theilen den Schmerz des Mannes, der Gefahr und Verderben über seine Habe wehrlos muss hereinbrechen sehen, wir beben mit der Mutter, die das Leben ihres Kindes an eines Fadens Dünne schweben sieht, was aber durch die Seele des Mannes zog, der die Saat der Jahrtausende in seinem Geiste trug und für der Menschheit heiligstes Erbe zitterte, wer könnte sagen: Ich fühle ihm nach! Und wie sehr thäte es uns noth zu erlauschen, was den Sturm dieser Seele geschwichtigt und ihr Freudigkeit eingeflösst hat in ihrem namenlosen Schmerz? Denn auch uns will der Muth entsinken, wenn wir uns eingeengt sehen auf der Wanderung nach unserem grossen Ziele zwischen den drohenden Fluthen des Abfalls und der Gegner unablässigem Verfolgungsruf. Wie damals die Väter am Schilfmeer, so stehen auch wir

heute noch auf dem Wege zur Erfüllung unserer Bestimmung, und ob auch viele unter uns es bestreiten möchten und scheuen wie ein gefährliches Geständnis, warum sollten die Gutgesinnten es läugnen, dass die Sehnsucht in ihnen lebt, die alte Verheissung verwirklicht zu sehen, dass ihr Auge noch mit heissem Verlangen nach dem Ziele blickt, das aus der Ferne ihnen winkt! Und wenn selbst wir unseren Vätern unähnlich geworden sein sollten, der Feind ist noch derselbe geblieben, die Kampfbegier hat nicht abgenommen, wenn auch die Waffen sich geändert haben. Was nützt es zu versichern, dass wir als Menschen schon die Scholle lieben, auf der wir das Licht erblickt, dass wir zu allen Zeiten dem Lande treu gewesen, das uns aufgenommen, dass wir von unseren Mitteln und unserem Blute freudig steuern, was uns auferlegt wird,

(Ex. 14, 6) ויאסר את רכבו ואת עמו לקח עמו

der alte Streitwagen wird angeschirrt, die Menge nachgezogen in den blinden Verfolgungskampf. Und ob auch viele unter uns an Hingebung und Opferfreudigkeit für das Land den Anderen es zuvorzuthun bemüht sind, ängstlich alles das vermeiden, was an die Ziele und Bestrebungen ihres Stammes erinnern könnte, keine Sehnsucht nach einer schöneren Zeit, nach Erhebung ihres Glaubens und Volkes kennen wollen, vielmehr mit ihrem Denken und Fühlen ganz in das Land ihres Aufenthaltes aufzugehen nachdrucksvoll erklären (Ex. 14. 3) נבכים הם בארץ, es bleibt, wie es vordem gewesen (Das. 4.) ודרך אחריהם Verfolgung ist ihr Theil. Es denkt wohl mancher dem Lande lieb geworden zu sein, dem er so lange sich dienstbar erwiesen, Freundschaft und versöhnlichen Sinn in der Umgebung geweckt zu haben, die durch die Dauer der Zeiten sich doch endlich an ihn müsste gewöhnt haben wie an ein ebenbürtiges, gleichberechtigtes Mitglied, aber nicht zu lange kann diese Meinung währen und nur die Häufigkeit der Enttäuschung kann ihre Bitterkeit mildern. Und wunderbar, alle Gegensätze schweigen und versöhnen sich, die Gespaltenen sind vereinigt, die Gegner verbündet, wo es den Kampf gilt gegen Israel.

(Ex. 14, 10 Mechilta z. St.) והנה מצרים נוסע אחריהם, בלב אחד כאיש אחד

Und siehe da, Egypten jagte hinter ihnen her, einig in der Verfolgung, Eines Sinnes, wie Ein Mann. Was Wunder, wenn ob des freundlosen Anblicks wie von innerem Zuge gerichtet das Auge zu dem Manne sich wendet, in dessen grosser Seele der ganze Gedanke von der Zukunft Israels Raum hatte, wenn es ihn beobachten möchte in dem Augenblick, da die Schrecken der Wirklichkeit mit den Bildern seiner Hoffnung den verzwei-

felten Kampf beginnen und die niederschmetternde Gegenwart allen Glauben an die Zukunft zu vernichten sich anschickt! Was sich nochmals in unserer Geschichte so vielfach wiederholt hat, dass die Wogen der Gefahren uns an die Seele drangen, der Lehre und dem Volke das Licht des Lebens zu erlöschen drohte, wie eine Vorbedeutung für alle Zeiten hat es damals am Schilfmeer zum ersten Male sich ereignet und selten nur hat es eine Zeit gegeben, in der Israels Getreue nicht die Schauer in sich hätten erleben müssen, die damals den grossen Führer bewegten. Umwogt von dem Klagegeschrei des Volkes, das nur um sein eigenes Leben fürchtete, den Feind im Rücken, den Tod im Angesicht, musste er der Sendung gedenken, zu der er aufgerufen wurde, und dass die Gefahr einem Mächtigeren galt als der schwachen Schaar der Erlösten und dass ein rettender Gedanke der Menschheit nicht sterben könne. Kein sterbliches Ohr hat einen Angstruf aus seinem Munde vernommen, kein menschliches Auge hat seine Lippen beben gesehen, aber dem allwaltenden Blicke des Schöpfers lagen die Stürme seiner Seele offen, Gott vernahm das heisse Gebet, das aus seinem aufgewühlten Inneren zu ihm sich emporrang. (Das. 15) **מה תצעק אלי** *Was rufst du zu mir*, so hören wir verwundert die göttliche Stimme zu ihm sprechen, denn kein Wort hat uns früher berichtet, dass auch er unter den Rufenden gewesen. Aber er durfte nicht schweigen, sein Volk heischte Beruhigung und so sprach er denn im Aufruhr seiner Seele die Worte, die heute uns verlesen worden, Worte, die nicht für die verhängnissvolle Stunde, nein, für alle Zeiten gesprochen sind. Wie diese Worte aus seinem Geiste hervorgingen, da die Fragen ihn bewegten, wie aus so trostloser Gegenwart die Verheissung von der Zukunft der Gotteslehre sich verwirklichen könne und wie ihre Getreuen bestehen sollen, wenn Verfolgung ihr Schicksal wird, so wird man ewig Beruhigung aus ihnen schöpfen, wenn wieder diese Fragen laut werden in der geängsteten Brust.

(Ex. 14.14) **ג'י ילהם לכם ואתם תהריוון** *Gott wird für euch kämpfen, ihr aber haltet euch ruhig*, so schloss er seinen beruhigenden Zuspruch. Und diese Worte, die aus dem Grunde seiner Seele hervorgebrochen, enthalten eine Quelle des Trostes und der Erhebung, die von jeglicher Bedenklichkeit und allem Zweifel über die Zukunft des Judenthums und über das Schicksal seiner Bekenner in der Gegenwart uns reiniget, dass wir hoffnungsfreudig und siegesgewiss allem Kleinmuth entsagen, als hätte eine ungeahnte göttliche Kraft uns die Seele erfüllt.

I.

Wahrlich, wir bedurften der tröstenden Verheissung

כל כלי יוצר עליך לא יצלה וכל לשון תקום אתך למשפט תרשיעי זאת נהלת עבדי
(Jes. 54, 17) ד' וצדקתם מאתי נאם ד'

Jegliche Waffe, die wider dich geschmiedet ist, wird nicht glücken und jede Zunge, die gegen dich aufsteht zum Gericht, wirst du verurtheilen, das ist das Erbe der Diener Gottes und ihr Heil von mir, spricht der Ewige. Denn wo gäbe es einen Angriff, den man nicht auf uns gemacht hätte, wo einen Vorwurf, der nicht gegen uns wäre geschleudert worden? Weil wir die Bedrückung auch verdienen sollten, die man uns Theil werden liess, darum mussten unsere Vorzüge in Fehler sich verkehren und Sünden uns zur Last gelegt werden, die wir nie gekannt. Was ein Redlicher mit Rührung und Verehrung an uns würdigen und preisen muss, das hat man verhöhnt und in den Staub gezogen, verlogen und erbarmungslos hat man allerlei Makel uns angeheftet, und wo es Israel gilt, da ist die Lüge gestattet und wird blindlings nachgesprochen. Wo giebt es in einem Glauben einen Zug, der mehr dem Geiste entspreche, dessen unsere Zeit sich berühmt, als die Anspruchslosigkeit unserer Lehre, die sich gern mit der Zahl ihrer Bekenner bescheidet, keinem sich aufdrängt, nicht Ausbreitung um jeden Preis erstrebt? Aber auch dieser Vorzug muss bestritten werden, und er gerade ist es, um dessentwillen der Ingrimme seine seltsamsten Erfindungen aussinnt. Bald soll es der kalte Eigennutz, die herzlose Missgunst sein, die uns abhält, auch Fremde unseres Besitzthums theilhaftig werden zu lassen, und weil es denn so sein soll, so muss auch Engherzigkeit zu den Eigenschaften unseres Stammes zählen, bald soll es wiederum das Zeichen des Verfalles und Absterbens bilden, dass wir kein Verlangen tragen, unsere Lehre verbreitet zu sehen, einen Beweis für den Mangel an Überzeugung, für die Mattigkeit des Glaubens in unserer Mitte liefern, dass wir uns nicht aufgelegt fühlen, die Wahrheit, die wir bekennen, allen Menschen zu zuführen. Es ist nicht wahr, dass wir die Ausbreitung unseres Glaubens nicht wünschen, wir hoffen und erwarten sie mit Zuversicht, allein wir sind nicht berufen, fremde Überzeugungen aufzuwühlen, Anderer Glauben mit frevlender Hand anzutasten, mit Nachstellung und Zwang Menschen zu unserer Ansicht zu bekehren, den Frieden der Gemüther zu zerstören, Herzen zu rauben und Seelen zu fangen. Nicht zur dünkelfhaften Verbesserung, zur eigenen Selbsterziehung Anderer sind wir ein-

gesetzt. Von seinem Erwählten, an dem Gott Wohlgefallen hat, sagt der Prophet:

לא יצעק ולא ישא ולא ישמיע בחוץ קולו, קנה רצוץ לא ישבור ופשחה כהה לא
 יכבנה לאמת יוציא משפט (Jes. 42, 2, 3)

Er schreit nicht und ruft nicht laut, lässt draussen nicht seine Stimme vernehmen. Geknicktes Rohr bricht er nicht, verglimmenden Docht verlöscht er nicht, nach Wahrheit nur bringt er das Recht. Nicht wankende Überzeugungen Anderer zu stürzen, glimmende Glaubenswärme vollends zu beseitigen ist Israel seiner Lehre schuldig, es muss der Drang der Wahrheit, der reife Entschluss einer freien Seele sein, der Fremde uns gewinnen soll. Die Bekenner des Glaubens, in dem das Wort gesprochen ward

כי ביתי בית תפלה יקרא לכל העמים (Jes. 56. 7)

Mein Haus soll das Bethaus heissen für alle Völker, sehen nicht mit Verachtung oder gar mitleidig auf Andersgläubige herab, sie brauchen nicht zu bangen um ihrer Seele Seligkeit, nicht wir sind es, die das Heil zu- oder absprechen können, sondern Gott allein.

בורא נוב שפתים שלום שלום לרחוק ולקרוב אמר ד' ורפאתיו (Jes. 57, 20)

Er schafft Frieden als seiner Lippen Frucht, Frieden den Fernen und den Nahen, spricht Gott, ich bins, der da heilet. Nicht weil wir matt oder schwach sind im Glauben, geben wir es auf, Andere zu uns herüberzuziehen, sondern weil die Überzeugung in uns lebt, dass die Wahrheit eine Macht ist, die nicht zu locken und zu zwingen braucht, sondern ruhig und sicher den ergreift, der sie erkannt hat. Nur wenn die Seelen unwiderstehlich seinen Zug verspüren, nicht wenn er sie in sein Netz lockt, werden sie Bekenner eines Glaubens. Unsichtbar und geheimnissvoll, wie der Stoff zum Stoff sich wendet, fühlen die Geister sich zur Wahrheit hingezogen, wenn sie ihnen aufgeht in ihrer zwingenden Gewalt. Rückt der Eisenstab von seiner Stelle, wenn die Körper durch seine Zugkraft sich zu ihm drängen sollen, die seiner Herrschaft unterthan sind? Strecken die Sonnen etwa Arme aus, um die Welten an sich zu halten, die mit ihnen kreisen durch den Weltenraum? Durch alle Zeiten tönt der Zuruf: *ד' ילהם לכם ואתם תחרישון*
Gott wird für euch kämpfen, ihr aber haltet euch ruhig. Es ist der That genug, wenn wir unsere Lehre leben, wenn der Gottesgedanke in unserem Thun zum Ausdruck kommt. Wie die Rose duftet am Hag, der Stern am Himmel leuchtet, unbekümmert ob sie auch betrachtet und genossen werden in ihrer vollen Schöne, so ist es unser Beruf nur, die Wahrheit zur

Darstellung zu bringen, die wir erkannt haben, sie wird für sich selber sprechen und wirken, es bedarf unseres Hinzuthuns nicht.

Aber wie! Wenn wir auch den Glauben in uns lebendig fühlen und des Vorwurfs des Feindes spotten dürfen, wenn auch der Wunsch in uns glüht, Erkenntnis die Welt erfüllen zu sehen, wie Wasser den Meergrund bedecken, muss uns nicht der Anblick der Gegenwart kleinmüthig machen, wenn wir sie messen an der Höhe der Verheissungen, die unserer Lehre geworden sind. Steht nicht in weiter Ferne das Ziel, das wir ersehnen, lässt die Wirklichkeit die Aussicht offen, dass die Erfüllung unserer Hoffnung nahe sei?

מי תכן את רוח ד' ואיש עצתו יודיענו (Jes. 40, 13)

Wer will den Geist Gottes bestimmen, wer war sein Rathsgenosse, dass er ihn künde! Es hat sich wunderbar bewährt, das Wort vom Schilfmeer! Wir haben uns ruhig gehalten, aber Gott hat gekämpft für uns, für sich, die Saat der Wahrheit ist aufgegangen, keine Fluth hat sie entwurzelt, kein Sturm geknickt. Höher muss das Herz uns schlagen, wenn wir im Geiste den Weg durchmessen, den die Verbreitung des Gottesgedankens seit unserem Eintritt in die Geschichte mit uns genommen hat. In mäligem, aber fortschreitendem Wachsthum sehen wir die Gedanken, die von uns ausgegangen, ihre zwingende, weltbeherrschende Kraft entfalten. Und niemals hat es eine Zeit gegeben, in der wir von unserem Ziele weiter wären entfernt gewesen als vordem. Und wenn die Ausbreitung unserer Lehre nicht nach dem hastigen Fluge unserer Sehnsucht sich vollzieht, so kann die Erscheinung uns nicht entmüthigen, haben wir es doch beim ersten Schritte unserer Wanderung erfahren, dass es nicht immer die nächsten Wege sind, die die Vorsehung aufsucht zu ihrem Ziel.

ולא נחה אלקים דרך ארץ פלשתים כי קרוב הוא (Ex. 13, 17)

Gar Manches ist im Laufe unserer Geschichte aufgetreten, was wie eine Gefahr und ein Missgeschick für unsere heilige Sache angesehen und beklagt wurde, es hat in der Folge als wunderthätiges Werkzeug in der Hand Gottes zu seinem und unserem Dienste sich erwiesen. Ein heidnischer Seher hat das Wort von uns gesprochen.

אראנו ולא עתה אשורנו ולא קרוב דרך כוכב מיעקב וקם שבט מִיִּשְׂרָאֵל (Num. 24, 17)

Ich sehe es, noch ist es nicht, ich schaue es, doch nicht nahe, ein Stern geht auf von Jakob und ein Scepter tritt hervor aus Israel. Unser Leben ist kurz und voll Ungeduld, aber die Wahrheit ist unsterblich und kennt nicht die Schranke der Zeit. Und wenn wir auch nicht sagen können, dass wir dem

Ziele nahe sind, so ist es doch gewiss, dass wir ihm immer näher kommen und der Verheissung sich genähert zu haben, ist des frohen Bewusstseins genug. Und wenn wir dieser sicheren Verbreitung unserer Überzeugungen auch nicht immer ansichtig werden, wenn sich dieses allmähliche Zunehmen auch nicht vernehmlich ankündigt, es ist die Art alles segensreichen Wachstums, dass es in stiller Ruhe sich vollzieht. Es sind die Kräfte der Zerstörung, die lärmend zunehmen und anschwellen, aber schweigsam schießt der nährnde Grashalm in die Höhe, lautlos setzt der Baum seine Ringe an. Nur dem Auge des Allerhöchsten erforschlich ruht der Keim der Zukunft auf dem Grunde der Zeit, erst die späte Nachwelt wird segnend die Wege erkennen, die jetzt bereits dem Ziele zuführen. Freunde, die wir nicht gehofft, werden uns erstehen, Helfer, die wir nie geahnt, für unsere Sendung eintreten.

הן גוי לא תדע תקרא וגוי לא ידעוך אליך ירנצו למען די אלקיך ולקדוש ישראל
 כי פארך (Jes. 55, 5)

Siehe Völker, die du nie gekannt, rufst du herbei, und Völker, die dich nicht kannten, eilen zu dir hinzu um des Ewigen deines Gottes willen und weil der Heilige Israels dich schmückt. Wir hielten uns ruhig und dürfen auch weiter uns ruhig halten. Gott hat gekämpft, er wird ferner kämpfen, wir erfüllen unsere Sendung, wenn wir in seinem Dienste stehen, und ob auch unmerklich die Verbreitung unserer Wahrheit vor sich geht, ob auch viel zu langsam für unsere Ungeduld ihr Wachsthum sich vollzieht, uns ist das Seherwort geworden:

הקטן יהיה לאלף והצעיר לגוי עצום אני ה' בעתה אחישה (Jes. 60, 22)

Zu Tausenden wird der Schwächste, der Geringste zum mächtigen Volk, ich der Ewige will es beschleunigen zu seiner Zeit.

II.

Gott wird für euch kämpfen, ihr aber haltet euch ruhig. Wohl darf dies Wort uns beruhigen, wenn die Sorge um die Zukunft unserer Lehre sich uns auf die Seele legen will, dürfen wir aber auch ruhig bleiben, wenn die Verfolgung ihr Haupt erhebt, der Hass nicht ruhen will? Handeln sie etwa recht, die wie niederes Strauchwerk sich ducken, um unversehrt sich zu entziehen, wenn der Sturm die stämmigen und aufrechten Getreuen schüttelt und brechen will, die Schwachmüthigen und Kaltherzigen, die sich ruhig halten und schweigen, wo sie zum Wohle ihrer Brüder reden und handeln sollten? Nein, so hat es unser Lehrer nicht gemeint! Wie einst zu Edom, spricht mit Donnerstimme auch zu

dem Getreuen, der seines Volkes sich nicht annimmt, der Prophet.

מחמם אחיך יעקב תנסך בושה ונכרת לעולם ביום עמדך מנגד ביום שנות זרים זילוף
ונכרים באו שעריו ועל ירושלם ידו גורל גם אתה כאחד מהם (Ob. 1, 10-11)

Schande muss dich bedecken und ausgestossen wirst du auf ewig ob deiner Härte gegen deinen Bruder Jakob am Tage, da du von ferne standest, am Tage, da die Fremden raubten seine Schätze, da die Feinde in seine Thore drangen, über Jerusalem das Loos warfen, da warst du gleich einem von ihnen. Nicht zur Ruhe der Feigheit und des Kaltsinns sind wir aufgefordert, sondern zu jener Ruhe, die das Bewusstsein der treu erfüllten Pflicht, die die Freudigkeit des Vertrauens einflösst. Nicht als ob wir jede Verleumdung ruhig über uns ergehen lassen, alle Angriffe demüthig ertragen sollten, es darf die Demuth nicht zum Knechtsinn, die Friedensliebe nicht zur Stumpfheit herabsinken, nur vor der gefährlichen Täuschung sollten wir bewahrt werden, als ob es bloss unseres Auftretens bedürfte, um das Gefühl der Sicherheit uns wiederzubringen, nur das sollten wir lernen, dass wir nur dann uns ruhig und sicher halten dürfen, wenn Gott aus uns für uns kämpft.

ונשמרתם מאד לנפשתיכם לאהבה את ד' אלקיכם (Jos. 23, 10)

Nur eine Hut giebt es für unsere Seelen, den Ewigen unseren Gott zu lieben. Wohl sind wir nicht völlig aus der Art geschlagen, wohl schmücken auch uns die Tugenden der Väter, üben wir es aber in seiner ganzen Ausdehnung das schmucklose, aber allumfassende Wort unserer Lehre.

ואהבת את ד' אלקיך בכל לבבך ובכל נפשך ובכל מאדך (Deut. 6, 5)

Du sollst den Ewigen deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Vermögen? Ist es bedeutungslos, was das Gesetz fordert, mit dem ganzen Herzen? Kann man auch mit einem Theile seines Herzens lieben? Israel von heute liebt mit einem Theile seines Herzens nur den Ewigen, denn unheilige Regungen, wilde Triebe haben sich darin eingeschlichen, Nebel haben sich auf seinem Grund gelagert, es fällt nicht mehr der volle Strahl des göttlichen Lichtes in seine Herzenskammern. Kann man in allen Lagen noch rechnen auf das jüdische Herz? Wehe uns, dass es zweifelhaft geworden! Mit deiner ganzen Seele! Brauchen wir Alle die Geisteskraft, die in uns gelegt ward, im Dienste des Ewigen? Kann man von allem unseren Thun und Leisten sagen.

כל ראייהם יכירום כי הם זרע ברך ד' (Jes. 61, 9)

dass jeder, der es sieht, ihm anmerkt, das kommt vom Samen, den Gott gesegnet hat? Wohl dürfen wir uns berühmen, dass in allen Siegen des Geistes unsere Helden stritten, auf allen Feldern des Ruhmes unsere Schnitter ernteten, ist es aber immer ein Sieg der Gedanken, die wir über die Erde tragen sollten, ist aus der Saat die Ernte aufgegangen, die wir auszustreuen berufen sind? Mit deinem ganzen Vermögen! O! Dass wir hintreten könnten und sagen, wir erfüllen dieses Wort! Aber wir können es nicht, denn der Neid klagt uns an und der Hass straft uns Lüge, und kaum könnte man es ahnen bei den Anklagen der Feinde, dass zu unserem Volke das Wort gesprochen ward, dass auch unser Vermögen die Liebe athmen könne zu unserem Gott. Hier haben wir sie, die Waffen zum Kampfe, die wir brauchen, Herz und Seele und Vermögen, wenn sie alle die Liebe zu Gott adelt und durchdringt, dann kämpft Gott für uns, wir können uns ruhig halten.

Wohl möchten wir kleinmüthig werden und verzagt, wenn wir bedenken, dass auch die Treue zum Glauben und die Liebe zu unserem Gotte den Grimm des Drängers nicht gemindert hat, aber vergessen wir auch nicht, dass auch die Verfolgung ihre sittigende, erziehende und stählende Kraft besitzt und dass in dem allweisen Plane der Vorsehung auch dem Hass und der Bedrückung eine wohlthätige Aufgabe zugewiesen worden ist.

מהו ופרעה הקריב שהקריב את ישראל לתשובה (Tanch. V)

Pharao nahte, wohl war das schrecklich, aber er näherte auch Israel seinem Gotte. Es gewinnt selbst der Stahl seine Härte erst, wenn er durchs Feuer gegangen, es leiht einer Volksseele Festigkeit und Biagsamkeit zugleich, wenn sie durch den Hochofen der Leiden geführt worden. Und eignet nicht unserem Volke wirklich etwas von jener Natur des Stahles, dass es schmeidig und gefügig, aber auch widerstandskräftig und unzerstörbar sich erweist

אמר הקב"ה אצלי הם כיונה פותח — אבל אצל אומות העולם הם קשים בחיות
(Ex. r. XXI.)

Der Taube wird Israel verglichen, aber auch dem jungen Löwen. Seinem Gotte hat es sich sanft und mild gezeigt, demüthig und duldsam, aber den Völkern, die es drücken wollten, hat es den Nacken von Stahl, die unbeugsame Kraft, die unverwüstliche Ausdauer entgegengesetzt. Wohl mag der Hass noch fortdauern, wenn wir die Treue wahren unserem Gott, aber wir brauchen ihn nicht zu fürchten, Ohnmacht ist sein Schicksal, sein Brüten vergeblich, dann tragen selbst die

Feinde bei zu unserer Stärke, ein blindes Werkzeug in der Hand der Vorsehung.

כִּי אֶעֱלֶה אֲרֵכָה לְךָ וּמִמְכוּתְךָ אֲרַפְאֵךְ נָאִם ד' (Jer. 30, 17)

Denn ich will dir Heil erwachsen lassen und durch die Wunden, die sie dir zu schlagen dachten, werde ich dich heilen, spricht der Ewige. Es hat unsere Fähigkeit und Kraft nur vermehrt und gehoben, dass man unseren Weg uns erschwerte und, wie alle Wunder in unserer Geschichte sich wiederholten, sind gar oft die Fluthen des Vorurtheils, die man uns entgegenbrachte, die Mauern geworden, zwischen denen wir unversehrt das Festland erreichten.

וְהַמִּים לָהֶם הוּמָה מִיְמִינָם וּמִשְׂמָאלָם (Ex. 14, 22)

Wollt ihr erkennen, wie es genügt hat, Treue gegen die Lehre, Liebe zu Gott zu bewahren, wollt ihr die Früchte des Sieges sehen, den Gott dafür erkämpft hat? Achten wir nur auf das, was die Völker an uns bewundern und das Wort wird uns aufgehen in seiner Grösse, das Wort von der Ruhe, die wir bewahren dürfen, wenn Gott für uns kämpft. Nicht wir haben es zuerst bemerkt, laut preist es die fremde Anerkennung, wild wüthet dagegen der Neid, dass Fähigkeiten und Kenntnisse bei uns verbreiteter, Streben und Erfolge allgemeiner, Krankheiten und Verbrechen seltsamer, die Lebensdauer länger, Mildthätigkeit und Opfermuth häufiger, Kindesliebe und Verwandtentreue inniger und dauernder seien als bei den Anderen. Das sind die unblutigen Waffen, die Gott, der Herr des Krieges uns angelegt zum Schirm gegen jeglichen Angriff, zur Schutzwehr im nimmermüdenden Streit.

ד' יִלְחֶם לָכֶם וְאַתֶּם תִּהְיוּ שְׂקֵטִים *Gott wird für euch kämpfen, ihr aber haltet euch ruhig.* Unser Leben soll die Verkündigung unserer Lehre sein, die Wahrheit, die wir bekennen, bedarf unserer Hülfe nicht, sie wird wachsen und siegen durch sich selber, man soll von uns nicht sagen können, dass wir, um Liebe zu säen, mit Blut und Thräne den Acker gedüngt. Wenn wir Treue im Herzen hegen, dann darf Kampf und Verfolgung uns nicht die Ruhe und das Vertrauen rauben. Um ihren Sieg zu ringen, das ist der Wahrheit Loos. Unser Leben ist endlich und kann die Zukunft nicht schauen, aber unseres Volkes Dauer ist unsterblich und sein wird am Ende der Sieg. Dann wird die Wahrheit herrschen auf der Erde, der Streit wird ruhen und es schweigt der Kampf des Ewigen.

ד' אֱלֹקִים בְּקִרְבְּךָ גִּבּוֹר יוֹשִׁיעַ יֵשִׁיעַ עִלְיָךְ בְּשִׂמְחָה יִזְרִישׁ בְּאַהֲבָתוֹ יִגִּיל עִלְיָךְ בְּרִנָּה (Zeph. 3. 17)

Der Ewige dein Gott ist dann in deiner Mitte, der Held, der

hilft, er freut sich dein mit Wonne, er ruht vom Kampf in seiner Liebe und frohlockt dein mit Jauchzen. Amen!

6.

Predigt am ersten Tage des Schabuothfestes.

Gehalten am 6. Juni 1875.

למה תרצדון הרים גבנונים ההר חמד אלקים לשבתו אף ה' ישכן לנצה (Ps. 68, 17)
Was blickt ihr so scheel, ihr gipfligen Berge, auf den Berg, den Gott zum Sitze erkoren, der Ewige wird darauf thronen ewiglich. Es hat aller Neid und Wetteifer der Berge dem Sinai den Ruhm nicht streitig zu machen vermocht, der Ursitz der Offenbarung zu sein. Es bleibt auch Israel das Stammvolk des Gottesgedankens, was auch der Hass und die Verfolgungssucht dagegen unternehmen. Was hat es den Völkern geholfen, dass sie Steine in den Brunnen warfen, aus dem sie getrunken? Der lebendige Quell konnte nicht verschüttet werden,

ואתם הדבקים בו' אלקיכם היום כלכם היום (Deut. 4, 4)

ihr, die ihr anhanget dem Ewigem, Euerem Gotte, ihr lebet heute noch allesammt. Wenn es Gelegenheiten giebt, wo der lebendige Zusammenhang der Geschlechter uns besonders deutlich wird, wo wir mit Einem Male hineingeschoben werden in die andachtweckende Ahnung der Ewigkeit, wo es der Einzelne empfinden kann, dass sein Leben nur einen Theil bildet von der grossen Abfolge der Zeiten, dann ist das Fest, das wir feiern, sicher eine solche Gelegenheit. Wahrlich, stolz darf der Gipfel des Sinai sich darob erheben, dass heute noch nach Jahrtausenden, soweit die Erde reicht, jüdische Herzen in heiliger Ergriffenheit aufschauern ob des Wunders, das auf seiner Höhe sich ereignet hat. Und wie wir in den gemeinsamen Schauern am Fusse jenes Berges uns werth gemacht, ein enig Gottesvolk zu sein, so erneuern wir unser Volksthum, befestigen unsere Einheit und zeigen uns würdig unseres Bestandes, wenn wir in festlicher Erinnerung feiern die alljährliche Wiederkehr des erhabensten Tages in unserem Volksdasein. Undankbar ist das Gedächtnis der Menschheit für ihre geistigen Wohlthäter und in den Tagen des Jahres werden die nicht ausgezeichnet, die des Menschengestes höchste Errungenschaften haben entstehen sehen. Es haben nicht bloss die Völkergeschicke und Länderverschiebungen ihre Geschichte, es hat auch auf geistigem und sittlichem Gebiete nicht zu allen Zeiten gleich ausgesehen, vielmehr hat auch

dieses seine Wandlungen, ist aus unscheinbarem Anfange bis zu der Breite gewachsen, die es heute einnimmt, und dankbar sollte die Menschheit vor Allem der Zeiten gedenken, an denen auch nur ein Fuss breit jenes Gebietes den Mächten der Finsternis und der Roheit ist abgetrotzt worden. Was wir heute als Bedingungen unserer Menschenwürde achten, war einstmals unbekannt und kaum geahnt. Geschlechter haben unsicher getastet und mühsam gerungen nach dem, was wir als fertige Begriffe mit auf die Welt zu bringen glauben. Und weil ihm kein Tag die Erinnerung wachruft, dass es einmal erst besser werden musste, meint der späte Nachgeborene, dass es wohl immer so müsse gewesen sein. Ein Volk allein ehrt die Menschheit und sich selber, indem es ein Gedächtnis in seiner Mitte errichtet und bewahrt hat dem Tage, an dem die höchste Wahrheit zur Erde kam und über das nachgedeckte Gebiet des Geistes und der Sittlichkeit ungeahnte Helle sich ergoss. Wer da zweifeln möchte, ob wir unserer Bestimmung treu geblieben seien, dem können wir diese Feier als klarsten Beweis entgegenhalten, dass noch ein Bewusstsein von der Aufgabe in uns lebt, die wir am Tage von Sinai bebend, aber entschlossen übernommen haben. Und wieder wie damals fällt ein Glanz auf uns vom göttlichen Lichte, wenn wir heute gedenken, dass wir in der Fluth der Zeiten die Flammen der Gottesliebe nicht haben erlöschen lassen, die damals in uns gezündet wurde,

אתה תקום תרחם ציון כי עת לחננה כי בא מועד (Ps. 102, 14)

Gott, du erhebst dich wieder, dich Zions zu erbarmen, denn wieder ist es Zeit, es zu begnadigen, gekommen ist die Festeszeit. Aber nicht um uns stolz zu machen, ist diese Erinnerung eingesetzt, wir sollen uns erheben an ihrer Grösse, aber nur um **neue** Kraft zu gewinnen zur kampfreichen Weiterwanderung. In Wonne beben, das ist das Gefühl dieses Festes. Wohl fühlen wir von Freude uns durchrieselt, dass wir noch hangen an unserem Gotte, aber der Gedanke macht uns zittern, ob wir auch alles gethan haben, was der Dienst des Heiligen von uns heischt.

מהיכן הרעש נעשה אמר לו בשעה שהקב"ה מסתכל בבתי ע"ז ובאומות הא"י נתונים בשקט ובשלוה בעולם ורואה ביתו חרב ונתון בידם של ערלים כביכול הוא מקנא

ושואג ומיד השמים והארץ יועשים (Ex. r. XXIX.)

Woher der Aufruhr der Elemente, was bebten Himmel und Erde, warum wankten die Berge in der Stunde der Offenbarung? Es war das Zornesungewitter des Allmächtigen, der Wahn und Lüge die Erde beherrschen, seine Weisheit aber

verborgen und bedrückt sieht. War es aber zu diesem Unge-
witter nur damals und nicht wieder Zeit? Ist etwa das Reich
des Bösen und des Falschen geschwunden oder so völlig ein-
geengt auf der Erde, dass das göttliche Auge mit Wohlgefallen
auf ihr ruhen könnte? Hat die Sonne des Gottesgedankens
wirklich schon alle Nebel des Wahnes aus ihren Klüften
gescheucht, ist die Arbeit, zu der wir aufgerufen wurden,
wirklich schon geleistet? Noch hat der Gedanke der Offen-
barung zu tönen durch die Lande, noch antwortet auf ihre
Donnerstimmen nicht überall der alte Ruf fügsamer Ergebung,
sie haben ihr Werk noch nicht gethan, die zuckenden Blitze,
noch ist ihr Licht nicht durch all die Finsternis der Erde
gedrungen!

יבא אלקינו ואל יחרש אש לפניו תאכל וסביביו נשערה מאד (Ps. 50, 3)

*Auf bricht unser Gott, er schweiget nicht, vor ihm her zehret
Feuer und rings um ihn stürmt es gewaltig, noch schallt und
dröhnt die Stimme der Offenbarung, noch grollen die Wetter
um den Gipfel des Sinai. Wohl ehrt uns unser Fest, aber es
enflammt uns auch, die übernommene Aufgabe kraftvoll fort-
zusetzen.*

אספו לי חסידיו כרתו בריתי עלי זבח (Ps. 50, 5)

*Sammelt mir meine Frommen, die ihren Bund mit mir unter
Opfern schliessen, tönt auch zu uns der Ruf. Wenn wir heute
noch dastehen und lebendig nachfühlen die Vorgänge einer
Zeit, mit der kein Volk der Erde mehr durch Erinnerungen
verknüpft ist, dann darf nicht das stolze Bewusstsein unserer
altbewährten Dauerkraft allein uns erfüllen, es muss vielmehr
auch die Liebe zu der Aufgabe aufs Neue uns durchglühen,
die unserem Bestande Kraft und Inhalt gab. Wir dürfen uns
nicht begnügen, den Gedanken, der uns zum Erbe gegeben
ward, bis auf die Gegenwart gebracht, gerettet zu haben, nicht
darf der Blick auf das durchmessene Wegstück uns zur Ruhe
laden, noch liegt in unabsehbarer Ferne das Ziel, an dem
nach unserer jahrtausendealten Verheissung die Menschheit
anlangen soll, noch sind die Lehren vom Sinai für uns nicht
theuere Erinnerungen allein, die längst ein Gemeingut der
Menschen geworden, sondern laute Mahnungen, dass wir
unablässig arbeiten sollen an ihrer endlichen Verwirklichung.
Den Glauben an unsere Unvergänglichkeit zugleich mit dem
Bewusstsein von der Grösse unserer Aufgabe will die Erinne-
rung dieses Festes in uns wecken. Und weil wir so zu ewigen
Trägern der Offenbarung bestimmt sind, gewinnt jeder Zug*

in dem erhabenen und dennoch so schlichten Berichte über die Vorgänge am Sinai, den wir heute haben verlesen hören, tiefe Bedeutung und der Gedanke und die Mahnung unseres Festes tritt aus den Worten uns entgegen:

ויאמר משה אל העם אל תיראו כי לבעבור נסות אתכם בא האלקים ובעבור תהיה יראתו על פניכם לבלתי תחטאו (Ex. 20, 20)

Und Mose sprach zum Volke: Fürchtet euch nicht, denn um euch zu versuchen ist Gott gekommen, und damit seine Furcht auf euerem Antlitze sei, auf dass ihr nicht sündigt. Es ist das Vertrauen auf unserem Bestand wie die ewige Bedeutung der Offenbarung in diesen Worten zugleich gekennzeichnet.

I.

ויאמר משה אל העם אל תיראו כי לבעבור נסות אתכם בא האלקים

Und Mose sprach zum Volke: Fürchtet euch nicht, denn um euch zu versuchen ist Gott gekommen. Wenn wir bewegt von festlichen Gefühlen einen Augenblick im Gedanken aus dem Gotteshause uns hinaustragen lassen an den Fuss des Sinai und hier die Geschichte unseres Volkes an unserem Geiste vorüberführen, wenn wir überblicken die Länder, zwischen denen wir hin- und hergewandert sind, wenn wir mustern die Meere, über die wir gezogen, wenn wir die Gegenden zählen, die wir benetzt haben mit unseren Thränen, wenn wir denken an die Flüsse, die wir gefärbt haben mit unserem Blute, wenn wir uns erinnern all der Leiden und Bedrückungen und all der endlosen Verfolgungen, dann ringt aus dem herzum-schnürenden Weh sich dennoch in freudiger Begeisterung der Ausruf los:

כי עליך הורגנו כל היום נחשבנו כצאן טבחה (Ps. 44, 23)

Nur um deinetwillen, Gott, liessen wir uns morden alle Zeit und achteten uns gleich den Lämmern der Schlachtbank. Was war alle Bitterkeit der Leiden gegen die Süßigkeit des Bewusstseins, dass wir treu blieben unserer Bestimmung, was war der Tod mit seinen Schrecken, wenn der Einzelne wusste, dass sein Volk nicht sterben könne, ja dass erst dann sein wahres Leben sich offenbare, wenn im Glauben an seine Ewigkeit seine Kinder dem Tode kühl ins Antlitz sehn? Und wenn die Fluthen der Bedrängnis an dem Bestande des Volkes rüttelten, den Grund zu unterwaschen drohten, wenn die Sterne selbst erloschen, die ihnen geleuchtet im wilden Wetter, sie verzweifelten nicht und der Sturm der Schmerzen und der Seufzer

schwang sich auf zum Thron des Weltenrichters, der Erhörung sicher, mit dem Ausruf:

(Ps. 44. 24) עורה למה תישן אדני הקיצה אל תזנה לנצה

Erwache, Herr, warum willst du schlafen, wach auf, du verwirfst ja nicht auf immer. Und sie fanden Erhörung, die Fluthen zertheilten sich, die Wetter schwiegen und aufs Neue befestigt in seiner Zuversicht ging Israel hervor aus dem drohenden Untergang. Mögen sie es erklären, die an den Beruf eines Volkes nicht glauben, was in diesen Seelen vorging, was in diesen Herzen arbeitete, dass sie den Tod, nein, noch Schlimmeres, das unausgesetzt gequälte Dasein ertrugen von Geschlecht zu Geschlecht. Hat es ihnen am Verstande gefehlt, das Mittel zu entdecken, das über die Leiden hinwegheben konnte? O! es lag ja so nahe und wenn sie's nicht sahen, so hielt man es ihnen ja genugsam vor, aber sie stiessen es weg, sie wollten es nicht sehen, sie wussten, wozu sie lebten und litten und dass sie mächtiger und unverwüstlicher seien als ihre Machthaber und Bedrucker. Fürchtet euch nicht, denn um euch zu versuchen ist Gott gekommen, so tönte es ihnen durch die Seele und jeder Weichmüthige war ein Starker und an die Stelle banger Zaghafte trat das entschlossene Felsenherz. Sie wussten, dass es die Probe galt einer Überzeugung, dass an ihnen der Versuch gezeigt werden sollte, was die Wahrheit vermöge auf Erden, wie ein ganzes Volk sein Lebensglück für sie einsetzen könne, darum blieben sie aufrecht, wenn der Sturm sie brechen wollte, darum mischten sich Dankesworte in ihre Seufzer und in dem thränenden Auge zitterte ein Freudenstrahl. Sie schufen, indem sie litten, sie wirkten, indem sie duldeten, sie gaben, da man ihnen nahm und waren siegesfroh, indem man sie zu Boden schlug, denn in ihnen lebte das Wort:

ותהי עוד נחמתי ואסלדה בחילה לא יחמול כי לא כחדתי אמרי קדוש
(Hiob 6, 10)

Es bleibet für und für mein Trost, aufjauchzen will ich in wildwüthendem Schmerze, dass ich nicht verleugnete des Heiligen Befehl. Sie wurden gerettet und bestanden, weil sie glaubten an die wehevolle und doch so freudenreiche Verheissung, die dereinst in Flammenzügen glänzen wird über der Ehrenpforte unserer Geschichte.

(Deut. 8, 16) למען ענתך ולמען נסתך להטיבך באחריתך

Dich zu drücken, dich zu versuchen, nur um dir wohlzuthun in deiner Folge.

Haben die Dulder sich getäuscht? Haben wir nur gelitten und nichts erreicht, nur geblutet und nichts erstritten? Auf mächtigem Berge steht ein uralter Baum, weithin schattet sein Gezweige, frisch und saftvoll grünt sein Laubwerk, als wäre er jung und neugepflanzt, aber in den Boden hat er eingesenkt die mächtigen Wurzeln, die Zeugen seines Alters, da und dort blicken in weiter Entfernung vom Mutterstamme seine Ausläufer aus der Erde hervor, da und dort erhebt sich manch schattendes Bäumchen, das aus seiner Wurzel emporgestiegen, mit starken Armen umklammert er den Felsen, als wäre es weicher Thon, und wollte man das Erdreich umpflügen, man fände es durchdrungen und durchzogen von den tausendfachen Ausläufern und den verwickelten Verästelungen des uralten Baumes. Noch wachsen wir und blühen, soweit die Erde reicht, und unsere Gedanken und Lehren sind eingedrungen in die Vorstellungen und Sprachen der Völker, sind hineingewachsen in den Boden ihres Denkens, aus dem sie nicht mehr entfernt werden können, und wollte man sie auch herausreißen. Wenn den Menschen die Gabe verliehen wäre, Völker und Länder und das Leben der Zeiten mit Einem Blicke übersehen zu können und sie dann sich vorhielten, wie ein Volk aus verschwindenden Anfängen trotz unablässigen Widerstandes zu solcher Verbreitung und Bedeutung gelangt ist, dass die Erde sich mit ihm segnet, die Völker mit seinen Gedanken denken, an seinen Tröstungen sich aufrichten, das beste Theil ihrer theuersten Wahrheiten seiner Quelle verdanken und in seinen jahrtausendealten Gesetzen heute noch die Winke und Anweisungen zur Regelung und Ordnung des Lebens entdecken, zu denen ihre eigene Weisheit noch nicht gelangt wäre, dann würden die Vorurtheile verstummen und alle sprechen einmüthig von Israel:

(Deut. 4, 6) רק עם חכם ונבון הגוי הגדול הזה

Wahrlich, weise und einsichtig ist dieses grosse Volk. Mögen sie sich berühen, die Völker, den Schatz bereichert zu haben, den sie von uns übernommen haben, der Freund der Wahrheit muss es zugeben, dass sie viel mehr von uns empfangen haben, als sie einräumen wollen, und dass sie wieder von uns werden lernen und empfangen müssen, wenn sie das Aufgenommene in seiner vollen Reinheit und Grösse werden geniessen wollen. Nicht bloss unsere Leiden, auch unsere Thaten haben ihre Geschichte und wenn wir in dem Bewusstsein unserer Unvergänglichkeit uns befestigen wollen, so können wir eben so gut uns sagen, dass so namenlose Leiden nicht ohne Bestimmung können verhängt gewesen sein, als auch der

Thatsache gedenken, dass ein Volk, dessen Bestand mit den edelsten Errungenschaften des Menschengeschlechtes unlöslich verknüpft war, nicht dem Untergange könne gewidmet sein. Wir haben die Versuchung bestanden, sie hat uns nicht nur Druck, sondern auch Erfolg gebracht, wie denn schon die Alten in den Worten unserer Verheißung den Gedanken der Erhebung und Auszeichnung haben hindurchklingen hören.

כי לבעבור נסות אתכם בשביל לגדל אתכם בין האומות כנס זה של ספינה
(Jalk. 7. 16.)

Dereinst wird die Menschheit uns nicht nur für das, was sie uns genommen, zu entschädigen haben, sondern auch für das uns dankbar sein müssen, was wir ihr gegeben.

והיה ביום ההוא שרש ישי אשר עמד לנס עמים אליו גוים ידרשו והיתה מנחתו כבוד
(Jes. 11, 10)

An jenem Tage, da werden den Stamm Jischais, der dasteht als Panier der Nationen, die Völker in Liebe suchen und seine Ruhestätte wird Herrlichkeit sein.

Aber wehe dem Volke, dessen Grösse nur in Erinnerungen lebt. Wohl labt es die Seele und spornt den Eifer, das frische eigene Leben und Streben im Zusammenhange zu wissen mit einer ruhmreichen Geschichte, aber den Blick in die Vergangenheit wenden, weil die Gegenwart leer und trostlos, ist ein Zeichen der Kraftlosigkeit und des Verfalls. Leicht ist's, im Ruhme der Väter sich zu sonnen, aber schwach ist der Bestand, der seine einzige Gewähr in den Thaten sucht, die von der Vorzeit sind geleistet worden. Was heute bestehen soll, muss durch die eigene That es beweisen, dass es werth ist zu bestehen. Mehr als je gilt es, das Bewusstsein unserer Aufgabe uns einzuprägen, mit dem Hinblick auf unsere Geschichte nur das Ausharren in unserer Bestimmung zu kräftigen und zu sichern. Über unüberwindlich scheinende Mächte ist die Zeit dahingeschritten, sie rüttelt an allem Bestehenden und fragt nicht nach seinem Alter und auch an Israel, das Völker untergehen, Throne stürzen, Reiche zerfallen gesehen, tritt die Frage heran, ob es sich unversehrt erhalten werde in dieser allgemeinen Zerstörung. Wohl könnte es spotten dieser Frage und mit überlegenem Lächeln trotzen all den Umsturzversuchen der Zeit, aber nur, wenn es den warmen Hauch seines erhabenen Berufes in seinem Innern spürt, wenn die Überzeugung es durchglüht, dass es für die Völker etwas bedeutet, was sie nicht missen können. Nicht im Leiden und

in der Verkennung, auch im Glücke und in der Anerkennung wird ein Volk wie ein Einzelner geprüft. Es liegt nicht an den Wahrheiten und Tugenden, die wir vertreten sollen, dass wir in Druck und Verfolgung sie bisher geäußert haben, sie wollen und können vielmehr in allen Lagen von uns zur Geltung gebracht werden und gedeihen im milden Sonnenschein wie im rauhen Wettersturm. Nicht besonderer Gaben, hervorragender Kräfte bedarf es um sie zu hegen, es ist Israels Grösse, dass seine Aufgabe auf allen ruht. Es ist jedem Einzelnen unter uns neben der Sorge um sein eigenes Leben die Sorge gleichsam auf die Seele gebunden, die Bestimmung seines Volkes an seinem Theile zu erfüllen, und so vollführt Jeder die göttliche Weisung, wie er es vermag.

קול ד' בכה בכחו אין כתיב כאן אלא בכה בכחו של כל אחד (Ex. r. XXIX.)

Und die Aufgabe, um die wir gelitten, an der wir gearbeitet haben, ist nicht kleiner geworden, wir haben viel erreicht, aber noch winkt das Ziel aus der Ferne. Und ob auch Viele erschlaffen und zurückbleiben auf der Wanderung, so wir nur als Volk leben wollen, so werden wir leben und die Versuchung dieser Zeit überstehen, wie wir den Versuchungen der Vergangenheit siegreich getrotzt haben. *Fürchtet euch nicht*, so lauten die Anfangsworte unserer Verheissung. Und wie wir in den Wettern des Sinai mit frohem Leben unsere Aufgabe übernommen haben, so wollen wir sie üben und wahren zum Zeugnis für Gottes unvergänglichen Bund mit seinem unvergänglichen Volke.

לא את אבותינו כרת ד' את הברית הזאת כי אתנו אנחנו אלה פה היום כלנו חיים
(Deut. 5, 3)

Nicht mit unseren Vätern schloss der Ewige diesen Bund, sondern mit uns selber, die wir hier heute leben allesammt, so schallt es durch unsere Geschichte, so sprechen auch wir und gebannt sind alle Zweifel, es lebt der Glaube an Israels Unvergänglichkeit.

II.

ובעבור תהיה יראתו על פניכם לבלתי תחטאו

Und damit seine Furcht auf euerem Antlitz sei, auf dass ihr nicht sündiget. War ein Wunder dazu nöthig, um auf dem Sinai das uns kund zu thun, was Vielen heute als Forderung des Menschenverstandes erscheint? Wer da weiss, dass die

Menschheit um ihre sittlichen Begriffe hat ringen müssen und wie jeder Punkt von dem, was heute wie selbstverständlich als recht und billig angesehen wird, im Laufe der Geschichte bekämpft und hart umstritten wurde, dem wird es warm werden im Inneren und Andacht das Herz erfüllen bei dem Gedanken, dass vor Jahrtausenden Israel die Offenbarung des Sittengesetzes ist zu Theil geworden, welches den Schwankungen der menschlichen Vernunft nicht unterliegen dürfe. Es ist einer der erhebensten Blicke, mit denen wir in das Erziehungswerk der Vorsehung hineinzusehen vermögen, dass die Gesetze, durch die wir unser Leben einrichten und uns selbst überwinden sollen, als göttliche Forderungen uns sind verkündet worden, während die Entwicklung unseres Geistes und die Überwindung der Natur doch uns ganz allein überlassen bleibt.

הן אל ישגיב בכחו מי כמהו מורה (Hiob 36, 22)

Wahrlich, hocherhaben ist Gott in seiner Kraft, wer ist ein Lehrer gleich ihm? Es haben die weisesten Völker des Alterthums, soweit zu ihnen nicht unsere Lehre gedrungen ist, keine auch nur annähernde Ahnung von all dem gehabt, was mit jener überwältigenden Schlichtheit, die wir das Göttliche nennen, in die Bundestafeln eingegraben ward. Aufgaben ohne Zahl beschäftigen die Menschheit, gar Vieles giebt es zu lösen, woran die Besten sich versuchen, aber Eines giebt es, das dem Versuche nicht überlassen werden durfte, wenn nicht in vergeblichem Ringen die Menschheit sich verzehren sollte, das ist das Sittengesetz.

נמוגים ארץ וכל ישביה אנכי תכנתי עמודיה סלה (Ps. 75, 4)

Die Erde bebte und Alle, die sie bewohnen, da habe ich ihre Säulen festgesetzt. Wie Völker, die an der Küste wohnen, unausgesetzt die Dämme bewachen und befestigen müssen, dass das Wasser nicht eindringe und fortspüle den Fleiss der Menschenhand, und hineinbauen die Wellenbrecher in die Fluth, so muss die Menschheit darauf bedacht sein, die Wellen der niedrigen Triebe und Leidenschaften, die in ihr wogen und tosen, zu bändigen und in Schranken zu halten, dass sie nicht in wildem Schwallen überschlagen und alles verheeren und verschlämmen, was die Arbeit der edlen und besseren Kräfte im Laufe der Zeiten mühsam errichtet hat. In den Schauern des Sinai ist Israel die Überzeugung aufgegangen, dass der Sieg gegen diese finsternen Mächte allein zu finden

ist durch die auf der Grundlage des Gottesglaubens aufgebaute Sittlichkeit.

כבר היה העולם מתמוגג והולך אלולי שעמדו ישראל לפני הר סיני
(Pesikta r. XX.)

Es ist für alle Zeiten am Sinai die Säule aufgerichtet worden, auf der sich sicher der Bestand der Welt erhebt. Aber es ist der Gang der Geschichte, dass Wahrheiten und Entdeckungen oft lange vorhanden sind, ehe sie ein Gemeingut der Menschen werden, ja dass man häufig sie gleichsam wieder entdecken muss und nach Beschwerden und Umwegen erst dahin gelangt, von wo man lange bereits hätte weiter ausgehen können. Es reizt den Menscheng Geist, die Aufgaben, die vor ihm ausgebreitet liegen, sie mögen gelöst sein oder nicht, aufs Neue durchzudenken und in Angriff zu nehmen, und ob auch viel Kraft auf diesem Wege vergebens sich verbraucht, die nutzbringender sich verwerthen konnte, es kann der Geist von seiner eingeborenen Art nicht lassen, die er als sein stolzes Vorrecht zu betrachten sich gewöhnt hat. Und so haben es denn die Menschen sich nicht nehmen lassen, nach einer anderen Begründung der Sittlichkeit, wie sie es nennen, sich umzusehn. Man hat es drückend und wie eine unangenehme Wahrheit empfunden, dass es uns geboten sein sollte, gut zu sein. Und weil man denn aus freiem Entschlusse erzeugen zu können vermeinte, was die tiefste Wahrheit nur durch einen Befehl zu verrichten sich beschied, ersann man künstliche Wege, auf denen allen nicht das geleistet werden konnte, was in unsterblichen Zügen für alle Zeiten auf dem Gipfel des Sinai gefordert worden. Die Menschheit bedarf des Sittengesetzes, das hat man immer eingesehen, wenn ihr Bestand nicht gefährdet und untergraben werden soll, muss es denn aber, sagt man, gerade in der Weise gelten und begründet sein, wie es Israel ist offenbart worden? Aber sie haben das Eine übersehen, dass die Sittlichkeit ein Kampf ist mit dem Bösen und Niedrigen und dass ein Wellenbrecher Kraft haben müsse und nicht schwanken dürfe wie ein biegsamer Vernunftgrund. Doch alle Versuche, eine andere Grundlage des Sittengesetzes zu entdecken, sind unschädlich, wenn sie aus dem Drange des freien Menscheng Geistes hervorgehen und sich bescheiden, nicht die alleinige Wahrheit gefunden zu haben. Verderblich aber und von bedenklicher Folgeschwere werden sie dann, wenn die Weisheit der Einzelnen auf den Markt hinaustritt und die Menge eingeladen wird, den Ursprung des Göttlichen zu schauen.

רד העד בעם פן יהרסו אל ד' לראות ונפל ממנו רב (Ex. 19, 21)

Gehe, warne das Volk, dass sie nicht vordringen, den Ewigen zu sehen, und fallen in Menge, so schallt der Warnungsruf seit dem Tage des Sinai. Und Viele sind bereits gefallen, die an den Früchten der neuen Weisheit sich gesättigt haben und eine tiefe Klage geht durch unsere Zeit, dass die Wogen des Lasters und des Bösen erschreckend hoch zu gehen beginnen auf der Erde und dass das Festland des Guten und Reinen mit wüthender Hast überschwemmt und durchbrochen zu werden drohe.

יקומו ויעזרכם יהי עליכם סתרה (Deut. 32, 38)

Mögen sie nun aufstehen, die sich so weise dünken, *und euch helfen, dass euch werde ein Schirm*. Wer mit aufmerksamem Blicke das Leben und die Bewegung der Zeit betrachtet, der wird es beobachten können, wie ängstlich und verlegen diejenigen, die den neuen Lauf der Dinge, wie sie sagen, haben herbeiführen helfen, bemüht sind, das wankende Gebäude zu stützen, die aus der Welt flüchtende Sittlichkeit mit Gründen wenigstens festzuhalten. Frei heraus aus sich soll der Mensch das Gute erzeugen, denn gut sein heisst schön sein und am Schönen hängt des Menschen natürliches Wohlgefallen. Es ist aber eine der gefährlichsten Schwächungen, die das sittliche Gefühl der Menschen erleiden kann, wenn die Begriffe von Gut und Böse durch den Massstab des Schönen verbogen und verweichlicht werden, es wäre einer der schwärzesten Unglückstage der Menschheit sicher derjenige, an dem an die Stelle des Gewissens der Geschmack zu treten anfangen würde. Und weil denn aus eitel Schönheit und Verständigkeit die Menschen immer noch nicht gut handeln, haben Andere die schwere Last sittlicher Verantwortlichkeit dem Einzelnen abgenommen und auf die breiten Schultern der Gesellschaft und der Verhältnisse abgewälzt. Es soll nicht mehr in der eigenen Brust, wie sie sagen, die Verantwortlichkeit für unser Handeln ruhen, es handle Jeder, wie er eben handelt, denn er hat keine Wahl. Was die Folge sein wird, wenn eine solche Lehre in das öffentliche Denken übergeht? Reisset das Bewusstsein der sittlichen Verantwortung aus den Herzen und ihr habt die Sonne aus ihrer Bahn gedrängt. Wer mag zusehen, was später kommt? Schon hat unsere Zeit die Wahrheit erkennen und fürchten gelernt, dass nicht auf dem Wachsen der Verstandeskräfte allein der Fortschritt beruht und dass Gesittung ohne Übung des Sittengesetzes nicht

bestehen könne. Aber nicht vergebens hat Israel am Sinai gestanden, noch lebt die Wahrheit, sie braucht nicht wieder entdeckt zu werden.

כה אמר ד' בעת רצון עניתיך וביום ישועה עזרתך ואצרך ואתנך לברית עם להקים
ארץ להנחיל נהלות שוממות (Jes. 49, 8)

So spricht Gott: Zur Gnadenzeit erhört' ich dich, am Rettungstage half ich dir, ich wahrte dich, zum Bunde für die Völker macht ich dich, dass du die Erde feststellst, verödete Besitzthümer zum Besitz gebest. Ja, einen alten Besitz der Menschheit wiederzugeben, gilt es jetzt. Als die Mauern fielen, mit denen man uns abspernte vom Sonnenlicht, da ward den Völkern offenbar, welch kostbaren Schatz die Ausgestossenen in ihrer Mitte bewahrten und wie Tugenden unter ihnen blühten, die ihre Peiniger anstauten, und Laster ihnen unbekannt waren, die ihre Zwingherren beherrschten. Im Licht des Tages, ein Beispiel für Viele, kann heute der Schmuck unserer Tugend glänzen, wenn der Moder verfliegen ist, mit dem die Absperrung uns überzogen hat. Es haben Denker alter wie neuester Zeit das Wunder bemerkt, wie in den Zehnworten des Sinai all die unerschöpflichen Anforderungen und Bedingungen ausnahmslos vorhanden sind, die den Bestand und die Gesundheit eines Volkes gewährleisten. Wir waren dazu ausersehen, der Welt die Wahrheit des Sinai zu erhalten, zeigen wir ihr, was ein Volk bedeute, in dem über allen Schwankungen des Verstandes und allen Wechsel des Geschmacks in unerschütterlicher Erhabenheit schafft und waltet das geoffenbarte Sittengesetz. In tausendfachen Blüten offenbart draussen ihre Herrlichkeit die wiedererstandene Natur, nicht satt werden kann das Auge an all der bunten, abwechslungsreichen Farbenpracht, an all der Verschiedenheit der Gestaltung, an all dem verschwenderischen Reiz, aber Eine Farbe ist es, die all den Bäumen und Blumen eignet, von der all die Lieblichkeit und bunte Zier sich abhebt wie von ihrer eigensten Grundlage, es ist das nährnde, saftvolle Grün. Tausend Gaben hat mit königlicher Hand der Herr über seine Menschenkinder ausgeschüttet, es gleicht keines völlig dem Andern und in unerschöpflicher Vielgestaltigkeit tritt das Göttliche in ihnen zu Tage, aber Eine Grundlage müssen sie alle haben, wenn sie wahrhaft leben und gedeihen sollen, es ist die Grundfarbe der Menschheit, das Sittengesetz. Unten am Fusse des Sinai lagerte in unübersehbarer Menge das dichtgeschaarte Volk, kein Laut drang aus dem schwerbezähmbaren Haufen, andächtige Stille war über sie hingegossen;

auf dem Gipfel flammte die Erscheinung des Allmächtigen. So schweigen die Leidenschaften, wenn Gott im Herzen ist; *wenn die Furcht vor ihm vor dem Angesichte ist, ihr sündigt nicht*. Und wie wir damals einig waren, da wir die Ewigkeit unseres Berufes in dem Ungewitter des Berges vernahmen, so wollen wir es heute sein in der Erfüllung dieser Aufgabe.

כל מקום שהוא אומר ויסעו ויהנו נוסעים במחלוקת וחונים במחלוקת אבל כאן הושוו
לב אחד לכך נאמר ויחן שם ישראל נגד ההר (Mechilta)

Den Berg im Auge und die Wetter zu seinen Haupten, Gott im Herzen, wollen wir hüten sein Sittengesetz.

Es ging eine Sage im Mittelalter, dass die Steine des Sinai in jedem Theilchen, in das man sie zersplitterte, ein Zeichen der Offenbarung tragen. Wie so oft hat die Sage wohl auch hier die Wahrheit in ein Bild gekleidet. Nicht einen Berg der Offenbarung, sondern ein Volk der Offenbarung giebt es noch heute, das in jedem seiner Glieder die Spur und die Erinnerung jenes Wunders hütet und verewigt. An uns ist es, die leuchtende Spur zur glühenden Flamme, die erhabene Erinnerung zur lebenordnenden Führung zu machen. Dann begründen wir unsern Bestand, erfüllen unsere Aufgabe und wie einst vom Sinai geht von uns aus die Verkündung der Wahrheit, dann schwillt der Ton der Posaune immer mächtiger an, Moses Lehre gewinnt Sprache und Gottes Stimme antwortet darauf.

ויהי קול השופר הולך וחזק מאד משה ידבר והאלקים יעננו בקול

Dann durchrieselt uns Wonne ohne Beben, wir fühlen, dass wir unvergänglich sind und beseligend schallt uns aus des Festes Munde die Verheissung:

כי ההרים ימושו והגבעות תמוטינה וחסדי מאתך לא ימושו וברית שלומי לא תמוט
אמר מרחמך ד'. (Jes. 54, 10)

Denn ob auch die Berge weichen und die Hügel wanken, meine Liebe soll von dir nicht weichen und meines Heiles Bund nicht wanken, spricht dein Erbarmer der Ewige. Amen.

Predigt am ersten Tage des Schebuothfestes 5638.

(Gehalten in der Seminarsynagoge am 7. Juni 1878.)

הסכת ושמע ישראל היום הזה נהיית לעם לר' אלקיך (Deut. 27, 9)

Merke auf und vernimm es, Israel, am heutigen Tage bist du zum Volk geworden dem Ewigen, deinem Gotte. Wenn noch etwas übrig ist, was die zersprengten Glieder unseres Volkes aneinanderschliessen und zu einem untheilbaren Ganzen vereinigen kann, so ist es die Erinnerung an den Tag vom Sinai, da wir die Sendung Gottes übernommen und im Bewusstsein einer Aufgabe die Quelle unserer Unvergänglichkeit gewonnen haben. Wie in jeglichem Jahre, wenn der Frühling über die Erde geht und Baum und Strauch die Augen aufschlägt, selbst die ältesten Stämme erwachen und von vollsaftigem Leben sich durchfluthet fühlen von der Wurzel bis in den Wipfel, so erweckt dieser Hauch aus dem Frühling unseres Volksdaseins Israels alten Stamm, dass er über und über belaubt erscheint und ein frisches Regen selbst in Theilen zeigt, die abgestorben und dürrem Astwerk vergleichbar schienen. Ob auch die Zweige hineinschatten in alle Lande, es ist doch immer noch der Eine, der alte, der ewige Stamm;

ויהן שם ישראל נגד ההר (Ex.2, 19.)

es lagert immer noch das Eine Israel angesichts des Berges, denn wie in der Stunde der Offenbarung angesichts des ragenden Sinai ist das vielspaltige Israel auch heute noch Eines, wenn jene grosse Erinnerung durch seine Seele zieht.

Aber das ist das Ureigene und Auszeichnende dieser Erinnerung, dass sie in demselben Augenblicke, da sie an unser Volksthum anknüpft, uns mitten in das Getriebe der Menschheit hineinstellt, dass sie an unsere Besonderheit nicht erinnert, ohne des grossen Allgemeinen zu gedenken. במקום הפקר
Auf herrenlosem Grunde in der Wüste, so sagen die Alten, hat Gott sich uns offenbart; Israels Offenbarung ruht auf dem gemeinsamen Boden der Menschheit; nicht ein Segen für uns, Segen für Alle war es, der in ihr zur Erde kam. Nicht etwas, was wir allein begriffen, was uns allein auszeichnete, sondern ein Erbgut für die Gesammtheit ward uns übergeben, jedem Geiste zugänglich, jedem Menschenkinde heilsam und unent-

behrlich. Darum ist kein Fest so frei von beschränkenden Kennzeichen, von trennenden Merkmalen wie das unsere, weil es ein Fest der Menschheit ist, das wir feiern, weil wir ein Schrankenloses, ein Allgemeines darin heiligen, den völker- verbrüdernden Gedanken von der Einheit des Allen gemeinsamen Sittengesetzes. Darum steigt aber auch an unserem Feste aus grauem Alterthum das Bild der Moabiterin herauf, die Israel sich angeschlossen, als wollte sie den erhebenden Fernblick auf die Zeit uns eröffnen, da der Hass zwischen Volk und Volk geschwunden sein wird und die Wahrheiten vom Sinai, das Grundgesetz des einzigen Gottes, herrschen werden über die Erde.

הסכת ושמע ישראל היום הזה נהיית לעם לדי אלקיך

Merke auf und vernimm es, Israel, am heutigen Tage bist du zum Volke geworden, dem Ewigen deinem Gotte. Nicht seit damals, da wir die Fesseln sprengten, währt unser Bestand; die Knechtschaft in Egypten war nicht die letzte, die wir erlitten, auf den Einen Pharao sind tausend, oft noch härtere gefolgt, man hat unseren Staat zertrümmert, unsere Rechte niedergetreten, aber unser Volksthum hat man nicht zerstören können, weil nicht äussere Macht und Grösse, sondern der Gedanke vom Sinai seine Grundlage bildet. Wo sind sie hingearthen, die Völker des Alterthums, die gepriesenen Lehrmeister der Menschheit in allen Künsten des Schönen, in allen Gewerk des Krieges und des Friedens? Man muss die Erde aufwühlen, den Boden abdecken, um auf ihre Spur zu stossen und die Schönheit ans Licht zu ziehen, die sie umgab, aber nach den Denkmälern des jüdischen Geistes braucht man nicht zu graben und zu schürfen, sie erfüllen die Erde, soweit die Gesittung reicht und noch heute feiern warmfühlende Nachkommen die Grösse der Ahnen, die für die Ausbreitung dieses Geistes durch die Schwüre am Sinai sich eingesetzt haben. Die Kraft des Gedankens, der unser Erbe ward, hat uns erhoben und erhalten, und weil es uns genügt hat, ihm allein zu leben, sind wir das älteste der Völker geworden, dessen Stolz die Vergangenheit, dessen Reich die Zukunft ist. Grosse Errungenschaften sind ein Gemeingut der Menschheit geworden, aber vergessen sind die Urheber, kein Tag im Jahr verzeichnet den Zeitpunkt, da sie hinzukamen zum grossen Stammschatze des Menschengestes. Nacht bedeckt die Zeit, da zuerst die Bereitung des Feuers auf Erden heimisch ward, keine Erinnerung preist den Urheber, der den ersten Webstuhl gezimmert, Nebel umhüllt den heiligen Augenblick, da einst die erste Furche in einem Saatfeld gezogen ward, und selbst

davon schweigt die Überlieferung, dass es erst erfunden werden musste, unsere Gedanken in Zeichen festzuhalten, aber noch heute feiern wir das Ereignis, dass am Sinai das Sittengesetz zur Erde kam, die Erinnerung an die Stunde.

ברן יחד כוכבי בקר ויריעו כל בני אלקים (Hiob 38, 7.)

da auffauchzten die Morgensterne und Gottes Kinder jubelten der Sonne entgegen, die niemals untergehen soll und heute noch lebt das Volk, an dem dereinst die Menschheit es noch lohnen wird, dass es ihre grösste Errungenschaft gehegt und gewahrt hat. Darum gilt es, mit dem Gedanken der Offenbarung uns zu erfüllen, so wir zur Quelle unserer Erhaltung niedertauchen wollen. Wir müssen es nachfühlen und im Geiste durchleben, was einst bei der Begründung unseres Volkstums die Ahnen am Sinai durchdrungen hat. Und noch ist das Mittel uns erhalten, das uns zu Zeugen jener Vorgänge macht. Von dem Bericht der Offenbarung, der uns heute verlesen worden, rühmen die Alten, dass er für uns so viel bedeute, als hätten wir selber am Sinai geschworen, weil wie die Offenbarung selber nicht mit dem flüchtigen Augenblick sich erschöpfte, sondern fortwirkt durch alle Zeiten, auch die Kunde, die uns von ihr überliefert ward, vorbildliche Kraft besitzt für alle Dauer. Und so finden wir denn auch für die Weihe unserer Feier Weisung und Vorschrift in einem Zuge dieses ältesten Adelsbriefes, der uns mit dem Gedanken unserer Aufgabe, mit der Sehnsucht nach ihrer Erfüllung begeistert, zugleich aber auch das Mittel enthält, durch das wir auch fernerhin siegen werden, in den vorbildlichen Worten:

ויהי קול השפר הולך והוק מאד משה ידבר והאלקים יעננו בקול (Ex. 19, 19.)

Der Schall der Posaune ward immer lauter und mächtiger. Mose redet und Gott antwortet ihm mit seiner Stimme. Es liegt ein Sinnbild unserer Geschichte und die Richtung für unsere Zukunft zugleich in diesem Satz.

I.

ויהי קול השפר הולך והוק מאד *Und der Schall der Posaune ward immer lauter und mächtiger.* Wer einen grossen Strom in seiner stolzen Entfaltung bewundert und des Segens gedacht hat, mit dem seine Wellen die Ufergelände bespülen, der Strecken, die er durchwandert, der Länder, die er gesehen, der Krümmen, die er umgangen, der Stürze und Gefälle, in denen er getost, und all der treibenden Kraft, die er im Dienste von tausend Gewerken zum Nutzen der Menschen auf-

gewendet, und dann einmal vor die Quelle gestellt wird, wie sie in dünnem Wasserfaden aus dem Felsen hervorschießt, den ergreift etwas von dem Ungestüm, der von hier aus unaufhaltsam ins Land hineindringt, er fühlt sich hineingehoben in den kräftigen Zug, in den vorwärtsstürmenden Drang, der die munteren Wellen fortreisst. An die Quelle solch eines Weltstroms versetzt uns das heutige Fest. Wir sehen ihn, wie er donnernd aus dem Gestein des Sinai hervorbricht, verschwindend und unbemerkt im Anbeginn, aber allmählich und sicher zunehmend und anschwellend, wir begleiten ihn, wie er gar oft die Richtung wechselt, über manche Länder dahinfließt, von Volk zu Volk geleitet und manchmal es dulden muss, dass seine Wasser abgeleitet werden, um fremde Flüsse zu nähren, wie er aber in unverminderter Stärke seinen Weg fortsetzt, über Klippen und Hindernisse dahintost, bis er die weite Ebene gefunden, in der er ungehemmt seinen Wogengang entfalten kann.

אני אני דברתי אף קראתיו הביאתיו והצליח דרכו (Jes. 48, 15.)

Ich, ich habe es verkündet, ich habe es berufen, ich habe es herbeigebracht, dass sein Weg glücklich sei, spricht Gott von Israel. Eingeschlossen in seinen Bergen sass während der Erdball von den Waffenthaten des Alterthums erdröhnte, lautlos und genügsam ein Völklein, das, ungeübt in den Künsten der Vertheidigung nur Eine Waffe führen gelernt, den stahlharten Glauben an den unsichtbaren Gott, aber mit ihr allein sich gewehrt hat wie ein Löwe und gefallen ist wie ein Held, aber nicht um unterzugehen, sondern die Zwinghern zu überdauern und die Erde zu unterwerfen durch den Gedanken, für den es sein Herzblut vergoss.

הן אל ישגיב בנחו מי נמהו מורה (Hiob 36, 22.)

Wahrlich, Gewalt verleiht der Ewige durch seine Kraft, wer ist ein Lehrmeister gleich ihm! Man hat in alter, in mittlerer und in neuerer Zeit uns nicht kennen wollen, aber die Wahrheit, die wir lehrten, ist hinausgedrungen in alle Lande, der Strom, der durch unsere Gesittung zieht, ist am Sinai entsprungen, es sind die Gedanken unserer Offenbarung, welche die Nacht verscheucht und den Tag heraufgeführt haben. Oder hat etwa ein anderer Gedanke des Alterthums die Sittigung und Sänftigung der Menschheit hervorgebracht? Diese Welt der Schönheit, die man jetzt aus dem Staube zieht und gern als Quelle alles Segens hinstellen möchte, hat sich selbst nicht zu halten vermocht, wie könnte sie Andere stützen, sie war faul und krank im Innersten, dass sie umsank wie ein

morscher Baum. Wir sind es zufrieden, wenn wir unsere Gedanken siegen sehen, ob man auch mit anderen Namen sie belege, die Ausbreitung der Wahrheit gilt uns höher als Wortstreit und Prunksucht. In immer breiterem Strome zieht seit dem Tage von Sinai Israels Sittengesetz über die Erde, die Stimme der Offenbarung ist nicht schwächer geworden, nicht bloss in der Erscheinung am Berge, sondern auch in der Offenbarung, die durch die Zeiten dringt, hat sich der vorbildliche Zug bewährt:

ויהי קול השופר הולך והזק מאד

Und der Schall der Posaune ward immer lauter und mächtiger. Aber wie? Haben wir bereits Alles geleistet, was von uns gefordert worden? Sollten wir in der Freude ob des Erreichten nur unfruchtbaren Stolz im Herzen nähren und nicht vielmehr die schöpferische Sehnsucht nach neuen Thaten in uns erwachen fühlen? Wohl haben wir allezeit an dem Worte festgehalten:

ד' ילחם לכם ואתם תהרשון (Ex. 14, 14.)

Gott wird für euch kämpfen, ihr aber haltet euch ruhig, wohl war es niemals Israels Art, aus seinen Überzeugungen eine Waare zu machen, zu der man anlockt oder zwingt, wohl haben wir uns nie zu Werbern für Gottes Sache aufgeworfen, aber ein Anderes ist es, gewaltsam heranziehen zu wollen, und ein Anderes, durch das eigene Beispiel wirken. Ist denn Duldsamkeit Stumpfsinn und geräuschloses Streben gleichbedeutend mit Verfall und Herabsinken von der sittlichen Höhe? (Cant. 2, 14.) *O! lass mich hören deine Stimme,*

אלו עשרת הדברות die zehn Gebote vom Sinai, so ruft nach einem Worte der Alten Gott sein Israel an. Aus allem unserem Thun soll der helle, reine Klang des Sittengesetzes hervordringen, das soll die Stimme sein, durch die wir zu Verkündigern unserer Wahrheit, zu Sendboten der Offenbarung werden. Vermeinen wir nicht, dass es bei dem Fortschritt der Zeit der schlichten Lehren vom Sinai nicht bedürfe, dass unsere schwache Hülfe entbehrlich sei, wo ein ungeahnter Aufschwung in allen Gebieten des Wissens und des Kunstfleisses seine Wunder wirkt. Es ist dem Beobachter menschlicher Zustände längst kein Geheimnis, dass die Zurückdrängung der thierischen und finsternen Gewalten mit der Entwicklung des Geistes nicht gleichen Schritt hält, und alle Ernstgesinnten beschäftigt die Frage, wie unsere Gesittung von den Gefahren eines Umsturzes zu retten sei. Wo ein bedenkliches Schwanken die Stammegriffe aller Sittlichkeit

zu ergreifen anfängt, da thut es Noth, in lebendigen Beispielen der Menschheit den Segen vorzuführen, den die Grundsätze vom Sinai zu stiften berufen sind. Wir sind das Volk der Offenbarung, an uns ist es, den Schatz zu bewachen, der zum Heil für Alle uns anvertraut ward, wir dürfen der Weisung nicht vergessen, dass steigend und steigend das Wort sich bewahrheite:

וַיְהִי קוֹל הַשֹּׁפָר הוֹלֵךְ וְחֹק מֵאֹד

Und der Schall der Posaune ward immer lauter und mächtiger. Zeit ist's, dass die Sehnsucht für die grosse Aufgabe uns erfülle und uns umschaffe

לֵב חָדָשׁ וְרוּחַ חֲדָשָׁה (Ez. 18, 31.)

ein neues Herz und einen neuen Sinn, auf dass wir inne würden unserer Kleinheit und ein Verständnis gewännen für das, was uns Noth thut. Wahrlich, wenn jenes ergreifendste Bild menschlicher Sittengeschichte sich erneuerte, wenn unser Lehrer Mose heute niederstiege mit den Tafeln des Gesetzes auf seinen Armen und sein Volk erblickte, wie es, seiner Grösse vergessend, in kleinlichem Hader gespalten, immer noch dem Kälberdienst hingegeben, die Götzen umjubelt, die täuschende Führer ihm aufgestellt, und den Höchsten verlässt, der es erwählt hat, wahrlich, er würde noch einmal die Tafeln von sich, dass sie zerschellend die Stumpfen und die Verblendeten aufrüttelten zu heller Besinnung. Oder sollte er etwa der Bewegung sich freuen können, von der das Lager wiederhallt? Aber hier ist nicht die Bewegung des Eifers, hier herrscht das wüste Lärmen um des Lärmens willen, und wieder droht die furchtbare Wahrnehmung, dass Israel verwildert ist.

לְשִׂמְצָה בְּקִמְיָהֶם (Ex. 32. 25.)

zum Spotte für seine Feinde. Was wogt der Steit, warum tobt der Kampf? Hat man etwa davon gehört, dass man sich vereinigt habe, für die Ehre und die Ausbreitung des Gottesgedankens einzutreten, die Grundsäule Israels, den Sabbat, vor dem Einsturz zu bewahren, dass man auf Kräftigung des Mannesworts, auf die Heiligung der Eide bedacht gewesen, dass man sich zusammengeschlossen, um auch den letzten in unserer Volke zurückzuhalten von Übervortheilung und Blutsaugerei, die den Zorn Gottes und die Rache der Menschen auf uns herabbeschwören, oder dass man auf Mittel gesonnen habe, die alte Sittenreinheit in unserer Mitte wieder herzustellen, die Forderungen zu verwirklichen, die das Gesetz vom Sinai umfasst? Nichts von alledem! Aber davon hat man gehört, dass man sich vereinigt habe, den Frieden aus den Gemeinden zu scheuchen, dass man nie um ein Mittel verlegen

ist, die Spaltung zu mehren, die Kluft zu erweitern, dass man tausend Fragen aufwirft, weil man auf alle die Antwort bereit hat, die Eine Antwort der Rabenmutter in Salomo's Schiedspruch: (I. Reg. 3, 26.) *גזרו Zerschneidet!* In diese Wirrnis und Zerfahrenheit tönt sammelnd und versöhnend der Ruf vom Sinai. Hier, so scheint er zu künden, auf dem Boden des Sittengesetzes seid ihr alle einig, hier ruht die Quelle euerer Kraft, hier winken die Ziele, die des Eifers der Besten werth sind. Werft von euch die Stumpfheit und den kleinen Sinn, erhebet euch an der Grösse euerer Aufgabe, erwarmet in der Sehnsucht, den Sieg der Offenbarung über die Erde zu tragen, eingedenk der Vergangenheit, in der allezeit die Heiligung des göttlichen Namens der Athemzug euerer Geschichte gewesen ist, und im Hinblick auf die Zukunft, in der Israel dereinst mit Stolz soll rühmen können:

ויהי קול השופר הולך וחזק מאד

Der Schall der Posaune ward immer lauter und mächtiger.

II.

משה ידבר והאלקים יעננו בקול

Mose spricht und Gott antwortet ihm mit seiner Stimme. Nicht bloss mit dem Verständnis und mit dem Eifer für unsere Aufgabe will das Fest uns erfüllen, es zeigt uns auch das Mittel, durch das wir den Sieg erringen können. Dass es heilsam und rühmlich wäre, für die Ausbreitung des Sittengesetzes zu wirken, dass es uns ehren müsste, in unserem Leben ein Beispiel von der Macht seiner Segnungen zu schaffen, daran hat füglich noch niemals ein Redlichgesinnter in unserem Volke gezweifelt; wie aber dieses Sittengesetz zu der Gesammtheit von Pflichten und Opfern sich verhalte, die wir Judenthum nennen, darüber herrscht verblendete Unklarheit und wissentliche Selbsttäuschung. Da stehen auf der einen Seite die Fortgeschrittenen, die den Geist der Zeit im Munde führen; das Sittengesetz, so rufen sie begeistert, das ist das Judenthum, das einfache, das wahre, das unverkünstelte, das wollen wir mit Freuden anerkennen, das wäre eine Lehre selbst für die Gebildeten, das Übrige hat keine Zukunft, es ist abgestorben und führt nur noch ein schattenhaftes Dasein am Mittag unserer Zeit. Aber nicht aus Weisheit haben sie also gesprochen. Sie lieben das Judenthum, wie man etwa aus der Ebene einen Berg bewundert und, ergriffen von seiner Grösse, zum ragenden Gipfel emporblickt, aber sie scheuen die Mühe des Aufstiegs, sie werden nie durch wahren Genuss belohnt

werden, denn nur derjenige, der die steile Höhe emporklimmt, unter Opfern und Entsagungen zu den schroffen Zinken sich vorwagt, wird die erhebende Fernsicht geniessen und den kräftigen Hauch der Bergluft an sich verspüren. Wer über die Mühen der Satzungen, über die Last der Bräuche klagt, der hat den Geist des Judenthums nicht begriffen, der vergisst, dass das Gold nicht rein über die Erde gehen kann, dass die Perle sich in Schalen bildet und dass nur unter Blättern und Blüten der Kern sich entwickelt. Höher als all die nüchterne Bedächtigkeit, die kühle Verständigkeit unserer Tage gilt jene heilige Unbesonnenheit, mit der die Ahnen am Sinai die ewigen Worte riefen: (Ex. 24, 7.) *נעשה ונשמע* *Wir wollen üben und wir werden begreifen*. Was es bedeutet, einen Gedanken durch Gewöhnung zu verstärken, das Heilige und Reine durch Übung ins Leben einzuführen, wie man die Tugend an starken Stäben gleich einem jungen Bäumchen stützen und grossziehen kann, das hat das Judenthum tausendfach bewährt und bewiesen, und wahrlich, wir brauchen es nicht von uns zu weisen, dass man unsere Lehre eine Religion der That genannt hat.

(Deut. 4, 6.) *ושמרתם ועשיתם כי הוא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים*

Darum befolget nur und übet, denn das ist euere Weisheit und euere Einsicht in den Augen der Völker. Wie das Unfassbare fasslich werden, das Übersinnliche in den Dienst des Lebens treten kann, wie man die Sitten sänftigt, wie man Gehorsam gegen die Gesetze, Treue zur Pflicht erzieht, das hat die Menschheit an Israels Beispiel lernen können. In der Schule des jüdischen Lebens gedieh die Sittlichkeit, in der Zucht unserer Satzungen erwuchs die Menschlichkeit. Ihr fragt nach dem Zusammenhang dieser Erscheinungen? Wahrlich; wenn er selbst nicht so offen läge, wenn ich ihn nicht zu nennen wusste, ich könnte sagen: Ich weiss auch nicht, wie es zusammenhängt, dass kranke Glieder gesunden, wenn sie dem Wasser einer Heilquelle sich anvertrauen und doch hat man nie davon gehört, dass ein Leidender von dieser Zuflucht sich zurückgehalten habe, weil er den Zusammenhang zwischen den Bestandtheilen der Quelle und dem Wesen seiner Krankheit nicht begriff. Oder könnten wir etwa an der Thatsache zweifeln, dass wirklich im vollen, ungetheilten Judenthum die Quelle der Genesung sprudelt, für Leib und Seele, für Herz und Sittlichkeit? Man braucht kein Lobredner der alten Zeit zu sein, und doch, wer vermöchte den Preis unserer Tage anzustimmen, wenn die Frage sich erhebt, wann es besser um Redlichkeit und Manneswort, um Milde und Empfänglichkeit, um Menschlichkeit und Sittenreinheit bestellt gewesen sei,

in alter Zeit oder in der unseren? Dürfen wir es auch nur wagen, unverwandt auf jene Tafeln des Gesetzes zu blicken, die all unserem Fortschritt und unserer Wandelbarkeit zum Trotz in steinerner Unveränderlichkeit ihre alten Mahnungen an uns richten, müssen wir nicht fürchten, Zug um Zug von jener Flammenschrift verdunkeln, ja erlöschen zu sehen, die immer leuchtender, immer strahlender sich uns offenbaren sollte? Es ist der Mose vom Sinai, der Mose der Zehngebote, auf den die Satzungen und die Ordnung unseres Lebens zurückgehen. Das Judenthum ist keine Frage des Beliebens und des Geschmackes, man kann das jüdische Leben, an dem die Jahrtausende gebaut haben, nicht ersetzen durch die schwächlichen Versuche einer jungen Weisheit, einer arm-seligen Klügelei. Wie auf der breiten Grundlage des Sinai der Gipfel der Offenbarung sich erhob, so entfaltet sich nur über dem Boden des jüdischen Lebens der volle Lichtschein des Sittengesetzes. Nur wenn wir der Lehre Mose's folgen, können wir des Gottes sicher sein, den Mose verkündet hat, und so bewährt sich über die Stunde der Offenbarung hinaus durch alle Zeiten der vorbildliche Zug:

משה ידבר והאלקים יענו בקול

Mose spricht und Gott antwortet ihm mit seiner Stimme.

Aber verderblicher noch und beklagenswerther ist die Täuschung derer, die in Bräuchen und Übungen allein das Judenthum erblicken, die über dem Mose der Gesetzgebung den Gott der Offenbarung nicht sehen oder gar vergessen wollen. Jene Spaltung zwischen der Sittlichkeit und der Frömmigkeit, die sich gerne so nennen hört, muss aus der Gemeinschaft Israels verwiesen werden, sie hat kein Heimathsrecht in der Gemeinschaft des lebendigen Gottes

אשר עיניך פקחות על כל דרכי בני אדם (Jer. 32, 19)

dessen Augen geöffnet sind für alle Wege seiner Menschenkinder, sie muss wie eine Giftpflanze ausgerodet werden aus dem Garten des Gottes

לא ישא פנים ולא יקה שהד (Deut. 10, 17)

der kein Ansehen achtet, keine Bestechung annimmt, vor dem die Heiligkeit zerstiebt, welche Menschen zugesprochen haben, der keine Treue achtet, die nur den Schein gewahrt hat, der sich durch halbe Befolgung seiner Vorschriften nicht bestechen lässt und in der Übung seiner Befehle nicht das Lösegeld betrachtet für die Verhöhnung seiner Verbote. Sie ist ein neues Wort und ein fremder Begriff, diese Frömmigkeit, die von

der Sittlichkeit verschieden sein soll. Vergeblich mustere ich den Wortschatz der heiligen Sprache, bei der wir ewig in die Lehre gehen werden, wo es sich um die Bestimmtheit und Schärfe unserer sittlichen Begriffe handelt, dem sprachbildenden Geiste unseres Volkes hat die Vorstellung jener Einseitigkeit gefehlt, die aus dem jüdischen Leben das Sittengesetz herausreißen möchte. Fromm heisst צדיק; man kann nicht fromm sein, wenn man Unrecht übt; man kann nicht Gott dienen und den Bruder, den Nebenmenschen dabei aussaugen wollen, Fromm heisst חסיד; man kann nicht fromm sein und lieblos zugleich; in den Herzen von Stein wohnt der Geist unserer Lehre nicht. Fromm heisst ירא אלקים, wer Gott fürchtet und nicht den Leumund der Menschen, wer vor jeder Entheiligung des göttlichen Namens zurückschaudert, nicht aber derjenige, der Schande ladet auf seine Gemeinschaft und mit dem Höchsten sein freventliches Spiel treibt im Dienste seines Eigennutzes. Fromm heisst עני wie es die friedlichen Dulder waren, von denen Seher und Sänger künden; man kann nicht fromm sein und ein Frecher, ein Ränkeschmied und ein Friedenstörer. Durchsucht den Schatz der heiligen Sprache, ob ihr ein Wort für Frömmigkeit entdeckt, dem eine ausdrucksvolle Beziehung zur Sittlichkeit mangelte! Nicht darum, wie man so oft behaupten hört, ist es schwer ein Jude zu sein, weil Entsagung und Opferbreitschaft von uns gefordert werden, sondern darum allein, weil ein Jude sein sittlich sein bedeutet, weil seit dem Tage vom Sinai als Kern unserer Lehre das Sittengesetz uns verpflichtet. Leicht ist es, die Formen zu beobachten, worin Übung und Gewohnheit uns unterstützen, aber schwer ist es, im Kampfe mit den Verlockungen des Lebens, mit den Trieben unserer Eigensucht jene Forderungen zu erfüllen, die im Donner der Offenbarung zuerst an Israels Ohr schlugen und seitdem nimmer verhallend fortrollen von Geschlecht zu Geschlecht. Jene Frömmigkeit, die an Bräuchen hängt, um Pflichten zu vernachlässigen, die an den Mose der Gesetzgebung sich klammert, um den Gott der Offenbarung zu vergessen, sie ist gerichtet seit dem Anbeginn unserer Volkssendung, denn mit den bebenden Schaaren vom Sinai spricht auch sie zu Mose in feiger Selbstverachtung:

דברי אתה עמנו ונשמעה ואל ידבר עמנו אלקים פן נמות (Ex. 20, 19)

Sprich du mit uns, das wollen wir hören, nur möge Gott nicht zu uns sprechen, dass wir nicht sterben; sie wissen es die Frömmeler, und die Werkheiligen, dass es der Tod ihrer Frömmigkeit ist, wenn Gottes Sittengesetz mit ihnen ins Gericht geht, weil sie mit Gott sich abzufinden glauben, wenn sie Mose

gerecht werden, in dem sie nur den Urheber festumrissener Satzungen verehren. Aber es giebt kein Judenthum ohne Gott; nur weil wir den Mose der Gesetzestafeln vor Augen haben, schwören wir zu Moses Satzungen; zur Wüste wird der Sinai ohne die Offenbarung zu seinen Häupten, Nacht bedeckt seinen Fuss ohne den Lichtschein auf seinem Gipfel, das Ziel des jüdischen Lebens ist das jüdische Sittengesetz, nur weil er uns zu Gott führt, folgen wir Mose, unserem Lehrer; weil wir die Wahrheit von Horeb durch die Zeiten zu tragen berufen sind, darum gilt ewig der unverwelklich frische Zug im Bilde unserer Offenbarung:

משה ידבר והאלקים יעננו בקול

Mose spricht, aber Gott antwortet ihm mit seiner Stimme. Zur Quelle unserer Erhaltung, zum Ursprung unserer Kraft hat uns das Fest zurückgeführt. Wir haben den Strom des jüdischen Geisteslebens gesehen, wie er vom Sinai hervorbricht und in sicherem Wachsthum seine Fluthen rollt durch die Jahrtausende. Die Macht seiner Bewegung hat auch uns ergriffen, wir möchten ihn steigen und schwellen und seinen Segen tragen sehen, von Land zu Land, von Geschlecht zu Geschlecht. O! dass der Gedanke, der uns grossgezogen, sich auch ferner in uns befestigte, dass wir endlich abliessen vom kleinlichen Streit und unsere grosse Aufgabe begriffen, Boten der Wahrheit, Träger der Offenbarung zu sein. Nicht Kampf und Ungestüm ist unsere Losung; das Ziel ist gesteckt, die Bahn ist frei. Geschaart um den Feuerschein des Sittengesetzes, von seinem Posaunenschalle geweckt und gehoben, Mose dem Führer treu, der es zu Gott emporführt, das ist, das sei das Bild Israels, wie es durch die Geschichte zieht. Unser Leben sei das Zeugnis unserer Lehre; das volle, das ungetheilte Judenthum sei der Boden, auf dem wir nicht durch Lockung, nicht durch Gewalt, sondern allein durch die Kraft des Beispiels unsere Sendung vollführen sollen. Wie jeder Blume ihre Schönheit; den Gräsern auf dem Felde ihr Nährwerth zugetheilt ward, so hat die Hand der Vorsehung verschieden ihre Gaben über die Völker der Erde ausgestreut, dass sie ein jedes an seinem Theile wirken zum Heile, zum Schmucke der Menschheit, seit dem Tage vom Sinai ist Israel die Botschaft der Offenbarung zugefallen, deren Posaunenschall immer lauter und mächtiger durch seine Seele ziehen soll. Es wird dereinst der Menschheit das Beispiel geben, was die Macht des Sittengesetzes in einem Volke vermag, und die Verheissung wird sich bewähren:

כי אצק מים על צמא ונוזלים ער יבשה אצוק רוחי על זרעך וברכתי על צאצאך

(Jes. 44, 3).

Der ich Wasser ergiesse über die durstende Saat und Regenströme aufs dürre Land, werde meinen Geist ausgiessen über deine Kinder und meinen Segen über deine Sprossen. Amen.

8.

Predigt am ersten Tage des Schebuothfestes.

(Gehalten am 23-ten Mai 1879 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule zu Budapest.)

קומי אורי כי בא אורך ונכבוד ד' עליך זרה. (Jes. 60, 1)

Auf, leuchte, dein Licht ist erschienen und die Herrlichkeit des Ewigen erstrahlet über dir. Flammet weiter, ihr Lichter vom Sinai, wieder wie einstmals lagert Israel geschaart um den Gipfel der Offenbarung und der Strahlenglanz von der Höhe ergiesse sich verklärend auf das Volk in der Niederung, auf die Sprossen jener Zeugen der Gesetzgebung, die in heilig erglühter Unbesonnenheit des weltgeschichtlichen Augenblicks sich würdig zeigten durch die Worte: (Ex. 24, 7.) *נעשה ונשמע* *Wir wollen sie bethätigen, wir wollen sie hören.* Denn wie die Sonne in jeglichem Jahre von neuem sich verjüngt und uns, die wir heute leben, nicht minder beglückt als jene, die zuerst eines Blickes aus diesem Auge des Himmels gewürdigt waren, wie der Frühling nimmer altert und die Letzten auf dieser Erde noch laben wird, wie er die ersten Geschlechter erquickt hat, so erneut sich in unverwelklicher Frische, in erhebender Jugendkraft die Jubelwende des Sittengesetzes, die Geburtsstunde der sittlichen Weltordnung. Grosse und bewegende Feste führt der Kreislauf des Jahres an uns vorüber, aber keines, das uns mehr mit dem Athem frischer Thatsächlichkeit, lebendiger Gegenwart berührte als das unsere. Denn nicht die Vergänglichkeit und Sündigkeit des Einzelnen, nicht den Fall der Gesammtheit, sondern unseren währenden Stolz, unseren nimmer verbleichenden Glanz führt es uns vor das Auge, nicht mit Erinnerungen, sondern mit Bildern, nicht mit abgeschlossenen Thatsachen, sondern mit fortwirkenden Kräften füllt es die Seele, nicht erzählt es von dem, was da ist und was da sein wird, nicht von dem, was wir gelitten, sondern von dem, was wir geleistet haben, nicht von dem, was man den Knechten gereicht hat, sondern von dem, was wir wie Könige gespendet haben. Muss nicht ein Strahl vom Sinai auch uns, die Nachgeborenen, beglänzen, da unsere Gedanken hinausgezogen sind in alle Lande, die Herzen erobert, die Geister bezwungen haben, so dass heute auf diesem Welttheil kein Gesitteter beten, kein Gesitteter denken kann, ohne bewusst

oder unbewusst der Wohlthaten zu geniessen, die wir seit dem Tage vom Sinai über die Erde getragen haben.

Wie das wohl thut, im warmen Glanze weltgeschichtlichen Ruhmes sich zu sonnen, wie giebt uns doch dies Fest uns selbst zurück, gesättigt und erneut, verjüngt und gehoben! Und wahrlich, es thut Noth, dass ein Tag erscheine, an dem wir unser verbrieftes Recht auf Anerkennung hervorholen, im funkelnden Schmucke vom Berge Horeb gegenübertreten können einer Welt von Anklägern und Verkleinerern. Wie stimmt es doch so schlecht, das Bild, in dem man so gern uns zeigen möchte, zu den Zügen, die dieses Fest uns leiht! Geht hin, so dürfen wir unseren verlogenen Feinden heute zurufen, geht hin und betrachtet, wie dieses Volk für das Grundgesetz der Offenbarung, für die Einheit seines Gottes gekämpft und gesiegt, gelitten und geblutet hat, und sprecht weiter von Feigheit und von Memmenthum. Seht diese Religion ohne Liebe, wie sie an dem Ruhetage, den sie einschärft, des Thieres nicht vergisst, die Menschenwürde im Sklaven achtet. Erkennt ihr sie wieder, die Pest unserer Gesellschaft, die Gemiedenen und Ausgestossenen, die in der Flammenschrift vom Sinai die Erkenntnis verbreitet haben, dass in der Heiligkeit der Familie, in der Reinheit der Elternliebe der Angelpunkt aller Gesittung ruht? Was sind sie doch seltsam, euere Trödler und Wucherseelen, wenn als Schlussstein auf ihrem Brustschild die Worte glänzen: Nach dem Gute deines Nächsten sollst du kein Gelüste tragen. Vielleicht, wenn wir untergegangen wären, vielleicht, wenn man den Boden hätte abdecken müssen, um unsere Spur zu finden, vielleicht wäre man auch gegen uns gerecht gewesen, hätte auch uns den Zoll der Bewunderung abgetragen, den man so lange uns vorenthält.

Darum leuchte, du Flamme vom Sinai, auf dass die Vekleinerten nicht klein, die Verachteten nicht verächtlich werden. Heute, wo wir ein Fest feiern, das Alle mit uns erheben kann, weil es die Wahrheiten heiligt, die wir an Alle spendet, heute soll die Überzeugung uns durchzucken, dass wir den Tag der Gerechtigkeit noch schauen werden. Nicht dem müden Greise gleich wollen wir am Strahle des Ruhmes uns sonnen, sondern voll markiger Jugendkraft, mit dem feurigen Entschlusse, die überkommene Aufgabe weiterzutragen und zu vollführen. Vor dem Hauche unseres Festes schwindet alle Furcht und alle Mattigkeit, in die ewigen Wurzeln unseres Volksthums steigt heute von Neuem der belebende Frühlings-saft, wir werden Zeugen der Offenbarung, wir erleben ihre Wiederkehr. Es gilt, in den Gedanken zu tauchen, der uns Zusammenschlus und Bestand gewährt; Selbstbewusstsein, so

lautet die grosse Lehre dieses Tages. Grund aber und Forderung dieses Selbstbewusstseins hat die Schrift uns offenbart in jener Urkunde des Bundes, in jenem Adelsbriefe, der heute uns verlesen worden, in den nimmerverhallenden Worten:

והייתם לי סגלה מכל העמים כי לי כל הארץ (Ex. 19, 5)

Ihr sollt mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde.

I.

Ihr sollt mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde. Wie viel schaler Spott, wie viel ohnmächtiger Hohn ist ob dieser Worte nicht über uns ausgegossen worden. Wie glaubt die blinde Gehässigkeit doch auch heute noch, nicht besser vernichtender Geringschätzung uns preisgeben zu können, als wenn sie den Namen: das auserwählte Volk uns zuschleudert. Und doch, wenn es selbst nur ein Wahn wäre, was jene so nennen, wahrlich, wenn hätte es jemals heilsameren, für die Menschheit segensreicheren Wahn gegeben als Israels Glauben an seine Erwählung. Aber unsere Lehre liebt es nicht, mit Worten ein Spiel zu treiben, und so ist denn auch unsere Auserlesenheit nicht eine unbegreifliche Gnade, kein geheimnisvolles Wunder. Angesichts des Sinai sind zuerst die Worte verkündet worden, die uns als Eigenthum Gottes bezeichnen, die Tafeln des Sittengesetzes sind die Verfassung, bei der unser Bund mit Gott beschworen ward. Wie die Flamme mit ihrem Glanze den Brennstoff nur so lange umleuchtet, als er sie nährt und sich ihr zum Opfer bringt, so umwebt der Strahlenschein unserer Erwählung Israels Haupt nur dann, wenn es für die Aufgabe kämpft, die es übernommen, wenn es dem Ziele sich nähert, das ihm gesetzt ward. Unsere heilige Sprache bezeichnet: wählen und prüfen durch dasselbe Wort. Zu tief hat die jüdische Volksseele in den Wonnen ihrer Wahl die Schmerzen ihrer Prüfung durchgekostet, (Jes. 48, 10) *בהרתיך בכור עני* *ich habe dich erwählt im Schmelztiegel der Leiden*, so klingt es durch die Zeiten uns ans Ohr. Dass ein *Häuflein unter den Völkern* (Deut. 7, 7.) *המעט מכל העמים*, wie die Schrift uns selber nennt, dass eine verschwindende Minderheit, der es niemals an Gelegenheit gebrach, das Leben auf dieser Erde sich zu erleichtern und zu verschönen, den Schacher mit ihren Überzeugungen sich bezahlen zu lassen, einer Welt sich entgegenstemmte und durchgedrungen ist, wie der Tropfen den Stein höhlt, die Wurzelfaser den Felsen

zerspellt, dass wir für unseren Glauben ein Meer von Hass durchwatet haben und die Wogen vor uns zurücktraten zur Rechten und zur Linken, das bleibt die stolzeste Beleuchtung dafür, wie wir unsere Erwählung aufgefasst haben, und eine so achtungswürdige Thatsache, dass nur verblendete Thorheit uns davon zurückhalten kann, in Gehobenheit auszurufen: Auch ich gehöre zum Stamme der Erwählten. Aber es bildet das Wesen dieser Wahl, dass sie nicht durch die Vergangenheit, sondern durch die Gegenwart gerechtfertigt sein will, und wahrlich, unsere Aufgabe ist noch nicht erschöpft; die Zeit bedarf unserer Mitwirkung nur allzusehr. Jenes Wort der Alten (Sabb. 104a.) von der Schrift auf den Gesetzestafeln, die nur durch ein Wunder sich erhalten habe **בנם היו עומדין** wir haben es in einem neuen, tieferen Sinne begreifen gelernt, seit wir es täglich vernehmen können, dass mit den Mitteln der Gesittung die Gesittung selber nicht gleichen Schritt hält, wie trotz all des gerühmten Fortschritts die Flammenzüge des Sittengesetzes zu erlöschen drohen in dem Unwetter der Triebe, in den Stürmen der Leidenschaften. Ja, nur durch ein Wunder erhält sich die Sittlichkeit auf Erden, das ist eine Erkenntnis, in der die starken Wurzeln unserer Erwählung liegen. Das Wunder möglich zu machen, das Wunder fördern zu helfen, das ist unsere Aufgabe, die Bedeutung unserer Wahl. Wie eine Gemeinschaft sich erheben kann in der Reinheit ihres Gewerbes, in der Zucht ihres Lebens, in der Heiligkeit ihrer Familien, dass einst als Preis ihrer Geschichte das Wort sie soll beglänzen können, das Gott gesprochen hat: (Ex. 10, 4) **ואניא אתכם אלי** *Ich brachte euch bis zu mir*, das ist das Musterbild, das wir auch heute noch zu zeigen berufen sind. Und das Mittel, diesem Ziele uns anzunähern, noch liegt es nicht allzu fern. Aus der Zeit unserer Wüstenwanderung ist als nimmer verblühendes Sinnbild der Zug uns aufbewahrt, dass in der Lade, die das Zeichen unserer Erwählung, die Bundestafeln, umschloss, auch ein Gefäss voll Manna, das Zeugnis unserer himmlischen Speisung, gehütet wurde. So soll in dem Schrein des jüdischen Volksherzens neben dem Bilde des täglichen Brodes die Vorstellung des Sittengesetzes lebendig bleiben. Wie dort in der Lade mit schweigender Beredsamkeit das Manna zu den Tafeln sprach, dass keines der zehn Gebote vom Sinai um der Ernährung Israels willen verletzt worden war, so soll auch heute unser Leben die Zusammenstellung mit unserer Lehre ertragen können, die Schrift der Bundestafeln nicht beschämt erbleichen müssen ob der tiefen Schatten unseres täglichen Erwerbs. Wohl fällt kein Manna mehr vom Himmel, wohl muss unser Volk sein Leben

erkämpfen, wie es bezeichnender kein Ausdruck wiedergibt als das alte Wort (Pes. 118a.) קשין מזונותיו של אדם כקריעת ים סוף dass unsere Speisung kein kleineres Wunder gelten muss als die Spaltung des Schilfmeers, aber wir haben vom Sinai in Ehren die Botschaft des Sittengesetzes verkündet, wir dürfen auch heute nicht das Selbstbewusstsein uns rauben lassen, dass wir das Eigenthum Gottes sind. Hören wir nicht auf die frostige Weisheit, die es dünkelt findet, vor den Übrigen Etwas voraus haben zu wollen, und das Verständnis für unsere Erwählung verloren hat, da sie in das Hohngrinsen der Fremden einstimmt. Wahrlich, wenn jemals Etwas von dem Dünkel jedes starken, gesunden Volkstums in uns gelebt hat, wir haben längst es aufgeben müssen, seitdem es bei der gerühmten Bescheidenheit und Liebe unserer Umgebung schon gewisse Rechte begründet, nicht als Jude geboren zu sein. Aber wie hätte auch Israels Lehre zum Dünkel uns erziehen können! והייתם לי סגולה מכל העמים כלי כל הארץ *Ihr sollt mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde.* Schon in diesen Grundworten, die uns auserwählten, wird es uns unverkennbar eingeschärft, dass diese Erde und die Menschen auf ihr Gottes sind, dass der Herr der Welt alle Völker als sein Eigenthum, als seine Kinder betrachtet, dass aber Israel diese Gottgehörigkeit mit Wahl und Bewusstsein zum Athem seines Daseins, zur Seele seines Volkstums erhoben hat. Statt mit der Vorstellung uns zu schmeicheln, als wären wir mit einer besonderen Anlage zur Sittlichkeit ausgestattet, als besäßen wir die angeborene Eignung für die hohe Aufgabe der Offenbarung, hat das Gesetz in Schranken uns eingehegt, an Opfer uns gewöhnt, die, wie die Alten schon klar erkannten, ein anderes Volk kaum ertragen hätte. Niemals haben wir den stolzen Wahn von der freien Sittlichkeit hegen dürfen, von Jugend an ward unser Leben in strenge Zucht genommen, nicht Ungebundenheit und Selbstüberlassung, sondern harte Übung und starre Gewöhnung waren die Schule, in der wir grossgezogen wurden. O! dass wir die tiefe Bescheidenheit erfassten, die aus der Zucht des jüdischen Lebens quillt, wir dürften dann kühnlich weiter die Unbescheidenheit wagen, als Gottes Eigenthum gelten zu wollen. Wähnen wir nicht, dass unser Selbstbewusstsein die Scheidewand nur erweitern kann, die wir so schmerzlich empfinden müssen; wenn Etwas die ersehnte Verbrüderung uns herbeiführen kann, so ist es unser treues Ausharren in dem thatenzeugenden Glauben an unsere göttliche Erwählung. Dass nicht wir es sind, die den Arm der strafenden Gerechtigkeit nicht zur Ruhe kommen

lassen, dass nicht wir es sind, mit denen die Gefangenhäuser sich bevölkern, dass nicht wir es sind, die durch Mord und Unthaten den Namen der Menschheit schänden — wehe, dass auch hier schon Ausnahmen das Wort von der Lippe zurückdrängen —, dass die Segnungen unseres hochgehaltenen Berufes noch nicht ganz aus unserer Mitte getilgt sind, das erhält uns höher in der öffentlichen Achtung und Anerkennung als jene traurigen Versuche einer aufdringlichen Annäherung, die Stück um Stück die überlieferten Tugenden preisgeben, die alten Überzeugungen verrathen. Wann wird endlich die Erkenntnis unter uns herrschend werden, dass man durch Affenthum und Selbstaufgebung nicht Liebe säet, sondern nur Spott zum Schaden hinzufügt.

כל ראייהם יכירום כי הם זרע ברך ה' (Jes. 61, 9)

Wer sie sieht, soll sie erkennen, dass sie Sprossen sind, die Gott gesegnet hat, so tönt rathend ein hohes Prophetenwort. Lange genug haben wir erfolglos und beschämt uns abgemüht, uns unkenntlich zu machen, Zeit ist's, dass wir vielmehr darauf bedacht seien, uns kenntlich zu machen. Es sind die Segnungen der Offenbarung, die sich an uns bethätigen müssen, es sind die Blüthen der Gesittung, die unsere Erkennungszeichen bilden sollen. Wenn wir mit gefestetem Selbstbewusstsein als friedsame, sittenstrenge Bürger den Gedanken unserer Erwählung im Leben ausprägen, wenn wir wie ein Schirmheer des Sittengesetzes in den Staaten der Erde Liebe und Nacheiferung erwecken, dann erst dann werden wir die Worte vom Sinai erfüllt haben: *Ihr werdet mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde.*

II.

Ihr sollt mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde. Aber nicht bloss den Grund unserer Erwählung, die Verpflichtungen, die nach aussen hin daraus erwachsen, wollen diese Worte uns verkünden, sie enthalten auch eine Forderung nach innen hin. Wie, — und was wäre verborgen vor dem Auge, das durch die Zeiten dringt? — wie, wenn hier in dem Werderufe unseres Volksdaseins von der ganzen Erde und den Völkern allen nur darum die Rede wäre, weil der Herr der Welt es vorhergesehen, dass seine Getreuen dereinst zerstreut sein werden über alle Lande, versprengt in alle Staaten. Wie die Bundestafeln vom Sinai zertrümmert wurden, die Zeichen aber mit ihrem Geiste gleichsam flügge geworden

sind und heute noch siegreich ob allen Gemarken der Gesittung schweben (Pes. 87b.) **לוחות נשברו ואותיות פורחות** so hat die Zeit die äussere Einheit der einst um den Fuss des Sinai Geschaarten zerschlagen, aber der Geist der Einheit lebt noch und knüpft, hinweg über Schlagbaum und Länderscheide, die Getrennten zusammen zu Einem Volk. Dass wir nur als Gesamtheit, als vereintes Ganzes das Eigenthum Gottes bilden können, das hat jenen Geist der Gemeinsamkeit, der Gesamtverantwortlichkeit in uns grossgezogen, in dem wir zu dem lebendigen Leibesgefüge wurden, das die Schmerzen eines jeden seiner Glieder fühlt. Heil uns, dass wir die Zeit erlebt haben, in der wir Zeugnis dafür ablegen können, dass nicht die Schule der Leiden allein uns vereinigt hat, dass wir nicht, nach dem Bilde der Alten, der scheuen Lämmerheerde gleichen, die nur Angst und Zaghaftigkeit zusammendrängt, sondern zusammenstehen wollen aus freiem Entschlusse, von Einem Bewusstsein getragen, von Einem Gedanken, unserer gleichen Gottgehörigkeit, beseelt und umschlossen. Wohl sind wir dieses Zeugnis nicht schuldig geblieben, wohl hat der Hochsinn einzelner Hochherziger den Geist unserer Einheit auch in einem äusseren Sinnbilde verkörpert, wohl schlingt auch heute sich ein grosser Bruderbund Israels von Land zu Land, von Meer zu Meere, aber noch rinnen dünn und locker die Fäden in dem Gewebe dieser Vereinigung, noch zeigen klaffende Lücken, dass in breiten Strecken unseres Volkes der Geist des Zusammenschlusses erst noch erwachen muss. Es droht ein Pfahljudenthum in unseren Gemeinden sich herauszubilden von so beschränkter Anschauung, dass sein Gesichtskreis nachgerade nicht weiter zu reichen scheint, als die Giebel seiner Gotteshäuser, man sieht nur, was unmittelbar vor den leiblichen Augen liegt, der Gedanke an das Ganze, der Blick ins Grosse geht immer mehr verloren. Daher kann man denn zuweilen selbst von Gutgesinnten die erschreckendsten Urtheile vernehmen, wie dass, z. B. das jüdische Wissen heute schon ausgestorben sei und dass das Judenthum selber nicht lange mehr leben könne, wenn es weiter so fortgehe, und was dergleichen schwarze Weissagungen mehr sind. Sie wissen nicht, die so reden, dass stets in Israel ein Überrest lebt, der vom Verfalle nicht ergriffen wird (Zeph. 3, 13) **שארית ישראל לא יעשו עולה** sie haben den Gesamtkörper vergessen, in dem noch die alte Wärme, das strömende Leben fluthet, sie ahnen nicht, dass die Erde gross ist und dass es ausser dem ihren noch Länder giebt, wo Brüder leben, treuer, gesinnungsvoller, kenntnisreicher als sie, bei denen unsere Lehre noch eine Heimstätte, das jüdische Leben noch seine

Blüthentage findet. Wenn wir nicht auseinanderfallen wollen, wenn diese Beschränktheit und Enggeistigkeit nicht ganze Theile unserer Gemeinschaft ergreifen und stückweise zerbröckeln soll, dann müssen wir unser Selbstbewusstsein als Träger der Offenbarung durch den Gedanken festigen, dass wir die Glieder einer Verbrüderung bilden, die allerorten die Fackel des Gottesgedankens hochschwingt und die Saat der Offenbarung in die Furchen des Erdballs gestreut hat. Dann dämmert uns aber auch in dem Hochgeföhle, jener grossen Gemeinschaft anzugehören, die Erkenntnis des alten Satzes:

צדקות פרוזנו בישראל צדקה עשה הקב"ה עם ישראל שפורן לבין האומות
(Pes. 87b)

dass es zu den oft geheimnisvollen Gnadenhaten der göttlichen Vorsehung müsse gerechnet werden, dass Israel zerstreut ward unter die Völker; zersprengt und doch eine Gesammtheit, Bürger aller Staaten und dennoch ein Volk, fühlen wir dann von dem Selbstbewusstsein uns geeint und gehoben, dass wir als Eigenthum Gottes im Dienste der Menschheit stehen. Fürchten wir nicht, dass man der Vaterlandslosigkeit uns bezichtigen werde, wenn wir Menschen Brüder nennen, die der Wohlthaten fremder Staaten geniessen. Ob auch die Vorurtheile gegen unseren Stamm ein besonders zähes Leben führen, der Vorwurf dürfte denn doch schon zu den todten und abgenutzten zu betten sein, dass wir nicht treue Bürger des Staates sein können. Weit entfernt, mit selbstverachtender Beflissenheit heute noch beweisen zu wollen, was Niemand zu bezweifeln ein Recht hat, sollten wir vielmehr in der Art unserer Treue ein Muster erkennen für die Übrigen. Wie die Wahrheit vom Sinai einen Segen für Alle darstellt, so enthalten selbst die Worte, die uns zu Hütern dieser Offenbarung erwählen, eine Lehre, die Alle nutzen sollten.

והייתם לי סגלה מכל העמים כי לי כל הארץ

Ihr sollt mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde. Dass die Grenzen des Landes, dem wir angehören, nicht auch die Grenzen unseres Denkens bilden dürfen, dass das Volk, in das wir hineingestellt sind, nicht das Opfer unseres Menschenthums fordern soll, dass umfassender als ein Ländergebiet die Erde ist, höher als ein Volk die Menschheit steht, das ist eine Erkenntnis, der die Zukunft angehört und alle Rückfälle des Augenblicks den Sieg nicht rauben können. Für die immer siegreichere Einsicht einer erleuchteteren Zeit ist der Staat nicht der Götze, der seine eigenen Kinder aufzehrt, sondern ein Mittel, eine Veranstaltung

zu ihrem Schutze, zu ihrer Beglückung, er hat ein Recht auf unseren Gehorsam, aber nicht auf stumpfe Willenlosigkeit, auf Treue, aber nicht auf Knechtsinn. Und wir, die wir als Eigenthum Gottes über die Erde gewandert sind, die wir selbst in der Knechtschaft nicht zu Knechten wurden, weil das Wort uns emporhob: **עבדי הם ולא עבדים לעבדים** dass alles Irdische, dem wir dienen müssen, selber im Dienste eines Mächtigeren, in der Abhängigkeit von einem Höheren steht, wir sollten heute im Lichte der Freiheit knechtisch Bedenken tragen, mit unserem Bruderbunde Ernst zu machen, weil unsere Gedanken dabei über die Grenzen des Staates hinausdringen müssen? Schon haben fremde Stimmen laut und unabhängig den Antheil gepriesen, den Israel an der Ausbreitung des Weltbürgerthums genommen hat, jenes erhabenen Gedankens, der die Schroffheit und die Ausschreitungen des einseitigen Volksthum mildert und nichts Anderes ist als unsere alte Erkenntnis, dass Gott es ist, dem die Erde gehört, und wir selber wollten diesen Gedanken verleugnen und unsere eigene Gemeinschaft auseinanderbrechen nach Ländern und nach Staaten? Dadurch beweisen wir dem Vaterlande nicht die Treue, wenn wir zu Verräthern an unserer Bestimmung werden, wir sind nicht bessere Bürger, weil wir zu schlechteren Bekennern herabsinken. Nutzt es nicht dem Staate, wenn wir nicht bloss aus Achtung seiner Gesetze, sondern aus Bruderpflicht mit verstärktem Antriebe Gerechtigkeit üben und nach Bürgerkronen ringen, weil wir der Gemeinschaft in Treue gedenken, die beglänzt wird von unserem Glanze und verdunkelt durch unsere Schatten. O! dass der Blick auf's Ganze, die stete Rücksicht auf die Gesammtheit weiter den Geist der Verantwortlichkeit in uns wach erhalte, der den Einzelnen davor zurückbeben lässt, Schmach auf seine Gemeinschaft zu laden. Dank dem Gesetze vom Sinai kann der Bürger aus Israel nicht nur einmüthig neben dem Bekenner stehen, wir werden erst dann wahrhaft ein Segen der Staaten, Verbündete der Menschheit, wenn wir in starkem Zusammenschluss die alte Weisung erfüllen:

והייתם לי סגולה מכל העמים כי לי כל הארץ

Ihr sollt mein Eigenthum sein unter allen Völkern, denn mir gehört die ganze Erde.

An dem Baume, der am Sinai gepflanzt wurde, hat ein neuer Jahresring sich geschlossen. Aus dem schwachen Reis ist ein mächtiger Stamm geworden, dessen Wurzeln von Meer zu Meere reichen, dessen Zweige in alle Lande schatten. Was will es bedeuten, wenn auch da und dort seine rissige Rinde

sich ablöst, ein welches Blatt zur Erde fällt, er wird in jedem jungen Jahre sich neu belauben, sein Mark ist gesund, sein Lebensfaden unzerrissen. Auf diese Marksäule unseres Volkseins hat das Fest uns hingewiesen; Selbstbewusstsein ist es, was uns erhalten kann. Wenn wir die Würde unserer Erwählung wahren werden nach aussen hin und den Gedanken unserer Gemeinschaft schirmen im Inneren, dann wird Macht und Anerkennung uns belohnen und das stolze Gesicht des Sehers sich bewähren:

(Jes. 60, 21) וְעַמְךָ כֻּלָּם צְדִיקִים לְעוֹלָם יִירְשׁוּ אֶרֶץ נֹצֵר מִמַּעַי מַעֲשֵׂה יָדַי לְהַתְפָּאֵר

Dein Volk, sie alle sind Gerechte, für ewig werden die Erde sie besitzen, Sprossen meiner Pflanzung, meiner Hände Werk und meine Verherrlichung. Amen.

9.

Haus und Stamm.

Predigt am ersten Tage des Schebuothfestes 5640.

(Gehalten am 16. Mai 1880 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule zu Budapest.)

(Jes. 14, 12) וְאַתֶּם עֵדֵי נַאֲם ד' וְאַנִּי אֵל

Und ihr seid meine Zeugen, spricht der Ewige, und ich bin Gott, so klingt es in der Höhe und durch die Lüfte kommt es gezogen, machtvoll und schwillend wie eine Stimme des Himmels, die grosse Huldigung Gottes an sein Israel, sobald von Neuem dieses Fest der Feste bei uns einkehrt. Denn wie wonnig und erhebend auch immer die heiligen Tage sein mögen, die aus dem Kreislauf des Jahres hervorleuchten wie die Sterne vom Himmelszelt, sie sind für uns Feierzeiten Gottes, eingesetzt zu dankerfüllter Erinnerung, zerknirschter Selbstprüfung, dieses Fest allein ist ein Fest Israels, das Gott seinem Volke bereitet hat, ein Fest der Belohnung, ein Preis der gewährten Treue, die Krönung der Beharrlichkeit. Darum werden auch an ihm die alten Wunder lebendig, und wie in der Stunde der Offenbarung nach dem Worte der Alten (Exod. r. 299b.) alle Stimmen schwiegen, jeglicher Misston verschwunden schien, lautlose Stille, gleichsam ein feierliches Lauschen die Schöpfung durchzog, so feiert auch heute der Streit, verstummt auch heute die wilde Heftigkeit, das Waffengeklirre der Gegner, so oft das Schauspiel sich erneuert, wie Israel im Geiste um den Fuss des Sinai sich versammelt und der Lichtglanz zu seinen Haupten sich herabergiesst auf das

geheiligte Volk in der Niederung. Wohl giebt ein jegliches unserer Feste, vernehmliche Kunde von dem warmen Innenleben unserer Gemeinschaft, gleichwie jedoch an unserem Erdkörper in der zunehmenden Wärme seiner Schichten das fluthende Feuer des Erdinnern sich ankündigt, aber nur an vereinzelter Orten wie ein unmittelbares Zeugnis dieser verborgenen Gluth eine heisse Quelle aus dem Boden hervorbricht, so führt zum feurigen Herzkern unserer Geschichte einzig dieses Fest zurück, sprudelt allein in ihm in warmem Aufstrahl ein Springquell des Lebens, ein Jungbrunnen der Heilkraft. Die ihr müde seid und schwach geworden, tauchet nieder in meiner Quelle, so ruft unser Fest, tauchet nieder und werdet stark, voll jungen Lebens, voll frischer Regsamkeit. Denn die Heilung, die nach der Überlieferung (Pesikta ed. Buber f. 106b.) die Elenden und die Bresthaften am Sinai an sich erfuhren, da sie alle umgeschaffen wurden zu krafterfüllten Zeugen der göttlichen Offenbarung

רִיפָּא אֹתָם וְאַחַר כֵּן נָתַן לָהֶם אֶת הַתּוֹרָה

sie strömt noch heute wie ein geheimer Segen aus dem Gedanken unserer Gesetzgebung, so wir mit aufgeschlossenem Gemüthe ihrer Wirkung uns hingeben. Ihr Blinden, so ruft das Fest, was seht ihr nicht, seht die Zeichen und Wunder nicht, durch die der Himmel in eurer Geschichte eingegriffen, und wollt nur der verschwindenden Vorgänge achten, die der kommende Tag begräbt? Ihr Tauben, was hört ihr den Donner der Offenbarung nicht, der durch die Zeiten rollt, den Zuruf des Weltenschöpfers nicht, der durch die Botschaft seines Sittengesetzes euer Volksdasein begründet hat, und wollt nur der Stimme der Kläffer vernehmen, die kaum den Saum eures Gewandes fassen können? Ihr Lahmen, was steht ihr stille und wanket, wo es den Schritt zu beflügeln gilt dem Ziele entgegen, das so verheissungsvoll zu uns herüberwinkt, und wollt auf Abwegen die Kraft vergeuden, die euch zur Höhe eurer Bestimmung hätte führen können? Ihr Stummen, was schweigt ihr von den Wundern im Gemüthe, die unser Glaube schafft, und wagt es, zum Spott die Lippe zu verziehen, wo die Erinnerung der Jahrtausende zur Ehrfurcht zwingt? Es gilt, dass wir wieder sehend werden und der Verblendung uns entreissen, die uns den klaren Blick benimmt, auf dass auch von uns gesagt werden könne:

וְכָל הָעַם רִוְּאוּ אֶת הַקּוֹלוֹת (Ex. 20, 18)

Und das ganze Volk sah das Ungewitter, sah die Erscheinungen seiner Geschichte, die der Finger Gottes schreibt. Hören

- sollen wir und unser Ohr empfänglich werden lassen, auf dass die Stimme der Offenbarung uns in die Seele dringe und wir wie einstmals wieder ausbrechen in den Siegesruf:

כל אשר דבר ד' נעשה ונשמע (Ex. 24, 7)

Alles, was Gott gesprochen hat, wollen wir halten und hören. Aufrecht und kraftvoll müssen wir auf dem Boden der Gesetzgebung verharren, fest und ohne Wanken wie die Väter, von denen uns berichtet wird:

ויתיצבו בתחתית ההר (Ex. 19, 17)

dass sie entschlossen hintraten an den Fuss des Sinai. Und zu reden gilt es endlich von unserer Lehre und unserem Gotte, mit der Kraft der Liebe und der Gluth des Glaubens, und ein Ende zu machen der stummen Gleichgültigkeit, dem armseligen Schweigen, auf dass es auch von uns geschrieben stehe:

ויענו כל העם יהדיו ויאמרו (Ex. 19, 8)

Und sie alle hoben an und redeten, ein ganzes Volk zumal.

Und wollen wir die Mittel kennen, die durch alle Dauer unseres Bestandes entgegenwirken sollen der Abstumpfung und der Bresthaftigkeit? Die Schrift hat sie uns aufbewahrt, sie sind verzeichnet in den ersten Worten, von denen unsere Aufmerksamkeit festgehalten wird, so wir in den göttlichen Zuruf uns versenken, durch den unser Lehrer Mose der höchsten weltgeschichtlichen Sendung gewürdigt ward, in dem festlichen Satze:

כה תאמר לבית יעקב ותגיד לבני ישראל (Ex. 19, 3)

Also sollst du sprechen zum Hause Jakobs und verkündigen den Söhnen Israels. Hier hat der Mund Gottes es uns offenbart, an welche Mächte in unserem Volke er sich gewendet hat, um die Ewigkeit seines Erbes zu gewährleisten, und so sind wir selber zu Mitwissern jenes Geheimnisses erhoben worden, in dem die Wurzeln unseres Lebens und unserer Unvergänglichkeit ruhen sollen.

I.

כה תאמר לבית יעקב ותגיד לבני ישראל

Also sollst du sprechen zum Hause Jakobs und verkündigen den Söhnen Israels. Unter den Lügen und Vorurtheilen, mit denen man wie mit verderblichen Schlingpflanzen den Baum des Judenthums zu bedecken sucht, um ihm die Säfte zu rauben

und sein Leben zu ersticken, können wir gar oft die verbreitete Behauptung vernehmen, dass es erst einer neuen Weisheit bedürfte, um die Macht des Frauengemüthes für den Dienst der Religion zu entdecken. Wie hat man so schnöde euch vergessen können, ihr Märtyrerinnen Israels, die ihr für den Stolz Jakobs seid in den Tod gegangen und euerer Kinder nicht schonen mochtet, ehe ihr der Untreue sie hättet preisgegeben und dem Verrath am Heiligsten! Wahrlich, laut zeugt davon auf allen ihren Blättern die Geschichte, dass gerade ob des Antheils, den die Frau an dem Leben unseres Glaubens genommen, wie einst von Ruth zu allen Zeiten von ihr die Worte galten:

כי יודע כל שער עמי כי אשת היל את (Ruth 3, 11)

das weiss die ganze Versammlung meines Volkes, du warst ein Heldenweib. Und wie hätte es anders sein können, da es doch die alte Auszeichnung zu lohnen galt, durch die der Herr der Welt am Tage von Sinai sie erhoben hatte, da er Mose befohlen, an sie vor allen sich zu wenden und sie als Trägerinnen zu bestimmen für unsere weltgesichtliche Sendung. *כה תאמר לבית יעקב אלו הנשים* Also sollst du sprechen zum Hause Jakobs, das sind die Frauen. Hier liegt es ausgesprochen in jener Knappheit, in welche die Alten (Ex. r. 28.) ihre tief-sinnigsten Wahrnehmungen zu kleiden pflegten, dass es vor allem das Haus Jakobs ist, das Haus und seine Priesterin, die Frau, was seit der Stunde der Offenbarung mit der ewigen Hut unserer Lehre betraut worden ist. Eine Religion des Hauses, eine Religion der Familie ist das Judenthum, im Gemüthe des Weibes hat es seine Pflanzstätte aufgerichtet, von den Lippen der Mutter strömen seine Belehrungen. Kann es Etwas geben, was das Heilige noch heiligt und die leuchtendste unserer Vorstellungen noch umleuchtet mit verklärendem Schein? Das ist der Beruf einer Mutter in Israel. Sie ist die Trägerin der Offenbarung, die Säule der Gesittung, die Schützerin der Menschheit, sie weckt den Keim des Göttlichen im Herzen ihres Kindes und berieselt sein Gemüth mit den Ahnungen des Höheren, sie nährt seinen Geist mit den Mustern des Reinen und des Edlen, ihre Worte sind ein Segen und ihre Thaten ein Vorbild.

למה נשים תחלה כדי שיודו מנהיגות את בניהן לתורה (ib.)

Warum, so fragen die Alten, ward am Sinai der Frauen zuerst gedacht? Weil sie dereinst, so lautet die Antwort, ihre Kinder zur Lehre leiten sollten. Und nun gehet hin und behauptet, dass die Frau keine Stelle finde in dem Gefüge des Juden-

thums, wenn seit dem Tage von Sinai unsere Lehre in den Boden der Familie gepflanzt und die Mutter von Gott selber zur Hüterin und Pflegerin eingesetzt ward, die der zarten Pflanzen warten soll, so lange sie noch dehnbar und biegsam sind, wenn alle unsere Satzungen und Bräuche ihr gleichsam die Stäbe an die Hand geben, an denen die jungen Stämmchen sich emporheben und erwachsen können zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen. Wahrlich, wir begreifen es, warum die heilige Sprache keinen erhabeneren Ausdruck zur Bezeichnung des göttlichen Heiligthums hervorgebracht als **בית** das Haus, wenn sie das Bild des Familienhauses geleitet hat, in dem eine Mutter waltet als stille Priesterin und ihre Kinder grosszieht nach der Mahnung vom Sinai.

כֹּה תֹאמַר לְבֵית יַעֲקֹב וְתִגִּיד לְבְנֵי יִשְׂרָאֵל

Also sollst du sprechen zum Hause Jakobs und verkündigen den Söhnen Israels. Seine Wurzeln soll das Judenthum hineintreiben in den Boden der Familie, Stamm aber und Wipfel sollen sich entfalten im Luftkreise seiner Volkseinheit und beglänzt werden vom Lichte gemeinsamer Erinnerungen. Wenn wir die Bezeichnungen mustern, mit welchen die Bekenner der verschiedenen Religionen benannt werden, so werden wir in den meisten Fällen auf die Namen ihrer Stifter sie zurückführen oder den kürzesten Ausdruck des Gedankens darin finden können, in dem sie selber ihr hervorstehendstes Merkmal erblicken, unsere Lehre allein nennt ihre Anhänger nicht nach Mose und nicht nach seinen Gesetzen, sondern **בני ישראל** Kinder Israels, als wollte sie durch den Namen bereits andeuten, dass sie keine kalte Verstandessache sein wolle, sondern eine Macht im Gemüthe, für welche die Blutwelle sich beschleunigt und die Pulse fliegen.

וְתִגִּיד לְבְנֵי יִשְׂרָאֵל אֱלֹהֵי הָאֲנָשִׁים

du sollst verkündigen den Kindern Israels, das sind die Männer. Das Gefühl der Stammesgemeinschaft, das ist der zweite grosse Bürge, den der Herr der Welt für die Erhaltung seiner Lehre sich ausersehen hat. Wie der Frau die Bürgschaft im Innern übertragen wurde, so ist der Mann dazu berufen, die Bürgschaft für das Judenthum nach aussen zu übernehmen. Es ist eben nicht, wie man die Kühlverständigen so oft behaupten hört, eine Sache, die ein Jeder mit sich selber auszumachen hat, sondern ein Gegenstand verwandschaftlicher Treue, ererbter Verpflichtung.

בְּנִים אַתֶּם לַיהוָה אֱלֹהֵיכֶם (Deut. 14, 1)

Kinder seid ihr des Ewigen, unseres Gottes, das ist kein red-

nerisches Wort, keine begeisterte Redensart, sondern die Losung unseres Volkes, der Wahrspruch unserer Geschichte. Es soll keine Einzelnen, keine losen Glieder in unserer Mitte geben, sondern um Alle soll sich schlingen das Band der in unserem Vater im Himmel wurzelnden Geschwisterliebe, auf dass wir dastehen als geeinte, enggeschlossene Verbrüderung. Nicht eine Aufgabe der kalten Klügelei, der rechnenden Wahl sollte unsere Lehre sein, sondern eine gebieterische Pflicht, die beim Eintritt in das Leben uns erwartet und mit uns fortwächst wie ein Stück von uns.

(Deut. 33, 4) תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב

Die Lehre, die Mose uns geboten, sie ist ein Erbe der Gemeinde Jakobs, ein Erbe, das wir mit kindlicher Treue hegen sollen wie ein heiliges, gemeinsames Familiengut. Der Mann aus unserer Gemeinschaft, der in das Leben hinaustritt, soll nicht warten, bis die Bosheit ihn an seine Abstammung erinnert, nicht der Hass soll es ihn lehren, sondern die Liebe im Herzen soll es ihm künden, die Stimme des Blutes soll es ihm zurufen, dass er ein Sohn Israels ist, der in seinen Reden und Handlungen nicht nur seinen Vater im Himmel, sondern auch seinen Brüdern auf der Erde Rücksicht und Treue schuldet. Von uns allen ist das Wort gesprochen worden:

(Num. 32, 22) ודחייתם נקים מדי ומישראל

Ihr sollt euerer Schuld euch entledigen gegen Gott und gegen Israel. Wie es für den Einzelnen einen Antrieb der Versittlichung ausmacht, wenn er in allen seinem Thun die Nächsten und Theuersten sich vorhält, die er von allem Schatten, von jedem Makel behütet sehen möchte, so ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit für eine Gemeinschaft eine Quelle der Reinigung, ein Brunnen alles Segens. Weit entfernt, dass diese Schärfung unseres jüdischen Bewusstseins in der öffentlichen Anerkennung uns schaden könnte, wird sie sich vielmehr als eine heilsame Macht im Dienste des Allgemeinen bewähren, die uns in geschlossenen Reihen arbeiten heisst an unserer Erhebung und für die Wohlfahrt des Vaterlandes. Es kann nur Heil und Förderung alles Guten bedeuten, des Vaters zu gedenken, in ihm sich Eins zu fühlen, der von sich selber verkündet hat:

(Jes. 48, 17) אני ה' אלקיך מלמדך להועיל

Ich bin der Ewige, dein Gott, dein Lehrmeister im Nutzenstiften. Wenn wir so von dem Hinblick auf unsere Ver-

brüderung uns leiten lassen in unserer Wirksamkeit, wenn wir die gemeinsame Verantwortung uns nicht aufladen lassen, sondern übernehmen aus freier Entschliessung, wenn unsere Gemeinschaft uns nicht niederdrücken, sondern erheben wird, wenn wir nicht nur gezwungen dafür leiden, sondern willig werden leisten wollen, dann werden auch unsere entfremdeten Brüder unter den Menschen sich uns nähern, der Wahn von unserer Gemeenschädlichkeit wird schwinden, weil wir, geläutert und geeinigt, wie einst die Brüder vor Josef, zu unserem Vater im Himmel gewendet werden rufen können:

כלנו בני איש אחד נחנו בנים אנהנו לא היו עבדיך מרגלים (Gen. 42, 11)

Wir Alle sind die Söhne Eines Einzigen, wir sind rechtliche Männer, nie waren deine Diener zum Bösen Kundschafter.

II.

כה תאמר לבית יעקב ותגיד לבני ישראל

Also sollst du sprechen zum Hause Jakobs und verkündigen den Söhnen Israels. Spricht unser Lehrer Mose noch, hören wir noch seine Verkündigung, führt noch Allen in unserer Mitte diese Festeszeit sein Bild herauf, dass sie die Schauer der Offenbarung einziehen fühlen in ihr Herz und in ihrer Seele erbeben ob der Donner des Sittengesetzes? Gar Vielen in unserer Gemeinschaft bangt es bei dieser Frage, sie sehen düster in die Zukunft und sprechen vom Absterben des Judenthums. Ist aber der Frühling gestorben, weil nicht alles Holz sich begrünt, ist das Auge des Himmels erblindet, weil es nicht in allen Winkeln dieser Erde Wachstum und Leben weckt? Draussen braust der Ruf der Auferstehung durch die Lüfte, die Schläfer erwachen in ihren Gründen, Kräfte der Tiefe und Kräfte der Höhe vereinigen sich, Gras und Halm stehen auf und zeugen von der Allgewalt des Weltenschöpfers, Baum und Strauch belauben sich und, was lange wie ein Traum in ihnen gelebt hat unter der harten Rinde, das bricht hervor und wird Wirklichkeit, das saftschwellende Laubdach, der duftige Blüthenschmuck. Und da sollte der dürre Stamm, den all das gewaltige Regen nicht ergriffen hat, sich vermessen dürfen und zum Frühlinge sprechen: Ich verleugne dich, und zur Sonne: du hast keine Kraft? Und solch einen Frühling unserer Gemeinschaft bezeichnet dieses Fest, denn aus dem Himmel unserer Verheissung ergießt sich die Kraft der Erweckung und so weit die Erde reicht, geht ein frisches Regen durch Israels Gemüth und in den Herzen seiner Kinder

spriessen die Saaten des Himmels, die Blüten des Göttlichen. Soll deine Fühllosigkeit, du armer Einzelner, den Tod des Ganzen beweisen? Nur du selber bist verholtzt und abgestorben und bleibst unbesäftigt, wenn neues Leben durch die Gemeinschaft fluthet. Ob aber auch der Frühling niemals auf Erden fehlen wird, es können dennoch weite Strecken einst gedeihlichen Pflanzenwuchses seiner Segnungen verlustig werden aus Mangel an Pflege, durch den Unverstand der Besitzer. So wird auch das Haus Jakobs nicht untergehen, es steht in sicherer Hut, aber die Häuser Jakobs können leiden und mit ihnen die Geschlechter, die in ihnen wachsen und die es entgelten werden, was die gottgewählte Pflegerin, die Mutter, an ihnen gesündigt hat.

כי נמשחה עמך בית יעקב (Jes. 2, 6)

Denn du hast dein Volk verlassen, Haus Jakobs, die einst dieses Namens am Sinai gewürdigt wurden, sie haben vielfach angefangen, ihn freventlich zu verscherzen und die Sendung zu verleugnen, zu der sie berufen worden. Warum siecht das religiöse Leben in so vielen unserer Gemeinden, warum ist diese Jugend so hohl, so arm an Begeisterung, so welk und so müde, sind nicht euere Gotteshäuser die Zierden der Städte, verschönt sie nicht der Schmuck der Kunst und aller Fortschritt dieses Jahrhunderts, opfern wir nicht für den Unterricht mehr als jemals ein Zeitalter vor dem unseren, errichten wir nicht Schulen für alle Fächer des Wissens und sogar Schulen der Religion? Aber das Leben einer Pflanze muss aus der Wurzel strömen und die Wurzel des Judenthums ruht nach göttlicher Weisung auf dem Grunde des Hauses, auf dem Boden der Familie. Einst war es der höchste Stolz einer Mutter in Israel, an der Seite ihrer Kinder zu verharren, unter ihren Augen sie erblühen zu sehen in der Übung der frommen Vätersitte und in der Furcht des Himmels; die Mutter hat sie beten gelehrt, die Mutter ihnen gezeigt, was es bedeutet, Etwas heilig zu halten, und wenn das Leben an sie herantrat mit seinen Versuchungen, wenn der Abfall am lautesten pochte an das Thor ihres Herzens, stieg das Bild der Mutter vor ihrer Seele auf und aus dem Sturm ihrer Gefühle rang sich der alte Ruf empor:

עמך עמי ואלהיך אלהי (Ruth 1, 16)

Dein Volk bleibt mein Volk und dein Gott, o Mutter, auch der meine. Mahnend und belehrend steigt gerade an diesem Feste aus grauem Alterthum Noemis Lichtgestalt zu uns herauf, weil die Alten den wunderbaren Zusammenhang erkannten,

in dem die duftigste aller Erzählungen, die Kunde von Ruth der Moabiterin, mit der alten Weisung vom Sinai steht. Die einzige Bekehrung, die dem Judenthum am Herzen liegt, schafft und waltet in der Familie, es will bekehren, wie Noemi bekehrt hat, die Kinder durch die Mutter. Die Treue für unsere Lehre, die Anhänglichkeit an Israel, sie soll im Hause gepflanzt werden, von der Mutter übergehen in die Herzen ihrer Kinder, ein forterbender Segen, ein heiliges Familiengut. Darum gilt es den Ruf zu beherzigen:

בֵּית יַעֲקֹב לָנוּ וְנִלְכָה בְּאוֹר ה' (Jes. 2, 5)

Haus Jakobs, wohlan, lasst uns wandeln im Lichte des Ewigen, im Lichte jener Weisung vom Sinai, die der Frau, der Mutter das Heiligste und seine Hegung anvertraut hat, auf dass auch wir im Hinblick auf all das zerstörte Familienglück, das diese Zeit uns zeigt, auf all die Verödung der Gemüther, die immer mehr sich ausbreitet, von uns preisen können.

וַאֲתַּ בְּתִינוּ הַצִּיל (Ex. 12, 27)

Und unsere Häuser hat Gott gerettet.

כֹּה תֹאמַר לְבֵית יַעֲקֹב וְתִגִּיד לְבְנֵי יִשְׂרָאֵל

Also sollst du sprechen zum Hause Jakobs und verkündigen den Söhnen Israels. Sowie es für unsere Hebung und Kräftigung im Innern die Rückkehr zur alten Macht der Familie gilt, so kann unser Auftreten nach aussen nur von dem erstarkenden Gefühle unserer Stammesgemeinschaft Sieg und Würde erwarten. Denn was man auch von der Opferbereitschaft auch des heutigen Judenthums rühme, was auch der Hass von der eisernen Verbindung, von dem geheimnisvollen Zusammenhalten seiner Glieder fabeln möge, es kann nicht geleugnet werden, dass der Zug ins Grosse sich verloren hat, dass eine Beschränktheit und Engherzigkeit einzureissen droht, die mit der Beitragspflicht gegen die Gemeinde alle Verpflichtungen gegen die Gesamtheit erfüllt zu haben glaubt und in der Zugehörigkeit zu einer jüdischen Genossenschaft das Judenthum erschöpft sieht. Fast ist es bereits dahin gekommen, dass man seiner Aufgabe als Jude genuggethan zu haben glaubt, wenn man zu einigen wohlthätigen Zwecken steuert und den Abfall nicht auch äusserlich vollzieht. Wie wäre es, wenn uns nicht wirklich der Sinn und das Verständnis für die grossen Ziele unserer Gemeinschaft zu fehlen angefangen hätten, wie wäre es sonst möglich gewesen, dass man am Mittag der Gesittung eine künstliche Finsternis herbeizuführen, den Strom der Zeit gewaltsam zurückzustauen wagen darf, ohne dass ein

mächtiges Zornesungewitter aus unserer vereinten Gemeinschaft das Werk der Frechen verhinderte, ohne dass auf die empörenden Zusammenrottungen von aussen eine grosse Erhebung, ein begeisterter Zusammenschluss im Innern erfolgte?

ותגיד לבני ישראל אלו האנשים

Du sollst verkündigen den Söhnen Israels, das sind die Männer, die Männer, die im Leben einzutreten wissen für die ererbte Aufgabe und ein Herz bewähren für ihre Gemeinschaft, für ihren Stamm. Einst hiess nur der ein Mann, ein Mächtiger in Israel, der für seine Brüder zu wirken wusste, seine Gaben, seine Stellung, seinen Einfluss nur zu ihrem Wohle, zu ihrer Hebung benutzte, der von sich rühmen konnte in wie viel schwierigen Lagen er seinen Stammesgenossen zu Hülfe gekommen und laut gezeugt hat für den Heiligen Israels. O! wenn es nur die Abkunft und nicht auch das Herz wäre, was die Stammesgemeinschaft begründet, dann hätte auch das Judenthum von heute auf eine stolze Schaar von Männern zu weisen, die es geboren, aber sie fühlen sich nicht alle als Söhne Israels, sie sind stumpf, wo man auf ihren Eifer zählt, bleiben zurück, wenn sie eintreten, schweigen, wo sie reden sollten, wenn nicht gar Mancher den traurigen Vorwurf gegen sich herausfordert:

תשב באהיך תדבר בבן אמך תתן דפי (Ps. 50, 20)

Du sitzt nur nieder, um wider deinen Bruder zu sprechen und heftest Verläumdung an dem Sohne deiner Mutter. Wir begreifen es jetzt, was die Alten bezweckten, wenn sie die Erzählung von Ruth so unlöslich mit diesem Feste verknüpft sehen wollten, ist sie es doch, die auch hier der Mahnung vom Sinai das lebensvolle Beispiel zu gesellen weiss, ist es doch Boas's Kerngestalt, die uns wie eine Verkörperung des jüdischen Stammesgedankens in die Seele dringt. Es soll eben auch unter uns wieder die Zeit erscheinen, in der es genügt, dass einer zu uns gehöre, um Herz und Sinn, um Thatkraft und Opferwilligkeit für unsere Gemeinschaft bei ihm vorauszusetzen, die Zeit, in der die Worte wieder lebendig werden:

קרוב לנו האיש מנאלנו הוא (Ruth 2, 20)

Der Mann ist unser Verwandter, so muss er auch unser Freund, unser Anwalt, unser Beschützer, Retter und Erlöser sein und was sonst im Geiste der heiligen Sprache — aus dem Begriffe des קרוב des Blutverwandten — wie ein uner-

schöpflicher Segen quillt. Es soll nicht immer unter uns heissen müssen:

וזאת לפנים בישראל (Ruth 4, 7)

Das war vordem in Israel, das war, aber das ist nicht, vordem, aber nicht heute. Mehr als jemals haben wir heute die Freiheit gewonnen, im Innern zu erstarren und zu erblühen, wir kennen das Mittel unserer Erhebung, warum sollten wir es nicht ergreifen, die Quelle unserer Heilung liegt vor uns, warum wollten wir ferner sie meiden. Das Leben unseres Volkes zählt nach Jahrtausenden, die Grösse unserer Aufgabe durchwirkt die Ewigkeit, an uns selber liegt es, die Zuversicht des Ausblicks uns zurückzugewinnen und die alten Worte vom Sinai zu begreifen als dauernde Verheissung, als die Gewähr für Moses Sendung und ihre Unvergänglichkeit:

כה תאמר לבית יעקב ותגיד לבני ישראל

Also wirst du ewig sprechen zum Hause Jakobs und ewig verkündigen den Kindern Israels.

Nach einem alten Brauche schmückt am Feste der Offenbarung frisches Grün Israels Wohnungen und Gotteshäuser, als sollte in der Sprache des Sinnbilds der schwellende Pflanzenwuchs uns sagen, dass nicht nur draussen in der Natur der Frühling erstanden ist, sondern auch im Herzen unseres Volkes, ein Zeugnis seines Lebens, ein Bote der Unsterblichkeit. Und wie die Pflanze den Boden uns in Erinnerung bringt, der sie gesäftigt, und die Sonne, die sie gereift hat, so hat das Fest uns hingewiesen auf den geheiligten Grund der Familie, aus dem der Saft unseres Lebens heraufströmt, und auf die himmlische Macht unserer Stammeseinheit, aus der Wärme herniedersteigt und heilende Kraft. O! dass wir den Ruf des Festes beherzigten und so die Zeit herbeiführen hülften, von der unser Seher geweissagt hat:

או תתענג על ה' והרכבתך על במתי ארץ והאכלתך נחלת יעקב אביך כי פי דה' דבר
(Jes. 58, 14)

Dann wirst du des Ewigen dich vergnügen, ich führe dich einher auf den Höhen der Erde und lasse dich geniessen das Erbe deines Vaters Jakob, denn Gottes Mund hat es verheissen.

Amen.

10.

Predigt am ersten Tage des Schebuothfestes.

Gehalten am 29. Mai 1881. in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule
zu Budapest.

העם ההלכים בהשך ראו אור גדול (Jes. 9, 1)

Das Volk, das in Finsternis wandelt, hat ein grosses Licht erschaut Ein glanzumflossener Gipfel ragt auf vor unseren Blicken und in unsere verdüsterten Gemüther ergiesst sich labend und aufrichtend der Feuerschein vom Sinai. Flamme weiter durch die Zeiten, du Licht von der Höhe, du darfst nicht erbleichen, denn Alle bedürfen sie deiner, ringe mit dem Nebel, der sich auszubreiten droht, theile die Nacht, die wieder hereingebrochen, bleibe weiter die Feuersäule des Trostes für Israel, aber auch eine Leuchte für die Völker, ein Rettungszeichen im Sturm der rohen Triebe, im Wogendrang entfesselter Leidenschaften, Sie haben dich für überwunden und abgethan erklärt, du altes Judenthum, und doch hat ihre neue Weisheit in all den Jahrhunderten, da die Macht ihr zur Seite stand, es nicht vermocht, die Menge ihrer Bekenner zur Menschlichkeit zu erheben, sie auch nur mit der Achtung für Eines der Gesetze zu durchdringen, in denen das Licht vom Sinai uns die Säulen der sittlichen Weltordnung offenbart. O!, wenn es nicht so bitter uns selbst beträfe, wie müssten wir mit der Überlegenheit des Alters lächeln ob dieser widerspruchsvollen Zeit, über den Rückgang der Gesittung inmitten aller Fortschritte der Erkenntnis, über dieses Wuchern des Aberglaubens bei all den Siegesthaten der Vernunft, über all den Druck und all den Knechtsinn nach so viel glorreichen Erhebungen der Freiheit und der Volkswohlfahrt. Haben wir darum gelernt, mit dem Blitz um die Wette zu schreiben, auf dass so schneller jeder neue Tag von neuer Schmach der Menschheit erzähle, hat darum der Menscheng Geist der Entfernungen zu spotten, die Erde zu durchfliegen sich berühmt, damit die Wunder unserer Verkehrsmittel mit den Opfern der Verfolgungswuth sich beladen und wehklagende Flüchtlinge über die Grenzen des Vaterlandes schaffen, das Heimtücke und Treubruch an ihnen verübt hat? Es giebt eben immer noch eine Weisheit, die von Israel gelernt werden muss, dass es nämlich keine Gesittung giebt ohne das Sittengesetz und dass aller Fortschritt auf Trieb sand baut, der nicht die Offenbarung vom Sinai zu seinem Untergrunde hat. Darum richten

wir uns auf angesichts dieses Festes, das uns, den Verfolgten und Ausgestossenen, eine Sendung zuweist, neugestählt und erhoben halten wir einer Welt von Angreifern entgegen den Schild unserer Gesetzestafeln, beglänzt und umleuchtet vom Strahlenscheine des Sinai;

העם ההלכים בהשך ראו אור גדול

das Volk, das in der Finsternis wandelt, hat ein grosses Licht erschaut. Aber wie, so höre ich fragen, muss nicht gerade dieses Fest aufs Tiefste uns niederbeugen, zeigt es uns nicht erbarmungslos den klaffenden Gegensatz, der sich zwischen unseren Hoffnungen und unseren Erfahrungen aufthut? Wo sollen wir den Muth schöpfen, von einer Sendung zu sprechen, wenn man unser Dasein bestreitet, zu den Todten uns werfen möchte, wie sollten wir lehren können und da ist Niemand, der von uns lernen will?

Von dem, was allen Bekenntnissen gemeinsam sein könnte, spricht in Flammenzungen unser Fest, aber jeder Tag zeigt sie uns, wie sie, in Allem gespalten, nur gegen uns einig sind und auf die Erwartung der Annäherung, mit der wir uns geschmeichelt, antwortet die Kunde von neuen Gräueln, von wachsender Entfernung. Wie darf das Verlangen nach Anerkennung und fortschreitendem Siege sich hervorwagen, wo wir wieder um unsere Menschenrechte bangen und zufrieden sein müssen, wenn der Hass nicht an das schwer Errungene rührt? Muss nicht die Hoffnung auf neue Freude und Anhänger wie eine verwegene Träumerei abgewiesen werden, da wo wir um den Bestand in der eigenen Mitte fürchten und zittern müssen, dass nicht der Abfall in unsere Reihen einbreche und die Schwankenden und die Muthlosen nicht die Verbindung mit einer Gemeinschaft lösen, die ihnen Leiden und Verfolgung bringt? Wohl können Kleinmuth und Mattherzigkeit einen Augenblick lang so uns fragen lassen, allein wir müssten nicht die Nachkommen derer sein, die am Sinai geschworen haben, wenn nicht am Feste der Gesetzgebung Jubel unser Herz erfüllte, und Etwas von der verjüngenden Kraft uns durchströmte, die einst in der Stunde der Offenbarung alle Glieder unseres Volkes tränkte. Und wahrlich, die Quellen der Freudigkeit, die einst Israel für seine Sendung begeisterte, sind nicht versiegt, sie haben sich vertieft und bereichert in der Fülle der Zeiten und werden auch an uns ihre Wunder wirken, wenn wir entschlossen in sie niedertauchen. Ewig wie die Aufgabe, die wir übernommen, ist auch der göttliche Zuruf, der ihrer uns gewürdigt hat und ob wir auch nicht mehr dichtgeschaart den Fuss des Sinai umgeben, das Wort Gottes lebt und ergreift

und eint und verschmelzt uns in aller Zerstreung auf dem Erdenrunde. Nicht für die Ahnen allein, auch für uns hat Mose gesprochen und auch uns wird neuer Muth und frische Freudigkeit durchdringen, wenn wir die Worte jener göttlichen Verkündigung, die heute uns verlesen worden, auf uns werden wirken lassen, wenn wir vor Allem mit dem Geiste jenes Satzes uns erfüllen, in dem Israels Losungs — und Siegesruf befasst ist:

אתם ראיתם אשר עשיתי למצרים ואשא אתכם על כנפי נשרים ואביא אתכם אלי
(Ex. 19, 4)

Ihr habet gesehen, was ich an Egypten gethan habe und ich trage euch auf Adlerfittigen und ich bringe euch zu mir.

I.

אתם ראיתם אשר עשיתי למצרים

Ihr habet gesehen, was ich an Egypten gethan habe. Hierin liegt die erste Forderung des Festes, die erste Bedingung unserer Sicherheit ausgesprochen. Nicht an das Geschlecht der Wüstenwanderung, auf die Zeugen des Sonnenaufgangs unserer Volksfreiheit allein, auch an uns, die späten Nachgeborenen ist der Zuruf gerichtet, dass wir es gesehen, dass wir mit Herz und Auge mit sollen dabei gewesen sein, wo der Schutz der Allmacht sich so wunderbar an uns bethätigt hat. Denn das ist das Auszeichnende an unserer Geschichte, dass in ihr sichtbar der Finger Gottes schreibt, und wenn es auch von Völkern wahr ist, was von den Einzelnen behauptet wird, dass sie durch die lebendige Anschauung am Fördersamsten belehrt werden, dann hat Israel aus einem fortgesetzten Anschauungsunterrichte die Kenntniss und Überzeugung von seinem Gotte geschöpft.

אתה הראת לדעת כי ה' הוא האלקים אין עוד מלבדו (Deut. 4, 35)

Du bist, o Israel, durch den Augenschein zu der Einsicht gebracht worden, dass der Ewige Gott ist, keiner ausser ihm. Wenn aber für Jene, die am Sinai geschworen, der Hinweis auf Egypten genügt hat, um zu dem Jubelrufe sie anzufeuern:

כל אשר דבר ה' נעשה (Ex. 19, 8)

Alles, was Gott gesprochen, wollen wir üben, wie müssen dann mit Freudigkeit und Festigkeit für unsere Sendung vollends wir eintreten, vor deren Auge sich ein Rückblick aufthut, wie er keinem Volke vergönnt ward. Die Egypter sind nicht vereinzelt geblieben, zahllose unserer Zwingherren hat das Meer der

Vergessenheit hinweggespült, mächtige Völker sind in das grosse Grab der Zeiten gestiegen, verachtungsvoll ist der Fuss der Geschichte über Staatengebilde dahingeschritten, die mit dem Erball an Dauerkraft zu wetteifern schienen und gar vielfach und abwechslungsreich haben wir seit dem Tage von Sinai das Wort vernehmen können:

אתם ראיתם אשר עשיתי למצרים

Ihr habt gesehen, was ich an Egypten gethan habe. Wenn darum dennoch dieser göttliche Zuruf nicht mehr in uns allen den vollen, begeisterten Widerhall findet, dann muss unser Zusammenhang mit der Vergangenheit gelockert, die lebendige Anschauung von unserem Gotte verblasst sein, dann müssen wir den Jungbrunnen unserer Kraft und Freudigkeit, unsere Geschichte verlassen haben. Und wie anders wäre die betrüb-same Erscheinung zu erklären, dass wieder so Manche in unserer Mitte ihrer Abstammung nicht froh werden können, dass sie mit stiller oder gar lauter Klage über den Zufall der Geburt, wie sie es nennen, durch das Leben gehen!

מי עור כי אם עבדי ודרש כמלאכי אשלה (Jes. 42, 19)

Wer ist blind als mein Diener und taub als mein Bote, den ich geschickt. Müssen wir nicht blind geworden sein für die Werke der Gnadenhand, die uns geleitet, und taub für den Donnerruf, der aus den Jahrhunderten zu uns dringt, wenn wir, unserer Sendung überdrüssig, durch die Zeichen der Erschlafung uns verrathen! Aber schon hat diese Geringschätzung unserer Geschichte sich bitter zu rächen angefangen. Weil wir unsere Vergangenheit verläugnen, darum krankt unsere Gegenwart, weil wir nicht von altersher sein wollen, schilt man uns, dass wir von gestern sind, die Sprossen der denkwürdigsten Ahnenreihe wirft man zu den Niedergeborenen und sie, die mit dem Alter ihrer Überlieferung die ältesten Geschlechter der Erde beschämen, brandmarkt der Name des Emporkömmlings. Die Würden, nach denen wir jagen, ersetzen die Würde nicht, die wir uns selber geben könnten; wer Vater und Mutter vergisst und den Bruder nicht kennen will, der bleibt ein Knecht, wenn er es sich auch besiegeln lasse, dass er edelgeboren. Wie, wenn wir nicht den Blick für die Grösse unserer Geschichte verloren hätten, würden wir so tief uns haben erniedrigen können, dass wir uns selber aufgeben und zu Gemeinschaften uns drängen, die uns abweisen und die Achtung uns versagen, die wir uns selbst entziehen! Dürfen wir über Zurücksetzung Klage führen, wenn wir allen Anderen selbst damit vorangehen, wie soll unsere Anerkennung erblühen, wenn

unser öffentliches Auftreten vielfach noch der Eigenwürde entbehrt! O! dass wir es doch endlich lernten, uns selbst genug zu sein und jenes grosse Bedürfnis nach Ehre von uns abthäten, das so oft als ärgerliches, aber untrügliches Zeichen die Hohlheit zu begleiten pflegt! Zur Geschichte gilt es sich zu wenden, wenn wir die Einkehr bei uns selber finden sollen, in der Kenntniss unserer Vergangenheit springt die Quelle unserer Würdigkeit und Kraft. Es muss der Blick uns wieder geöffnet werden für die Grossthaten unserer wunderbaren Erhaltung, der Gedanke unserer Sendung muss die grossen Bilder unserer Vorzeit uns vor das Auge zaubern, wie von den Ahnen am Sinai soll es auch von uns heissen können:

(Ex. 20, 18) וכל העם ראים את הקולות

Das ganze Volk sah die Stimmen, was Andere als Überlieferung nur vernehmen, das fällt als Anschauung in das Auge Israels. Dann wird aber auch nicht mehr ein kalter Verstandesbegriff, sondern eine Thatsache der Erfahrung, eine ewige Selbstoffenbarung jener Gott der Geschichte für uns werden, der sich selbst uns gekennzeichnet hat mit den Worten:

אתם ראיתם אשר עשיתי למצרים

Ihr habet gesehen, was ich an Egypten gethan habe.

II.

ואשא אתכם על כנפי נשרים

Und ich trage euch auf Adlerfittigen. Das Vertrauen auf den besonderen Schutz unseres Vaters im Himmel, das ist die zweite Forderung, die unser Fest an uns stellt. O! dass es so furchtbarer Mittel erst bedurfte an unsere Besonderheit uns zu erinnern, das Verständnis für den göttlichen Zuruf in uns zu wecken aus dem Traume uns aufzurütteln, dass wir gleich geworden den Übrigen und gedankenlos in den Tag hineinleben dürfen, ein Gott entbehrendes Geschlecht! Jetzt wird es wohl wieder erlaubt sein, von unserem himmlischen Schirmherrn zu sprechen, aber eben noch wiederhallte der Markt von ganz anderen Schlagworten und anders lauteten die Stützen, in denen Israels Sicherheit gesucht wurde. Wie hätten sie vor Entrüstung sich nicht zu fassen vermocht, die Heiden der Bildung, die Götzendiener der Aufklärung, die nicht höher zu schwören wissen als bei dem Geiste dieser Zeit, wenn man noch vor Kurzem die Vermuthung gewagt hätte, dass am Abend dieses ruhmbedeckten Jahrhunderts eine mittelalterliche Schreckenszeit für uns hereinbrechen werde und noch Leiden

unser warten können, Leiden ohne Zahl! Es hat sich wieder einmal das Zorneswort des Sehers an uns bewährt:

והיה לכם מעוז פרעה לבשת והחסות בצל מצרים לכלמה (Jes. 30, 3)

es wird euch das Vertrauen auf Pharaos zur Schmach und die Zuversicht auf den Schutz Egyptens zur Schande werden. Wir haben erst den Glauben an alle heuchlerischen Versicherungen verlieren, unsere eingebildeten Schützer in Pharaonen sich verwandeln sehen und in den Ländern, auf die wir gerechnet, die Heimstätten egyptischer Verfolgungen erkennen müssen, ehe wir auf unsere wahre Stütze uns besinnen und wieder den Werth jener alten Verheissung an uns erfuhren, die uns belebt und aufrichtet mit dem Trostesruf:

ואשא אתכם על כנפי נשרים

Ich trage euch auf Adlerfittigen. Aber wahrlich, unsere Umkehr ist des Preises der Leiden werth.

גם זאת מעם ה' צבאות יצאה הפלא עצה הגדול תושייה (Jes. 28, 29)

Auch dieses ist vom Herrn der Heerschaaren ausgegangen, wunderbar ist sein Rathschluss, gross die Verwirklichung. Wer es wohl hätte ahnen können, dass wir in unserer wunderscheuen Zeit ein Wunder zu bezeugen werden gewürdigt werden. Denn müssen wir nicht jetzt erst in Ehrfurcht und Erstaunen Israels Erhaltung ein Wunder nennen, wenn wir im Lichte der Gesittung Gefahren es umdräuen sehen, bei denen das Herz uns stille stehen will! Wenn wir Solches erleben in einer Zeit, die als ihre höchste Errungenschaft die Wahrung der Menschenrechte preist, wie haben unsere Väter bestehen können, als diese Segnung noch bis auf den Namen unbekannt war? Muss es uns nicht wie eine fortgesetzte Rettung erscheinen, wenn wir unseren Gang durch die Geschichte betrachten, ist es uns nicht, als ob wir den Flügelschlag der Allmacht zu unseren Häupten vernähmen, wenn wir ängstlich den Blick zurücklenken in die Nacht der Zeiten? Suchet sie hervor, die Bussgebete, die ihr beseitigen zu können vermeinet, reisset das Andenken der Märtyrer noch nicht aus dem Seelengedächtnis, wir bedürfen des Trostes glorreicher Erinnerungen und der Vorbilder, die uns lehren, kraftvoll an den Schutz unseres himmlischen Vaters zu glauben. Wir werden erst jetzt **die Grösse** unserer Vergangenheit begreifen und Etwas von dem Duldermuthe auf uns überströmen fühlen, der durch die lange Kette der Geschlechter in Israel forterbte, seine einzige Wehr und Waffe in den Kämpfen ohne Zahl. Wie sollten wir in Kleinmuth und Verzagtheit fürchten können, das die

unerwarteten Leiden den Abfall in unserer Mitte mehren werden, wenn jedes Blatt der Geschichte von der Standhaftigkeit der Ahnen, von jener Stahlnatur unseres Volkes berichtet, die unter dem Hammer des Geschickes sich festet und härtet und jedem Schläge neue Dauer dankt! Wer ein offenes Auge und ein fühlendes Herz sich bewahrt hat, der wird in diesen Tagen der Prüfung voll junger Liebe und erhöhter Innigkeit dem alten Stamme sich anschliessen, der noch zu Grosse musersehen sein muss, wenn all die Axthiebe der Jahrhunderte ihm nicht ans Mark zu dringen, nicht die Lebenskraft zu brechen vermochten, die heute noch unvermindert in ihm fort-treibt mit neuen Sprossen, mit frischem Laub. Wie soll es uns ängstigen, wenn ein Wipfelchen bewegt wird, wenn selbst ein Ast schütteret? Aufrecht und ungeschwächt ragt der Stamm durch die Jahrtausende, in ewigem Boden ruhen seine Wurzeln, weit über die Lande schattet sein Gezweige und aus seinem Laubgeflüster wird dem aufmerksamen Ohre die alte Stimme vernehmbar: *ואשא אתכם על כנפי נשרים* *Ich will euch tragen auf Adlerfittigen.*

III.

ואבא אתכם אלי *Und ich bringe euch zu mir.* Diese beglückendste aller Verheissungen schliesst die oberste Forderung dieses Festes in sich. Vergeblich wäre aller Stolz auf unsere Vergangenheit, hinfällig das Vertrauen in der Gegenwart, wenn nicht auch die Hoffnung auf die Zukunft, der Glaube an unsere Sendung uns beseelte. Als Volk der Gottesnähe sehen wir uns dereinst am Ziele stehen, wie leidenreich auch unsere Bahn sei, wir wissen, für wen wir sie durchmessen; ein Weg zu Gott, das ist unsere Wanderschaft durch die Geschichte. Und wahrlich, nicht beschämt brauchen wir den Blick zu senken, wenn wir heute uns fragen, ob wir unserem grossen Ziele uns genähert, die Aufgabe, die uns geworden, gefördert haben. Hören wir nicht auf die Frechen, die zur Ruchlosigkeit noch den Undank fügen, wenn sie uns allen Antheil an den Errungenschaften der Menschheit bestreiten wollen. Die Wahrheit lässt sich nicht verdunkeln und dem Haufen der Lästere steht eine geschlossene Schaar anerkennender Freunde gegenüber, die ein begnadetes Glied der Völkergemeinschaft in uns verehren und mit dem Propheten zu uns sprechen:

(Zach. 2, 12) *כי הגנע בכם ננע בבבת עינו*

wer an euch rührt, der rührt an seinen Augapfel. Nicht nur gegen ihre Stammeltern sündigen unsere Verfolger, sie stehen

gegen den Ernährer auf, wenn sie Israel anfeinden. Ist nicht ein grosser Theil von jenem heiligsten Erbgute der Menschheit, das die Gemüther nährt, die Geister stärkt, die wunden Herzen heilt, auf unserem Boden gewachsen und gereift? Mögen sie es herausreissen aus ihren Köpfen, wenn sie es können, was an ihren ehrwürdigsten Vorstellungen unser ist, lasst sie herausrechnen, woher sie es genommen haben, ob sie wohl noch behaupten werden, wir haben keinen Antheil an ihnen. Was wir geleistet haben, das braucht nicht aus der Erde gegraben zu werden, das hat keine Verfolgung verschütten können, denn es lebt in den Herzen und arbeitet in den Geistern, das hat sich unlöslich verknüpft mit dem Gedanken- und Gefühlsschatze der Menschheit, es ist ein Stück der Gesittung, eine Macht im Völkerleben, ein Erbgut der öffentlichen Überlieferung. Darum ist auch das Wüthen unserer Gegner ein Wühlen im eigenen Fleische, ein Toben gegen sich selbst, das vorübergehen wird, wie jede Verkehrtheit sich selber richtet. Uns aber wird dieser Anlass zur Selbstprüfung die freudige Überzeugung befestigen, dass wir redlich unsere Furche gezogen haben auf dem Acker der Menschheit, dass wir der Ausbreitung des Gottesgedankens opfervoll, aber erfolgreich gedient, dass wir für unseren Gott nicht nur gelitten, sondern auch gesiegt haben und voll Vertrauen dem Reifen der Verheissung entgegensehen können: *וּבָא אֲתֶכֶם אֵלַי* *ich bringe euch zu mir.*

Aber mitten in unserer umdüsterten Gegenwart zeigt sich auch noch eine andere Gewähr für den Erfolg unserer Sendung, eröffnet sich auch noch ein anderer Durchblick auf unsere grosse Zukunft, wonnig und erhebend, wie ein Spalt in der Wolkendecke, durch den der ewigblaue Himmel blickt; die wir heute verstossen scheinen vom Antlitz der göttlichen Gnade, werden uns Gott näher finden, wenn der Sturm vorüber sein wird. Wie an den Auszug aus Egypten sich die Offenbarung schloss, nach dem Feste der Befreiung das Fest der Gesetzgebung bei uns erscheint, so ist, vorbildlich für unsere Geschichte, stets der Befreiung die Erhebung, dem geminderten Drucke die erhöhte Versittlichung gefolgt. Die Erniedrigung, der man uns aussetzen möchte, kann uns nicht über die Höhe täuschen, zu der unsere Entwicklung emporführt, sicherer und erkennbarer als sonst in dem Erziehungswerke der Menschheit lenkt zum Ziel der Gottesnähe die Bergstrasse unserer Geschichte. Allem Hohn und aller Lüge entgegen verkündet es heute bereits der Mund der Gerechtigkeit, dass Eigenschaften der Gesittung, Tugenden der Menschlichkeit unter uns heimisch sind, zu denen alle Bestrebungen

des Fortschritts und der Staatsweisheit die Völker nicht zu erziehen vermögen. Oder ist es ein Kleines, dass in einem Theilchen der Menschheit wenigstens der wilde Kitzel der Raubsucht gebändigt, der Hang zum Verbrechen geringer, die blutige Mordlust vernichtet erscheint? Wo ist die Achtung vor dem Leben, diese Grundlage aller Volkswohlfahrt, diese Blüthe des Friedens, verbreiteter, wo die Scheu vor dem Umsturz, die ernstere Führung mehr zu Hause als in Israel? Die Bevölkerung muss noch erst gefunden werden, der gegenüber wir nicht vor dem Richterstuhle der Wahrheit behaupten könnten:

ובל יאמר שכך הליתני העם דהוישב בה נשא עון (Jes. 33, 24)

Nicht darf der Nachbar sprechen, dass ich kranke; das Volk, das im Lande wohnt, ist schuldbeladen. Aber gerade, weil wir mit Stolz auf so manche Wirkung der göttlichen Erziehung weisen können, werden wir nicht blind sein gegen unsere Fehler und willig bekennen, dass gar Vieles an uns zu bessern ist, was von der Schwäche der Menschenart und den Spuren der Knechtschaft uns noch anhaftet. Nicht eine Unterbrechung, sondern eine erfolgreiche Fortsetzung unseres Erziehungswerkes werden wir in den Prüfungen dieser Tage erkennen, und wie in der Stunde der Gesetzgebung ein Jeder in Israel sich angerufen fühlte:

בשבילי נתנו עשרת הדברות (Lekach tob z. St. p. 136)

als seien um seinetwillen die Donner des Sinai ertönt, so sollen an einen Jeden unter uns die Wellen der Verfolgung schlagen und hinwegspülen aus unserer Mitte, was verderbt und verächtlich ist. Dann werden wir neue Eigenschaften der Reinheit und der Tugend gewonnen, um ein sichtbares Wegstück uns wieder Gott genähert haben und nicht nur aus dem Zornesungwitter leidenreicher Schickungen wird die Stimme der Verheissung uns entgegentönen: *ואנא אתכם אלי ich bringe euch zu mir.*

Nach der Anschauung der Alten waren auch die Seelen der ungewordenen, der fernsten Geschlechter mit dabei, als Israel am Sinai geschworen; mit den Ahnen sind auch wir in Eid genommen worden und im Geiste der heiligen Sprache klang mit dem Namen *חג השבועות* die Vorstellung jener ewig erneuerten Eide in unlöslichem Verein. Dieses Bewusstsein der Verpflichtung von Altersher, diesen Geist des beschworenen Zusammenhangs mit unserer Sendung gilt es wieder in unser Leben einzuführen; mit der Erinnerung an den grössten Augenblick unserer Geschichte sollen auch seine Segnungen zu uns

wiederkehren, das geeinte Zusammenstehen, die freudige Hingebung, der alte Eid aus Einem Herzen, mit Einer Stimme. Dann werden wir die Forderungen dieses Festes erfüllen, Stolz auf die Vergangenheit, Vertrauen in der Gegenwart, Hoffnung auf die Zukunft wird uns nähren und erheben und das Wort des Sehers wird sich an uns bewähren:

לא עתה יבוש יעקב ולא עתה פניו יחזור, כי בראותו ילדיו מעשה ידי בקרבו יקדישו שמי
והקדישו את קדוש יעקב ואת אלקי ישראל יעריצו (Jes. 29, 23)

Nicht wird fürder Jakob beschämt sein, sein Angesicht nicht fürder erbleichen; denn wenn seine Kinder es sehen, das Werk meiner Hände in seiner Mitte, dann werden sie heiligen meinen Namen, heiligen den Heiligen Jakobs und den Gott Israels ehrfürchten. Amen.

11.

Der Widerstand der Ergebung.

Predigt am 1-ten Tage des Wochenfestes 5642 (gehalten am 24. Mai 1882 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule zu Budapest.)

(H. L. 2, 8) קול דודי הנה זה בא *Horch, die Stimme meines Freundes, siehe, er kommt*, so wollen wir dich begrüßen, du wonnigliches Fest, du, unsere ruhmreichste Erinnerung, du Jungbrunnen unserer Erhebung! Oder hört ihr es nicht, wie es begeisternd uns zuruft:

כל הגוים נקבצו יחזרו ויאספו לאמים מי בהם יגיד זאת וראשנות ישמיענו (Jes. 43. 9)

Mögen all die Völker sich versammeln zumal und zusammen-treten die Nationen, wer unter ihnen vermag solches anzusagen und uns zu künden aus seiner Vergangenheit? Wie auf mächtigen Schwingen trägt es uns zurück zum Quellsprung unseres Volksdaseins, zurück zu jenem weihevollsten Augenblicke aller Menschengeschichte, da wir unsere Sendung übernahmen, jung, muthschwellig und hoffnungstrunken, ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk. Rollen wir sie auf, die stolze Urkunde unserer Lehre, entfalten wir ihn heute vor aller Welt, den alten Bundesbrief der Offenbarung, ob wohl Ein Schriftthum des Alterthums und der folgenden Zeiten in seinen Gesängen und Ruhmesbüchern eine Seite aufzuweisen vermöchte, die segensreicher, verehrungswürdiger, menschheitlicher und darum allein schon göttlicher wäre als unsere schlichte Erzählung vom Tage auf Sinai! Was sind alle Siege des Lichtes, alle Marksteine der Entwicklung gegen jenen Untergrund aller Gesittung, der unsern Stolz ausmacht vor der Geschichte. Wo sind sie hingerathen, die Ziele, für die das Alterthum sich begeisterte,

die treibenden Mächte, für die seine Völker Schlachten geschlagen und sich verblutet haben? Sie selber sind dahingesunken mit ihren Reichen, ihr Recht und ihre Überlieferung hat die Zeit in Trümmer geschlagen, ihre Kunst und ihre Schönheit hat die Erde aufgenommen, aber unser Grundgesetz ist ewig und Israel lebt noch und aus jedem Zusammenbruch der Völker und der Staaten, der Gedanken und der gesellschaftlichen Ordnung wird man stets für jegliche Neuschöpfung die Quadern wieder retten müssen, die auf Sinai gebrochen wurden.

Aber wo gäbe es auch ein Fest, das uns nachdenklicher, dem Unmuth und der Verzweiflung zugänglicher zu machen geeignet wäre als das unsere! Oder schneidet es uns nicht ins Herz, wenn es uns gemahnt an das Wort:

(Jes. 43, 10) אַתֶּם עֵדֵי נְאֻם ה'.

Ihr seid meine Zeugen, spricht der Ewige, Zeugen durch Leiden, Zeugen durch Blut, eine thränengewohnte Gemeinschaft, ein Volk von Duldern. Hat wirklich, wie im kühnen Bilde die Alten sagen (Pesikta ed. Buber f. 103b), Israel darum dem schattenarmen Fruchtbaume

(H. L. 2, 3) כַּתְּפוּהוּ בְּעֵינֵי הַיַּעַר

Gott, seinen Freund verglichen, weil er gar so sengend die Sonne herniederbrennen lässt, weil unter seinem Schutze keine Kühlung die müde Stirn umfächelt! Was frommt die lichte Spur, die unseren Gang durch die Geschichte bezeichnet, wenn es ein blutüberströmter Schmerzensweg sein musste, den wir gezogen! Kann das Bewusstsein uns erheben, dass wir die Menschenpflichten einer Welt verkündet haben, wenn man damit es uns lohnt, dass man die Menschenrechte uns versagt hat! Mussten wir darum so alt werden, um von den Jüngsten und Letzten in der Völkerfamilie uns höhnen und treten zu lassen. Wäre es nicht auch für uns besser gewesen, sie hätten unsere Lehre und unser Erbe übrig behalten und verehren können, nach uns selber aber graben müssen, tief im Boden, der schon so Viele unserer Dränger und Würger verschlungen hat. Lasst der Verdienste uns vergessen, lasst uns schweigen von unseren Wohlthaten, wo wir für das nackte Leben zittern und das Thier des Waldes sicherer unter dem Schutze des Gesetzes lebt als so viele Kinder unseres Stammes. Wie soll eine freudige Empfindung in uns Raum finden, wenn das Herz bis zum Überlaufen voll ist von Schmerzen und von Bitterkeit, wie kann angesichts unseres nimmer endenden Fluchgeschicks ein anderer Ausruf sich uns auf die Lippe

drängen als: (Ps. 6, 4) *ואת ה' עד מתי* *du aber, Ewiger, wie lange noch!*

קול דודי הנה זה בא *Aber horch, die Stimme meines Freundes, siehe er kommt*, so klingt beruhigend das alte Wort. Mose ist es, der nach dem Bilde der Alten am Feste wieder die Höhen des Sinai herabsteigt und wieder hat er den göttlichen Auftrag: (Ex. 19, 21) *רד הער בעם* *Begieb dich hinunter und warne das Volk*. Stürmet nicht, ihr wildwogenden Herzen, wie ich Euch zurückzudämmen vermochte am Tage von Sinai, so werde ich es auch heute noch vermögen. Es giebt eine Offenbarung, die nicht mit der flüchtigen Stunde sich erschöpft, sondern fortwirkt durch die Reihe der Geschlechter, das ist der Gott unserer Geschichte, und nicht minder als auf der Kuppe des geheiligten Berges erscheint er zu Zeiten auch heute noch zu unseren Häupten als finsterdräuende, undurchdringliche Gewitterwolke. Und wie damals seine Warnung vor dem wilden freventlichen Vorstürmen gegen den nebelbedeckten Berg uns bewahrte, so tönen sie fort, vor lästerlicher Auflehnung gegen das Göttliche und ihren Folgen schützend und schirmend, in ungeschwächter Kraft wie aus dem Munde des alten Führers, die ewigen Worte, die wir heute haben verlesen hören:

פן יהרסו אל ה' לראות ונפל ממנו רב (Ex. 19, 21)

Es soll das Volk nicht vordringen gegen Gott um zu schauen, es könnten davon fallen gar Viele. Achten auch wir auf die himmlische Mahnung, damit auch wir, wenn wieder einmal alles Volk erbebt, das im Lager ist, bewahren unsere Festigkeit und unsere Ergebung, den alten Schmuck vom Berge Horeb.

I.

פן יהרסו אל ה' לראות *Es soll das Volk nicht vordringen gegen Gott, um zu schauen*. Wo gäbe es ein Bild, erhabener und anschaulicher zugleich, um jenes unstillbare Verlangen der Menschheit nach dem Geheimnisse des Göttlichen zu bezeichnen, als die Offenbarung auf dem Sinai! Unten am Fusse die dichtgeschaarte Menge, die gierigen Blicke nach dem Gipfel gerichtet, oben aber auf der Bergeshöhe die Wetterwolke unnahbar, geheimnisvoll, undurchdringlich. und das Volk in der Niederung verharrte in ehrfürchtiger Zurückhaltung, ohne Versuch, den Abhang emporzustürmen, der Befehle vom Gipfel gewärtig, dem Unerforschlichen gegenüber beruhigt und ergeben. Aber es war nicht die Ergebung des Verzweifeln, der unfruchtbaren Entsagung, sondern die

des pflichtenfrohen Gehorsams, der thatenzündenden Entschlossenheit. Das, was die Ahnen gerufen haben in jener denkwürdigsten aller Stunden:

כל אשר דבר ה' נעשה (Ex. 19, 8)

Alles, was Gott gesprochen hat, wollen wir ausführen, das ist ein Beispiel und eine Vorbedeutung geworden für Israels Geschlechter; demuthsvolles Zurücktreten vor dem Unergründlichen, aber auch kraftgeschwellte Selbsthingebung an seinen heiligen Willen, das sollte fortan das Wahrzeichen werden für unsere Geschichte. Und wahrlich, wir hatten es nöthig, dass wir gleichsam vom ersten Athemzuge unseres Volkslebens dazu angeleitet wurden, angesichts des Unerforschlichen uns zu bescheiden, es hätte sonst der Vorhang des Allerheiligsten in Stücke gehen, es hätten die Pforten des Himmels erdröhnen müssen vor unserem Ansturm und die Erde wäre um das Schauspiel reicher gewesen, eine ganze grosse Gemeinschaft den wildverzweifelten Kampf führen zu sehen gegen das geheimnisvolle Schicksal. Aber wir waren ruhig, und was sonst nur schwer der Einzelne in der harten Schule des Lebens erlernt, dazu hatte hier unsere Lehre ein Volk erzogen, dem sich selbst in seinen bittersten Prüfungen nur der ergriffene und doch so wonnevolle Ausruf losrang:

אכן אתה אל מסתתר אלקי ישראל מושיע (Jes. 45, 15)

Wahrlich ein Gott bist du, der sich verborgen hält, du Gott Israels, aber ein Retter. Wir haben die Wolke nicht fassen können, die auf dem Sinai lagerte, aber was aus ihr zu uns hervordrang, war das Sittengesetz; unheimlich, mittenächtlich starrt das Unfassbare uns entgegen, aber in uns lebt die Überzeugung, dass sich Segen auf seinem Grunde birgt. Wie der Erdboden, ob er auch zu Zeiten bebt und schüttert, uns trägt und hält über geheimnisvollen Tiefen und das erquickende und nährenden Leben des Pflanzenwuchses für uns heraufsendet aus seinem Schosse, so stützt und schirmt, wie sehr er auch zuweilen zu schwanken scheine, ein dunkler, heiliger Urgrund Israels Volksdasein und was daraus heraufspriesst, können nur Saaten des Heiles sein und des Segens. Auf diesem Grunde sind wir unzerstörbar, auf ihm allein blüht unsere Unvergänglichkeit. (Ps. 73, 28) *Nur meines Gottes Nähe thut mir wohl*, das war desselben Israels Wahrspruch, das von dieses Gottes unnahbarer Ferne auf das Tiefste durchdrungen war; es hat eben nie daran gezweifelt, dass, ob es auch ewig ihm fern bleiben muss, er ewig ihm nahe ist. Und wenn es jemals in banger Wehmuth hatte sprechen wollen:

(Jer. 31, 3) מרחוק ה' נראה לי. *Von weiten nur will mein Gott mir erscheinen*, so tönte beruhigend und beseligend der Zuruf ihm entgegen: *Mit ewiger Liebe liebe ich dich.* Was immer uns zum Murren und zur Auflehnung, zum Drängen und zur Verzweiflung hätte bewegen können, wir waren vom Anbeginn angewiesen worden, uns zu bescheiden, die Erziehung vom Sinai stiftete ihren Segen, es klang das alte Wort uns stets im Ohre: *פן יהרסו אל ה' לראית: Es soll nicht vordringen das Volk gegen Gott, um zu schauen.*

In ihrer tiefdeutigen Anschaulichkeit hat unsere heilige Sprache das, was wir als kühnen Fürwitz, als ungestümes Vordringen bezeichnen, durch *הרס* niederreißen ausgedrückt, als gälte es Schranken dabei umzustürzen, die von Altersher eingesetzt sind. Und wahrlich, diese Schranken sind vorhanden und nutzlos wäre es, sich dagegen die Augen zu verschliessen. Mag auch unsere Zeit die Beschränktheit vergangener Tage belächeln, dem Menschengeste die höchsten Flüge zutrauen, der Gipfel bleibt auch für sie in Nebel und in Wolken gehüllt, noch führt kein Weg empor zum Unerforschlichen und aus unnahbarer Ferne dringt auch uns der Ruf entgegen:

כי מי הוא זה ערב את לבו לגשת אלי (Jer. 30, 21)

Wer mag es sich vermessen, vor mich hinzutreten! Vergebens, wie das eingeschlossene Wild an den Stäben seines Zwingers seine Kraft versucht, rütteln wir an den Schranken unserer Erkenntnis, der freie Ausblick ist uns versagt und undurchdringliche Nacht trennt für uns das Morgen von dem Heute. Und wir wollten an dem Rathschlusse der Vorsehung irre werden und an der Gnadenhand zweifeln, die uns leitet, weil wir das Gewölk nicht durchbrechen können, das sich vor uns aufthürmt, und weil die Zukunft für uns im Nebel liegt? Oder sollten wir es vergessen haben, dass schon der Höhe auf Moria der Erzvater den vorbedeutungsvollen Namen lieh: *Gott ist der Sehende*, wie um die Enge und Ohnmacht unseres Blickes im Bilde uns vorzuführen! Und wenn es das Beispiel aus altersgrauen Tagen uns nicht lehrte, zeigt es nicht auf allen Blättern unsere Geschichte, wie wir Beruhigung finden können in dem Vertrauen, dass es ein Auge giebt, das für uns sieht und alle Trübnisse und Räthsel unserer Gegenwart bis auf den Grund durchschaut. Mag darum der Augenblick mit seinen Schrecken noch so heftig auf uns einstürmen, mag es auch Nacht werden um uns her, dräuendes Ungewitter uns das Herz beklemmen, mag auch unsere Zuver-

sicht wanken und aus der Tiefe unserer erschütterten Seele die Frage sich zum Himmel schwingen:

איה קנאתך ונבחרתך המון מעיד ורחמיך אלי התאפקו (Jes. 63, 15)

Wo ist dein Eifer, wo deine Allmacht, hält deiner Liebe und Barmherzigkeit Fülle nur gegen mich zurück, der Gott in der Geschichte lässt sich mit den Worten nur vernehmen:

(Jes. 45, 11) *fragt erst in Zukunft mich um meine Kinder, lässt eine Zeit darüber hingehen und mein Rathschluss wird Euch offenbar werden, die Nacht wird sich lichten, und das Unbegreifliche als Nothwendigkeit sich enthüllen. Wir haben keine Waffen zu unserer Vertheidigung, unsere feigen Feinde kämpfen gegen Wehrlose, aber Eines haben wir, wogegen ohnmächtig ihre Streiche fallen, das ist der Glaube an unsere Sendung, das ist der Eifer für unsere Pflicht. Nicht Ergebung in unseren Schmerz, sondern Hingebung an unsere Aufgabe, nicht blindes Anstürmen gegen das Geheimnisvolle, sondern klares Ausharren auf dem Sicherem, nicht die Verzweiflung ob unserer Leiden, sondern die Zuversicht auf unsere Unzerstörbarkeit, das ist die Lehre und die Losung, die unser Fest uns mitgiebt; wir haben genugsam uns gewappnet, wenn wir das Wort uns in die Seele prägen: Es soll das Volk nicht vordringen gegen Gott, um zu schauen.*

II.

Es könnten darunter fallen gar Viele. Und will es eine dürre Weisheit, eine unfruchtbare Lehre Euch erscheinen, die da nur mahnt, dem Unerforschlichen gegenüber uns zu bescheiden, dann blicket hin auf all das Grosse, das sie geleistet, auf all die Wunder, die unsere Geschichte ihr allein verdankt. Wir thuen recht daran, das alte Dichterwort uns zu wiederholen:

בשוב ה' את שיבת ציון היינו כחלמים (Ps. 126, 1)

Wenn Gott einst Zion seine Heimkehrenden wieder bringt, dann werden wir gleich Träumenden gewesen sein. Denn wie man von Traumwandelnden sagt, dass sie erst beim Erwachen bebend der Gefahren inne werden, denen sie achtungslos entgangen sind, so werden wir, von Schauer und von Wonne überrieselt, am Morgen einer lichtereren Zukunft die Schlingen und die Abgründe gewahren, an denen wir unversehrt vorbeigeschritten in einer langen Nacht. Aber wir durften auch

träumen, weil tief innen, oft uns selber unbewusst, ohne Zweifeln und ohne Fragen der Glaube lebte, dass Einer wacht, der uns nicht fallen lässt. Und wie wäre auch ohne diese Lebensquelle in unserem Innersten jene Lebenskraft und Lebensfreudigkeit in uns zu erklären, mit der wir die Verzweiflung unserer Feinde bilden? Will nicht das Herz uns stille stehen, muss es uns nicht bange werden bei dem Gedanken, was aus uns hätte werden müssen, wenn wir uns wirklich als die Gottverlassenen betrachtet hätten, für die es keine Vorsehung zu geben schien! Woher kommt es, dass die Verachtung uns nicht verächtlich, die Niederdrückung nicht niedrig gemacht hat, dass wir nicht gesunken sind, so oft man uns auch fallen liess, woher, dass wir nicht zu Ausbrüchen ratloser Empörung, entmenschter Rache uns hinreissen liessen, dass nicht die Laster der Verzweiflung sich unter uns ausbreiteten, dass wir nüchtern geblieben sind, massvoll und im Mark gesund? Warum haben wir uns nicht aufgelehnt wider die Ordnung, nicht geschürt unter den Völkern, nicht gewühlt gegen die Staaten, warum haben wir mit rührender Treue Bürgerpflichten erfüllt selbst als Ausgestossene und das Vaterland geliebt, das uns nicht als seine Kinder ansah? Wohl möchte man Hass gegen das Bestehende, Gelüste der Rache uns unterschieben, eine Gefahr der Gesellschaft in uns erblicken, aber aus denen, die so reden, spricht das böse Gewissen, wie Menschen uns als Feinde zu fürchten pflegen, die uns Wehe gethan und in unseren Rechten uns gekränkt haben. Wie muss nicht die Anklage auf ihren Lippen ersterben, wenn sie die Thatsache sich vorhalten, dass wir stets die Zurückhaltung uns zu bewahren wussten, dass durch uns nicht Blut vergossen wurde, dass wir den Staat und die Wächter seiner Gesetze heilig hielten und niemals die Hand erhoben gegen die Häupter dieser Erde. Sündigt nicht und sprecht nicht in Aberwitz, dass es aus Feigheit geschehen, denn höher gilt der Muth, das eigene Leben gefährden zu sehen, als das fremde anzugreifen, das Opfer und nicht sein Würger verdient die Regung unserer Bewunderung. O! wie ist der Wunsch wieder brennend geworden, dass wir niemals von unserer Tugend liessen, allezeit uns beschieden gegen das Unerforschliche und uns zurückhielten in der Gefahr, o! dass unsere dulddenden Brüder den Segen bethätigten, der aus unserem altgewohnten Vertrauen fliesst, heilig über Alles ihre Pflichten achteten, von der Verzweiflung nicht zur Selbstvergessenheit sich liessen hinreissen und dass wir alle es beherzigten, wie seit dem Tage von Sinai es die oberste Sorge unserer Gesetzgebung war: *ונפל ממני רב Es könnten unter uns fallen gar Viele.*

Doch wie könnten wir, wenn wir der Grossthaten gedenken, die in unserer Mitte die Ergebung geschaffen hat, jenes Wunders vergessen, dass wir nicht nur Menschen, sondern Bekenner geblieben sind und dass diesem alten Judenthum noch Kinder leben, treue, warmherzige, opferfreudige Kinder! Wer hätte es ahnen können, dass uns die Gegenwart eine Fackel zünden werde, bei deren gespenstischem Scheine wir die Grösse unserer Vergangenheit erst voll erkennen und bewundern müssen! Was muss es ehemals bedeutet haben, ein Jude zu bleiben, wenn es selbst heute noch Leiden bringt und von den Opfern unserer Gemeinschaft immer noch die Worte gelten:

משע עמי נגע למו (Jes. 53, 8)

Um des Verbrechens willen, dass sie zu meinem Volke gehören, trifft sie die Heimsuchung. Was wenn nicht die nimmergrübende Ergebung, was wenn nicht das Vertrauen ohne Bedenklichkeit knüpfte die Unglücklichen an eine Vereinigung, die ihnen Leiden und Thränen brachte, die sie nimmer als נעמי *die Liebliche*, sondern stets nur als מרה kannten, als *die Bittere*. Es hatte Nichts, dieses Judenthum, als seine Hoffnungen und wie die leidgebeugte Frau, von der wir am Feste lesen, zu ihren Töchtern sprach, so musste es zu seinen Kindern sprechen:

הלהן תעננה (Ruth, 1, 13)

Wollt ihr um dieser willen euch härmen und entsagen? Aber uns genügt die Hoffnung und sie gab uns Kraft und so schallt heute noch wie ehemals der alten Mutter der treuen Tochter Antwort entgegen:

כי המות יפריד ביני ובינך (Ruth, 1, 17)

Nur der Tod sei die Trennung zwischen mir und dir. Sprechen wir nicht von den Elenden, die angesichts der tosenden Schlacht die Reihen ihrer Brüder verlassen haben und als feige Überläufer wie eine leichte Beute von uns abgefallen sind. Noch hat man nicht davon gehört, dass der Treubruch unter uns überhand genommen, dass ganze Reihen sich gelichtet hätten und dass etwa nur ein Häuflein noch, sich um die alte Fahne schaart. Aber davon hat man gehört, dass der schwere Augenblick ein entschlossenes Geschlecht gefunden, dass die thatkräftige Ergebenheit immer noch unter uns zu Hause ist und dass wir uns wieder Eins gefühlt haben im Norden und im Süden, im Aufgang und im Niedergang! Mag auch der Sturm welke Blätter und taube Blüten niederschla-

gen, der Stamm bleibt unerschüttert, aus den alten Wurzeln sendet er Saft und Kraft hinauf bis in den Wipfel, dass sein Gezweige sich ausbreite und neue Triebe ansetze. Lange hat es in unserer Geschichte keine Zeit gegeben, die uns so geeint hätte wie die unsere und wieder wie in der Stunde der Offenbarung kann es von uns heissen:

ויחרדי כל העם אשר במחנה (Ex. 19, 16)

Es erbebte das ganze Volk, das im Lager war. Aber wie wir damals fest den Fuss des Berges umstanden und nicht zum Gipfel stürmten, wie wir nur ein Auge hatten für das Nächste und ein Ohr für die Pflicht, die uns anrief, so sollen wir auch heute ausharren in Ergebung, nicht das Unerforschliche durchdringen wollen, sondern eingedenk bleiben unserer Sendung; zusammenhalten und unsere Aufgabe erfüllen. Grösser als die Schaar derer, die den Sinai umgeben, ist die Zahl unserer Getreuen, fürchten wir nicht, dass die Feinde uns vermindern und überwinden werden, sorgen wir vielmehr, dass wir stark und treu bleiben im Innern und denken wir des Führers, der von der Höhe mit der Warnung niedersteigt: ונפל ממנו רב
Es könnten gar Viele fallen inmitten seines Volkes.

Vom Sinai überliefern die Alten

הר שירדה שגאה לאימת העולם עליו (Sabb. 89a)

sie finden im Namen bereits es angedeutet, dass von dieser weltgeschichtlichen Stelle aus der Hass der Völker sich gegen uns herschreibt. Leicht fühlen wir uns versucht, des freudlosen Anklangs zu gedenken, wenn wieder einmal das Fest, an dem wir als Segen und als Wohlthäter der Menschheit gepriesen werden sollten, in uns ihre Dulder und ihre Opfer findet. Aber nicht des Hasses, sondern der Liebe sollen wir heute inne werden, der ewig undurchdringlichen, aber ewig wachen Liebe unseres Vaters im Himmel. Nicht bangen, nicht zweifeln, nicht stürmen, sondern Hoffen und Vertrauen, so schallt die Losung; vor dem Sinken und vor dem Abfall schirmt gleich mächtig uns die Ergebung. Wie es auch vor unseren Blicken sich umdüstere, aus Trübnis und aus Ungewittern dringt aufrichtend und verheissungsvoll der alte Seherruf uns an das Ohr:

כי ההרים ימושו והגבעות תמוטינה וחסדי מאתך לא ימוש ונרית שלומי (jes. 54, 10)
לא תמוט אמר מרחמי ה'

Ob auch die Berge weichen und die Hügel wanken, meine Liebe wird von dir nicht weichen und der Bund meines Heiles nicht wanken, spricht dein Erbarmender Gott. Amen.

12.

Predigt am Sabbath-Chanukka 1877.

אל תתן להית נפש הורד. חית עניך אל תשכח לנצה (Ps. 74, 19)

Nicht giebst du dem Gewilde Preis die Seele deiner Taube, nicht vergisdest du auf immerdar des Lebens deiner Bedrückten. Das war die Überzeugung, die in der Heldenbrust Juda Makkabi's gepocht hat, da er mit dem Häuflein seiner Getreuen sich stürzte in den todverachtenden Verzweiflungskampf. Was einst Moses gestärkt und aufrecht erhalten hat, als er dem Untergang seines Volkes am Schilfmeer ins Auge sah, das muss jetzt auch seine Seele ausgefüllt haben, da wieder einmal der Stolz der Vergangenheit, die Hoffnung der Zukunft auf dem Spiele stand. Der Glaube an Israels Unvergänglichkeit war es, der ihm das Löwenherz erschuf; er durfte nicht unterliegen, wenn sein Volk weiter leben sollte. Wie musste es ihn laben, wenn vor seinem Geiste das Bild der spätesten Nachgeborenen sich erhob, die an seinem Beispiele sich begeistern, wie hätte er beben können, da der Gedanke von der Ewigkeit unseres Stammes der Athem seiner Seele war! Das hat auch seinem Siege die Unsterblichkeit verliehen, dass er für einen Gedanken ihn erfocht; weil er an das Leben seines Volkes glaubte, darum hat es ein unauslöschliches Gedächtnis bewahrt für seine löwenmuthige That. Denn nicht die Niederwerfung des Feindes ist es, was wir feiern, sondern die Zuversicht des Sieges, nicht die glorreiche Waffenthat, sondern die Siegesgewissheit einer Überzeugung. Glänzendere Kämpfe, rauschendere Siege hat das Alterthum gesehen, wie erzitterte der Luftkreis von dem Wehklagen der Bezwungenen, wie erdröhnte die Erde unter den Tritten der Bezwinger, wie drang der Jubel zum Himmel, wenn man die Gefangenen einhertrieb vor dem Wagen des ruhmbedeckten Feldherrn. Wo sind sie hingerathen, die Helden und ihre Tapferkeit! Dahin für immer ist Freude und Weheruf, und Sieger und Besiegte deckt das gemeinsame Grab der Vergessenheit. Aber die That der Makkabäer kann nicht sterben; was auf Judeas Gefilden errungen ward, das lebt noch heute fort in fühlenden Menschenherzen, und wenn der grosse Tag sich erneuert, dann leuchtet sie auf in Israels Erinnerung, die unvergängliche Spur der alten That.

ואני בה' אעלוה אגילה באלקי ישעי (Hab. 3, 18)

Ich aber jauchze im Ewigen, ich juble im Gotte meiner Hülfe.

Weil unser Jubel dem Göttlichen gilt, darum war längere Lebensdauer ihm zu Theil, in der Unsterblichkeit der Wahrheit, in der Ewigkeit ihres Gedankens ruht die Unsterblichkeit unserer Freudenfeier. Aber nicht bloss eines Sieges, sondern auch einer Niederlage gilt es heute zu gedenken. Wohl ehrt es das weiche Herz unseres Volkes, dass es den Unterliegenden nicht verhöhnt, wohl ist es eine nachahmenswerthe Tugend, die Freude zu dämpfen ob des Falles eines Besiegten, und unvergessen sei das ergreifende Wort der Alten, dass der Herr der Welt selbst das Loblied verschmähe, wo das Blut seiner Kinder vergossen wurde, aber es ist eine unblutige Niederlage, an die wir uns erinnern wollen, der Fall ~~des~~ inneren Feindes, das Scheitern verrätherischer Erwartungen, der Untergang selbstmörderischer Bestrebungen. Die Überwindung des äusseren Feindes war zugleich auch der Sieg über den Kleinmuth und die Mattherzigkeit, über die höhrende Schadenfreude und über die lauernde Gehässigkeit im Inneren. Es war wieder einmal wahr geworden, was der Seher verkündet hat:

(Zeph. 3, 12) והשארתי בקרבך עם עני ורל וחסו בשם ה'

Ich will übrig lassen in deiner Mitte eine gedrückte und geringe Schaar, aber sie wird ihren Schutz finden im Namen des Ewigen. Mathatias und seine Heldensöhne stärkte nicht das Bewusstsein, dass ihr Volk hinter ihnen stehe, denn der Abfall und die Treulosigkeit hatten verheerend um sich gegriffen, und beinahe wäre dem Verderber im eigenen Stamme gelungen, was kein äusserer Feind vermocht hat. Nicht die Vornehmen erwärmten sich für die grosse Bewegung, sie standen kalt und stumpf bei Seite, denn sie verstanden nicht den Schmerz ob des gefährdeten Erbguts; eines Priesters segnende Hand war es, die in die Eisenfaust sich verwandelte, als es das freventlich angetastete Heiligthum zu schützen galt. Wie mögen sie gelächelt haben, die Kühlverständigen und Nüchternen, über die abenteuerliche Kühnheit, den aussichtslosen Kampf zu beginnen, wie mögen sie sich überlegen gedünkt haben in ihrer kalten Ruhe gegen all die knabenhafte Schwärmerei, das fieberheisse Vertrauen. Was war ihnen der Gott Jakobs, was der Bestand Israels; lebte es sich nicht so süß mit den Heiden, war ihr Umgang nicht bestrickend, nicht schöner die Glätte ihrer Lebensformen, die Pracht ihres Götterdienstes! War es nicht lästig, durch Opfer aller Art an die eigene Besonderheit erinnert zu werden, warum sollte man nicht endlich den Anderen gleichen und leben und fröhlich sein wie sie! Und so spotteten sie denn der Thorheit ihrer

Väter oder blickten mitleidig wie auf eine bejammerungswürdige Schwachheit auf die Hoffnungen herab, die jene mit ihrem Herzblute genährt hatten. Gleich den Völkern des Alterthums wäre auch Israel zum Schatten geworden, wenn diese unheilvolle Gesinnung sich noch weiter verbreitet hätte in seiner Mitte. Aber zu Schanden ward ihre Klugheit, dahin die vornehme Kühle an dem Tage, da die Lämmer zu Löwen wurden und des Feindes trotzige Macht gebrochen am Boden lag. Der Schwärmer hat Recht behalten, die Verräther aber bedeckt Vergessenheit, die Geschichte hat ihre Namen ausgelöscht, auf dass man ihnen nicht fluche, und nur am Ehrentage Juda Makkabis steigen sie herauf aus dem Grabe der Zeiten, als unfreiwillige Zeugen, dass ihr Volk noch lebt, das sie vernichten wollten. So ist es ein wahrhaft geschichtliches Fest, das wir feiern, anfeuernd und beispielvoll, aber auch warnend und abschreckend. Es tönt eine Stimme uns daraus entgegen:

(Mal. 3, 16) וַיִּכְתֹּב סֵפֶר זְכוּרֹן לְפָנָיו לִירֵאֵי ה' וּלְהַשְׁבִּי שְׁמוֹ

Es wird ein Buch des Gedächtnisses vor Gott verzeichnet für die, welche den Ewigen fürchten und seinen Namen achten. Wollt ihr, so ruft sie uns an, zu den Hoffenden und Siegreichen gehören, die gleich den Helden unserer Feier eingeschrieben werden zum ewigen Leben und fortbestehen im Andenken ihres Volkes, oder zu den Nüchternen und Hoffnungslosen, über die der Fuss der Vernichtung hinschreitet, dass sie werden, als wären sie nie gewesen? Es gilt sich zu entscheiden, denn wir sind hier vor den grossen Gegensatz gestellt, der Israels Geschichte durchzieht; hier die Gleichgültigkeit, die Kaltherzigkeit, die Gemüthsverdorrung, der Abfall und der Verrath, dort die Theilnahme, die Wärme, die Begeisterung und der Opfermuth. Wie in dem erhabenen Bilde des Sehers, dass der heutige Sabbath vor uns aufrollt, dem hohen Priester, der vor den Engel Gottes sich stellen will, der Hinderer entgegentritt, so befehlen sich durch die ganze Dauer unserer Entwicklung die Stumpfheit und der Edelsinn, die frostige Verständigkeit und der begeisterte Glaube. Was den Lebensinhalt des einen ausmacht, die unfassbaren Mächte der Hoffnung und des Vertrauens, erscheint dem andern als Wahn und Schwärmerei, und so klafft ein unversöhnlicher Widerspruch zwischen Besonnenen und Bethörten, zwischen Wachenden und Träumenden. Die Bedeutung dieses Gegensatzes ist der innerste Gedanke unserer Feier. Und als wollte die Schrift diesen Gedanken uns veranschaulichen, tönt aus der für Israel so vorbildlichen Geschichte Josefs im heutigen

Wochenabschnitt uns ein Wort entgegen, das für beide Seiten jenes Gegensatzes gleich sehr bezeichnend ist

(Gen. 37, 20) ונראה מה יהיו חלמותיו

Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen sein wird. Wie dieses Wort mit bitterer Grausamkeit erklungen ist, als der Mordanschlag gegen Josef die Seele seiner Brüder befleckte, aber hoffnungsfreudig und zuversichtlich im Herzen des ahnungsreichen Jünglings wiederhallte, so bedeutet es Tod und Verderben im Munde unserer Feinde, aber Vertrauen und Beseligung für das gläubige Gemüth. Es liegt der Stachel und die Heilung, die Wunde und der Balsam zugleich in diesem Wort.

I.

וּנְרָאָה מֶה יִהְיוּ חֲלֻמֹתָיו *Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen sein wird.* Wer die Geschichte der Menschheit betrachtet, wie sie von unablässigen Kriegen durchfurcht wird, wie Volk um Volk nach geheimnisvollem Zuge sich auf den Schauplatz drängt, um nach einem Augenblicke niederzwingender Herrschaft zu weichen, zu sinken, ja, zu vergehen, der wird des Geständnisses sich nicht erwehren können, dass Blut und Gewalt die Bahnen bezeichnen, in denen die Nationen sich der Erfüllung ihrer Sehnsucht nähern und dass auch die Völker ein Sterben ergreift gleich wie die Einzelnen. Israel allein hat es niemals nach der Weltherrschaft gelüstet,

לֹא יִצְעַק וְלֹא יִשָּׂא וְלֹא יִשְׁמַע בְּחֹץ קוֹלוֹ (Jes. 42, 2)

es schreit nicht, es ruft nicht laut, lässt draussen nicht seine Stimme erschallen, nie hat der Erdkreis gedröhnt von dem Getöse seiner Ländergier, von dem Waffengeklirre seiner Vergrößerungssucht, nie hat ein Anderer ausser ihm selber gelitten und geblutet für die Sehnsucht, die es durchglühte, und doch ward niemals einem Volke seine Harmlosigkeit schlechter gelohnt als eben Israel. Es war sein Verbrechen, dass es noch lebte, dass es die Welterschütterer alle der Reihe nach überdauerte und sich erhalten hatte in tausend Toden. Solange es nicht todt war, schien es unheimlich, und die Hoffnungen, die in ihm lebten, waren eine allgemeine Gefahr, mit der der Wahwitz Andere und sich selber schreckte. Warum geben sie es nicht zu, dass sie ausgelebt haben, warum verleugneten sie nicht die Hoffnung auf die Auferstehung ihres Staatswesens, warum klammerten sie sich an den Glauben, dass sie immer noch ein Volk seien, warum schwuren sie nicht ab die

Überzeugung, dass ihre Lehre einst noch herrschen werde von der Sonne Aufgang bis zum Niedergang! Weil an ihren Thaten keine Schuld war, darum verfolgte man ihre Gedanken, weil die Wirklichkeit sie freisprach, griff die Faust des Drängers bis an das Traumleben ihrer Volksseele. Hochmuth war es, dessen man sie bezichtigte, und so peinigte man das harmloseste aller Völker mit der alten, blutgierigen Frage:

המלך המלך עלינו אם משול המשל בנו (Gen. 37, 8)

Wills du uns etwa gar bezwingen und herrschen über uns? Man sah, dass es machtlos war, man verhöhnte seine Hoffnungen, aber man konnte nicht gleichgültig bleiben, es sollte nicht träumen; die Träume waren so unbequem, dass man sie fast fürchten mochte. Die Meute war entfesselt, versuchen wir es mit der Macht der Thatsachen, so johlte die Menge, ob es wohl weiter träumen wird, wenn die Geißel niederfährt auf seinen Leib, wenn wir es Blut sehen lassen und wieder einmal wie in der Stunde, da um den Bruder gewürfelt wurde, drang das furchtbare Wort zum Himmel:

ונראה מה יהיו חלמתיו

Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen sein wird. Aber schmerzlicher noch und schneidender klingt das Wort, wenn es aus Bruders Munde entgegentönt. Als wäre es zu unvergänglichem Unheil gesprochen, so schallt es wie gellendes Hohngelächter durch unsere Geschichte und überall grinst es uns entgegen, als trüge es ein bluterstarrendes Antlitz, wo ein schwarzer Tag, ein unglückseliges Verhängnis über uns hereingebrochen ist. Und immer noch tönt es weiter und lähmt unsere Kraft und hemmt unser Streben. Sie scheuen es nicht, die sich die Nüchternen nennen, den Vorwurf des Todfeinds uns entgegenzuschleudern, auch sie möchten ihr Volk aus seinen Träumen wecken. Wir haben lange genug geträumt, so sagen sie, die Stunde der Erfüllung ist gekommen, Zeit ist's, dass wir zur Wirklichkeit einkehren,

לכן לילה לכם מחוון והשנה לכם מקסם ובאה השמש על הנביאים

וקודר עליהם היום (Micha 3, 6)

Nacht bedecke die Gesichte, Finsternis alle Weissagung, die Sonne gehe unter über den Propheten, und rings um sie verdüstere sich der Tag. Wozu sie noch länger fortsetzen, die Selbsttäuschung von unserem Volksdasein, warum räumen wir nicht auf mit dem überwundenen Vorurtheil unserer Gotterwähltheit, dem alten Sauerteig der Gehässigkeit! Sie nehmen das Judenthum hin, die Kühlverständigen und Mattherzigen,

als einen Zufall der Geburt, wie der leichtfertige, gedankenlose Ausdruck sagt, sie glauben genug gethan zu haben, wenn sie es nicht von sich werfen. Wozu aber ihn noch weiter träumen, den Traum von Zions Wiederherstellung, wozu ihn noch ferner hegen, den unerfüllbaren Wahn vom Siege unserer Wahrheit, von der Ausbreitung unserer Lehre. Also ist die Sehnsucht der Ahnen ihnen ein Greuel und der Inhalt unserer Geschichte ein verächtlicher Spott. Werft alles ab, so lautet ihr Rath, was an das einstige Volksthum uns ermahnen könnte, reisset sie heraus aus dem Leben und aus dem Gottesdienst die Erinnerungen an die bethörte Vergangenheit, entwöhnt das Ohr, dass die Laute der heiligen Sprache ihm fremd und unverständlich werden, verscheuchet das jüdische Leben aus den Häusern, dass den Kleinen der Zusammenhang mit der Überlieferung nicht zum Bewusstsein komme und wieder gelte der grausam bittere Hohn: ונראה מה יהיו הלמתיו *Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen sein wird.*

באו ימי הפקדה באו ימי השלם ידעו ישראל אויל דנביא משוגע איש הרוח על רוב
עונן ורבה משטמה (Hos. 9, 7)

Es kommen die Tage der Ahndung, es kommen die Tage der Vergeltung, erfahren soll es Israel: Bethört erscheint der Seher, wahnsinnig der Mann des Geistes, weil gross ist deine Schuld, gross die Gehässigkeit. Sie sind nicht ausgeblieben, die Folgen der Ernüchterung, wir spotten der Träume, aber unser Wachen ist ein bitteres. Oder sollten wir es wirklich nicht begreifen, woher der Kleinmuth und die Schwäche, woher die Schlawheit und die Mattigkeit? Fragt den Baum, warum er wie im Übermuth zur Frühlingszeit seine Laubkrone schüttelt und den Stürmen trotzt, die ihn zerzausen möchten, warum aber die Blätter müde von ihm zu Boden rieseln und schnell ihn kahl werden lassen, wenn der Herbstwind über die Erde zieht? Der Saft ist verschwunden, der im Stamme gefluthet hat, entflohen ist das Leben und niederfällt das welke Laub. Halten wir Umschau, ob wir wohl der Wahrnehmung uns werden verschliessen können: Es beginnt erschrecklich zu herbsten in den Gemeinden Israels. Brüsten wir uns nicht der gemeinnützigen Anstalten, die allerorten sich erheben, sprechen wir nicht immer davon allein, wie wir Kranken und Unglücklichen beistehen, die Bresthaften pflegen und Verwaiste schützen. Soll etwa dies allein das vollströmende Leben in unserer Mitte beweisen, ist es so weit bereits gekommen, dass es des Ruhms für uns genug ist, wenn wir die Pflichten der Menschlichkeit beobachten? Der Mensch in uns hat endlich wohl auch draussen Anerkennung gefunden, wer aber pflegt die jüdische Stammes-

art, wer heilt unsere inneren Gebrechen, wer sorgt für die geistige und sittliche Gesundheit der Gemeinschaft und wehrt den Übeln, an denen unser Volksthum krankt? Oder dürfen wir uns etwa der grossen Erfolge unseres Stammes als eines Zeichens für unsere grosse geistige Wiedergeburt erfreuen? Man pflegt es bis zum Überdruſse oft zu betonen, wie wir es in allen Stücken so herrlich weit gebracht, wie jüdischer Geist und jüdischer Einflus in Gebieten sich geltend machen, die vormals das Vorrecht erlesener Kreise waren. O! über diese Fülle von Macht und Begabung, sie ist eine Anklage wider uns, wie sie schwerer nicht gedacht werden kann. Das Israel von heute muss beschämt von sich sagen:

שמני נטרה את הכרמים כרמי שלי לא נטרתי (Cant. 1, 6)

Man hat mich eingesetzt zur Hüterin der Weinberge, meinen Weinberg habe ich nicht gehütet. Ist es ein Stolz für uns, dass die Söhne unseres Volkes zu ungeahnter Höhe emporsteigen, wenn sie die Liebe zu ihrem Ursprung nicht mitnehmen in ihre Würden, wenn sie den Stamm verleugnen, der sie genährt hat, ob sie auch äusserlich den Stempel tragen, den die Natur ihm aufgedrückt? Statt dass Erhebung und Verjüngung für unsere Gemeinschaft von ihnen herrühren sollte, geht eine erkältende Wirkung, ein anfröstelndes Beispiel von ihnen aus, weil sie kalt und fühllos unseren Hoffnungen gegenüberstehen, weil sie nur ein mitleidiges Lächeln haben für die Träume unserer Vergangenheit. Sie wissen es nicht, die sich die Vornehmen dünken, wie sehr sie selber in der Schuld ihres Volkes stehen und wie sie alles daran setzen müssten, sein Wohl zu fördern, sein Leben zu kräftigen, denn wer, wenn nicht wir müssen den Neid tragen und den Hass entgelten, der ob all der irrthümlich als jüdisch verschrieenen Grösse allerorten sein Schlangenhaupt erhebt. Und ob sie auch nicht warten auf unseren Fall, sie helfen ihn bereiten durch die Nüchternheit, die Dürre und die Kälte, die sie zur Schau tragen.

והשטן עומד על ימינו לשטנו (Zach. 3, 1)

Zur Rechten steht der Hinderer, um zu hindern. Man kann nicht ungestraft die Vergangenheit seines Volkes verleugnen, die Sehnsucht seines Herzens als Träumerei belächeln; wer nicht erglühen mag von unseren Bestrebungen, wem unsere Hoffnungen ein Spott sind, der hat den Priesterberuf Israels abgeschworen und selber auf die Seite des Hinderers sich gestellt. Wahrlich, es hat noch immer nicht den verrätherischen Beigeschmack verloren, das herzlose Wort: ונראה מה יהיו הלמתי *Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen sein wird.*

II.

ונראה מה יהיו חלמתיו *Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen sein wird.* Wahrlich, wunderbare Gegensätze vereinigt unser Volk, aber keiner wäre grösser, als der Hang zum Träumen und das Anklammern an die Wirklichkeit, Eigenschaften, die man zugleich uns zur Last legt. Es gehört aber mit zu Israels ergreifendem Verhängnis, dass es den Vorwurf der Träumerei sich muss gefallen lassen, während es ihn den übrigen zuzuschleudern allein unter allen Völkern wäre berechtigt gewesen. Sie ahnten es nicht, die uns verspotteten, wie wir lachen durften über ihre Thorheit, wie es an uns war, sie zu verhöhnen ob des Unverstands, der sie beherrschte, ob des Wahnes, mit dem sie sich bekämpften und zerfleischten und in den Tod giengen, sie wussten nicht wofür. Es war niemals unser Fehler, für Täuschungen uns hinzuopfern, und selbst der Feind wird es uns nicht streitig machen, dass wir den gesunden Sinn für das wirkliche Leben uns bewahrt haben. Vielleicht hat es gerade darum die Völker geängstigt, Israel hoffen zu sehen, bei dem sie sonst so wenig Neigung verspürten, für abenteuernden Wahn. Weil man sie fürchtete, diese Hoffnungen, darum sollten sie ausgerottet werden, weil man ihre Zukunft vereiteln wollte, darum raubte man ihnen die Gegenwart.

כל זאת באתנו ולא שכחנוך ולא שקרנו בבריתך (Ps. 44, 81)

Alles dies hat uns betroffen und dennoch haben wir deiner nicht vergessen und nicht verleugnet deinen Bund. Längst hätten wir erwachen müssen, wenn es wirklich nur Träume waren, die uns erfüllten, denn nie war eine Erweckung furchtbarer als die, welche Israel widerfuhr. Noch ist die Erfüllung nicht gekommen, aber schon neigt der Wahrspruch der Geschichte auf unsere Seite, zermalmend ist die Zeit dahingeschritten über unsere Dränger, Israel aber lebt noch und die Gutgesinnten in seiner Mitte hegen noch den Traum, nein, die Zuversicht von ihres Volkes Zukunft, vom Siege seiner Wahrheit. Und weil unsere Besten allezeit den Glauben an Israels Unvergänglichkeit sich bewahrt haben, darum blieben sie ruhig dem Hohn gegenüber und der Gewaltthat, und so oft in Bitterkeit und Blutdurst der alte Vernichtungsruf ertönte, schallte es Antwort in ihrer Seele, hell und zuversichtlich wie eine Siegesbotschaft der Zukunft, dasselbe Wort als Losungsruf der Hoffnungsfreudigkeit: *ונראה מה יהיו חלמתיו* *Wir werden es sehen, was aus seinen Träumen sein wird.*

Sprechen auch wir es nach, das Wort der Ahnen, das in ihrem Munde geheiligt ward, erfüllen auch wir uns mit der Erwartung, dass unsere Verheissungen nicht trügen werden, träumen wir sie weiter die grossen Träume unserer ruhmreichen Vergangenheit! Oder sollten wir wirklich so verblindet sein und meinen, dass wir mit der Erlangung der Menschenrechte am Ziele angelangt sind, dass unsere Geschichte abgeschlossen ist, seit es uns vergönnt ward, Hütten zu bauen und unbehelligt unsere Habe zu mehren? Wenn es nicht mehr ist, was wir erreichen sollen, dann ist vergeblich das Blut der Väter vergossen worden und ihr unablässiges Wehe war ein fortgesetzter Wahn. Wohl war unsere Befreiung eine der Hoffnungen, die das Herz unserer leidgeprüften Voreltern erleichterte, ist es aber ein Grund, weil eine Hoffnung verwirklicht ist, die anderen zu verwerfen, sollten wir sie nicht vielmehr gerade darum hochhalten und erfassen mit aller Gluth unserer Seele? Nicht Rachsucht soll uns das Herz vergiften ob des Anblicks der jahrtausendelangen Verfolgungen, aber hüten sollten wir uns, bei Halberreichtem uns zu beruhigen, die Hände in den Schooss zu legen, wo es noch die Früchte unserer Arbeit einzuheimsen gilt. Noch ruhen sie unerfüllt in der Zeiten Grunde, die grossen Zukunftsgedanken, mit denen Israel die Menschheit bereichert hat, noch darf unser Volk seinem Berufe nicht entsagen, es muss vielmehr jetzt erst sich ihm wahrhaft zu weihen beginnen, da nicht mehr die rohe Gewalt an seine heiligsten Erwartungen rührt. Versuchen wir es, wieder Ernst zu machen mit dem Gedanken unserer Priesterschaft und die Segnung wird sich bewähren:

ראה העברתי מעליך עונך והלבש אותך מחלצות (Zach. 3, 4)

Siehe, ich habe deine Schuld von dir genommen und hülle dich in Feierkleider. Die Ernüchterung hat uns dürftig und verächtlich gemacht, mit der Dürre ist die Schloffheit und das Welken über uns hereingebrochen, öffnen wir sie wieder, die Quellen, aus denen einst unser vollströmendes Leben floss und wieder wird der alte Baum sich belauben und Israel dastehen im Prachtgewande seiner Stammesart. Rufen wir sie zurück, die hohen Träume unserer Vergangenheit, erfüllen wir das leer gewordene Gemüth mit den süssesten Hoffnungen unseres Stammes, vielleicht dass sie uns glücklicher machen als die Eitelkeiten, denen wir nachjagen, vielleicht dass wir im Hinblick auf sie unsere kümmerliche Wirklichkeit verachten und erwartungsvoll und sehnsüchtig den Ruf erheben: *ונראה מה יהיו חלמתו* *Wir werden es sehen, was aus seinen Träumen sein wird.* Wie könnten wir zweifeln, dass in den Ahnungen und

Hoffnungen unserer Vergangenheit die wahren Quellen unserer Erhaltung liegen, dass es nichts anderes war als das Vertrauen, was uns stark, was uns unbezwinglich gemacht hat! Oder sollten wir so weit bereits gesunken sein, dass wir kein Verständnis mehr besitzen für die Mächte des Geistes und gleich luftigen Gebilden sie betrachten, weil man sie nicht zählen und fassen kann? In immer weitere Kreise dringt die Erkenntnis von der Wahrheit des Seherworts:

לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי אמר ה' צבאות (Zach. 4, 6)

Nicht durch Macht, nicht durch Stärke, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren, von unserer Mitte aus ist er hinausgedrungen in die Menschheit, der Glaube an die siegende Gewalt der Gedanken, und wir, die wir das Beispiel dafür waren, sollten heute ihn verloren haben, von Anderen uns darin überholen lassen?

אריה שאנ מי לא ירא אדני ה' דבר מי לא ינבא (Am. 3, 8)

Der Löwe brüllt, wer sollte nicht fürchten, wo Gott, der Ewige gesprochen, wer sollte da nicht weissagen? Wer wenn nicht Israel müsste, ein Seher unter den Völkern, die Zukunft im Auge behalten und sich durchströmt fühlen von der Kraft des Vertrauens, von der Gluth der Zuversicht, spricht nicht Gott für die Wahrheit seiner Ahnungen, zeugt nicht laut die Geschichte für den Sieg seiner Traumgesichte? Wo waren die Waffen, die uns unüberwindlich gemacht haben, woher kam es, dass die Lichter der Festesfreude, die wir zünden, die Scheiterhaufen überdauern konnten, die uns einst vernichten sollten? Die heilige Sprache hat das Wort für Weißen und für Rüsten aus dem selben Stamme הנך geprägt. Weihe ist die Rüstung Israels, wir sind stark, wenn wir die alten Hoffnungen hegen wenn unser Leben an ein Höheres sich anknüpft. Die Begeisterung hat uns erhalten, weil der Geist nicht sterben kann, nur darum hat ein starkes, gesundes Herz in uns geschlagen, weil die Blutwelle warmer, gotterglühter Sehnsucht in unserem Inneren niemals in Stocken gerieth. Die alten Waffen bewahren noch die einstige Kraft, sie werden die alten Wunder an uns üben.

כי אני ה' לא שניתי ואתם בני יעקב לא כליתם (Mal. 3, 6)

Denn ich, der Ewige, verändere mich nicht, so lange ihr nicht aufhört, als Söhne Jakobs euch zu fühlen. Wenn unser Bestand uns theuer ist, wenn unsere Gegenwart der Vergangenheit würdig sich erweisen soll, dann werden wir von den erträumten Wirklichkeiten uns abwenden, die unsere Kräfte schwächen,

und mit dem Glauben an die Träume uns erfüllen müssen, die unser Stolz und unser Leben waren. Gehoben im Bewusstsein unserer hohen Aufgabe, stark in der Zuversicht auf unsere Unvergänglichkeit, werden wir freudig und weihevoll einstimmen in das alte Wort, das aus den Tagen der Makka-bäer, über die Schlachtgefilde Judäas, durch alle Verfolgungen des Mittelalters zu uns herübertönt und fortzittern wird bis zur Stunde der Erfüllung in der Seele Israels, das Wort: *חלמתי ונראה מה יהי חלמתי* *Wir werden es sehen; was aus seinen Träumen sein wird.*

אמר הקב"ה אתם אומרים ונראה ואני אומר נראה עתה נראה דבר מי יקום (Gen. r. §84)

Als Josefs Brüder, so sagen die Alten, in der Stunde, da der verbrecherische Gedanke in ihrer Seele reifte, das verderbliche Wort ihres giftigen Hohnes ausriefen, da soll der Herr der Welt zum Segen es wiederholt haben, und Josef ward gerettet. So kann es auch uns nicht zweifelhaft sein, ob am Tage der Geschichte der Hohn oder das Vertrauen wird Recht haben. Wie Israels Träume sich verwirklicht haben, so werden die unseren sich erfüllen zum Wohle der Brüder, zum Heile der Menschheit. Es steht die Verheissung uns zur Seite, dass der Hinderer zurückweichen und der Sieg des Priesters sein wird. So legen wir sie denn ab, die armselige Hülle unserer Nüchternheit, das traurige Abzeichen unserer Untreue, träumen wir sie weiter, die stolzen Träume unserer Vergangenheit, auf dass wieder frisches Leben uns durchriesele und wir dem hohen Priester gleich dastehen im Strahlenkleide unserer Zukunftsgedanken. Erfüllen wir uns mit den Hoffnungen, die uns gelobt haben im Sonnenbrande unserer Wanderungen, schlürfen wir ein den Labetrunk der säftigenden Ahnungen, die nicht für uns, nein, für die ganze Menschheit die Saat des Segens netzen und grossziehen, auf dass des Sehers Wort sich fürder an uns bewähre:

והיה שארית יעקב בקרב עמים רבים כטל מאת ה' כרביבים עלי עשב אשר לא יקיה לאיש ולא ייחל לבני אדם (Mich. 5, 6)

Es wird der Überrest Jakobs sein inmitten der Menge der Völker wie Thau vom Ewigen, gleich Regenguss auf Gras, der nicht wartet auf einen Sterblichen und nicht harret auf Menschenkinder. Amen.

Die alten Kleider.

Predigt, gehalten am 1-ten Sabbat Chanukka 5639 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule (am 21. Dezember 1878.)

(Deut. 32, 7) זכר ימית עולם בינו שנות דר ודר

Gedenke der Tage der Vorzeit, achte auf die Jahre von Geschlecht und Geschlecht. Es geht eine alte Sage von einem wundersamen Strom. Blühendes Leben und viel versunkene Herrlichkeit liegen eingebettet auf seinem Grunde, aber still fließen seine Gewässer, harmlos und nichtsverrathend blinkt sein Spiegel und nur zuweilen klingt ein abgerissener Ton empor aus seinen Tiefen und die Anwohner am Ufergelände erfasst es so mächtig und zauberhaft, als träfe sie ein Ruf aus einer fernen, unbekanntem Welt. Aber wir bedürfen der Sage nicht, um das Wunder zu vernehmen. Laut und sichtbar zieht der Strom durch die Lande, weit und unabsehbar dehnt sich seine blitzende Fläche, da ist Keiner, der an seiner Quelle gestanden, Niemand weiss es zu sagen, wohin er seine Fluthen rollt und wer wollte es seiner geschäftigen Munterkeit anmerken, wie viel er schon hinweggerafft und verschlungen, wie viel er zerstört und begraben hat. Und so achten die Menschen, die an seinen Ufern wohnen, wenig seiner Tücke, sie freuen sich seines Wellenspiels, sie sehen es mit Stolz, wie ihr Leben und Treiben sich in seinen klaren Wassern spiegelt, bis wieder die Wogen schwellen und all die Ansiedelungen am Ufer mit wilder Gier hinunterspülen in ihren nimmersatten Schlund. Und wieder bevölkert sich die Gegend und neues Leben pocht und arbeitet an der Stätte der Zerstörung, bis neuerdings die heimtückischen Fluthen sich heben und das neue Opfer betten zu den übrigen. Aber inmitten des unablässigen Wechsels und Vergehens ragt eine schmale Höhe, an der die Wellen emporschlagen, über die sie aber nicht hinstreichen können. Den Bewohnern da droben missgönnt man ihr Schicksal, Volk auf Volk aus der Niederung bedrängt sie mit seinen Angriffen, Opfer fallen auf Opfer, Leiden reihen sich an Leiden, aber die Woge, die ewig wache, schafft Befreiung, sie steigt und stürzt und fegt den Zwingherrn aus seinem Wohnsitz, hinunter in ihr abgrundtiefes Grab. Und wenn die Fluth sich verlaufen und wieder neue Ansiedelungen sich ausbreiten in der Ebene und wieder im rollenden Jahre die Tage erscheinen, da man dem Völklein auf der Höhe ans Leben griff, da zittert ein wimmernder Ton empor aus

der Tiefe und oben den Geretteten und Übergebliebenen wird es dabei so wohl und so weit um das Herz. Heute ist der Tag von Egypten, so klingt es aus dem Abgrund, und heute von Aschur, von Babel, und wieder der Tag des Syrers, des Griechen, des Römers und so tönt es weiter in stolzer Reihe durchs runde Jahr. Wer die Treue sich bewahrt hat, dem brauche ich das Bild nicht zu deuten, die Blutwelle im Herzen wird es ihm künden, dass er zum Völklein der Höhe zählt, zum Stamme, dem seit den Tagen seines Erzvaters die Verheissung vorangeleuchtet:

(Gen. 32, 29) **כי שרית עם אלקים ועם אנשים והוכל**

Du ringst mit Göttern und mit Menschen und behältst den Sieg. Wohl ist der Blick auf unsere Geschichte erhebend, wohl ist das Bewusstsein unserer wunderbaren Erhaltung geeignet, uns anschauen zu lassen in tiefer Ergriffenheit und dann wieder mit dem Gefühle des Stolzes uns zu durchglühen; kann aber die Grösse der Vergangenheit die Kleinheit der Gegenwart beschönigen, vermag die strahlende Erinnerung mit freundlichem Scheine auch eine öde Wirklichkeit zu umleuchten? Für einen Augenblick wird die Begeisterung uns fortreissen und hinwegheben über alle Zweifel, alle Zaghaftheit, aber schnell genug folgt die Ernüchterung und die Zerfahrenheit unserer Umgebung lehrt, in allem Glanze unserer Geschichte nur eine Anklage, in der einstigen Erhebung des Volksgeistes nur die Tiefe unseres Verfalles erkennen. Haben wir Weisheit gewonnen, weil wir alt geworden, sind wir erfahrener, weil wir die Welt gesehen, können wir der überstandenen Leiden froh werden, wenn es uns noch immer nicht gelungen ist, Liebe bei unseren Nebenmenschen zu finden? Heute ist der Tag des Syrers und des Griechen, so klingt es aus der Tiefe. Lockende Heidengötter tauchen empor, bestrickende Gestalten, unten im Abgrund wird es lebendig, alle Netze der Verführung, alle Mittel der Bethörung ziehen an uns vorüber und dazwischen tönt ein lautes Getöse wie von dröhnenden Waffen, von wildem Kampf. Nie waren wir in schwerere Gefahr gerathen, nie wunderbarer gerettet worden als in den Tagen, von denen unser Fest erzählt. Denn die rohe Gewalt hatte einen Bund geschlossen mit den Künsten der Verlockung, verbildete Bildung und sittenlose Gesittung hatten einen Helfershelfer gewonnen an einem grausamen Wütherich. Da zündete der Gedanke des Einigeinen in den Herzen von Mathathias Heldenfamilie und aus seinem Löwensohne Jehuda ward der Hammer der Schlacht. Was hilft der Eiche ihre Stärke, wenn der Blitzstrahl aus der Wolke zu ihr niederführt? So zerstob die

Heeresmacht des Feindes vor dem Sturme der Begeisterung, die in dem Häuflein jener Getreuen wirkte. Wohl haben sie nicht umsonst gekämpft, wohl sind wir noch da, ihrer glorreichen That uns zu erfreuen, müssen wir aber nicht beschämt und trauervoll den Blick abwenden, wenn wir unsere kühle Berechnung an jenem glühenden Opfermuth, unsere zaghafte Bedenklichkeit an ihrer heiligen Unbesonnenheit messen wollen? Fast scheinen die Alten es geahnt zu haben, dass einst eine Zeit kommen wird, in der die Fülle des einströmenden Glanzes blenden, die fleckenlose Lichtgestalt abschrecken muss, darum haben sie in weiser Voraussicht ein verwandteres, ein menschlicheres Bild vor uns hingestellt und neben die unerreichbare Erhabenheit der Makkabäer das mildere Prophetengesicht gepflanzt, das heute uns verlesen wurde. Wir sehen den hohen Priester Jehoschua mit seinem Gefolge vor dem Engel des Ewigen und der Hinderer steht zur Rechten, um zu hindern, Wir haben in der Lichtgestalt des Makkabäers uns nicht zu finden vermocht, vielleicht erkennen wir uns in dem hohen Priester mit dem besudelten Gewande, denn auch wir sollten Priester sein nach der Bestimmung unseres Gottes. Und auch die Gestalt des Hinderers, den Ankläger finden wir wieder, der noch nie gefehlt hat, wo es galt, uns zu verkleinern und verächtlich zu machen. (Zach 3, 5) ומלאך ה' עמד Aber auch der Engel des Ewigen steht uns noch zur Seite, denn die Worte, die er von Jehoschua gesprochen, sie gelten nach ihrem vollen Inhalte auch heute noch von uns:

ויען ויאמר אל העמדים לפניו לאמר הסירו הבגדים הצאים מעליו ויאמר אליו ראה
העברתי מעליך עונך והלבש איתך מחלצות (ib. 3, 4)

Und er hob an und sprach zu denen, die vor ihm standen: Nehmet ab die unreinen Kleider von ihm und zu ihm sprach er: Siehe, ich habe deine Schuld von dir genommen und hülle dich in Prachtgewänder. Wie wir der flüchtigen Erhebung Dauer verleihen, wie wir aus der Beschämung zur Würde uns emporraffen können, das hat in leuchtenden Zügen für alle Zeiten dies Seherwort festgestellt.

I.

ויען ויאמר אל העמדים לפניו לאמר הסירו הבגדים הצאים מעליו

Und er hob an und sprach zu denen, die vor ihm standen: Nehmet die unreinen Kleider hinweg von ihm. Nie hat ein Volk so glühende Bewunderer, nie aber auch so kalte Verächter gefunden wie Israel. Da ist keine Farbe brennend genug, um

unsere hohen Tugenden zu preisen, da erscheint aber auch kein Vorwurf schwarz und schwer genug, um unsere ganze Versunkenheit zu bezeichnen. Und so schwankt unser Bild zwischen Verhimmelung und Brandmarkung, zwischen Anbetung und Verdammnis. Man kann uns nicht der Schwäche bezichtigen, als liehen wir nur den Schmeicheltönen unser Ohr, als verweilten wir mit Vorliebe nur bei unserer Grösse, wir haben vielmehr die schärfsten Augen für unsere Fehler und eine oft verzweifelte Klarheit über unsere Untugenden. Aber wir missgönnen und bestreiten dem Feinde das Recht, uns anzuklagen, weil wir davon durchdrungen sind, dass die Anklage auf das Haupt des Feindes selbst zurückfällt, der uns erniedrigt und schuldig gemacht hat, Herren zu Knechten und ein Volk von Priestern in eine Schaar von Leibeigenen zu verwandeln bestrebt war. Wer eine Pflanze von Licht und Luft absperrt, hat den Anspruch verwirkt, über ihre Verkrüppelung Klage zu führen. Was Wunder, wenn sie die gesunde Farbe des Lebens verloren, auf Krümmen und Umwegen sich zum Lichte richtet? Aber ob wir auch den Ankläger zurückweisen, die Anklage bleibt darum doch nicht minder wahr, und da ist Niemand geschäftiger, sie zu vertreten als wir selbst. Wer uns über uns selber urtheilen hörte, der müsste unsere Kühle und Überlegenheit bewundern, wenn es nicht eben schon zur lasterhaften Gewohnheit geworden wäre, dass nirgends gehässiger Rede laut wird über unseren Stamm als eben unter den Kindern dieses Stammes selbst. Von der Selbstbespöttelung zur Selbsterkenntnis ist ein gar weiter Schritt, aber er muss gethan werden, er kann uns nicht erspart bleiben.

במסתרים תבכה נפשי מפני גוה (Jer. 13, 17)

Denn im Verborgenen, so muss Israel mit seinem Seher sprechen, *im Verborgenen weint meine Seele ob der Erniedrigung*. Nur mit blutendem Herzen spottet der Bettler seiner Lumpen, der Unglückliche seiner Schicksalsschläge und wir sollten leichtfertig auf unsere Wunden weisen, unsere Flecken erkennen, ohne sie zu beseitigen? Zeit ist's, dass wir zur Umkehr uns aufraffen, mit unserer Selbstprüfung Ernst machen. Und wenn wir den Ankläger nicht hören wollen und dem Feinde wehren, uns zu richten, können wir auch dem Freunde, der uns wohl will, das Ohr verschliessen, tönen nicht auch aus Engels Munde die nimmerverhallenden Worte:

הסירו הבגדים הצאים מעלי

Nehmet die besudelten Kleider hinweg, vor Allem entfernt die elende Hülle, die euch verhasst und verächtlich macht. Scho-

nend, frei von Verletzung, wie es nur Freundes Rath selbst da thun kann, wo es zu tadeln und einzuschneiden gilt, so klingt das Wort. Was der Feind an euch verdammt und verabscheut, das trifft nur die Gewandung, die abstossende Aussenseite, das hässlich Angenommene.

הלא זה אוד מצל מאש (Zach. 3, 2)

Ist dies nicht ein Brand, aus dem Feuer gerettet, so ruft begütigend und versöhnend die Stimme des Engels, denkt an die Geschichte dieses Volkes und vergesst, begreift den Anblick seiner Entstellung und Verwahrlosung. Geschichtliche Übergänge vollziehen sich niemals plötzlich und mit Einem Schlage; es wäre ungerecht zu fordern, dass Jahre gutmachen sollen, was Jahrhunderte verdorben haben. Aber dem Treugesinnten in unserer Mitte ist es ein drückendes Gefühl, des Erklärseins und Begriffenwerdens zu bedürfen, er möchte, statt nach der Entschuldigung zu greifen, den Gegenstand der Anschuldigung hinwegräumen. Darum wird er aus dem Rufe des Sehers nicht die Verzeihung für unsere Schwäche, sondern nur die Aufforderung heraushören, sie zu beseitigen, er wird dem Abstossenden und Widerwärtigen nicht unthätig aus dem Wege gehen, sondern es prüfen und erkennen lernen als (Ez. 12, 3.) *כלי גולה* als jene Gewänder der Gefangenschaft, die erklärlichen aber verwerflichen Überreste aus einer leidenreichen Zeit. Der Druck hat aufgehört, seine Spuren müssen folgen, die Knechtung hat ein Ende, verbannt sei die Knechtgestalt! Sie bedürfen nicht der Nennung, diese traurigen Abzeichen des alten Elends, wer vermöchte sie nicht herzuzählen, die hässlichen Flecken, die schwarzen Stellen in unserem Bild? Aber schwerer ist es und Muth erheischt es, den Kampf mit diesen Überlebseln aufzunehmen, sie stets kühn als das zu bezeichnen, was sie sind, die Brandmale der Unfreiheit, die Striemen des einstigen Jochs. Leicht ist es, dem armen Manne aus dem Wege zu gehen, der mit entstellter Sprache und mangelhafter Gesittung bei seinem kleinen, freilich wenig einladenden Gewerbe sich ernährt, wie Geschlechter vor ihm sich ernährt haben, wie er es nicht anders gesehen und nicht erquicklicher zu beginnen weiss. Aber dem Reichen mit den glatten Worten, dem gefälligeren Auftreten weicht Niemand aus, ob auch sein Gewand beschmutzt ist, ob auch unsere heilige Sprache sein unreines Gewerbe stempelt, als *נישך* als den Biss, dem das Blut des Nebenmenschen nicht heilig ist, ob er auch die Gemeinschaft brandmarkt und ein Knecht ist, der nicht werth war, den Tag der Freiheit zu schauen. Nein, ihn

meidet man nicht, man umwirbt ihn sogar zuweilen, weil wir uns noch nicht freigemacht haben von dem Abzeichen alles Knechtssinns, der Anbetung des Goldes. Einst, wo wir Alles erkaufen mussten, die Menschlichkeit nur gegen Bezahlung, die Gnade wie eine Waare zu haben war, einst war es natürlich, dass wir am Golde hiengen und in eine Art von innigem Verhältnis traten zur irdischen Habe, zum greifbaren Gut. Aber heute, wo wir nicht mehr Rechte, sondern Recht, nicht Freiheiten, sondern die Freiheit geniessen, heute, wo man auch andere Eigenschaften an uns zu schätzen weiss als unser Geld und Gut, heute sollten wir — nicht etwa dem gesunden Erwerbssinn entsagen, denn er ist die Grundlage alles Segens und alles Fortschritts, nein, aber auch andere Massstäbe anerkennen als immer wieder das Gold und ein wenig mehr Verständnis uns aneignen für die unwägbaren Güter im Menschen, die gewichtiger sind, ob man sie auch nicht nachrechnen und greifen kann. Es haftet an gar vielen unter uns, die sich freigeboren dünken, noch die Spur der Sklaverei, sie kennen die reine Denkweise noch nicht, die den Sohn der freieren Zeit erhebt, sie haben es noch nicht vermocht, von der zerschlossenen, entwürdigenden Hülle zu lassen, die einst nothwendig war, sie haben den Seherruf noch nicht begriffen:

הסירו את הבגדים הזאים מעליו

Nehmt die besudelten Gewänder hinweg von ihm.

Aber mehr noch als das alte, unreine Kleid des Druckes macht uns der Flitter verächtlich, mit dem der Freigewordene wie zum Zeichen seiner Freiheit sich zu behängen liebt. Unter allen menschlichen Thorheiten ist keine, die so schnell sich selber züchtigte, als die Verstellungssucht des Emporkömmlings, die sich unkenntlich zu machen strebt, um nur um so kenntlicher zu werden, und in das Übel hineinrennt, dem sie entgehen möchte. Schwärzer als alle Flecken an unserem Bilde, brandmarkender als alle Spuren unserer Erniedrigung ist darum jene krankhafte Nachäffung alles Neuen, die uns immer mehr uns selbst entfremdet, ohne uns den Übrigen näher zu bringen. Wohl ist sie ein altes Übel in unserer Mitte, wohl lässt schon Jeremia sein Israel sagen:

נואש לוא כי אהבתי זרים ואחריהם אלך (2, 25)

Es ist umsonst, nein, ich liebe die Fremden und ihnen gehe ich nach, aber nie hat diese Nachahmungssucht verheerender gewirkt, als da wir nach langem Drucke aufathmen durften und anfiengen, als frei zu gelten. Wie hat dieses Laster uns arm gemacht, wie hat es der schönsten Sitten, der sinnigsten

Bräuche, der köstlichsten Tugenden uns beraubt, dass wir oft dazustehen scheinen wie ein kahler Baum!

(Jer. 2, 11) ועמי המיר כבודו בלא יועיל

Mein Volk hat seine Herrlichkeit eingetauscht gegen nichtswürdigen Tand. Einst war das Verständnis für die tieferen Genüsse des Lebens unser Theil und hingerissen vor Bewunderung, hieng das Auge des heidnischen Sehers an Jakobs Gezelten, an Israels Wohnungen. Aber an die Stelle der stillbeglückten Bescheidenheit ist eine aufreibende Prunksucht getreten, das innige Leben im Hause hat die Vorliebe für aufregende Zerstreungen, der Hang zu rauschenden Vergnügungen abgelöst. Und hat es etwa Liebe geweckt, Annäherung bewirkt, die Spaltung und den Hass verringert, dass wir so überraschend leicht uns in das neue Leben gefunden und alle Stätten der Freude und des Genusses überschwemmen, von denen wir uns scheu zurückzuhalten pflegten? Nichts von alledem, man weist auf das besudelte Gewand, man flucht unserer Unaufhaltsamkeit und gleich Unglückstagen wird der Zeitpunkt verzeichnet, da wir in eine oder die andere dieser Stätten, wie man aus eitel Liebe sagt, uns eingedrängt haben. Aber durch keine Erfahrung belehrt, durch keinen Misserfolg eingeschüchtert, setzen wir unentwegt die entwürdigenden Versuche fort, in das Fremde uns einzuleben und das Eigene zu verleugnen.

מה ותיטבי דרכי לבקש אהבה לכן גם את הרעות למדתי את דרכיך (Jer. 2, 33)

Was zierest du deinen Wandel, um Liebe zu suchen? Wahrlich auch an die Laster gewöhnest du deine Wege. Wer zu den Fremden hinüberschielte, die Stammesart verbergen, den Übrigen es gleichthun will, der wird bei der Wahl seiner Mittel nicht lange ängstlich bleiben, es dünkt ihm das Schlechteste gut genug, wenn es sein Ziel ihm erreichen hilft. Was gross und schön und heilig war in unserer Lehre, in unserem Leben, das wird in übelberathenem Eifer am Schnellsten abgeworfen; da soll eben Nichts erinnern an das angestammte Erbe, an die alte Väterart. Betrübt steht der Treugesinnte vor der Frage: können wir diese Gleichgültigen und Abtrünnigen noch zu den Unseren zählen, müssen wir nicht erbeben bei dem Gedanken, wie wohl die Antwort lauten möchte, so wir vor unserem Vater im Himmel fragend auf die Erscheinung von gar Vielen in unserer Mitte weisen:

הכר נא הכתנת בנך הוא אם לא (Gen. 37, 33)

Erkenne doch, ob dies das Gewand deines Sohnes ist oder

nicht. Wahrlich, Zeit ist's, dass wir den Ruf des Sehers verstehen lernen. Wir würden dann erkennen, dass nicht die Abstreifung der Eigenart die Reinigung und Erhebung begründet, dass aller Flitter nur vergeblich ist und alles Schaugepränge nur verächtlich macht, so lange das alte, unreine Kleid der Unfreiheit darüber gebreitet ist, das Abzeichen des Knechtsinnes, die wahllose Nachahmungssucht. Darum möge es weiter tönen, bis Israel es vernehmen wird, des Engels mildes, strenges Wort:

הסיון הבגדים הזאים מעליו

Nehmt die besudelten Gewänder hinweg von ihm.

II.

ויאמר אליו ראה העברתי מעלך עונך והלבש אותך מחלצות

Und zu ihm selber sprach er: Siehe, ich habe deine Schuld von dir genommen und hülle dich in Prachtgewänder. Wir sollen erbarmungslos aufräumen mit den befleckten Hüllen, den traurigen Spuren der einstigen Erniedrigung, wenn wir gereinigt, frei von Schuld eintreten wollen in unsere veränderte Stellung, aber wir haben es nicht nöthig, ängstlich nach einer neuen Gewandung, nach neuen Aufgaben uns umzusehen; aus grauer Vorzeit haben wir die Prachtgewänder übernommen, die unser Ansehen sichern am Mittag einer erleuchteteren Zeit. Da wir ins Dasein eintreten, erwartet uns ein jahrtausendealtes Vermächtnis, das älteste aller Bekenntnisse, die Lehre, die in Feuer und Wasser die Probe bestanden, die Seher erweckte, Dichter begeisterte, Helden gebar und mit Blutzügen sich schmückte, ehe noch die Völker auf den Schauplatz traten, die heute sie schmähen, während sie mit dem Abfall ihrer Gefühls- und Gedankenarbeit ihr Bedürfnis nach Gott und den Himmel stillen. Und ob man auch des Dunkels uns bezichtige, wir haben das Zeugnis der Geschichte für uns, dass wir mehr als die Übrigen uns frei gehalten von Bekehrungssucht, uns tönt aus dem Alterthum das Wort entgegen, das selbst die neue Zeit noch nicht ganz begriffen hat:

כי כל העמים ילכו איש בשם אלקיו ואנחנו נלך בשם ה' אלקינו לעולם ועד (Micha 4, 5)

Es mögen die Völker wandeln ein jegliches im Namen seines Gottes, wir aber wollen wandeln im Namen des Ewigen, unseres Gottes ewig und immerdar. O! dass auch nur eine Spur des Stolzes in uns wäre, den man so gern uns zur Last legt, wir würden dann auf unseren wahren Werth uns besinnen und nicht dem Wahne nachlaufen, wo das Edelgeschmeide

so nahe liegt. Wir aber gefallen uns, an unrechter Stelle freilich, in einer Bescheidenheit, die an Pflichtvergessenheit grenzt, in einer scheuen Zurückhaltung, die mit Selbstaufgebung verwandt ist.

עמי מה עשיתי לך ומה הלאתיך ענה בי (ib. 6, 3)

Mein Volk, was habe ich dir gethan, womit bin ich dir zur Last gefallen, sage an. Weil sie dich erhoben und menschenwürdig gemacht hat, diese Lehre, darum stösst du sie von dir, weil sie im Kampfe des Lebens, in dem du untergehst, wie eine Welle im Meer, dir Halt gewährt, dir eine Aufgabe ins Herz gepflanzt hat und dich gewürdigt hat, ein Sendbote des höchsten, des ewigen, des einzigen Gottes zu sein, darum entziehst du deinen Unmündigen ihre Segnungen und glaubst genug gethan zu haben, wenn du für ihren Unterricht im Glauben nicht etwa gesorgt hast, nein, die Bezahlung leistest. Seit die Häuser aufgehört haben, die Pflanzstätte unserer Lehre zu sein, ist ein Geschlecht erwachsen, dem das Judenthum fremd und unbekannt ist und das bald auch seinen Vater im Himmel verloren haben wird. Und wollt ihr es leugnen und scheint das Urtheil zu hart, so weist sie auf, die Schöpfungen, die der religiöse Geist unseres Volkes in diesen Zeiten hervorgebracht hat, die blühenden Vereinigungen, in denen etwa die Wahrheit unserer Lehre, die Grösse ihrer Gedanken verherrlicht wird. Wo kommt die Kraft der Gesammtheit, der grosse Gemeingeist zum Ausdruck? Seht hin auf jene Verbindung, die ein Häuflein erlesener Getreuer ins Leben gerufen, die der Inbegriff unseres Könnens und Leistens zu werden geeignet ist, jenen Verein Allisraels, ob er so blüht, wie er es vermöchte, wenn wir alle in Treue zu ihm hielten. Unter Hunderten unserer Brüder stösst man auf Einen, der seinen Namen kennt, man kann Länderstrecken bereisen, ehe man einem Zeugen seiner Verbreitung begegnet. Wir sind dem Gedanken untreu geworden, der uns Leben und Dauer gespendet hat, wir suchen in fremden Gebieten nach Aufgaben, die reicher und herrlicher auf unserem eigenen bereit stehen. Was ringt ihr nach fremden Ehren und Würden und verliert den Schmuck, der euch die wahre Würde leiht, was jagt ihr nach Adel und Auszeichnung, wenn euer Adel älter ist als die Fürstengeschlechter, die euch damit begnadigen! Wir haben nur eine Unterlassung gutzumachen, auf unsere altererbten Zierden uns zu besinnen, um dazustehen in dem Strahlenschmucke, mit dem uns der älteste Glaube ziert:

ראה העברתי מעליך עונך והלבש אותך מחלצות

Siehe, ich habe deine Schuld von dir genommen und hülle dich in Prachtgewänder.

Und wie könnte ich unserer heiligen Sprache vergessen, wo von den herrlichen Gütern die Rede ist, deren wir uns selbst berauben, wenn ich der Ruhmeskleider gedenke, auf die nur eitle Verblendung uns verzichten lässt! Wenn je ein Volk die Sprache seiner Väter geliebt und geheiligt hat, so müssten wir an der unseren halten mit nimmervergleichbarer Innigkeit. Ist sie nicht das ewige Gefäß voll unvergänglichen Inhalts, auf das die Menschheit blickt wie auf den Jungbrunnen ihrer Erhebung, war sie nicht unsere Freundin und Trösterin in den Zeiten der Noth und ist sie nicht heute noch der stolzeste Ausdruck unserer Zusammengehörigkeit, das höchste Wahrzeichen unserer Einheit? Einst war es für Vater und Mutter in Israel eine süsse Pflicht, ihren Kindern den Schatz unseres geheiligten Schriftthums zu eigen zu machen und fürs Leben mitzugeben, und sie thaten wohl und weise daran, denn hier schöpft der jugendliche Geist an der Quelle die frischen, klaren Lehren, einer gesunden Sittlichkeit und eine Schaar reiner, erhabener Vorstellungen geleitete ihn von hier aus wie lichte Engel auf seine Lebensbahn. Wir aber lieben unsere Kleinen und fürchten vor Überbürdung. Sie könnten Gefallen finden, die Unmündigen, an Gottes Wort, an Moses Satzung. Was soll ihnen Jesaias Gedankenflug, was Jeremias tränenvolle Klage, was des Psalmendichters blüthenreines Gefühl? Und so verschmähen wir das Eigene, um für das Fremde uns zu mühen, und das Volk, dem vor allen anderen die Bedeutung des Unterrichts war aufgegangen, in dessen Schriftthum unter tausend ähnlich blinkenden Sternen das Wort sich findet:

אין העולם מתקיים אלא בשביל הבל מיהם של תנוקות של ב"ר (Sabb. 11b)

Aus dem Munde der Kleinen in ihren Schulen weht der Athem der sittlichen Weltordnung, dies Volk geht hin und zerschlägt mit freventlicher Hand seine Lehrstätten, um gegen fremde sie zu vertauschen. Schwerer als alle Vergehungen wird am Tage des Gerichtes gegen uns zeugen, was wir am Unterrichte der Jugend gesündigt. Da finden sie kein Ende des Rühmens für ihre Wohlthaten, wie sie die Armen stützen, der Waise sich erbarmen und allen Bresthaften beistehen, als ob es weiter nichts gäbe, was uns gottgefällig machen könnte, als unsere Elenden und Geschlagenen. Wahrlich, man begreift den Zorn des letzten unserer Seher, wenn er der opfernden Menge zuruft:

וכי תגישון עור לזבח אין רע וכי תגישו פסח וחלה אין רע (Mal. 1, 8)

Und wenn ihr Blindes darbringt zum Opfer, ist das nichts Böses, und wenn ihr Lahmes und Krankes darbringt, ist das nichts Böses? Vergesst, so möchte man der übelberathenen Opferwilligkeit zurufen, vergesst über dem Kranken nicht das Gesunde, über den Verwaisten die Unmündigen nicht, welche Eltern haben, die Nichts für sie thun können und oft sogar nicht wollen. Es gilt die Ehre der Gesammtheit zu retten und ein neues Geschlecht grosszuziehen in der Kenntniss des Gesetzes, in der Furcht des Ewigen. So werfen wir denn ab unsere Schuld, besinnen wir uns auf die alten Wahrzeichen unserer Würde. Wollen wir unser Volk geschmückt sehen und Achtung gewinnen, dann brauchen wir nur die alten Hüllen hervorzuziehen, unsere heilige Sprache, unser Schriftthum, die uns Schutz und Wärme boten im Winterfrost und Wettersturm, und die heute uns zieren werden als stolzestes Ruhmeskleid, und die Verheissung geht in Erfüllung:

ראה העברתי מעליך עונך והלבש אותך מחלצות

Siehe, ich habe deine Schuld von dir genommen und hülle dich in Prachtgewänder.

Die Würdigung unserer Lehre, die Kenntniss unseres Schriftthums wird aber auch das Verständnis für die Grösse unserer Geschichte in uns erwecken und zur Opferwilligkeit für ihren Ausbau und ihre Pflege uns anregen. Wie der Sprosse eines grossen Geschlechtes im Bildersaale seines Hauses sich gehoben und begeistert fühlt, so kann Israel in der Ruhmeshalle seiner Vergangenheit Würde gewinnen und sein Selbstgefühl beleben. Schweren Schaden hat der Mangel an Hingebung für unsere Geschichte der Schätzung unseres Volkes zugefügt; mit Schmerz und mit Ingrimm erfährt es der Forscher, wie nur vereinzelte, versprengte Angaben nur gelegentliche Aufzeichnungen von unseren Thaten erzählen, lesen wir doch in den Zügen unseres Festes die stumme Anklage, dass wir die Grundschrift untergehen liessen, die in der Sprache der Makkabäer von ihrem Heldenthum berichtet hat. Wohl mögen unsere Leiden uns rechtfertigen, wohl mag die Erwägung uns freisprechen, dass dem Beladenen sich die Lippe schliesst und unter Thränen und Seufzern das Wort erstickt. Aber was vermag heute uns reinzuwaschen, wo wir mit Liebe und voll Innigkeit selbst die Trümmer hegen und sammeln sollten, die ein Zeugnis enthalten von unserer Vergangenheit. O! dass unsere Nachahmungssucht gerade da uns im Stiche lässt, wo es gilt, die Tugenden und die edlen Sitten der Völker nachzuahmen! Wir müssten es sonst längst gelernt

haben, die Wissenschaft zu fördern, die dem Ausbau unserer Geschichte obliegt. Wir würden dann aber auch uns eingepägt haben, wie man den Zusammenhang mit einer grossen Vergangenheit in Kraft erhält, wie man geschichtliche Erinnerungen heiligt und die Ruhmestage eines glorreichen Volksthums feiert. O! dass die Zeit nicht ferne wäre, in der wir erröthen werden ob der Wahrnehmung, wie wir die Quellen unserer Erhebung verfallen liessen und die erziehlichen Kräfte missachtet haben, die in unseren heiligen Bräuchen ruhen. Es sind die Tage ins Land gekommen, in denen wir der Thaten Juda Makkabis gedenken sollen. O! dass sie noch leuchteten, die Flämmchen der Erinnerung in allen Wohnungen Israels! Wenn dann der Vater hintritt, die Lichter der Weihe zu zünden und aus dem Munde seines Kindes nach dem Grunde dieses Beginnens gefragt wird, wie ist das gross und herrlich, wenn an den Flämmlein die jugendliche Begeisterung sich entzündet und die Augen der Kleinen grösser werden, wenn sie die Antwort vernehmen: Wir feiern hier das Andenken eines Sohnes unseres Volkes, der auch einst ein Kind war wie du. Mehr als zweitausend Jahre sind seitdem über die Erde gegangen und noch nie hat es ein Jahr gegeben, in dem nicht diese Lichter aufgestrahlt hätten, soweit Gottes Name über eine Gemeinde Israels genannt wird. In die junge Seele ist ein Saatkorn gefallen, das aufgehen wird, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird. Und ihr wolltet hingehen und diese grosse Erinnerung lästern, indem ihr in den Tagen, die ihr geweiht sind, den fremden Brauch erwähltet und nach dem Flitter greift? Wir bedürfen der fremden Flammen nicht, wir können im eigenen Lichterglanze strahlen; an uns ist es, unsere Würde an den Tag zu bringen und das Seherwort zur Wahrheit werden zu lassen:

ראה העברתי מעליך עונך והלבש אותך מהלצות

Siehe, deine Schuld habe ich von dir genommen und hülle dich in Prachtgewänder.

Aus dem Strome der Zeiten, der so wunderbar unser Volk verschont hat, klingt es herauf an unser Ohr, mahnend und erhebend wie der Weckruf eines Freundes: Heute ist der Tag des Syrers und des Griechen, die Gedächtnisfeier eueres Heldenthums, das Siegesfest euerer Unvergänglichkeit. Die Grösse der Erinnerung schärft den Sinn für die Kleinheit der Gegenwart, aber auch für die Erhabenheit unserer Aufgabe und so fällt von selbst der Blick auf die traurigen Hüllen aus den Tagen der Knechtschaft, an denen wir verblendet festhalten, und auf die strahlenden Ruhmeskleider aus den Tagen

des Hochsinns und der Freiheit, die wir in Verkehrtheit von uns geworfen. Und neben dem Bilde der Makkabäer steigt die Lichtgestalt des Engels herauf mit dem Segen auf den Lippen, der aus der Beschämung zur Erhebung, aus Druck zum Sieg uns emporführen will. Und der Ankläger ihm zur Seite, der Hinderer schweigt, nachdem der Engel des Ewigen gesprochen hat. So verstummt auch die Anklage, wenn jener Rath des Sehers Israel in die Seele gefallen. Dann werden wir selbst uns wiederfinden, die Fernen und die Abgestossenen nähern und versöhnen sich uns, Treue im Innern und Liebe von aussen wird uns belohnen und die Weissagung geht in Erfüllung:

שאי סביב עיניך וראי כלם נקבצו באו לך וזי אני נאם ה' כי כלם נעדי חלבי
ותקשרים ככלה (Jes. 49, 18)

Erhebe ringsum deine Augen und siehe, sie alle versammeln sich und kommen zu dir; so wahr ich lebe, spricht der Ewige, sie alle wirst du anziehen wie einen Schmuck und anlegen wie die Braut ihr Geschmeide. Amen.

14.

Das träumende Israel.

Chanukka-Predigt 5642. (Gehalten am 9 September 1881 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule.)

רני ושמחי בת ציון כי הנני בא ושכנתי בתוכך נאם ה' (Zach. 2, 14)

Juble und frohlocke, Tochter Zions, denn siehe, ich komme und throne in deiner Mitte, spricht der Ewige. Wahrlich, aus allen Wohnungen Israels sollten die Siegeszeichen unseres Festes leuchten und allerorten auf dieser Erde, wo jüdische Herzen schlagen, sollten in steigendem Glanze die Lichter unserer Freude davon zeugen, dass wieder einmal sichtbarlich die schirmende Gnadenhand unseres Vaters im Himmel sich über uns ausgebreitet hat. Und selbst da, wo es finster geworden seit manchem langen Jahr, wo kein Sinnbild unserer Zusammengehörigkeit die Öde eines treulos gewordenen Lebens durchbricht, selbst da sollten die Lichtlein der Weihe wieder aufstrahlen, denn sie leuchten keiner alten Erinnerung, sondern einer jungen Erfahrung, nicht der Rettung vor Jahrtausenden, sondern mehr noch den Ereignissen von gestern, dem Wunder unserer Tage. Und ob auch Wunden geschlagen wurden und Opfer geblutet haben, ob auch beim gespensterhaften Feuer-scheine brennender Städte die Nacht des Glaubenshasses uns angestarrt, manch schreckensvoller Abgrund sich aufgethan

hat, ob auch unglückliche Vertriebene thränenden Auges in fremden Landen die Lichter zünden, die sie an Haus und Hof erinnern im entmenschten und doch so heiss geliebten Vaterland, — die Gesammtheit steht aufrecht und gefest, wir sind an schweren Gefahren vorübergeschritten und aus Kämpfen ohne Zahl als Sieger hervorgegangen, wir feiern wieder das gerettete Heiligthum und aufathmend schlingt von Land zu Land, von Meer zu Meere den alten Lichterkranz das freige-wordene Israel. Aber was zittern die Flämmlein, was zuckt es in ihnen wie von Wehmuth und von Bangigkeit, warum geht ein Zug der Unruhe durch die Gemüther, was beben die Besten, warum will die rechte Freudigkeit nicht in uns aufkommen, warum fällt ein Gefühl der Unsicherheit uns auf die Seele, rauh und lähmend, wie der Frost der Nacht?! Wenn die Erde, ihrer Kinder überdrüssig, plötzlich in ihren Tiefen zu grollen und stellenweise zu schüttern anfängt, wenn dann ihren athemlosen Bewohnern der Boden unter den Füßen schwankt, das Starre in Zittern, das Unbewegliche in Wanken geräth, dann vermögen lange die Herzen nicht zur Ruhe zu kommen, und selbst wenn längst bereits die Risse ausgefüllt und die letzten Spuren der Verwüstung hinweggeräumt sind, vermeinen die Heimgesuchten die Schwankungen zu spüren und irren zagen Blickes mit unsicherem Schritte über den unheimlichen Schauplatz des lauernenden Verderbens. Auch wir haben plötzlich den Grund wanken gefühlt, auch gegen uns haben Kräfte der Tiefe sich erhoben, auch an uns ist unsere Sicherheit zum Verräther geworden, das Gefühl der Festigkeit ist erschüttert, wir können die alte Ruhe nicht wiederfinden und sehen Aufruhr und Bewegung, wo längst der Stillstand eingekehrt ist und der Friede. Wir haben den Glauben an all das verlieren müssen, was als gut und zuverlässig galt unter den Menschen, wir haben das Wissen mit der Thorheit, die Kunst mit der Roheit im Bunde gesehen, Verkünder der Liebe sind zu Schürern des Hasses, Diener des Geistes vor unseren Augen zu Schergen der Gewalt geworden, wir fanden eine Jugend ohne Mitgefühl und Greise ohne Milde, eine Staatsweisheit ohne Duldung und Götzen des Tages mit einem Herzen von Stein. Ob all des peinvollen Anblicks sind wir irre geworden, irre an den Anderen, irre an uns selber, und wer das Israel von heute insgesamt überblicken könnte, wie es tastend und schwankend in all der Wirrnis seinen Weg sucht, der müsste des Bildes von Josef gedenken, wie der Wochenabschnitt es uns vorführt: (Gen. 37, 15) והנה תעה בשדה *Und siehe, er irrte umher auf dem Felde.* Aber dem, der so uns träfe, würde auch, so er das gesammte Israel nach dem, was es suche,

befragte, keine andere Antwort als die Josefs:

את אחי אנכי מבקש (ib. 16)

Meine Brüder suche ich. Israel sucht den Weg zum Herzen seiner Brüder unter den Menschen, es kennt kein höheres Ziel als die Versöhnung und Verbrüderung mit denen, die es verkennen und herabsetzen, es will die Endschaft des Hasses, die Tilgung aller Missverständnisse und auf den Ruf des Vaters der es seiner Botschaft an die Brüder gewürdigt: *Komm, ich will dich zu ihnen senden*, stellt es sich freudig mit der Bereitwilligkeit Josefs, der da rief: *Hier bin ich.* Als hätte es neben der Zuversicht, die uns die grossen Erinnerungen dieses Festes verleihen, nur noch eines festumrissenen Vorbildes bedurft, nach dem wir das Leben und die Arbeit unserer Gemeinschaft gestalten sollen, hat sich die Erzählung von Josef unlöslich mit dieser Feierzeit verknüpft. Wenn dieser Tag uns die Gewähr unserer Dauer verkündet und das Vertrauen auf unseren Bestand in die Seele prägt, dann tritt, so wir dennoch tastend und schwankend, geängstet von dem Drange der Zeit, unseren Weg suchen, Josefs Lebensbild vor uns hin, unerschöpflich an beispielvoller Kraft, an vorbildlicher Bedeutung. Am Tiefsten aber in das innerste Seelenleben Josefs führt uns das erste der Traumgesichte, die er dem Vater und den Brüdern verkündet und die aller Verkennung und allem Hasse zum Trotze denn doch am Ende siegreich sich bewährten, das Bild:

והנה אנחנו מאלמים אלמים בתוך השדה והנה קמה אלמתי וגם נצבה והנה תסבינה אלמתיכם ותשתחוין לאלמתי (Gen. 37, 7)

Und siehe, wir banden Garben auf dem Felde, da erhob sich meine Garbe und richtete sich auf und euere Garben stellten sich umher und bückten sich vor meiner Garbe. Vielleicht, dass auch wir in diesem Bilde Richtung und Weisung für die nächste Zukunft, den Gedanken und das Ziel von Israels Leben und Arbeit erkennen.

I.

Und siehe da, wir banden Garben inmitten des Feldes. Wahrlich, wenn es ein Bild giebt, würdig genug, den grossen Gedanken von der Gemeinsamkeit und von dem Ineinandergreifen aller menschlicher Thätigkeit zu versinnlichen, dann ist es das Bild vom Acker, auf dem in vereinzelt Gruppen emsige Hände sich rühren, um den Erntesegen aufzuschichten, den die nährnde Erde gespendet.

Ein unabsehbares Gebreite dehnt sich vor unseren Blicken, der Acker der Geschichte, das Saatfeld der Menschheit und allerorten sehen wir tausend Kräfte geschäftig, die Fülle zu bergen, die Früchte zu sammeln, deren Keime der Herr der Welt mit überreicher Hand in alle Theile seiner Schöpfung gelegt hat. Und aus diesem fröhlichen Wettbewerb der Kräfte, aus diesem herzstärkenden Kampfspiel der Arbeit möchte man ein kleines Häuflein ausschliessen, das Nichts verschuldet hat, als dass es rührig ist, arbeitsam und unermüdlich, ein Heer von Arbeitern, in dem es keine Kaste der Geniessenden giebt, das nur Dienende kennt und keine Herren. Denn dass wir träge wären, das wagt heute selbst kein vernünftiger Feind mehr zu behaupten. Lange genug hat man es mit dem Vorwurf unserer Arbeitsscheu versucht, als dass man nicht auch einmal mit unserer unheimlichen Arbeitsamkeit schrecken dürfte; nach dem wir so lange als Drohnen verschrieen waren, die man nicht länger im Stocke dulden könne, sind wir auf einmal ob unseres Fleisses als Bienen gefährlich, die aus den Blumen der Anderen den Honig ziehen und die Anpflanzungen der Gegenden verheeren. O! dass man sie, die so sprechen, in die Himmelsstriche führte, die noch der Fuss der Gesittung nicht betreten hat, wo nur kümmerlich dem Menschen der Tisch gedeckt ward und dass man die Augen ihnen öffnete, um zu sehen, wie wir dem Weltverkehr die Wege gebahnt, den Wohlstand und das Lebensglück der Bewohner gemehrt und gehoben, Licht in die Nacht und Leben in die Öde gebracht haben, ob sie nicht von uns sagen müssten:

עברי בעמק הבכא מעין ישיתוהו (Ps. 84, 7)

Selbst wenn sie im Thal der Trübsal wandeln, sie schaffen es zur Quelle um. Man zeige uns doch die Länder, die wir arm gemacht, aber wir können auf Staaten weisen, die ohne uns arm geworden und die heute nach uns rufen, um eine verjährte Schuld zu sühnen, eine alte Schmach zu tilgen. Doch, was sie auch immer gegen uns lästern und schmieden mögen, wir selber dürfen durch keine Furcht, durch keine Beirrung uns dazu verleiten lassen, uns von der grossen Wettthätigkeit der Menschheit auf einem Gebiete uns auszuschliessen, unser Weg ist vorgezeichnet, Arbeit ist im Träumen und im Wachen der innerste Gedanke unserer Volksseele. Das soll die finstere Bewegung unserer Tage nicht erreichen, dass angesichts ehrenhafter Ziele unsere Thatkraft erlahme, dass ein jüdischer Arm ermattet niedersinke, dass wir uns selber aufgeben und den Muth verlieren, mit den Übrigen zu streben und zu schaffen. Lassen wir die alte Freudigkeit im Mitthun uns nicht rauben,

bleiben wir weiter das arbeitsfrohe Völklein, das auf alle Felder menschlicher Kraftbethätigung seine Kinder ausschickt und allezeit bei seiner Arbeit betroffen, von sich sagen kann:

וְהָנָה אֲנֹחְנוּ מֵאֲלֵמִים אֲלֵמִים בְּתוֹךְ הַשָּׂדֶה

Und siehe da, wir binden Garben inmitten des Feldes.

Nicht ich, ruft Israel mit Josef seinen Brüdern zu, nicht ich allein, wir alle, vereint, verbrüdert binden Garben und ernten den Segen. O! wie begreifen sie schlecht das Allen Gehörige, Allen Wohlthuende menschlicher Thätigkeit, die stets das Wort von der jüdischen Arbeit im Munde führen, die nur uns im Auge hat, nur uns zu Gute kommen will. Denn so wie das Gold der Garben, die gereifte Kornfrucht, ob auch gar manches Eigners Ackerland sie hat erwachsen lassen, ob auch gar viele Einzelne als um ihr Gut und Theil sich darum bemüht haben, das Besitzthum denn doch das Besitzthum der Menschheit, den Trost und die Nahrung Aller ausmacht, so schafft menschliche Betriebsamkeit, menschlicher Gewerbefleiß in allen Gestalten an dem Wohle der Gesammtheit und kein Theilchen geht verloren, mit dem der Weltenschöpfer einen Einzelnen oder eine Gemeinschaft begnadet hat. Und warum sollte gerade Israels Erbe unfruchtbarer, für die Länder und die Völker weniger nutzbringend sein als das der Anderen? Sind wir etwa härter, weniger warmfühliger als sie? Hat man jemals von uns sagen können:

בְּעַמַּל אָנוּשׁ אֵינִימוּ וְעַם אָדָם לֹא יִנְעוּ (Ps. 73, 5)

Bei der Irdischen Mühsal sind sie nicht und wo Menschen leiden, leiden sie nicht. Sind wir taub gegen die Stimme der Noth, helfen wir nicht allen Dürftigen, selbst wo unseren Armen Niemand hilft als wir? Steuern wir weniger zu den Lasten des Staates oder verschmäht man unsere Gaben, wo es ein gemeinnütziges Werk, eine öffentliche Leistung gilt? Wer sie so reden hörte von unserer geschlossener Macht, von all dem jüdischen Vermögen, der müsste denken, wie doch dieses Judenthum von seinen Reichen gestützt und verwöhnt werde. Oder hat man etwa davon gehört, dass wir unsere Mittel aufbrauchen, um Heiden und Andersgläubige uns herüberzuziehen, oder alle Menschen zu der reinen Quelle unserer Lehre hinzuführen, die alle grossen Bekenntnisse dieser Erde gespeist und getränkt hat? Oder kann man unseren Vielbenedigten vorwerfen, dass sie eine allzu einseitige Vorliebe und Zärtlichkeit für unsere Wissenschaft hegen und nur der Pflege des Eigenen schwärmerisch sind hingegeben? Senden sie etwa ausser Landes ihre Güter und hängt ihr Herz und ihre

Seele an einem anderen Boden als an dem der Übrigen? O! über diesen armen jüdischen Reichthum, der es — dem Himmel sei Dank, nur in vereinzelt Fällen — bereits glücklich so weit gebracht hat, fühllos zu bleiben bei der Noth in der eigenen Mitte und das Ohr zu verschliessen gegen den herzum-schnürenden Jammerruf zahlloser unschuldig verjagter jüdischer Brüder, man wird ihn doch den jüdischen Reichthum nennen, als opferte er sich nur für uns. Lassen wir uns aber von diesen Fabeln nicht anfechten, wir wissen, dass unsere Habe nicht mehr die unsere ist als bei den Anderen. Arbeiten wir darum auch weiter in der Überzeugung und in der Absicht, dass in unserem Wohle auch das des Landes liege, unsere Arbeit einen Theil der allgemeinen und Allen segensreichen Betriebsamkeit bildet, glauben wir an den grossen Austausch aller Kräfte, an die Wechselwirkung aller Leistungen in dem Haushalte der Menschheit, sorgen wir, dass wir nimmer vereinzelt, sondern stets im Hinblick auf unsere Brüder, im Verein mit ihnen von uns rühmen können:

והנה אנחנו מאלמים אלמים בתוך השדה

Und siehe da, wir Alle binden Garben inmitten des Feldes.

II.

והנה קמה אלמתי וגם נצבה *Und siehe da, aufrecht steht meine Garbe und ragt empor.* Auf das Gerade, das Offene, auf das Aufrechte unseres Leistens kommt es an. Nicht diese Thätigkeit um jeden Preis, nicht die Arbeit in jedweder Gestalt, nicht diesen Wettbewerb mit allen Mitteln! Es giebt eine Geschäftigkeit, die besser von uns fern bliebe, und eine Betriebsamkeit, die wir nicht anders denn mit Grauen betrachten können.

במסתרים תבכה נפשי מפני ניה (Jer. 13, 17)

Im Verborgenen weint meine Seele ob der Erniedrigung, so muss Israel im Hinblick auf so manche Erwerbsart sagen, der einzelne seiner Kinder noch immer sich hingeben. Mag auch der Kenner der Geschichte, der wahre Menschenfreund für unsere Fehler Gründe der Milderung, verständnisvolle Vergebung anrufen, seien wir selber unnachsichtig, erbarmungslos und hart gegen unsere Schwächen, denn es ist uns nicht verstattet, schlecht zu sein, zu fehlen und zu sündigen wie die Übrigen, Ob auch der Hang zum Bösen, ob auch die verbrecherischen Triebe wie eine giftige Saat über die weite Flur der Menschheit gesäet sind, ob man auch Männer in

Würden, Träger des öffentlichen Vertrauens, Hüter des Gesetzes, Wächter der Ordnung, Leiter der Gewissen und Hirten der Seelen hundertfältig und täglich hat straucheln und freveln sehen, bei uns ist es was Anderes, für uns giebt es keine Erklärung und keine Einzelnen, der Letzte unter uns steht auf, um wider uns zu zeugen, und der erbärmlichste Wicht aus unserer Mitte, der die kleinste Stellung missbraucht hat, ist gut genug, um ihn als Vertreter unser Aller zu verschreien. Stellen wir uns darum in die Mitte des Ackers, auf das offene Feld der Ehre, wo die Saaten des Erwerbes und des Segens reifen, das volle Licht des Tages soll auf unsere Arbeit fallen, die Garben, die wir auflesen und emporschichten, soll ein jeder sehen können, Fluch sei der Heimlichkeit und ein Ende dem Werke der Verborgenheit. Diesen Geist der Offenheit und der Verantwortlichkeit gilt es in unser Leben, in die Erziehung einzuführen, uns soll der Ruf durch die Seele klingen:

(Num. 32, 22) והייתם נקים מזה ומישראל

Ihr sollt frei von Schuld sein gegen Gott und gegen Israel. Wenn heute beim Schein der Festesflammen in der Unmündigen Auge die Frage aufleuchtet, warum wir unsere Lichter auf die Strasse, in den offenen Raum hinaus erstrahlen lassen, dann sollen wir dieses Sinnbild des Offenkündigen und der Sichtbarkeit festhalten und sprechen: Auf deine schwachen Schultern, mein Kind, hat der Herr der Welt eine Aufgabe gelegt, sei stark und werde ein Mann und achte auf dein Thun, denn in dir wird man dein Volk richten, du kannst nicht schlecht sein für dich, ohne dass deine Brüder dafür büssten und litten, sei aufrecht und gerade, entwaffne die Verläumdung und strafe den Lügenmund. Wenn wir so Einer stehen für den Andern, wenn wir das Licht des Tages lenken auf unsere Thätigkeit, dann haben wir den Hass und die Lästerung nicht zu scheuen, stolz weisen wir auf unsere Arbeit, rührige Schnitter auf dem Acker des Segens und der Ehren und wie Josef sprechen wir zu den Brüdern:

והנה קמה אלמתי וגם נצבה

Und siehe da, aufrecht steht meine Garbe und sie ragt empor. Aber bei diesem Heraustreten, bei dieser Offenheit soll auch das Judenthum nicht leer ausgehen; keine Heimlichkeit mit dem Bekenntnis, kein Versteckensspielen mit der Abstammung! Hat man auch schon einmal bei einem Straffälligen, einem Schandfleck unserer Gemeinschaft erst nachträglich die Entdeckung gemacht, dass er eigentlich zu uns gehöre? Und warum regelmässig diese verwunderten Mienen, dieses ungläu-

biges Staunen, so oft wieder einmal bei einem grossen Namen, einer Zierde der Gesellschaft, einer Leuchte der Wissenschaft oder der Künste die Wahrnehmung gemacht wird, dass sie in unserer Mitte erstanden sind? Wie lange noch wird es wahr sein: (Ps. 87, 5.) *ולציון יאמר איש ואיש ילד בה* dass von Zion nur gesagt wird: So mancher Mann ward darin geboren, und wann wird endlich jener Theil der Verheissung sich erfüllen: (ib.) *והוא יכוננה עליון* er wird es aber auch aufrichten, würdevoll? Was kann aller Glanz ihres Kindes einer Mutter sein, wenn es sich nicht laut und offen zu ihr bekennen will? Nicht minder als diejenigen, die unseren Namen verunglimpfen, weil sie als Juden sich vergehen und sündigen, trifft Vorwurf und Anklage die Lauen, die ihren Ruhm und ihre Tugend uns entziehen, weil sie nicht als Juden glänzen und hervorragen. Wie wäre es denkbar, dass die dreistesten Behauptungen und unverhüllte Lügen über den Mangel unseres Antheils an den stolzesten Arbeiten der Zeit in die Welt geschleudert werden könnten, wenn unsere strahlendsten Vertreter auf diesen Gebieten dafür gesorgt hätten, dass man ihre Zugehörigkeit zu uns kenne und beachte? Noch ist die Zeit nicht gekommen, die nicht nach Bekenntnis fragte und nach Abstammung; warum wollen wir durch die Heimlichkeit der Besten uns wehrlos machen einem Geschlechte gegenüber, das uns meuchlings anfällt und gleich den Brüdern Josefs mit Israel verfahren möchte:

וַיִּשְׂרֹם יִקְרַב אֲלֵיהֶם וַיִּתְנַכְּלוּ אֹתוֹ לְהַמִּיתוֹ (Gen. 37, 18)

Noch ist es ihnen nicht nahegekommen und schon sinnen sie auf Liste, es umzubringen! Wir weisen auf eine Schaar von Streitern auf allen Feldern des Ruhmes und der Bewährung, sie haben die Zeichen der Zeit gesehen, sie stehen zu uns und erkennen, dass sie geweiht und berufen sind für uns zu zeugen und einzutreten und wie einst von Abraham kann man von dem Israel von heute sagen:

וַיִּרַק אֶת הַנִּיבִי יִלְדֵי בֵּיתוֹ (Gen, 14, 14)

Es bewaffnet seine Geweihten, die in seinem Hause Geborenen. Wir sollen die Feinde gewöhnen, auch auf Grosse und Ragen- dem den Namen, das Zeichen des Judenthums anzutreffen, nicht lau und matt, sondern warmblütig sollen wir als Juden an allen Werken des Guten und des Geraden uns betheiligen, offen und redlich den Acker der Menschheit bestellen, auf dass unsere Gemeinschaft von unserer Arbeit sprechen dürfe:

וְהִנֵּה קָמָה אֱלֻמְתִּי וְגַם נֹצְבָה

Und siehe da meine Garbe sie steht aufrecht und ragt empor.

III.

והנה תסבינה אלמתיכם ותשתחוין לאלמתי

Und siehe da, euere Garben stellten sich umher und bückten sich vor meiner Garbe. Sollen wir auch diesen scheinbar so bedenklichen Zug in Josefs Traume uns zu eigen machen oder müssen wir nicht vielmehr wie ein gefährliches Wagestück ihn weit weg von uns weisen? Droht nicht auch uns verstärkter Hass, lauert nicht auch gegen uns der Vorwurf der Unbescheidenheit, der krankhaften Herrschgelüste? Aber wahrlich, wenn es jemals eine kräftigende, versittlichende Hoffnung gab, so ist es die, dass der Hass gegen uns nicht ewig währen werde, wenn ein Traum lebenspendend, notwendig sein kann, so ist es der von unserer endlichen Anerkennung. Oder sollen wir allezeit klagen können:

עבר קציר כלה קיץ ואנחנו לא נושענו (Jer. 8, 20)

Die Ernte ist gekommen, die Lese ist vorüber, wir aber sind noch immer nicht gerettet, unser Leisten hat uns keine Liebe, unsere Arbeit keinen Dank gebracht? Ob auch Thoren und Bösewichter stets von Neuem uns verbittern und beunruhigen, wir dürfen uns den Glauben an eine Annäherung, die Zuversicht der Versöhnung nicht rauben lassen. Fürchten wir nicht, verkannt und missdeutet zu werden, denn ein Anderes ist es, um den Vorrang, ein Anderes um die Anerkennung ringen. Hören wir nicht auf die Frechen, die unsere Ehrliche und Eitelkeit anklagen, wenn wir unser Recht fordern und um unsere Sicherheit bangen, denn wer den Getretenen und Gedrückten der Empfindlichkeit zieht, wenn er aufschreit ob der erlittenen Unbill, der hat zur Grausamkeit den kalten Hohn gefügt und geht des Anspruchs verlustig, gehört zu werden, wo es so heilige Güter gilt wie die Hoffnung und Zukunft einer Gesammtheit. Ein Traum, der so lange gewährt, den in Schmerzen und in Qualen eine Volksseele' gehegt und geheiligt hat, trägt die Botschaft einer wachen und lichten Wirklichkeit in sich. Und diese Zeit, die so wenig dazu angethan scheint, unsere Erwartungen zu nähren, sie zeigt die Dämmerung ihrer Erfüllung, soweit die Säume des Gesichtskreises reichen. Wir wissen, dass wir nicht mehr allein stehen mit unseren Forderungen, dass selbst der mächtigste Wille, der uns zu brechen drohte, der Übermacht unseres Rechtes und unserer Vertheidigung weichen musste, der beleidigte Geist der Menschlichkeit lehnt sich auf gegen die sündhaften Vergewaltigungen Unschuldiger

durch Staaten, die nach dem Gesetze der Geschichte ihr Mittelalter noch ausleben sollen, der neue Kampf hat neue Streiter, ungeahnte Anwälte unserer Sache erstehen lassen, gegen die Lüge kämpft die Wahrheit und über die Lästerung siegt mit der steigenden Kraft der nebelzertheilenden Sonne unser Schutz und unsere Anerkennung. Auf allen Gebieten bricht die Überzeugung von unserem Werthe und unserer Nutzbarkeit sich Bahn und selbst im Tadel und im Angriff verräth sich das schlechtverhehlte Bewusstsein von unserer Thatkraft und unserem Schaffensdrang. Wir aber harren geduldig des fortschreitenden Sieges, den Glauben an die Versöhnung im Herzen, des Traumes die Seele voll, der von den Brüdern uns kündet:

והנה תסבינה אלמתיכם ותשתהוין לאלמתי

Und siehe da, euere Garben stellten sich umher und bückten sich vor meiner Garbe. Aber wie könnten wir unserer Hoffnungen und Ziele gedenken, ohne zugleich freudig aufzuschauern ob der Zukunft des Gedankens, der unseres Daseins Inhalt und unserer Seelen Seele war! Allmählich nur und langsam schaaren in Josefs Traumgesichte die vielen Garben sich um die Eine, aber wenn sie erst sie in die Mitte genommen, wenn der Kreis geschlossen ist, da neigen sie sich vor ihr alle und da ist keine, die zurückbliebe. Noch harret die grosse Garbe, die Israels höchsten Anspruch auf dem Acker der Menschheit ausmacht, dieser ausnahmslosen Anerkennung, noch ist der Gott, den wir verkünden früh und spät, für den wir lebten und litten, blühten und bluteten, nicht der Mittelpunkt alles Denkens und Strebens auf dieser Erde, aber immer enger schliesst sich der Kreis, immer näher rückt die Erfüllung des Traumes, der unser Leben ist. Und ob auch die, die sonst die Lautesten, die Vordringlichsten, die Unbescheidensten zur Bescheidenheit mahnen, den Aufstrahl unserer Zuversicht zurückhalten wollen, wir sind in den Tod gegangen für diese Überzeugung, wir werden die Freude, sie heute laut bekennen zu dürfen, uns nicht verkümmern lassen. Es ist ein erträglicher Vorwurf, einer Unbescheidenheit sich hinzugeben, die unsere Seher begeistert, die Makkabäer geboren, Lämmer in Löwen, Schwache in Blutzegen gewandelt hat. Es giebt keine weltgeschichtliche Bewegung, die nahe am Ziele abbräche in Entkräftung, es wälzt kein Strom dem Weltmeere seine Wellen zu, um auf dem Wege im Sande zu verrinnen. Eine Anerkennung ist uns sicher, Eine Huldigung kann uns nicht entgehen, das ist die, die mit dem Siege unseres Gottesgedankens verknüpft ist und kommen wird, wenn seine Kraft die Erde wird

bezwungen haben. Der Tag wird erscheinen, wo an unserem Stamme die Verheissung sich erfüllen soll:

הלך ילך ובנה נשא משך הורע בא יבא ברנה נשא אלמתיו (Ps. 126, 6)

Der in Thränen wandelnd die Last der Saat getragen, dereinst wird er in Jubel daherziehen, wenn er seine Garben einträgt. Nicht wir ersehnen die Herrschaft, nicht für uns erwarten wir Sieg, Herrschaft und Sieg gehört allein dem Gedanken, für den wir, die Wachen und Nüchternen, zu Träumern geworden sind und für den wir weiter hoffen und ringen werden, bis er zum Segen und zum Gemeingut für Alle geworden. Dann wird wieder einmal *Josef der Brodherr für alles Volk*

הוא המשביר לכל עם הארץ (Gen. 42, 6)

und Israel der Wohlthäter der Menschheit, dann schwindet in der Ehrfurcht vor dem Einen alle Spaltung und aller Hass und der Verkannte und Verfolgte unter den Brüdern sieht die Erfüllung seines Traumes und, ohne dass Neid oder Verdächtigung ihm antwortete, ruft er versöhnt zu Versöhnten:

והנה תסבינה אלמתיכם ותשתחוין לאלמתי

Und siehe da, euere Garben stellen sich umher und bücken sich vor meiner Garbe.

In der Zeit, da die Nächte am Längsten, zündet Israel in steigender Zahl die Lichter seiner Weihe, ein Sinnbild und eine Botschaft, dass auch unsere Nacht am längsten gewährt hat und dass es heller werden muss

הולך ואור עד נכון היום (Proverbia 4, 18)

in wachsendem Lichtglanz bis zu des Tages Hochpunkt. Mitten in einer Welt, die stets die Sorge um den Augenblick verzehrt, träumt Israel allein den Traum der Zukunft, sehnt es allein dem Tage sich entgegen, der diese Erde eint und ihre Kinder verbrüdert. Es träumt von Arbeit und von Anerkennung, es träumt von Offenheit und von Versöhnung, es träumt von dem Siege dessen, was Alle verbindet und Alle segnet und mitten hinein in sein Traumleben fällt wie eine frohe Gewähr der nahenden Erfüllung der Jubelruf seines Sehers:

הבאים ישרש יעקב ופריה ישראל ומלאו פני תבל תנובה (Jes. 27, 6)

In Zukunft wird Jakob Wurzel schlagen, aufsprossen und erblühen Israel und des Erdballs Fläche füllen mit Ertrag.

Amen.

15.

Chanukka-Predigt.

(Gehalten am 5. Dezember 1882. in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule zu Budapest.)

העם ההלכים בחושך ראו אור גדול (Jes. 9, 1)

Das Volk, das in Finsternis wandelt, hat ein grosses Licht gesehen. So steige herauf, du Licht unseres Festes, leuchte hinein in unsere Gotteshäuser und in Israels Wohnungen und erhelle uns den umdunkelten Blick und das Gemüth, das so düster geworden. Führe uns hinaus aus dem Jammer, der uns umgiebt, zurück auf Flügeln begeisternder Erinnerung zu den altersgrauen, aber lichtumflossenen Tagen unserer Heldenkraft, sage es den Kindern unseres leidgeprüften Häufleins, dass wir nicht von gestern sind, sondern für den Gott des Himmels stritten und die Übermacht des Feindes brachen und straftten, als noch die Geschichte nicht die Namen derer kannte, die heute sich über uns zu Gerichte setzen, Hass im Herzen und Lüge auf den Lippen. Dringe aber auch hinaus mit deinem Scheine in unsere friedlose, liebeleere Umgebung, weise sie hin auf uns, dass sie von uns lernen Treue wahren und die Überlieferung grosser Zeiten hoch und heilig halten, ermahne sie daran, dass es einen Strahlenglanz geschichtlicher Erinnerung giebt, den alle ihre Schmähungen uns nimmer zu rauben vermögen. Und wenn sie dann kommen und sprechen: Siehe, das Völklein, das wir in Nacht begraben wollen, gegen das wir die Sonne am Mittag dieser Zeit verfinstern und auslöschen möchten, siehe, es zündet Lichter und feiert Feste, dann sprich du für uns und sage ihnen: Ich bin das Seelenlicht von so viel Völkern, die Israel gedrückt und bedrängt haben und dahingegangen sind in Nacht und in Vergessenheit, die schwache Schaar hat schon Manche überdauert, schonet sie und sparet euere Bemühungen, denn der Herr der Welt hat sie in seine Hut genommen, wie eine Gewähr ihrer Unvergänglichkeit haben sie mich durch die Jahrtausende getragen und gerettet und heute zünden sie mich zum Danke und zur Weihe in ihren Häusern und ihren Hütten, soweit noch treue Herzen schlagen in ihrer Mitte.

העם ההלכים בחושך ראו אור גדול

Das Volk, das in Finsternis wandelt, hat ein grosses Licht gesehen.

O! dass es uns nicht vergönnt ist, so recht nach Herzenslust stolz sein zu können und uns zu freuen gleich den

Übrigen an den Festen, da Gott uns ausgezeichnet. Was wagst du es, du Sturm unserer Tage, den der Athem der Lüge geboren und der Gifthauch niedriger Triebe gewährt hat, was wagst du es, die Flämmlein anzuwehen, in denen der Duldermuth und die Siegesfreude eines Volkes, Gottes Zeugnis in der Geschichte brennt! Ermannen wir uns, bannen wir die Schatten, die sich über unsere Seele lagern wollen, empfangen wir das Fest bei uns mit sehnsuchtsvollem, aber heiterem Gemüthe, mit verlangenden, aber mit klaren Blicken. Es ist keine künstliche Freudigkeit, zu der ich euch auffordere, keine gewaltsame Heiterkeit, die uns erfüllen soll. Ist denn das Herz erstorben in unserer Brust und das Gedächtnis in unserem Haupte erloschen, dass kein Gefühl der Zuversicht uns durchströmen, kein Gedanke des Trostes uns durchleuchten will. Und wenn wir nur die Eine Erinnerung hätten, die dieses Fest heraufführt, so alt, so rein, so gross, wir könnten allein schon um ihretwillen die kleinen und die grossen Feinde verachten, heute wenigstens ganz und ungetheilt dem Stolze und der Dankbarkeit uns hingeben und begeistert ausrufen: Dies Fest allein sichert mir Sieg und Unzerstörbarkeit.

(II. Reg. 7, 9) הַיּוֹם הַזֶּה יוֹם בְּשֵׂרָה הוּא

Dieser Tag, er ist ein Tag der Wonnebotschaft.

Aber wie in einem alten Baue kein langverschlossenes Thor sich öffnen kann, ohne dass mit dem Licht des Tages zugleich ein Strom von Luft, belebend und kräftigend, hineindränge, so fluthet durch das Thor dieser festlichen Erinnerung mit dem Lichte der Erhebung auch die Lebensluft der Belehrung, ermuthigender Zuspruch und thatenschaffendes Beispiel. Neben den Lichtern, die es zündet, schlägt unser Fest das alte Buch uns auf, aus dem wir allezeit uns Stärkung und Rath erholen, und siehe da, was der Wochenabschnitt kündigt, es ist so voll Beziehung und Anwendbarkeit auf unsere Tage, als wäre es im Geiste dafür vorhergesehen. Da lernen wir, wie man geschmäht und erniedrigt werden und doch im geeigneten Augenblicke das Heil eines Landes begründen kann, wie man Unschuldige gefangen hält, wie aber auch Kerker sich öffnen und die Wahrheit an den Tag dringt, Gefesselte als Opfer sich erweisen, die dereinst mit Segen lohnen ihren Peinigern. Da hören wir aber auch, wie man verdächtigen, unterschieben und sogar finden kann, was immer man auch gesucht hat, dass man selbst den Schein zum Bundesgenossen gewinnen und Verderben und Entsetzen bringen kann in eine ahnungslose Gemeinschaft. Da erfahren wir, dass es Missverständnisse geben kann, die selbst Brüder zu entzweien,

das Bewusstsein der gemeinsamen Abstammung, der inneren Zusammengehörigkeit für eine Zeit lang zu trüben und zu verdunkeln vermögen, dass denn aber doch am Ende — so recht eine Mahnung unserer heiligen Lehre — über Zwietracht und Entfremdung der Gedanke der Brüderlichkeit siegen und versöhnen muss. Weil wir aber von Josef dem Könige noch nicht lernen können, da die Zeit noch ferne scheint, in der uns den Geschmähten Anerkennung und Erhebung zu Theil wird, so lasst uns von Josef dem Bruder lernen, der in seiner scheinbaren Grausamkeit noch belehrend ist, lernen, was unser Recht ist allen Anschuldigungen gegenüber und unsere Pflicht in drangsalvoller Zeit, lernen von seinem Worte:

האיש אשר נמצא הגביע בידו הוא יהיה לי עבד ואתם עלו לשלום אל אביכם (Gen. 44, 17)
Der Mann, in dessen Hand der Becher gefunden wird, der soll mir ein Knecht sein, ihr aber ziehet hinauf in Frieden zu euerem Vater.

I.

האיש אישר נמצא הגביע בידו הוא יהיה לי עבד

Der Mann allein, in dessen Hand der Becher gefunden wird, der soll mir ein Knecht sein. Wie, so fragt ihr, sollten wir erst von Josef lernen müssen, dass man nur den Schuldigen schuldig sprechen, den Strafbaren strafen dürfe, dass man aber nicht einen verantwortlich mache für den anderen, den Gerechten nicht leiden lasse mit dem Frevler? O! wenn eben das Selbstverständliche sich auch für uns von selbst verstünde, dann würde nimmer dieses altgewordene Jahrhundert die Schmach jener Frage erlebt haben, auf die kein Weiser eine Antwort findet und die nur aufgeworfen scheint, um Hass zu säen und Fluch zu ernten. Nein, es versteht sich für uns so wenig von selbst, dass für den Einzelnen nicht die Gemeinschaft zu büßen habe, dass gerade in der Verhöhnung dieses Grundsatzes die Quelle zu entdecken ist, die mit all dem Ungemach uns überschwemmt hat, das wir heute über uns hereinbrechen sehen. Es giebt Gewohnheiten, verbreitet und eingewurzelt, die harmlos und unschädlich erscheinen, in Wahrheit aber Sünden ohne Zahl in ihrem Gefolge führen. Einer dieser geheimen Feinde des Menschengeschlechts ist die eingebürgerte Unsitte, dass wir die Fehler und Verbrechen Einzelnen nicht ihnen als Menschen, sondern dem Kreise, dem Stande, dem Volksthum, dem Bekenntnisse zur Last legen, dem sie angehören. Begriffe sind unempfindlich, Worte schattenhaft und wehrlos und so glaubt man ungestraft eine Gesammtheit schmähen zu dürfen, weil man ja nicht den gerade und jenen dabei meine, und schlägt

blind in den Haufen, weil man Allgemeinheiten nicht verwunden kann. Aber es ist längst als des Bösen, als des Hinderers Rede gebrandmarkt, das Wort: (Hiob 2, 4) וכל אשר לאיש יתן בעד נפשו *dass Alles, was zu einem Menschen gehört, er hingebe für seine Seele*, dass in seiner Verschuldung verdammt sei, nicht er allein, sondern seine Abstammung und sein Glaube, sein Volk und sein Gott. Und wir sollten uns nicht bedenken dieser Gedankenlosigkeit zu fröhnen, weil wir die Andern sie üben sehen! Gar Viele in unserer Mitte sind schnell bereit, wenn sie an einem von uns eine Schwäche entdecken, der Gattung sie aufzuladen und den Ehrennamen, den wir tragen, leichtfertig hinzusprechen, als wäre er ein Anwurf und ein Hohn. Haben sie vergessen, dass niemals eine Gemeinschaft furchtbarer unter diesem Fluche der Verallgemeinerung gelitten hat als die unsere? Wie sollen wir Nachsicht und Zurückhaltung verlangen von den Übrigen, wen wir selber am Wegwerfendsten verfahren in unseren Aeusserungen, am Voreiligsten sind im Absprechen und Aburtheilen über unser eigenes Fleisch und Blut! Hinweg darum mit diesem Überrest eines bedenklichen Übermuths, es ist uns nicht mehr gestattet, mit einer Art von geistiger Überlegenheit die Verächter unserer selber zu scheinen. Aber nicht nur unter uns, auch draussen und überall, wo wir ihr begegnen, sollen wir diese Unsitte bekämpfen; ein Jeder in seinem Kreise, ein Jeder nach seiner Kraft. Lange genug haben wir es getragen, dass beim geringsten Anlasse, den ein Einzelner geboten, der gehässigste Spott unsere ganze Gemeinschaft treffen durfte und wie Viele von uns mögen mitgelächelt haben wie über eine harmlose Gewohnheit, eine berechnete Eigenthümlichkeit.

וירפאו את שבר בת עמי על נקלה לאמר שלום שלום ואין שלום (Jer. 8, 11)

Aber die heilen den Schaden meines Volkes auf leichtfertige Weise, die da nur sprechen: Friede, Friede und da ist kein Friede. Wir sind schaudernd inne geworden, dass all der scheinbare Scherz gar ernst gemeint war und Alles geglaubt wurde, was wir für eitel Worte hielten, dass nicht mit leichten Reden nur, sondern in Wahrheit unsere Gemeinschaft verantwortlich gemacht wird, für wenige Einzelne und dass wir Alle als schuldig verschrieen werden, ungefragt und ohne Widerrede, Gerechte und Ungerechte, Alle mit einander. Da ist es Zeit, zu erwachen und der Gefahr zu steuern, die wir ahnungslos haben wachsen lassen, wir verlangen nicht Schonung für den Einzelnen, aber Gerechtigkeit für die Gesamtheit, es soll wieder unter uns und unter den Anderen, wenn von unseren Brüdern die Rede ist, das Wort Josefs gelten:

האיש אשר נמצא הנביע בידו הוא יהיה לי עבד

Der Mann, der Mensch allein, in dessen Hand der Becher gefunden wird, der soll ein Knecht mir sein.

Eines aber giebt es, was noch weniger hinweggedeutet und bemäntelt werden darf, Eines, was unsere Friedfertigkeit zum Verbrechen stempelt und Nachgiebigkeit gleichbedeutend macht mit Ehrlosigkeit, Eines, wogegen wir kämpfen müssen mit heissem Bemühen und streitbarer Kraft, das ist das Werk der Lüge, die im Geheimen brütet und Schuld erfindet, wo keine ist, verdächtigt aus bethörten Wahn und Unglimpf schleudert gegen das Heiligste. Nach hartem Ringen hat die Menschheit den offenen verderblichen Einfluss der Vorurtheile und des Aberglaubens zu brechen vermocht, nur Eine Gemeinschaft sollte übrigbleiben, die man der Segnungen dieser Errungenschaft nicht theilhaftig werden lässt. Denn wie sonst, wenn nicht eben gegen uns allein selbst das Unmögliche möglich wäre, und allein Alles, Alles geboten werden dürfte, wie sonst hätte es geschehen können, dass mit Verläugnung alles Schamgefühls, zum Hohn auf die Gesittung, betriebsamen, nur den Werken des Friedens und des Lebens hingeebenen Bürgern ein Verdacht ins Angesicht geschleudert wird, der in das Beinhaus der Geschichte gehört und hier an heiliger Stätte nicht genannt werden soll, weil seine bloße Nennung Lästerung des Höchsten bedeutet. Schlecht stünde es den Vertretern der Lehre an, die zuerst die Achtung und Heilighaltung des Menschenlebens verkündet hat unter den Völkern dieser Erde, deren Erziehung allein ihre Bekenner es danken, wenn ihnen die Scheu vor dem Blute im Blute liegt, auf einen Anwurf zu antworten, der auf diejenigen zurückfallen muss, die ihn gewagt haben. Nach einem Ausspruche des Talmud, (Baba m. 58b) den die am Lautesten schmähen, die am Wenigsten an seine Sittlichkeit heranreichen, hat der Blut vergossen, der auch nur Einen Menschen öffentlich in seiner Ehre kränkt. Schaudernd wenden wir uns da von der Unthat jener Ruchlosen ab, die einer Ganzen Gemeinschaft, die durch ihren Glauben schon zu den ältesten und ehrwürdigsten zählt auf dieser Erde, um des Glaubens willen ein Brandmal aufdrücken möchte.

(Gen. 9, 5) ואך את דמכם לנפשותיכם אודיש

Euer Blut für euer Seelen, das will ich fordern, so tönt wie eine Stimme der ewigen Gerechtigkeit ein Wort in diese pflichtvergessene Zeit hinein, das gesprochen ward, als noch Meere die Länder deckten, die heute der Schauplatz geworden für so freventliches Beginnen. Aber auch an uns selber darf es nicht fehlen, wir dürfen nicht gleichgültig dabeistehen, wenn mit

wilder Gier das Heiligste uns angetastet wird. Wohl bedarf unsere Lehre unserer Vertheidigung nicht, aber den Schimpf, der ihr angethan wird, müssen wir fühlen als den eigenen. Ob wir auch in der Schule der Leiden es haben verlernen können, empfindlich zu sein, Eines giebt es, was wir nicht ruhig ertragen dürfen, das ist die Kränkung unserer Überzeugungen. Wie der Held, von dem unser Fest erzählt, der Makkabäer, dann erst zum Streiche ausholte, als er den Altar verunglimpfen sah, so soll der Kaltsinn in uns dem heiligen Feuer sittlichen Zornes weichen, wenn der Feind ins Heiligthum uns dringt. Wer den Muth der Wahrheit und den Hass gegen die Lüge in der Brust fühlt, der kennt kein Gebot der Klugheit und keinen Nutzen der Leisetreterei; vor dem Sturme der Entrüstung bricht der schwanke Bau des Wahnes zusammen und die Unschuld tritt an den Tag, vor dem es nie eine Schuld gegeben. Es gilt das Ehrgefühl, das Selbstbewusstsein zu wecken und zu schärfen gegen den erfundenen Verdacht, gegen ruchlose Beschuldigung und die Zeit zu mahnen an das alte Wort:

האיש אשר נמצא הגביע בידו הוא יהיה לי עבד
Der Mann allein, bei dem der Becher gefunden ward, der darf ein Knecht mir sein.

II.

ואתם ערו לשלום אל אביכם

Ihr aber ziehet hinauf in Frieden zu euerem Vater. Nicht im Abwehren des Schimpfes, nicht in Einstehen für unser Recht allein liegt unsere Aufgabe, der äusseren Erniedrigung soll die innere Erhebung folgen, unentwegt, mit freudigem Stolze sollen wir die alte, steile Strasse weiterziehen, die uns dem Vater näher bringt. Wehe, dass wir erst durch Blut belehrt werden mussten, uns wieder auf uns selber zu besinnen und den Boden aufzusuchen, auf dem die Wurzeln unserer Kraft sich ausbreiten. Warum sollen wir mit Schrecken daran denken müssen, dass das Unerhörte sich begeben könnte und die Lippen der Unmündigen, wenn sie heute aufgerufen würden, für die Reinheit unserer Lehre zu zeugen, zu der furchtbaren Anklage sich wider uns öffnen müssten: Wir kennen nicht den Gott Israels und in dem Glauben unserer Väter sind wir nicht unterwiesen worden. Schien doch bei so vielen unter uns die Vergötterung der Zeit alle Gläubigkeit des Herzens aufgezehrt zu haben und jede Errungenschaft des Erfindungsgeistes einen Pfeiler umzustürzen in dem alten Bau des Judenthums. Bis wir denn eines Tages erschüttert inne geworden, dass man die Erde in Bande schlagen kann, darum aber das Thier im Menschen noch nicht gebändigt zu haben braucht, dass man gar wohl den Felsenkern der Berge zu durchbohren verstehen mag, ohne das steinerne, undurchdringliche Herz in der Brust zu überwäl-

tigen, und dass man immerhin darauf sinnen darf, die Nächte zu erhellen, wo die Tage düster bleiben, dass man die Finsternis greifen kann. (Ps. 120, 6) רבת שכנה לה נפשי עם שונא שלום

Zu lange, so kann unsere Gemeinschaft sprechen, *hat meine Seele geweilt bei dem Feinde des Friedens*. Wer uns so beobachtet hätte, wie wir mit dem Eifer, der unser Theil ist, all dem Neuen uns hingaben, das auf uns eindrang, wie wir kein höheres Losungswort kannten als: zeitgemäss, Stück um Stück die Überlieferung von uns warfen und Opfer schlachteten dem Götzen, der den Tag regierte und wie es dann auf einmal im tiefsten Frieden und in eitel Liebe und Freundschaft als zeitgemäss erachtet wurde, die alten Waffen gegen uns hervorzuholen, das alte Angesicht uns zu zeigen, den musste ein wilder Schmerz ergreifen um den alten Glauben und die alte Vätersitte, da doch die neue Thorheit und die neuen Unsitten uns nicht bewahren konnten von dem alten Wahnwitz und dem alten Hasse. Scham muss uns bedecken, wenn die alte Stimme uns anruft: (Zach. 13, 6) מה המכות האלה בן ידיך ואמר אשר הכיתי בית מאהבי
Was sind das für Wundenmale da an deinen Händen, und unsere Gemeinschaft zur Antwort gezwungen ist: *es sind die, die mir geschlagen wurden in meiner Freunde Haus*. Was uns heute geboten wird, das ist stechender und schmerzender, als was wir jemals erlebt haben in unserer leidenreichen Geschichte. Es mag verständlich sein, dass wir angegriffen wurden von finsterner Verfolgungssucht, dass der Glaubenshass in uns sich seine Opfer erkor, aber unter dem Banner der Duldung und der Freiheit angefallen zu werden, für die wir mit haben kämpfen helfen, Schulter an Schulter, Mann an Mann, das schneidet ins Herz und findet nimmer eine Erklärung. Wer klagt ob des Winters, der die Pflanzen mordet mit seinem eisigen Hauch; aber was uns begegnet ist, das ist der Reif in der Frühlingsnacht, der Frost zur Sprossenszeit. Aber es steht bei uns, den Fluch, der uns zgedacht war, in Segen zu verwandeln und hervorzugehen aus dieser Prüfung, um manchen Wahn ärmer, aber um eine grosse Überzeugung reicher. Schon glaubten wir ein Jeder seine eigenen Wege wandeln zu dürfen, aber auf den plötzlichen Drohruf haben wir uns gesammelt, die Zerstreuten und die Entfernten, und alle treten wir entschlossen, mit alter Liebe und jungem Muthe dem Heimweg zum Vater an, den wir vergessen, aber nicht verlieren konnten, Mag auch der Sturm uns umtosen, Zuversicht und Wonne kehrt in unser Herz ein, wenn wir das Wort vernehmen: ואתם עלו לשלום אל אביכם
Ihr aber kehret in Frieden hinauf zu euerem Vater.

Fürchten wir nicht, dass unser Zusammenschluss, das Aufleben des Stammesgefühls die Spannung und den Gegensatz

werde steigern helfen, dass die Schärfung und Stärkung unseres Glaubensbewusstseins einen Rückfall in überwundene Zeiten bedeute; die Annäherung an den Gott, den wir als Vater aller Menschen, (Num. 16, 22) אל אלקי הרוחות לכל בשר als den Herrn der Geister in allem Fleische preisen, kann nur Erhebung, nur ein Emporsteigen für uns begründen. Wohl war es eine verbreitete Weisheit, dass Gläubigkeit und Unduldsamkeit auf Einem Stamme wüchsen, aber unseren Tagen ist es vorbehalten geblieben, auch dieses Vorurtheil zu zertrümmern, da sie das Bild eines Unglaubens uns bieten, der es in wildem Wüthen dem blinden Wahne zuvorthut. Wie viel geheime Brünlein des Hasses und der Zwietracht muss das Menschenherz bergen, wen die Feindschaft gegen uns fortwährt, nachdem ihre Hauptquelle versiegt schien. Aber wir bedurften nicht erst dieser traurigen Belehrung, um zu wissen, dass nicht an den Aufschwung des Glaubens die Gefahr für unseren Frieden geknüpft sei. Der müsste schlecht unsere reine Lehre kennen, der von ihrer treuen und gemehrten Befolgung für die Verständigung mit unseren Brüdern fürchtete. Wer unter uns in dieser schweren Zeit wankend geworden und sich schwach fühlt, der blicke in sein Herz und prüfe sich, ob der Glaube, in dem er erzogen wurde, ihn Hass gelehrt hat gegen seinen Nebenmenschen, und wenn er dann findet, dass dieses Gefühl ihm unbekannt geblieben, dann gehe er hin und umschliesse mit Jugendgluth dieses alte Judenthum, das sie in all den Jahrhunderten der Qual nicht so weit zu erniedrigen vermochten, dass es zur Feindschaft anleite gegen den andersgläubigen Peiniger. Wie sind sie doch trotz all des Grossen, das sie ihr entnommen haben, noch so weit von dem Geiste entfernt, der durch unsere Lehre weht, dass sie es nicht glauben können, wie sie nach einer Geschichte von Blut und Thränen Menschen erziehen wolle ohne Rache und ohne Vergeltungsgelüste im Herzen. Denn was anders als die Furcht vor der Verbitterung, die ob all der schreienden Gewaltthaten und all der ruchlosen Knechtung sich in unseren Gemüthern könnte aufgespeichert haben, hat ihre erhitzten Gehirne zur Erfindung jener Märchen getrieben, die von Blut sich nähren, statt die Scheu vor ihm zu pflegen. Wir aber rufen es laut und wiederholentlich uns ins Gedächtnis, dass unser Glaube Blut gebraucht, Blut, aber unser Blut, Opfer gefordert hat, Opfer, aber unter den eigenen Kindern, nicht um zum Hasse uns aufzustacheln, sondern um Liebe zu fordern und fest und immer fester an das uns zu schliessen, was festgehalten und gerettet ward in tausend Toden. Wir werden auch heute uns nicht verbittern lassen, in unseren Pflichten als Bürger und als Menschen selbst im Gedanken nicht wankend werden auch nur Einen Augenblick,

Seit den Tagen der Makkabäer hat Israel seine Siege, seine Rettung aus Gefahren aller Art mit der Weihe seines Heiligtums beschlossen und gefeiert; das Ende des Kampfes sah uns geschaart um unsere höchsten Güter, aber Friede im Herzen und Segen auf den Lippen.

ויכר יוסף את אחיו והם לא הכירו (Gen. 42, 8)

Wie uns von Josef die Schrift berichtet, dass *er seine Brüder erkannte, da sie ihn noch nicht erkannten*, so haben auch wir, die Verrathenen und Verkannten, das Gefühl der Brüderlichkeit zu unseren Nebenmenschen niemals aus uns schwinden lassen. Nicht umsonst ist in unserer Mitte das versöhnende Seherwort gesprochen worden: (Mal. 2, 10) **הלא אב אחד לכלנו הלא אל אחד בראנו**

מדוע נבגד איש באחיו לחלל ברית אבותינו

Haben wir nicht Alle Einen Vater, hat nicht Ein Gott uns geschaffen, warum sollen wir treulos handeln einer gegen den anderen und der Ahnen Bund entheiligen. Die Rückkehr zum Vater kann der Verbrüderung nur die Wege bahnen, die entschlossene Hingebung an unseren Glauben nur Frieden und Verständigung fördern. Aus der Irre zur Wahrheit, aus der Trübnis zum Licht führt uns der Weg, wenn wir kühn und freudig der Losung folgen: **ואתם עלו לשלום אל אביכם: Ihr aber steigt empor und zum Frieden zu euerem Vater.**

Im Geiste unserer reinen Lehre hat die heilige Sprache das Wort, das in ihr Vergeltung ausdrückt, aus dem Stamme gebildet, der Frieden **שלום** Heil und Gruss bedeutet, ein Sinnbild und ein Wehrzeichen dafür, dass die Vergeltung, die wir suchen, der Friede sein wird. Wenn wir mit Mannesmuth und Manneswürde eintreten für unser Recht, uns wieder auf uns selbst besinnen und uns freudig an unseren Vater im Himmel schliessen, wir vergessen darum unserer Brüder nicht und kennen keine höhere Sehnsucht, als das einst auf die Frage:

השלם אביכם הזקן (Gen. 43, 27)

Soll euer alter Vater, der auch der unsere ist, endlich Frieden haben, auch uns wie Josef die Antwort werde: **שלום** Frieden. Unblutig sind unsere Waffen, aber sie führen zum Sieg; wir sind für eine Überzeugung in den Tod gegangen und werden entschlossen für sie weiter leiden, aber leben, leben, weil die Wahrheit nicht sterben kann. Was immer auch die Zeit uns bringen mag, wir glauben an das Seherwort:

כי הנה החשך יכסה ארץ וערפל לאמים ועליך יורה ה' וכבודו עליך יראה (Jes. 60, 2)
*Ob auch Finsternis die Erde decke und Nebel die Völker,
 über dir wird strahlen der Ewige und seine Herrlichkeit an dir
 einst offenbar werden. Amen.*

16.

Der halbe Schekel.

(Predigt, gehalten am 2-ten März 1878 (5638 פ' שקלים) in der Synagoge
 der Landes-Rabbinerschule.)

מים רבים לא יוכלו לכבות את האהבה (Cant. 8, 7)

Nicht Fluthen von Wasser können auslöschen die Liebe, so preisen begeistert die Alten (Ex. rabba 49 Anf.) im Hinblick auf die Aufrichtung des Heiligthums Gottes Liebe zu Israel. Und was gäbe es auch Grösseres, Herrlicheres und Erhabenderes als jenen denkwürdigen Anblick, da in der Gluth heiliger Erregung aus losen Gliedern ein Volk sich zusammenschloss und Israel aufschauerte vor Beseligung, als es zum ersten Male galt, den Himmel auf die Erde zu pflanzen, dem Unfassbaren und Unermesslichen eine sichtbare Stätte zu errichten! Wie hätten wir ihn missen können, den Bericht über diesen Glanzpunkt unserer Geschichte, die Kunde von jener seligen Zeit, da man über ein Übermass an Opferfreudigkeit klagen konnte und der Ruf laut werden durfte: (Ex. 36, 5) *מרבם העם להביא* *das Volk bringt zu viel*. Und als freute die Schrift selber sich dieser Erzählung, als wollte sie es deutlich und eindringlich uns einschärfen, dass die Hingebung für das Göttliche eine Stammtugend ist in Israel, wird sie, die Wortsparerin, nicht müde, die Wunderblume in der Wüste, das Stiftszelt, in allen seinen Theilen zu beschreiben, verweilt sie umständlich bei den Einzelheiten eines Werkes, zu dem die Bereitwilligkeit eines Volkes gesteuert hat, wie es der Stätte ziemte, die zur Verherrlichung Gottes errichtet ward. Wir haben das Heiligthum verloren, das unsere Zierde war, verblichen ist die Pracht, die es erfüllte, verweht die Spur, wo es sich niederliess, aber noch ragt aus altersgrauer Vorzeit die Kunde, die uns davon überliefert ward, noch leuchten, noch brennen die Farben, die es uns schildern sollen, noch lebt das Zeugnis, das die Schrift davon verzeichnet, wir haben es erhalten und getragen durch den Wogendrang der Zeiten; Wasserfluthen haben die Liebe nicht ausgelöscht.

Und doch giebt es etwas, was der Alten belehrender, bedeutender, ich möchte sagen, ewiger erschienen sein muss, als die Erzählung von der Stiftshütte. Denn nicht diesem umständlichen Berichte, sondern dem knappen Abschnitt vom halben Schekel verdankt unser Sabbath seinen Namen und seine

Bedeutung, als überträte die Kunde von der ersten Zählung unseres Volkes in ihrem Werthe die Schilderung von unserem ersten Heiligthum. Wir werden den Geist unserer Einrichtungen nicht so weit missverstehen, um in der Freude an der geschaarten Zahl unseres Stammes den Grund für die Auszeichnung jenes Abschnittes zu suchen. Nie hat dem Judenthum die Menge seiner Bekenner etwas gegolten, es hat vielmehr allezeit eine wahre Versündigung darin erblickt, Israels Bedeutung in eine rohe Zahl zusammenfassen zu wollen

כל המונה את ישראל עובר בלאו (Joma 22b)

das Bewusstsein hat es durchdrungen, dass viele zu ihm gezählt werden, auf die es nicht zählen kann, es mochte nicht all die Hohlheit und Untreue zu sich rechnen, nicht die leeren Lücken, die abgestorbenen Glieder, über die eine äussere Zählung hinwegtäuscht, ihm klang der alte Angstruf vor der Seele

ולא יהיה בהם נקף נפקוד אתם (Ex. 30, 12)

dass keine Niederlage ausbreche, wenn man sie mustert, dass nicht Viele wegfallen müssten, die zu ihm gehören sollten. Die Bedeutung unseres Sabbats muss tiefer begründet sein. Was war es, was dem ersten Heiligthum unserer Geschichte noch in der späten Erinnerung seine unvergleichliche Erhabenheit verleiht? Nicht die blosse Thatsache seiner Aufrichtung kann es gewesen sein, denn sie hat sich tausendfach wiederholt im Laufe der Zeiten, und so weit die bewohnte Erde reicht, erheben sich die Stätten, in denen Israel sich dem Dienste des Einigen weihet. Was ist die schlichte Herrlichkeit, bei der so liebevoll die Schrift verweilt, gegen den Glanz und die Pracht, die wir den Mitteln eines fortgeschrittenen Jahrhunderts danken? Aber Eines ist es, was wie ein ewiger Lichtschein ausstrahlt von jenem frommen Werke der Vorzeit, dass es nämlich Israels sichtbarer Mittelpunkt war, der sinnenfällige Ausdruck seiner Einheit, dass das Herz des Volkes daran hieng, ein Jeder opferbereit dazu steuerte und Alle gleichberechtigt darin erscheinen konnten vor ihrem Vater im Himmel. Wie die Sterne vor der Sonne, so erlöschen all die Lichtpunkte unserer Gotteshäuser vor jenem (Ex. 38, 21) משכן העדות, *vor jener Wohnung des Zeugnisses*, die mit der Beredsamkeit der Thatsachen dafür zeugte, dass der Stamm der Gotteseinheit auch das Volk der Menscheneinheit zu sein berufen ist. Wohl müsste Wehmuth uns erfüllen und eine traurige Bewegung unser Herz ergreifen, so oft die Kunde jenes einstigen Besitzes an unser Ohr schlägt, die jetzt nur daran uns erinnern kann, dass unser Kleinod von uns genommen ist, aber da erscheint

aufrichtend und ermuthigend der Abschnitt vom halben Schekel. Sie müssen wunderbare Stärkung darin erblickt haben, die Alten in diesem Abschnitt, dass sie zu besonderer Verlesung vor anderen ihn ausersahen. Aber es tönt auch eine Stimme uns daraus entgegen von unvergänglicher Hoheit, von nimmerverhallender Kraft. Noch ist das Heiligthum nicht verloren, so ruft sie uns an, ein grösseres, ein erhabeneres gilt es zu errichten, das ihr selber ausmacht, in allen Orten, dahin ihr versprengt seid, dessen Boden das Erdenrund ist, über das der Himmel sich als Wölbung spannt. Auf Verinnerlichung drängt der Gang unserer Geschichte, was einst sichtbar und offenkundig uns vorgeleuchtet, das soll jetzt auf dem Grunde unseres Herzens leben und fortwirken, ob er auch äusserlich sich nicht mehr verkörpere, der Gedanke unserer Einheit und Gleichheit, wir dürfen ihn nicht aufgeben, wir müssen ihn um so inniger in unser Bewusstsein aufnehmen, in unser Herz schliessen. Und wie die Schrift in der Erzählung unseres Sabbats die Gestalt des ersten Heiligthums und die Mittel uns überliefert hat, durch die es ins Werk gerichtet wurde, so hat sie in dem Abschnitt vom halben Schekel alle Herrlichkeit unseres geistigen Heiligthums und die Mittel, die es begründen helfen, in Einem Satz hineingeprägt, in den unausschöpfbaren Satz:

העשיר לא ירבה והדל לא ימעט ממחצית השקל לתת את תרומת ה' לכפר על נפשותיכם (Ex. 30, 15)

Nicht soll der Reiche mehr und nicht der Arme weniger geben als einen halben Schekel, um die Hebe für Gott zu leisten und die Sühne zu erwirken für euere Seelen. Was unsere Einheit und Gleichheit begründet und bedeutet, hier steht es vor uns in Zügen, wie sie der Finger Gottes schreibt.

I.

העשיר לא ירבה והדל לא ימעט ממחצית השקל

Der Reiche soll nicht mehr und der Arme nicht weniger geben als einen halben Schekel. Alt ist die Verwunderung, dass eine Lehre, die nur Milde wecken und Opferfreudigkeit erregen will, wie die jüdische, plötzlich der Bereitwilligkeit Schranken auferlegt und dem Begüterten die Pflicht einschärft, im Spenden gleich dem Letzten in seinem Volke sich zu bescheiden. Es liegt aber hier in der sinnbildlichen Sprache, die aus unseren Einrichtungen zu uns redet, die Mahnung ausgesprochen, dass es eine Musterung giebt, bei der nicht gezählt wird, wie Menschen zählen, bei der nicht die Habe den Unterschied begründet, dass wir uns darum ob unserer Macht nicht

überheben und das Bewusstsein unserer Gleichheit nicht verlieren sollen. Nicht jene Gleichheit, welche die Zeit im Munde führt, denn vor dem durchdringenden Geiste unseres Gesetzgebers besteht keine Redensart, er weiss es, dass ein unerforschlicher Rathschluss das Leben der Einzelnen leitet und gestaltet, dass ungleich die Gaben vertheilt sind, ungleich die Loose fallen, die uns erheben oder niederdrücken. Aber eine andere, eine höhere Gleichheit kennt das Judenthum, das gemeinsame Gefühl der Zugehörigkeit zu Einem Glauben, zu Einem Stamme, der auf alle seine Kinder rechnet, vor dem sie alle gleich sind, die Anhänglichkeit an den Einen Vater im Himmel,

ולא נכר שוע לפני דל כי מעשה ידיו כלם (Hiob 34, 19)

der den Hohen dem Dürftigen nicht vorzieht, weil sie alle seine Schöpfung, das Gebilde seiner Hand sind. Nicht eueren Reichthum fordere ich, so tönt der Ruf aus der Wüste, wenn ich mein Volk zähle, sondern das Bewusstsein, dass ihr gleich verpflichtet seid und nicht mehr zu leisten vermöget als der Unterste meiner Getreuen, wenn er festhält an meinem Bund. Haben wir nicht Geld und Gut, Macht und Ansehen, so mochten wohl die Fürsten denken bei jener Zählung, was soll die kleine Gabe, die unscheinbare Forderung? So pocht auch heute wohl mancher auf seine Breitwilligkeit und weist auf seine Schätze, seine Stellung, er will Alles tragen, zu Allem steuern, nur spreche man nicht von Gleichheit, er möchte mit dem Bruder nichts gemein haben, nicht mitgezählt werden gleich ihm, als wäre die Gesinnung ein müssiges Beiwerk, als könnte man durch Geld sich loskaufen, wo es die Verpflichtung gegen das Heilige gilt. Gering schien das Opfer, das gleichmässig von Allen gefordert ward, und doch hat es, wie die Schrift berichtet, dazu gedient (Ex. 38, 27) *לצקז את ארני הקדש* die Unterlagen des Heiligthums daraus zu giessen; es ruht auch unser Heiligthum darauf, dass wir den halben Schekel steuern, das Bewusstsein hegen der gleichen Pflicht. Ist es nicht wunderbar, dass sonst die Religionen in den Reichen und Vornehmen ihre Stütze finden, dass aber bei Israels Begüterten die Untreue, die Fahnenflucht oft gerade mit dem Augenblicke beginnt, da sie, um in der Sprache unserer verlogenen Zeit zu sprechen, die ihrer Kastenlosigkeit sich berühmt, da sie den Eintritt in die hohe Gesellschaft feiern? Ich könnte sagen: Was muss das Judenthum für eine Lehre sein, wenn es gerade die Schwachen stärkt, die Beladenen anzieht, aber ich sage vielmehr: Wie weit sind wir noch entfernt von dem Verständnisse des halben Schekel, wie wenig haben wir es noch

gelernt, frei zu sein! Sonst pflegt der Reichthum Einen Segen zu begründen, die Unabhängigkeit, sein Besitzer darf sich das Recht einer eigenen Ansicht gestatten, braucht mit den Wölfen nicht zu heulen, aber in Israel beginnt oft mit dem Ansehen die Sklaverei, der eigene Wille geht verloren, man wird abhängig von jedem Windstoss, von jedem Zuge der Zeitströmung, den der Augenblick begräbt. Längst hat man auf das Seherwort verwiesen:

הגם נמכרתם ולא בכסף תגאלו (Jes. 52, 3)

Umsonst seid ihr verkauft worden und nicht durch Geld werdet ihr erlöst werden. Uns gilt nichts Gut und Macht, wenn die Treue der Gesinnung ihren Eigner verlassen hat, wir achten der Verschiedenheit des Besitzes nicht, wenn sie das Gefühl der Gleichheit in unserer Mitte zerstört. Fast ist es so weit bereits gekommen, dass wir den Gedanken nicht mehr fassen, was es bedeutet, gleich zu sein. Aber vergessen wir einen Augenblick die Kluft der Standesunterschiede, die auch unter uns zu gähnen beginnt, vergessen wir, was nicht vergessen werden kann, dass man mit frevelhaft täppischer Hand auch bereits angefangen hat, die Gleichheit im Tode, unsere Zierde unter den Völkern, anzutasten und blicken wir hin auf die edlen Vereinigungen, die noch blühen in unserer Mitte als die duftigsten Blumen, die der Geist unserer Lehre im Wettersturm der Zeiten getrieben hat. Dort am Siechenbette jenes Dürftigen wacht ein Begüterter, der die Noth des Lebens nicht zu schauen brauchte und hier erweist einem Hochgeborenen den letzten Liebesdienst ein Armer, der ein härteres Schicksal duldet als den Tod. Wo sind unsere Schätze, wenn die Pfeile des Geschickes uns das Haupt umsausen, was gilt unser Ansehen, wenn wir im inbrünstigen Gebete unser Herz ergiessen vor dem Auge, das uns Alle gleich sehen will, können wir auch dann noch unserem Namen und unserer Sache entfliehen, wenn wieder der Hass sich hebt und die alten Gefahren rege werden? (Jes. 57, 13) *Nur wenn du geschaart bist, kannst du gerettet werden in deinem Weheruf.* Nur wenn wir gleich sind, werden wir siegen; mehr als Schätze und alle Erdenmacht gilt uns das Bewusstsein der gleichen Pflicht.

העשיר לא ירבה והדל לא ימעט ממוחצית השקל

Darum soll nicht mehr der Reiche und nicht weniger der Arme geben als einen halben Schekel.

Und der Arme soll nicht weniger geben. Wahrlich, wenn etwas die Höhe edler Menschlichkeit bezeich-

nen kann, die unsere Lehre adelt, so ist es die Thatsache, dass sie die Rechte des Armen so weit gesichert hat, dass von seiner höheren Verpflichtung in ihr die Rede sein kann. Aber auch grösser und reiner als jene schattenhafte, blutlose Gleichheit des Rechtes und der Ansprüche, die wir so viel besprechen, aber so wenig bethätigen sehen, ist diese Gleichheit der Pflichten, zu der den Armen das jüdische Gesetz erhebt.

(Prov. 22, 2) עשיר ורש נפגשו עשה כלם ה'

Reich und Arm begegnen sich darin, dass ihrer aller Schöpfer ist der Ewige, das ist die Gleichheit, die das Judentum verkündet. Eine Abstammung giebt es, die nicht Grade und Unterschiede kennt, in der nicht einer vom anderen überstrahlt und verdunkelt wird, unsere Abstammung aus Gott, Ein Recht hat der Arme, dass ihm nicht verkümmert werden kann, sein höchstes Recht, aber auch seine höchste Pflicht, das Recht auf sich selber. Mehr als in allem Geschrei der Gleichmacher offenbart sich in der kräftigen Forderung unseres Gesetzes die Achtung vor dem Gedrückten, die Liebe vor den Dürftigen. Wenn der Reiche über dich hinwegsehen und deiner Ohnmacht spotten will, du Armer in Israel, so blickt der Herr der Welt auf dich herab, er mag dich nicht missen, das Scherflein deiner Gabe wiegt vor ihm so schwer wie die Machtspende des Überflusses. Das, was der Urquell aller Segnungen fordert, das kann auch der Aermste aus unserer Mitte spenden, denn nicht mit dem, was wir sind, sollen wir in den Dienst des Göttlichen uns stellen; wir selber sind die Hebe, die wir bringen sollen.

(Ex. rabba 49 g. f.) וזאת התרומה אשר תקחו מאתם זו כנסת ישראל

Israel selber ist es, das sein Gott für sich verlangt. Von dem Heiligthum in der Wüste erzählt die Schrift, dass die Nachkommen Dan's und Jehuda's es aufgerichtet haben (Ex. 35, 30 u. 34); der Königsstamm und der Sprosse der Magd sollten gleichmässig an dem Werke schaffen, auf das Gott sich niederliess. Auch in dem Heiligthum, das unter uns sich erheben soll, gelten alle gleich, die redlich sich dafür beeifern. An der Stelle, da sein Geschick ihn hingestellt, kann Jeder der grossen Sache dienen, der wir gleichverpflichtet gegenüberstehen, ob wir oben auf den Höhen des Lebens vom Sonnenstrahl des Glückes umleuchtet werden, oder unten in den Niederungen keuchenden Athems die Tage fristen, Israel rechnet auf alle seine Kinder; wir können keinen halben Schekel missen. So wir im Leben der Pflicht gegen unser Volk uns bewusst bleiben und uns selber einsetzen zu seinem Preise, sind wir gleich, wie sehr auch die

Leistungen verschieden seien. Gross ist die Reihe dessen, was zum Heiligthum verwerthet wurde. Gold brachte der eine, aber auch das niedere Metall des anderen war zur Vollendung des Baues vonnöthen; wohl glänzt in strahlendem Scheine auf dem Brustschild des Priesters der Edelstein, aber er missgönnt auch dem Sparren seine Bedeutung nicht, der die Wandung des Stiftszelts festigt. O! dass unsere Helden, die wir auf alle Schlachtfelder des Geistes ausgeschickt haben, nicht minder der Pflicht gegen ihren Stamm gedächten als der bescheidene Kämpfer im Gewühle des arbeitsamen Lebens und der Eifer von oben nach unten, von unten nach oben dränge, wie der Kreislauf des Blutes in einem gesunden Körper fluthet! Das Wort sei unvergessen: (Ex. 35, 5) קחו מאתכם תרומה לה' *Aus euch selber nehmet die Hebe für Gott.* Den halben Schekel der treuen Zugehörigkeit zu Israel können wir alle leisten, es kann der unsterste Lastträger nicht minder im Dienste unserer Lehre wirken als der oberste Würdenträger. Dort der Schweiß, der auf der Stirn des Arbeiters perlt, schwemmt ein Vorurtheil hinweg, das unserem Stamme die Trägheit und Arbeitsscheu zur Last legt, der Arme da bei seinem Kleingewerbe, der den Andersgläubigen nicht übervorthelt, hat den Namen Gottes geheiligt, der Darbende, der die Hand zurückhält von lockenden Verbrechen, weil der Geist seines Volkes vor ihm aufsteigt, der jegliche Schuld seiner Kinder zu büssen hat, der Unglückliche, der nach dem Bettelstabe greift, ehe er Schande ladet auf das Haupt seiner unmündigen Kleinen, die Mutter dort, die ihrem Munde abkargt, was den Geist ihres bleichen Kindes nähren soll, und wie sie alle heissen, die Heldenthaten, die kein Sänger preist, sie alle verherrlichen Israel und sind es werth, den Besten gleich zu gelten; der halbe Schekel trägt gar verschiedene Gestalt. Arm ist, wer seinen Gott verloren hat und keine höhere Pflicht begreift. Im Bewusstsein unserer Verpflichtung, in der Gleichheit unseres Strebens können wir alle gleich sein und wieder ist das Heiligthum erstanden und hinein in die Lande leuchtet von seinen Zinnen die Inschrift:

העשיר לא ירבה והדל לא ימעט ממחצית השקל

Der Reiche soll nicht mehr und der Arme nicht weniger geben als einen halben Schekel.

II.

לתת את תרומת ה' לכפר על נפשתיכם

Die Hebe zu leisten für Gott, Sühne zu erwirken für euere Seelen. Was es wohl für eine Verschuldung sein mag, die nach

dem Worte der Schrift gesühnt werden muss? Man hat viel von einer dunkeln, geheimnissvollen Vorstellung gesprochen, welche jede Zählung mit einem Fluche behaftet wähnt, der nur durch ein Opfer hinweggeräumt werden kann. Wohl mag einst unser Gesetz diese Ansicht wiedergespiegelt haben; was es aber heute am Mittag unserer Zeit bedeutet, das ist nicht schattenhaft und rätselvoll, sondern hell und deutlich bis zur Greifbarkeit, es ist die Schuld des Reichtums, der seine Bedeutung nicht begreift, die laut nach Sühne ruft. Wie in der nebelumzogenen Landschaft selbst die strahlende Sonne in einen unheimlich glühenden Feuerball sich verwandelt, so erscheint in der Leidensgeschichte Israels, was sonst als licht und befreiend in einem Volke gilt, düster, belastend und ängstigend. Finstere Blätter in dem Buche unseres Dulderthums füllen die Schrecken und Gefahren, die unser Reichthum, sonst das Glück und der Stolz der Völker, über uns heraufbeschworen hat. Was nützt es, wenn wir darauf hinweisen, dass selten in einem Volke so viel bittere Armuth, so aufreibende Arbeit, so harter Kampf mit der Noth des Lebens anzutreffen ist wie bei uns, dass Israels Söhne selten gleich den Mächtigen der Erde mit ihren Glücksgütern auch geboren sind, wir werden auf diesem Wege das Vorurtheil nicht zum Schweigen bringen, die Lüge von der Herrschaft Israels nicht ausrotten. Aber Eines könnte dieser vielumsprochene Reichthum für uns leisten, er könnte die neidischen, giftigen Blicke, die er zu unserem Unheil auf sich zieht, zur Achtung, zur Bewunderung zwingen und die Hasser zu Freunden umstimmen. Seiner harret eine grosse, erlösende Aufgabe! Er hat den Vorwurf auf uns geladen, dass wir immer noch das goldene Kalb umtanzen und wie damals in der Wüste den Ruf erheben: (Ex. 32, 8) **אלה אלהיך ישראל** *dies sind deine Götter, Israel*, er soll fortan am Ausbau unserer Einheit thätig sein; das Gold, das uns zum Götzendienste verlockt hat, es soll sich sühnen in der Aufrichtung unseres Heiligthums; die Lichtgestalt, die einst die Schuld des goldenen Kalbs geschwärzt hat, soll aufstrahlen im Dienste des Göttlichen

(Ex. rabba 49.) שחורה אני במעשה עגל ונאה אני במעשה המשכן

Der Reiche, der den halben Schekel nicht vergisst, der gleich dem letzten seiner Brüder an sein Volk sich geklammert fühlt, mit jedem Zuwachs seiner Habe die Ansprüche an sein Pflichtbewusstsein steigert, der tritt von selber ein in jene Gesellschaft der Erlesenen, denen das höchste Erdenglück vergönnt ist, die Erfüllbarkeit der edelsten Bestrebungen.

ונדיב נדיבות יעץ והוא על נדיבות יקום (Jes. 32, 8)

Ein Edler ist, der auf Edles sinnt und bei dem Edlen auch beharrt. Nie hat der reine Geist des Judenthums der Anbetung des Goldes sich schuldig gemacht, wie sehr es auch den gesunden Erwerbstrieb achtet und sich des Wohlstandes seiner Bekenner freut. Wie die Seele eines Volkes sich in seinen Bezeichnungen der Dinge ausprägt, so offenbart sich die altjüdische Anschauung, dass der Reichthum verpflichtet, in jenen Worten der heiligen Sprache, die sie zur Benennung ihrer Erlesenen geschaffen hat.

כל איש אשר נשאו לבי וכל אשר נרבה רוחו אתו (Ex. 35, 21)

Das sind Israels *Edle*, alle, die das Herz gefürstet, die ihr Geist geadelt hat. Nie hat das Judenthum zu dem Satze sich bekannt: (Prov. 13, 8) *Selbst für die Seele eines Mannes ist sein Reichthum das Lösegeld*, alle Schätze der Erde vermögen die sühnende Wirkung nicht zu üben, welche die Schrift dem halben Schekel eingeräumt. Wenn jede Macht Verantwortung auferlegt und schwere Anklage den Menschen trifft, der die Segensquelle verschlossen hält, welche die Vorsehung ihm anvertraut, so sündigt doppelt der Reichthum in Israel, wenn das Pflichtbewusstsein ihm entschwindet, weil er Fluch über unsere Gemeinschaft bringt, ohne durch irgend eine Segnung sie zu belohnen. Nur wenn das Gefühl der gleichen Pflicht in uns lebendig bleibt, wenn wir stets dessen eingedenk sind, dass nur der halbe Schekel, die Erklärung und Bestätigung unserer Zugehörigkeit zu Israel, uns berechtigt, zu unserem Stamme zu zählen, nur dann wird der Hass von aussen sich mildern und der Segen im Innern sich ausbreiten, dann wird der Reichthum den Feinden weniger in die Augen stechen, denn seine Schuld ist gesühnt, wenn ein höherer Gedanke ihn trägt, eine grosse Gesinnung ihn durchleuchtet. In dem Heiligthum unserer Gemeinschaft wird nicht der Glanz und der Prunk das hervorstechendste Merkmal sein, sondern beruhigend und versöhnend wird der Geist der Gleichheit es umleuchten, wenn wir das Wort bethätigen:

לתת את תרומת ה' לכפר על נפשתיכם

zu leisten die Hebe für Gott, um Sühne zu erwirken für euere Seelen.

Aber noch ein Anderes, ein Höheres hat uns die Zeit als Ziel und Wirkung unseres Gesetzeserkennen gelehrt, die Versöhnung der Seelen. Israels Geschichte hat keine jener gewaltsamen Erhebungen zu verzeichnen, wie sie inmitten der Völker zu blutigem Ausbruch gelangt sind, nichts von den finstern Verschwörungen, wie sie die Grundfesten der Staaten zu

erschüttern pfliegten und die erst das Leben unserer Tage als das erklärt, was sie eigentlich waren, als die traurigen Folgen der unheilvollen Spannung, die zwischen den Besitzlosen und den Besitzenden herrscht. Israel hat diese Spannung zu mässigen, ja zu beseitigen verstanden durch jene herrlichen Vereinigungen, nach denen jetzt die Zeit wie nach einem Rettungsanker greift. Aber die Gefahren sind stärker an uns herangetreten, seit wir in vollen Zügen an dem Leben der Zeit theilnehmen, wir sind nicht mehr die stille, abgeschiedene Insel, an der die Brandung des Völkermeers emporgeschäumt hat, die Wogen der Zeit sind auch in unsere umfriedete Ruhe eingebrochen, die Kämpfe der Übrigen sind auch die unseren. Auch an unser Ohr schlägt das dumpfe Grollen einer unheimlichen Bewegung, wir fühlen es, dass schwere Ereignisse sich vorbereiten, der Boden wird sich spalten und Flammen werden hervorbrechen, verheerend und einäschernd mit der Wuth einer lange zurückgehaltenen Gewalt. Es gilt der wachsenden Gefahr ins Auge zu sehen und auf die alte Quelle unserer Sicherheit uns zu besinnen, eingedenk des heiligen Wortes:

(Ps. 75, 4) נמנים ארץ וכל ישביה אנכי תכנתי עמודיה סלה

Die Erde bebt und ihre Bewohner, ich habe ihre Säulen festgesetzt. Und eine dieser Säulen ist das Gefühl der Gleichheit, das wir alle in uns pflegen sollen, ob uns der Überflus umgiebt oder die harte Noth bedrängt. So lange auch der Niederste in Israel eine höhere, menschenwürdige Pflicht begreifen wird und mit liebenden Blicken, mit eifervollem Opfermuth an der Entwicklung seines Kindes hängt, an dem die ausgleichende Gerechtigkeit die Entbehrungen der Eltern lohnen kann, so lange wird der grimme Hass zwischen Arm und Reich aus unserem Lager verscheucht bleiben und kein tiefgehender Zwiespalt unsere Gemeinschaft durchsetzen. Die Zeit bedarf des Beispiels, dass es ein Volk geben könne, in dem jener Stand nicht anzutreffen ist, den so bittere Namen treffen, (Ps. 74, 21) אל ישב דך נכלם in dem der Durftige nicht in Schmach zurückweichen muss. Auch auf deinem halben Schekel, du Armer in Israel, ruht der Grund des Heiligthums! Hinweg darum die finstere Falte aus der Stirn, die unheimliche Gluth aus dem Auge, den wilden Kitzel aus der zerstörungslustigen Hand, ringe, arbeite, bethätige die Weisheit des Zusammenhaltens, den Ernst der Lebensführung, die Tugenden deiner Ahnen, auch nach dir misst man dein Volk, sühne deine Seele, bringe die Hebe dem Ewigen, ein Leben in seinem Dienste, das Bewusstsein deiner Pflicht. Von dem aufgehobenen Arme der Vertilgung wird uns erzählt:

זכה שהיה דאה ה' וינחם. (I. Chr. 21, 15)

Als Gott vernichten wollte, da sah er und erbarmte sich. מאי דאה
Was sah er, so fragen die Alten. (Berach. 62. b.) Und sie erteilen
die Antwort: כסף כפורים: das Geld der Sühne, das von allen gleichmä-
sig geleistete Opfer des halben Schekel. Auch wir können sicher
sein, dem drohenden Verderben zu entrinnen, wenn wir ferner
den Geist der Gleichheit stärken, nicht Geknechtete und Freige-
borene, Erlesene und Ausgestossene unterscheiden, sondern
alle uns erkennen als gleichverpflichtete Brüder. Dann werden
wir aber auch der Menschheit dienen, das versöhnende Beispiel
wird Segen bringen

וקרא לך נדר פרץ משובב נתיבות לשבת (Jes. 58, 12)

*Man wird dich nennen: Mauerer des Risses, Wiederhersteller
gebahnter Wege,* denn wir helfen dann die Kluft verengern,
welche die Gesellschaft auseinanderreisst und ebnen die Wege
der Verständigung zwischen Mensch und Mensch, die immer
mehr zu veröden drohen. Man wird dann nicht darauf hin-
weisen, dass aus unserer Mitte die Stürmer stammen, die den
Umsturz lehren und den Frieden untergraben, sondern treu
unserer alten Neigung, das Bestehende zu schonen, und im
Geiste der Lehre, deren Wege alle Frieden sind, werden wir
Beruhigung verbreiten und zur Sänftigung anleiten. Festigen
wir darum die Vereinigungen, die in finsternen Zeiten uns
zusammengehalten, stärken wir das Band, das alle unsere
Glieder aneinanderknüpft, auf dass nicht Hass, sondern Liebe
herrsche zwischen Begüterten und Besitzlosen und Israel ein
Vorbild werde unter den Völkern. Und wieder wie in der Vor-
zeit wird das Heiligthum, zu dem wir alle steuern, unser Ein-
heitspunkt sein, aus dem Sühne und Versöhnung ausstrahlt
nach allen Gegenden, wenn wir das für die Ewigkeit ver-
kündete Gesetz erfüllen:

העשיר לא ירבה והדל לא ימעט ממחצית השקל לתת את תרומת ה' לכפר על נפשתיכם

*Der Reiche soll nicht mehr und der Arme nicht weniger geben
als einen halben Schekel, um die Hebe für Gott zu leisten und
Sühne zu erwirken für euer Seelen.*

כמין מטבע של אש הוציא הקב"ה מתחת כסא הכבוד והראהו למשה

Unter dem Throne der Allmacht, so sagen die Alten, (Pesikta
ed. Buber 19a.) hat der Herr der Welt die flammende Münze
hervorgeholt, die er dem Mose gezeigt hat. Kaum hätte in
glühenderen Worten die Bedeutung des halben Schekel ver-
herrlicht werden können. Aber es war auch nicht bloss für die

flüchtige Stunde sein Bildnis aufgeflammt, sondern hinein in immer fernere Zeiten sollte er leuchten den Geschlechtern der Nachgeborenen, dass er uns lehre, wie Israel gezählt werden muss und wir das Heiligthum unserer Einheit aufrichten können, nachdem wir ihren sinnenfälligen Ausdruck verloren haben. So wir unverwandt auf sein Flammenbild die Blicke richten, werden wir der Menschheit das Beispiel geben eines durch Pflichtgefühl geadelten Reichthums, einer durch ihr Gleichheitsbewusstsein beruhigten Armuth, Sühne nach aussen, Versöhnung nach innen wird uns beglücken, Reiche ohne Übermuth, Arme ohne Hass helfen dann die Zeit herbeibringen, von der uns der Seher gekündet:

לא ישמע עוד חמס בארצך שד ושבר בנבולך וקראת ישועה חומותיך ושעריך תהלה
(Jes. 60. 18)

Dann wird nimmer Gewaltthat vernommen in deinem Lande, Verderben und Zusammenbruch in deiner Gemarkung, du nennst dann Heil deine Mauern und Ruhm deine Thore. Amen.

17.

Predigt,

gehalten am פ' שקלים 1880 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule.

רבים אמרים לנפשי אין ישועתה לו באלקים סלה (Ps. 3, 3)

Gar Viele sprechen von meiner Seele, sie finde nimmer Hülfe mehr bei Gott. Wie oft hat im Verlaufe der Geschichte dieser Seufzer sich losringen müssen aus Israels Volksherzen, wenn wiedereinander der Hass mit Untergang drohte und die Anklagen sich thürmten gleich finsternen Gewitterwolken! Und wäre es ein Wunder gewesen, wenn wirklich in der Seele der Gehetzten der Glaube sich festgesetzt hätte, dass sie in Wahrheit die Verdammten und Ausgestossenen seien, als die der Verfolger sie verlästerte? Allen seinen Geschöpfen hat der Herr der Welt die Freude an ihrer gedeihlichen Entfaltung eingepflanzt, Israel allein sollte sie nicht hegen dürfen, für alle Menschenkinder ward diese Erde als geräumiges Wohnhaus eingerichtet, das sie beherbergt im Leben und aufnimmt im Tode, uns allein sollte sie nicht tragen mögen, als engten wir mehr, als Andere ihren Raum ein, als brauchten wir mehr Licht und Luft für unser Leben als die Übrigen. Und so sind wir seit alter Zeit ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit geworden, den man nicht aus dem Auge verlieren will, als gälte es eine drohende Gefahr, so wird unsere Aus-

breitung beobachtet, unser Wachstum gemessen, als wären wir das Wild der Gesellschaft, das gejagt werden soll, so wird unser Stand berechnet, unsere Zunahme verzeichnet, und ob man auch allmählich die Netze und Gehege hinweggeräumt hat, die ehemals uns umfassen hielten, das Messen und Rechnen hat noch nicht aufgehört, man zählt uns noch, als müsste man uns fürchten, man zählt unsere Kleinen und unsere Greise, unser Gesundheit und unser Vermögen, was sich vergangen und was sich hervorthut, und gar viele Schwache und Irregeleitete in unserer Mitte zählen mit und stimmen ein in den traurigen Schluss, dass unsere Seele nimmer mehr Hülfe finde bei Gott. Als hätten die Alten es geahnt, dass wir allezeit der Weisung bedürfen werden, wie wir all dem Zählen gegenüber uns verhalten sollen, haben sie den Schriftabschnitt von Israels Volkszählung zu besonderer Verlesung für ewig eingesetzt und im Hinblick auf die Vorschrift vom halben Schekel voll getrösteter Zuversicht die alten Worte gerufen:

(Ps. 3, 4) ואתה ה' מִן בְּעָדִי כְבוֹדִי וּמְרִים וְאֵשִׁי

Du, o Ewiger, bist mein Schutz, meine Herrlichkeit und meines Hauptes Aufrichtung. Und wahrlich, sie haben den gewohnten Tiefblick bekundet, wenn sie in diesem Gesetze Schirm und Wehr gegen alle Wirkungen des gehässigen und neiderfüllten Zählens erkannten, wenn sie in der schlichten Erzählung der Schrift eine Bedeutung entdeckten, die in ungeschwächter Kraft hineinreicht bis in unsere lebendige Gegenwart.

(Schek. 1, 1) באחד באדר משמיעין על השקלים

Wir sind im Kreislauf des Jahres in die Tage getreten, da einst, zur Zeit des ragenden Heiligthums die Verkündigung das Land zu durchschallen pflegte, dass ein Jeglicher sich erinnere der Verpflichtung des Schekelgebots. Das sichtbare Heiligthum ist zerfallen, wir haben den Boden verloren, auf dem es sich erhob, aber die Vorschrift lebt noch und wird an dem Sabbat verkündet, so weit die Erde reicht, sie hat an Sinn und Eindringlichkeit für uns nicht eingebüsst und stiftet Segen wie ehemals. Denn wie in den Tagen, da wir uns selber zählten, aus den Spenden des halben Schekels, die von den Einzelnen zusammenflossen, das Heiligthum erhalten, seine Schäden gebessert, seine Risse befestigt wurden, so kann auch heute, da Andere uns zählen, das Heiligthum unserer Einheit und Zusammengehörigkeit, das allein uns geblieben ist, gestützt und bewahrt, geschirmt und verherrlicht werden, wenn wir weiter handeln im Geiste der alten Satzung von Israels Volkszählung, wie sie befasst ist in den Worten:

ונתנו איש כפר נפשו לה' כפקד אתם ולא יהיה בהם נגף כפקד אתם (Ex 30, 12)
Und sie sollen geben ein Jeder das Lösegeld seiner Seele für Gott, wenn man sie mustert, auf dass nicht eine Plage unter ihnen ausbreche, wenn man sie mustert.

I.

ונתנו איש כפר נפשו לה' כפקד אתם

Sie sollen geben ein Jeder das Lösegeld seiner Seele für Gott, wenn man sie mustert. Nicht nach Häuptionern und nicht nach Namen, sondern nach Abgaben und Leistungen soll Israel sich zählen lassen. Also galt es, da noch das Wohlwollen unseres himmlischen Vaters, im eigenen Lande die Heerschau hielt, als wir noch nach Art der Völker an der wachsenden Grösse unserer Zahl uns erfreuen durften. Wie werden wir es nun vollends heute so halten müssen, wo unsere Zunahme Beunruhigung, unser Erstarken Missvergnügen erregt! Nicht nach Namen und nicht nach Häuptionern und nach der Gesichtsbildung, nach denen hohles Gewitzel und ohnmächtiger Spott so gern unsere Zugehörigkeit zu Israel beurtheilt, nicht darnach sollen wir gezählt werden dürfen, Eigenschaften, die Achtung abnöthigen, Leistungen, über die man nicht hinwegsehen kann, sollen überall hervortreten, wo man wieder einen Einzelnen hinzurechnen will zur Seelenzahl Israels. Es wähne Niemand, dass es auf ihn nicht ankomme, dass er unbemerkt bleiben werde bei der allgemeinen Musterung, denn ängstlicher als die Liebe späht der Hass, er übersieht nicht und übergeht nicht und zählt, was für ihn erreichbar ist. Wenn so Keiner dieser Zählung sich entziehen kann, so giebt es aber auch Keinen, der nicht in Ehren als vollbürtiges Glied seiner Gemeinschaft gerechnet werden könnte, wenn er den halben Schekel leistet, den das Gesetz von ihm fordert. So niedrig steht kein Idischer, dass er nicht auf dem Punkte, an den das Leben ihn hingestellt, durch treue Pflichterfüllung, durch volles Einsetzen des eigenen Könnens dem Gemeinwohle und der Verherrlichung Gottes zu dienen im Stande wäre. Denn nicht nach Glücksgütern und nach Geistesmacht, nicht nach dem, was sie leisten, sondern nach der Thatsache, dass sie leisten, zählt unsere Lehre ihre Bekenner. Und so giebt es keine Letzten und keine Ausgestossenen, keine Verdammten und keine Untersten; wer durch sein Leisten sich bewährt hat, der darf, ob er auf den Höhen oder in den Niederungen des Lebens sein Loos gefunden, getrost sich mitzählen lassen, wo man Israel mustert. Und dieses Leisten des Einzelnen in unserer Mitte, wie nennt es die Schrift so bedeutungsvoll: **כפר נפשו**

das Lösegeld seiner Seele. Einst mochte diese Bezeichnung räthselhaft, ihr Grund geheimnisvoll erscheinen, aber dank unserer leidenreichen Geschichte hat das Räthsel sich gelöst und der Name ist verständlich geworden, in gar bitterer Verständlichkeit. Zur Schmach des altgewordenen Jahrhunderts müssen wir es allerorten noch erfahren, wie jüdische Seelen vielfach betrachtet werden, als wären sie verurtheilt und gefangen, als müssten sie erst von Fall zu Fall gesühnt und gelöst werden, als könnte ihre Befreiung nur erfolgen, wenn sie zuvor um hohen Preis sie erkauft haben. So müssen wir alle noch geben das Lösegeld für unsere Seele, uns loskaufen vom allgemeinen Vorurtheil; was man auch von der Anerkennung unserer Gemeinschaft sage, der Einzelne muss diese Anerkennung gar oft noch verdienen wie ein Unfreier und Rechtloser und immer noch in der eigenen Person den Leibzoll abtragen an den Zwingherrn des Hasses, der uns entgegensteht. Statt aber in unfruchtbaren Klagen uns zu ergehen, sollten wir mit der Thatsache rechnen und die alte Verheissung bewähren:

כל כלי יוצר עליך לא יצלה (Jes. 54, 17)

Jegliche Waffe, die gegen dich geschmiedet wird, soll kein Glück haben. Es soll eben Jeder unter uns dafür sorgen, dass ihm das geforderte Lösegeld nicht fehle, dass er nicht bloss eine leere Zahl, mit der man nur die Anklagen gegen Israel vergrössern kann, sondern eine Leistung einzusetzen habe, die den Feind entwaffnet und das Vorurtheil besiegt. Nur in einem Falle ist unser Gesetz, das sonst von Milde und Schonung für den Dürftigen durchtränkt ist, von unnachsichtiger Strenge, das ist in der Vorschrift vom halben Schekel. (Ex. 30, 15) *Da soll auch der Arme nicht weniger geben,* es soll Niemand so arm sein in Israel, dass er nicht wenigstens auf seine Schuldlosigkeit, dass er nicht wenigstens darauf mit Stolz hinweisen könnte, dass er Niemand übervorthelt, Niemandes Blut vergossen, die Ehre und den Frieden der Gesellschaft nicht gekränkt und nicht verletzt habe. Und die halben Schekel fliessen zusammen und bilden vereint das Lösegeld unserer Gesammtheit, unsere sicherste Wehr. Denn wenn dann wieder einmal die Brut Hamans, die noch nicht ausgestorben ist, in baarer Münze dem Staate den Vortheil heraufrechnet, den ihm unsere Beschränkung und Unterdrückung bringt, dann ist wieder einmal, wie die Alten sagten, der Schekel Israels dem Schekel Hamans zugekommen,

הקדימו שקליהם לשקלי המן (Meg. 13. b.)

und die vereinzelt halben Schekel, die Israel gesteuert hat, sammeln sich und kommen herbei von den Gipfeln der Wissenschaft, von den Hochgefilten der Künste, aus den Gemarkungen der Volksvertheidigung und Volksvertretung, aus den Gerichtshallen und den Lehrsälen, von den Märkten des Handels und der Gewerbe, aus den Werkstätten des Handwerks und aus allen Niederungen der Arbeit und menschlicher Betriebsamkeit und sie alle nehmen Sprache an und rufen: Zählet uns, wenn ihr zählen wollt, und dann hat wieder einmal Israel es bewährt, dass es den Zuruf noch nicht vergessen hat: *ונתנו איש כפר נפשו לה' בפקד אתם* Und sie sollen geben ein Jeder das Lösegeld seiner Seele für Gott, wenn man sie mustert.

Und doch kann es der halbe Schekel allein nicht sein, der unsere Anerkennung herbeiführen soll. Denn wer das Israel von heute betrachtet, wie es auf allen Gebieten emporstrebt wie ein junger Baum, und seine Vertreter aussendet auf alle Felder der Ehre und der Volkswohlfart, der müsste sich wohl sagen: Sie leisten ein Jeder, was von ihnen gefordert wird, aber sie finden dennoch keine Liebe und die Anerkennung säumt als wie zuvor. Wir haben eben noch nicht ganz das Gebot der Schrift erfüllt, die nicht den halben Schekel schlechthin, sondern *כפר נפשו לה'* das Lösegeld unserer Seele für Gott von uns fordert. Dagegen sündigen aber gar Viele in unserer Mitte, dass sie das, was sie steuern, nicht in der Absicht leisten, für Gott, als Juden für ihre Gemeinschaft damit einzutreten. Sie haben das Judenthum gefunden als Hindernis auf ihrer Bahn, sie haben genug gethan in ihren Augen, wenn sie ihm treu geblieben sind, sie haben das Lösegeld entrichtet, nun sind sie frei, sollen sie von Neuem unnöthig daran erinnern? Aber dieses Fernbleiben, diese Zurückhaltung muss die Gesammtheit entgelten; wer nicht für Gott seinen halben Schekel entrichtet, der zählt nicht mit, wo man seine Brüder mustert, sein Leisten ist für sie verloren, weil er Nichts dafür gethan hat, dass man zu den Seinen ihn hinzurechne. Wie soll die Achtung und Anerkennung des Judenthums zunehmen, wenn man oft gerade von den führenden Geistern, den Männern von öffentlicher Machtstellung, die es hervorgebracht, im Hinblick auf unsere Gemeinschaft rufen muss:

אין מנהל לה מכל בנים ילדה ואין מחויק בידה מכל בנים גדלה (Jes. 51, 18)

Es leitet sie keines von all den Kindern, die sie geboren, es fasst sie keiner an der Hand von all den Söhnen, die sie grossgezogen. Wir freilich dürfen die erhebende Überzeugung

hegen, dass in gar Vielen, die gleichgültig scheinen, ein treues Herz für unsere Sache schlägt und dass der Hass in Stunden der Gefahr mit Überraschen und Verwunderung Männer in unseren Reihen antreffen wird, die mit Begeisterung herbeigeeilt sind, mit ihren Brüdern zu stehen und zu fallen, zu leiden und zu kämpfen, aber die Missgunst und die Feindseligkeit beurtheilt den Schein, hält unsere Besten für treulos und abgefallen, unsere Reihen für gelichtet und ausgestorben. Darum gilt es, dass wir das Lösegeld unserer Seele zu leisten für Gott und der Gemeinschaft nicht vergessen, wenn unser Wirken seinen Lohn gefunden, auf dass unser Ruhm auch sie beglänze, auf dass sie mitgefeiert werde, wo man ihre Kinder ehrt. Es sollten unsere Besten darnach Verlangen tragen, mit dabei zu sein, wo es sich um jüdische Angelegenheiten handelt, damit ihre Namen wie blanke Schilde uns decken gegen jeglichen Angriff, es sollte den Stolz unserer Begüterten bilden, von ihrem Überflusse zu spenden für die Zwecke der Gemeinschaft, nicht nur zur Linderung der Noth, sondern zur Sicherung unserer geheiligten Einrichtungen, zur Hebung ihres Glanzes, es sollte endlich eines Jeden Bestreben sein, und hierin kann der Aermste mit dem Reichsten wetteifern; durch Treue zum angestammten Glauben die Lebenskraft und Blüthe des Judenthums zu bekunden und zu bezeugen. Wenn dann unsere Gemeinden dastehen gleich grünenden Pflanzungen, unterstützt und vertreten von Männern, die im Leben sich hervorgethan und unseren Namen geehrt haben, wenn unsere Einrichtungen blühen und forterben in jugendlicher Kraft und Schöne, wenn ohne fremde Hülfe, ohne die Stütze des Staates unsere Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten wachsen und gedeihen und so in herrlichen Zeichen das innere Leben unserer Gemeinschaft sich offenbart, dann erst ist die Zeit gekommen, in der wir ganz und voll in seiner Tiefe das Wort begreifen werden:

ונתנו איש כפר נפשו לה' בפקד אתם

Sie sollen geben ein Jeder das Lösegeld seiner Seele für Gott, wenn man sie mustert.

II.

ולא יהיה בהם נגף בפקד אתם

Auf dass nicht eine Plage unter ihnen ausbreche, wenn man sie mustert. Als einst den König David in der höchsten Machtfülle des jüdischen Reiches das Verlangen ergriff, die Anzahl seines Volkes zu kennen, da wird die Erzählung von diesem

Gelüste und seinen traurigen Folgen mit den Worten eingeleitet: (I. Chr. 21, 1) ויעמד שטן על ישראל *Da trat der Hinderer auf gegen Israel*. Aber es war nicht damals zuletzt, dass der verführerische Feind uns heimsuchte, vielmehr wandert er seitdem noch durch die Lande und hetzt und reizt, dass man uns zähle, und überall, wo seine Lockungen Gehör fanden, waren blutige Heimsuchungen, aufreibende Plagen unser Theil, so dass es selbst heute noch Israels Reihen durchschauert wie eine scheue Lämmerherde, wenn von erneuter Musterung die Kunde kommt, weil wir den hohngrinsenden Widersacher schon zu hören glauben, wie er die furchtbaren Worte ruft: (Jes 65, 12) ומניתי אתכם להרב *Und ich zähle euch für das Schwert*. Aber wie, was soll Satans bleiches Gespenst am hellen Mittag unserer Aufklärung? Ist es nicht ein Werk der überhitzten Einbildungskraft ob verschwindender Angriffe die Erinnerung an vergessene Gefahren heraufzubeschwören? Ist es nicht ein Übermass von Empfindlichkeit, dass nur wir allein uns nicht bei Lichte wollen betrachten lassen und bis ins Innerste erschreckt werden, wenn einmal die Rücksichtslosigkeit sich über uns zu Gerichte setzt? Soll denn der alte Fluch an uns in Erfüllung gehen: (Levit. 26, 36) ורדה אתם קול עלה נדף *Es wird sie aufscheuchen das Rascheln eines verwehten Blatts*, dass jede verhallende Stimme des Tages uns einschüchtert und mit Angstpein die Seele füllt? Wohl wäre es zu begreifen, so könnten wir den so Fragenden antworten, wenn es selbst wirklich nur Furchtsamkeit wäre, was uns ängstigt. Erzählt man doch von Menschen, die bei manchen Lauten schmerzlich aufzucken, weil sie unter Umständen einmal sie vernommen haben, die mit unverwischlichem Entsetzen vor ihrer Seele stehen. Und bei Israel wäre es zu verwundern, wenn in seiner Volkseele ein geheimes Grauen vor den wilden Rufen sich festgesetzt hätte, die so oft ihm die Vorboten seiner Verfolgungen waren? Aber man wähne nicht, dass die Zeit der begründeten Furcht vorüber ist, dass wir heute einem vornehmeren Hasse gegenüberstehen, dass es nur der Kampf der Meinungen, das Spiel der Neigungen gilt, dass wir den rauhen Hauch, der von den Höhen der Gesellschaft uns entgegenweht, nicht zu scheuen haben. Unten im Thalgrund liegt die liebliche Landschaft, friedfertige Menschen haben sie bevölkert mit ihren Ansiedelungen und freuen sich ihrer in emsiger Betriebsamkeit, sie laben sich am Grün der Matten, das ihre Wohnungen umkleidet, am Blau des Himmels, das sie überwölbt, sie achten des wilden Wehens nicht, das von den Firnen niederfährt und all der Gletscherhäupter nicht, die ihnen entgegen-

starren, aber droben auf den Hängen der Berge ist der Schnee ins Rollen gekommen, er drängt zur Tiefe und wächst an mit jedem Wegstück, und noch ehe sie unten sich versehen, hängt die Gefahr über ihren Häuption und hat sie begraben im nächsten Augenblick, hinweggefegt mit ihren blühenden Ansiedelungen vom Angesichte der Erde. Es ist noch allezeit das Verderben aus den oberen Schichten über uns hereingebrochen, der vielverschrieene Haufe war niemals aus freiem Antrieb unser Feind, er ist oft weniger von Vorurtheilen beherrscht als die sich höher Dünkenden, er ist zu sehr mit der Noth des Lebens beschäftigt, aber er folgt allmählich dem Drucke, der von oben auf ihn ausgeübt wird, und entfesselt seine wilde Triebe, wenn diejenigen wieder in abgeschlossener Höhe ragen, von denen der Anstoss zu all dem Unheil ausgegangen ist. Achten wir darum auf die Stimme der Geschichte, auf die Zeichen unserer Erfahrung, rafften wir uns auf zu Thaten, wie das Gesetz sie fordert, und danken wir es der Schrift, dass sie wieder die heilsame Warnung an uns hat ergehen lassen: *ולא יהיה בהם נקף בפקד אתם* *dass nicht eine Plage unter ihnen ausbreche, wenn man sie mustert.* Aber nicht drohend und ängstigend allein, es klingt auch aufrichtend und verheissungsvoll der Ruf der Schrift. Wir kennen die Gefahr, aber wir wissen ihr auch zu begegnen, wir können getrost und zuversichtlich in die Zukunft blicken, wenn wir nur bei Zeiten ein Jeder uns fragen, ob man uns vollwerthig wird befinden können, wenn man uns mustert.

(Jes. 33, 14) פחדו בציון השאים אחזה רעה הנפים

Mögen immerhin in Zion die Sündigen erbeben und ein Zagen ergreifen die Gottlosen, mögen die dürren Blätter auffliegen und zur Erde fallen, wenn der Sturm der Prüfung uns anfährt, mögen immerhin Alle, die unsere Ehre befleckt und den Namen unseres Gottes entheiligt haben, in ihrem Herzen von der Frage gepeinigt werden, (Jon. 1, 7) בשלמי הרעה הזאת לנו *um wesentlich willen das Unheil über uns hereinbricht, von der Frage, ob sie nicht mit zu denen gehören, die uns verächtlich gemacht und das Ungewitter der Anklagen über uns heraufbeschworen haben, der Kern unserer Gemeinschaft ist stark und ohne Bangen, wir scheuen die Zählung nicht, wir wollen sogar gezählt werden. In einem jener tiefdeutigen Ausdrücke, an denen die heilige Sprache so reich ist, heisst zählen נשא ראש* *das Haupt erheben.* Und wahrlich, nicht gesenkten Hauptes braucht Israel die Zählung über sich ergehen zu lassen, nein, frei und gehoben darf es sie erwarten; Israel zählen heisst

sein Haupt aufrichten. Es giebt keine Gemeinschaft, die heisser darnach verlangen müsste, im Lichte unserer Zeit mit den Mitteln der Wissenschaft und der Gerechtigkeit gezählt zu werden, als eben die unsere. O! dass man doch zählte die Armuth Israels, die von der Noth des Lebens sich nicht hat niederdrücken lassen in den Pfuhl des Lasters und der Völlerei, sondern ringt und strebt und sich zum Lichte richtet, o dass man sie zählte, die Eltern, die da darben und dulden, damit es dereinst ihren Kindern zu Gute komme, die Geschwister, die sich aufopfern in Liebe für einander, o dass man sie zählte, die Seufzer, die gestillt, die Thränen, die getrocknet werden, nicht unter uns, unter Andersgläubigen durch jüdische Wohlthätigkeit, durch das vielverleumdete jüdische Geld, o dass man Alles nach Wahrheit an uns zählte, die Opferwilligkeit für das Allgemeine, die Zuverlässigkeit im öffentlichen Dienste, die emsige Arbeit jüdischer Hände, die geschäftige Rastlosigkeit jüdischer Köpfe, die menschenfreundlichen Bestrebungen jüdischer Herzen, wahrlich, wir begriffen es dann, warum der Abschnitt von Israels Volkszählung die Aufrichtung des Hauptes im Namen trägt. Aber die Zeit ist nicht fern, von der uns verkündet ward:

עוֹד תַּעֲבֹרְנָה הַצֵּאן עַל יַדֵּי מוֹנֵה (Jer. 33, 13)

dass dereinst Israels scheue Lämmerheerde ihren Zähler finden wird, von dem wir Gerechtigkeit und Hebung unseres Ansehens erwarten dürfen. Die Angriffe des Augenblicks haben uns erinnert an die mögliche Gefahr, aber sie sind auch von unschätzbarem Werthe für uns geworden, denn sie haben Freunde uns erstehen lassen, die ein lautes Zeugnis bilden für unsere wachsende Anerkennung, für die steigende Erkenntnis unseres Werthes und unserer Tugenden. Aber wir haben vor Allem uns dadurch wieder selbst gefunden, wir sind entschlossen, auch fernerhin zu leisten und zu arbeiten, vertreten zu sein bei allem guten Werk und wieder wie ehemals ward durch die Zählung Israels sein Heiligthum befestigt, sein Füreinanderstehen nach aussen, sein Zusammenschlus im Innern. Vorüber sind die Zeiten, da man den Gedanken uns knebelte, die Stimme uns erstickte, laut und offen treten wir ein für unsere Ehre und weisen auf unsere Leistungen, auf jene halben Schekel, die uns schirmen und schützen gegen Plagen und Untergang. Ein frisches Regen, ein neues Leben geht durch das Heiligthum unserer Volkseinheit, da wird geremigt und gebessert, verschönt und befestigt, da werden Stützen herangebracht, Balken eingezogen, Klammern angefügt, ein froher Muth beseelt die Bauleute und mitten hinein in die junge

Bewegung schallt nur für die Schlafen erschütternd, aber die Regsamem erhebend und stärkend der alte Ruf:

ולא יהיה בהם נגף במקד אתם

Es wird nicht wieder eine Plage unter ihnen ausbrechen, wenn man sie mustert.

Von unserem Lehrer Mose erzählen die Alten (Tanchuma Ki sissa, ed. Ven. fo. 44a. col. 2), dass er dem Herrn der Welt die Befürchtung geäußert habe, er könne dereinst bei seinem Volke vergessen werden. Unsterblich wie das Leben deines Volkes, so ward ihm zur Antwort, soll auch dein Andenken sein und in jeglichem Jahre, wenn sie vor mir lesen werden den Abschnitt vom halben Schekel, wird es sich erneuen,

כאלו אתה עומד שם באותה שעה וזוקף את ראשך

dass du selber vor sie hintrittst in selbiger Stunde und ihr Haupt emporrichtest. Und so haben wir heute aufs Neue die Stimme unseren Lehrers Mose vernommen und sein halber Schekel flammt durch die Zeiten, für Israel der treueste Rath und die heilsamste Mahnung, wie es sich soll zählen lassen, wie es sein Heiligthum wahren und festigen und das Wort seines Sehers an sich verwirklichen soll:

כל כלי יוצר עליך לא יצלה וכל לשון תקום אתך למשפט תרשיעי זאת נחלת עבדי
ה' וצדקתם מאתי נאם ה' (Jes. 54, 17)

Jegliche Waffe, die gegen dich geschmiedet wird, soll kein Glück haben und jegliche Zunge, die wider dich aufsteht zum Gericht, wirst du verdammen, das ist das Erbe der Diener Gottes und ihres Verdienstes Theil von mir, das ist der Spruch des Ewigen. Amen.

18.

Predigt

am זכור פ' 1879 in der Synagoge der Landes-Rabbinerschule.

זכור את אשר עשה לך עמלק (Deut. 15, 27)

Gedenke, was Amalek dir gethan hat! Wenn es jemals unserem Volke leicht geworden ist, der Aufforderung seines Gesetzgebers nachzukommen, so war es hier bei der Vorschrift gegen Amalek der Fall. Mit grausamer Bereitwilligkeit hat hier das Leben der Vergesslichkeit entgegengearbeitet, und die Worte, die zu treuem Gedenken aufriefen, verjüngten sich in neuer Eindringlichkeit mit jedem jungen Jahr. Wie ein Ton vervielfältigt wiederklingt, der in eine felsige, wildzerklüftete Gebirgland-

schaft hineingerufen ward, so tönen in tausendfachem Wiederhall, von Kerkermauern und Scheiterhaufen zurückgeworfen, aus Israels Geschichte die Worte uns entgegen:

זכור את אשר עשה לך עמלק

Gedenke, was Amalek dir gethan hat. Wenn all die Kraft und Innigkeit, mit der diese Worte seit den Tagen der Wüstenwanderung wiederholt wurden von Geschlecht zu Geschlecht, sich sammelte und vernehmbaren Ausdruck gewänne, wahrlich, der Ton müsste zum Sturme anschwellen, der selbst die Seelen derer erschüttern würde, in denen der Hass gegen unseren Stamm noch nicht gestorben ist. Alles Leid und Wehe unserer gepressten Volksseele hat in diese Worte sich hineingeflüchtet, dem Ohre ein vertrauter Klang, dem Gemüthe ein befreiender, schmerzstillender Laut, wurden sie zu besonderer Verkündung in der Nähe unseres grossen Freiheitsfestes, an der Schwelle einer erhebenden Rettungsfeier für ewige Zeiten eingesetzt, und der Sabbat des Gedenkens, an dem sie verlesen werden, genoss einst nach altem Brauche der Auszeichnung, dass an ihm selbst diejenigen, die fern standen und selten waren im Gotteshause, herbeieilten, um Ohr und Herz zu füllen mit den alten Worten der heiligen Urkunde: זכור את אשר עשה לך עמלק
Gedenke, was Amalek dir gethan hat.

Jahrtausende sind verrauscht, seitdem dieser Ruf zum ersten Male erklungen ist. Vorschriften, die sichtbare Erfüllung heischten, sind zu blossem Gedächtniswerk herabgesunken, Gesetze, die in lebendiger Bethätigung unter uns fortwirken sollten, haben zu Erinnerungen sich abgeblasst, aber das Wort von Amalek zeigt die umgekehrte Erscheinung, es ist aus einer Erinnerung ein Stück vollströmenden Lebens geworden und wandelt statt als blasser Gedankenschemen in greifbarer Thatsächlichkeit in unserer Mitte. Und wie ehemals in alten Tagen, so wendet sich auch heute noch unser Sabbat an die seltenen, wie an die häufigen Besucher der Gotteshäuser, weil er eine Lehre in Erinnerung bringt, die für Alle gilt, die Lehre vom unfreiwilligen Judenthum, das uns auferlegt wird, für das wir büssen müssen, ob wir es bekennen oder verleugnen, geringschätzen oder hochachten. Und dennoch ist die Wandlung der Zeiten nicht spurlos an uns vorübergegangen. Wir vernehmen jene Worte nicht mehr mit rachedürstender Seele, mit dem Gemüthe des Gedrückten und Getretenen, dem jeder Seufzer Erleichterung gewährt, jeder aufreizende Ausruf das Bild der nahenden Vergeltung vor die brennenden Augen zaubert, wir begleiten sie nicht mit dem kleinmüthigen Angstschrei:

ארני ד' הדל נא מי יקום יעקב כי קטן הוא (Am. 7, 5)

*O! Ewiger Gott, lass' ab, wie soll Jakob bestehen bleiben, da es so gering ist, uns raubt das Leben für den Augenblick nicht mehr die Besinnung, wir halten den Blick uns frei, nach den Gründen des Ingrimms zu forschen, der rings uns umdräut, und die Frage zu erheben, was wohl unser Gesetz, das alles Leisten und Leiden unseres Lebens in seine Obhut nimmt, von dem Hasse lehrt, der wie ein zäher Begleiter sich an unsere Schritte heftet. Es giebt der Beispiele nicht viele, an denen wir die Gedanken der Schrift über diese Frage abnehmen können, denn der Judenhass, wie wir ihn verstehen, ist ein trauriges Kennzeichen späterer Zeiten, die blinde Verfolgungssucht, die Lust an der Bosheit waren dem frühen Alterthum fast unbekannt. Von Angriff und Nothwehr, die uns aufgezwungen wurden, von Kämpfen und Kriegen, die wir führen mussten, von feindlichen Begegnungen mit zahlreichen Völkerschaften wird uns berichtet, aber von allen diesen ist kein Stachel in unserem Herzen zurückgeblieben, und selbst das Haus der Knechtschaft, Egypten, das Land unserer ersten Bedrückung fand Gnade vor den Augen unseres Gesetzes. Nur Ein Bild fluchwürdigen Hasses kennt die Schrift, das sie uns unauslöschlich in die Seele prägen will, das Bild Amaleks, das sie in ihrer beredten Kürze zuerst mit den anspruchslosen, aber vielsagenden Worten einführt: (Ex. 17, 8) *ויבא עמלק* *da kam Amalek*, als bedürfte es keiner Angabe über Woher und Warum, als bezeichnete der blosse Name schon den zureichenden Grund für alle Bösartigkeit und Verruchtheit. Hier allein werden wir darum die Antwort auf die Frage zu suchen haben, wie die Lehre, deren Wege Frieden sind, dem Hasse sich gegenüberstellt, und wie wir heute in ihrem Geiste uns verhalten sollen, wenn immer noch nicht die alte Mahnung allein, sondern das Leben uns veranlasst, Amaleks zu gedenken. Achten wir darum auf jeden einzelnen Zug in diesem Bilde, versuchen wir, in den für alle Zeiten fruchtbaren Sinn jener tiefdeutigen Worte einzudringen, mit denen Amalek in seiner Schuld und Schwäche, in seiner Ruchlosigkeit und Erbärmlichkeit zugleich gekennzeichnet wird:*

אשר קרך בדרך ויזנב בך כל הנחשלים אחריו ואתה עיף ויגע ולא ירא אלקים
(Deut. 25, 18)

dieweil er dich anfiel auf dem Wege und die Nachhut vernichtete, die in Schwäche hinter dir herzog, da du matt und müde warst und er Gott nicht fürchtete. Wir können auch heute noch den Vertilgungskampf gegen Amalek führen, friedlich und

unblutig, aber entschieden und zielbewusst, so wir der Weisung folgen, die auf dem Grunde dieser Worte liegt.

I.

אשר קרך בדרך ויזנב בך כל הנחשלים אחרוך

Weil er dich anfiel auf dem Wege und die Nachhut schlug, die hinter dir einher wankte. Unserer Lehre kann man es am Wenigsten vorwerfen, dass sie uns Angriffe verachten, über Vorwürfe hinwegsehen lehre, dass sie den Dünkel einer fehlerlosen Unanfechtbarkeit in uns grossgezogen, sie kennt und würdigt vielmehr das geschärfte Auge des Gegners und fordert weise seine Prüfung mit dem Zuruf: (Deut. 32, 31) **ואויבינו פלילים** *Unsere Feinde sollen Richter sein.* Aber Einen Angriff nennt sie, gegen den keinerlei Zugeständnis, sondern Abwehr allein um jeden Preis versucht werden soll. Eine Gegnerschaft, die nicht mit erkältender Ruhe, sondern mit erglühterer Liebe zur Gemeinschaft, mit verstärktem Zusammenschluss allein beantwortet werden darf. Wir können in der Erkennung dieses Feindes nicht fehlgreifen, in der Zeit und in der Art seines Angriffes hat uns die Schrift die ewigen Wahrzeichen überliefert, mit denen der Hass Amaleks sich brandmarkt.

Weil er dich anfiel auf dem Wege. Jenes Wort der Alten, dass wir in jeglichem Zeitalter uns betrachten müssen, als wären wir selber aus Egypten gezogen, es ist in erschreckender Weise an uns wahr geworden, denn unsere Geschichte war seitdem eine Kette immer neuer Gefahren und Errettungen, eine grosse Wanderung, und das tiefe Friedensbedürfnis, das durch die Seele unseres Volkes zieht, es wartet heute noch ungestillt auf Beruhigung. Auch für uns hat der alte Zuruf an die Ahnen noch seine schmerzhafteste Verständlichkeit:

כי לא באתם עד עתה אל המנוחה ואל הנחלה (Deut. 12, 9)

Ihr seid selbst heute noch nicht zur Ruhe, zum behaglichen Besitze gelangt. Und wie hätten wir auch dazu gelangen können, wenn Amalek noch allezeit sein Haupt erhoben hat, wo er uns eben auf dem besten Wege zu unserem Ziele sah. In Zeiten ruhiger Entwicklung, wenn der Hass gegen Israel zu feiern scheint, die Spannung nachlässt, die Gegensätze sich auszugleichen beginnen, da ist für Amalek der Augenblick gekommen, die wilde Meute der Vorurtheile zu entfesseln, und gar schnell ist es um den Frieden geschehen und wie geheimnissvolle Flammen brechen allerorten mit gespensterhafter

Plötzlichkeit die Giftdämpfe der Verleumdung und Verfolgungssucht aus dem ehemals so friedsamem Boden. Wenn wir ob dieser Unverwüstlichkeit des Bösen in Wehmuth mit dem Psalmendichter rufen wollten:

ונפשי נבהלה מאד ואתה ה' עד מתי (6, 4)

Meine Seele ist gar tief bestürzt, o! Ewiger wie lange noch, so muss dagegen das Herz uns höher schlagen, die Liebe und Treue zu unserem Volke steigen, wenn wir die Art des Angriffes betrachten, zu der allein dem Feind Gelegenheit bleibt.

ויזנב בך כל הנחשלים אחריו

Er schlägt die Nachhut, die hinter dir einherwankt. Im Mittagsglanze unserer Zeit, auf der grossen Völkerstrasse, da zieht mit fliegenden Fahnen ein Heer rüstiger Streiter, leuchtend blinken die Schilde, fest und beflügelt der Schritt, schmeidig und regsam die Glieder, Entschlossenheit und Thatkraft im Angesicht, Mässigkeit und Gesittung im Herzen, dringen sie weiter unaufhaltsam, im Dienste der Arbeit, Helden des Friedens, das ist das Bild Israels, wie es mitten im Völkergetriebe den Geist anspannt und munter die Hände rührt, ein Volk von Arbeitern, um am Wohlstand der Länder zu schaffen, den Entfernungen zu trotzen, dem Fortschritt die Wege zu brechen und die Erde unzuwandeln in einen Garten des Friedens, in ein einziges Arbeitsfeld. Aber hinter dem Kerne des Heeres folgt der Tross der Zurückgebliebenen, der Haufen der Nachzügler, Kranke und Schwache und Verkommene, die der Staub der Landstrassen, der Sonnenbrand der Wanderungen entstellt, geschwärtzt und zu Grunde gerichtet hat, Jener nicht zu gedenken, die das unstete, plagenreiche Leben verderbt und entsittlicht hat. Welch eine Fülle von Kraft und Tugend muss daher in unserer Mitte vorhanden sein, wenn es dieser Tross allein ist, der von Amalek kann angegriffen werden, wenn der Hass an unseren letzten Nachzügeln sich vergreifen muss, um Israel zu schädigen oder verächtlich zu machen. Mögen sie an den Kern sich heranwagen, unsere wahre Stärke angreifen, wenn es mehr ist als ohnmächtige Verblendung, was sie gegen uns einnimmt. Was vermögen sie den Wackern anzuhaben, die wir auf alle Schlachtfelder des Geistes in die vordersten Reihen ausgeschickt haben, was unseren Zierden, die aus Israel zu Rätchen der Krone sich emporgeschwungen, in den Versammlungen ihrer Mibürger, in den Vertretungen der Länder glänzen? Haben die Söhne unseres Stammes auf dem Felde der Ehre sich ungetreuer und fahnenflüchtiger, in den Aemtern des öffentlichen Vertrauens feiler und bestech-

licher, an den Würden des Geistes und der Bürgertugend sich unfähiger und ehrloser erwiesen als die Übrigen? Amaleks Antwort auf diese Fragen ist ein Fingerzeig, ein Angriff auf den Tross unserer Elenden und Verkommenen, die in sündhafter Verallgemeinerung als das alleinige Judenthum hingestellt werden. Wir könnten getrost diese Beute aufgeben, die Gemeinschaft mit diesem Theile abweisen, wir dürften fragen, ob es nicht auch uns verstatet sein soll, auf eine Hefe hinzuweisen, ob Amalek wie alle Vorrechte auch das Vorrecht der Gesunkenheit nur für sich allein beanspruchen will, und ich wage auch nicht im Gedanken einem anderen Bekenntnisse den Schimpf anzuthun, das Bild auszumahlen, wie es vor unseren Augen sich darstellen müsste, wenn wir nicht nach dem Trosse, nein, oft selbst nach der Unmenschlichkeit und Verrohung seines Kernes das Urtheil über dessen Gesammtheit verallgemeinern wollten. Aber Amalek gegenüber können wir auch die letzten unserer Brüder vertheidigen und in Gehobenheit des Wortes gedenken:

(Kusari I. 93) גְּדוּלַּי מִי שֶׁהֵטְאוּ סְפוּרִים

Heil dem, dessen Sünden zählbar sind; es giebt Tiefen menschlichen Verfalles, in denen auch die Untersten in unserer Mitte nur selten zu treffen sind, es sind noch die schwärzesten Laster nicht, die unseren Versunkenen zur Last gelegt werden, wenn wir schon die Tugenden nicht achten wollen, die selbst in diesen Seelen blühen, und gegen das Stück Himmel uns verschliessen, das sich in diesem Sumpfe spiegelt. Gegen Amalek dürfen wir Keinen von uns fallen lassen, weil wir einem Übelwollenden, einem Erbfeind gegenüberstehen

אֲשֶׁר קָרָךְ בְּדֶרֶךְ וַיִּזְנֶב בְּךָ כָּל הַנּוֹשְׁלִים אַחֲרָיִךְ

der dich anfiel auf dem Wege und die Nachhut schlägt, die hinter dir einherwankt.

Aber die Vertheidigung der Schwachen und Zurückgebliebenen ist nur ein Theil unserer Aufgabe, wir schlagen Amalek nur dann aus dem Felde, wenn wir auf die Heilung der Schäden in unserer Mitte bedacht sind, wenn wir angesichts des blutsaugenden Vorurtheils auf die Verminderung und Aufhebung unseres Trosses sinnen. Es ist Zeit, dass wir von der Täuschung lassen, als könnte heute bereits der Einzelne unter uns von der Gemeinschaft sich loslösen, er wird die Schmach erfahren, dass ihn den Ehrvergessenen der Hass an seine Pflicht erinnert und ein unfreiwilliges Judenthum ihm aufbürdet, statt dass er aus freiem Entschlusse sich damit hätte schmücken sollen. Wer wahrhaft das Ende aller Feindseligkeiten herbeisehnt, der darf die Nachhut nicht aus dem Auge

verlieren, er muss der traurigen Thatsache eingedenk sein, dass der Nachzügler gar viele sind, und darum zugleich mit Wärme dem Kerne sich zugesellen, der wird, je würdiger er sich dünkt, desto mehr den Bekenner hervorkehren, desto freudiger an dem Erziehungswerke seiner Gemeinschaft mit-schaffen, weil ihm die Ehre seines Volkes, die Heiligung des göttlichen Namens am Herzen liegt. Das ist der wahre Vernichtungskampf gegen Amalek, wenn der Kern mit Bewusstsein und Begeisterung sein Judenthum hochhält und dem Niedrigen und Gesunkenen immer mehr der Boden in unserer Mitte entzogen wird. Dann kämpfen wir aber nicht bloss für uns, zur Minderung des Hasses, zur Hebung unserer Sicherheit, wir kämpfen dann auch für Gott, für den Glanz seiner Lehre, für die Ausbreitung seiner Wahrheit. Wie soll Israels Erbe seine eingeborene Hoheit offenbaren, wie soll unser Bekenntnis in siegender Grösse sich enthüllen, solange es für alle Sünden des letzten seiner Kinder verantwortlich gemacht wird. Die Schwächen und Gebreche, ob deren wir angegriffen werden, müssen weichen, Israel muss gereinigt und gekräftigt erscheinen und den Völkern die Wahrheit des Seherwortes zum Bewusstsein bringen:

כי הנוגע בכם נוגע בכבת עינו (Zach. 2, 12)

wer euch berührt, der rührt an seinen Augapfel, wenn das Judenthum und seine höchste Wahrheit Verständnis und Anerkennung erlangen sollen.

כל זמן שזרעו של עמלק בעולם אין השם מלא ולא הכסא שלם (Pes. 29a)

Solange Israels Schwächen Amalek seine Angriffe erleichtern, so sagen darum mit tiefem Grunde die Alten, kann Gottes Name nicht auf der Erde herrschen, das Verständnis für seine Weltregierung nicht den vollen Sieg erlangen. Stärkung des Kernes, Verringerung des Trosses, das sei unsere Lohnung im Siege für Gott, bei der Vernichtung Amaleks. Achten wir nicht auf das leere, von übelberufener Weissagung eingegebene Wort, dass der Juden Hass nicht sterben könne, fürchten wir nicht, dass Alles vergeblich sei, weil Amaleks Tücke ewig neue Punkte zum Angriff ersehen wird. Wer wollte sich vermessen und sagen, was die Zukunft uns bringen wird, benutzen wir darum die Gegenwart, leisten wir Alles, was in unseren Kräften steht; wir sind nicht mehr ohne Bundesgenossen. Der Drang nach Wahrheit hat seinen Siegeszug angetreten über die Erde, die Sonne des Fortschritts steigt immer höher, arbeiten wir vereint an unserer Reinigung und Erhebung, vermindern wir die Gelegenheiten zum Angriff, und die Hoff-

nung darf uns beseelen, dass jenes Bild, das heute noch so viel lebensvolle Wirklichkeit besitzt, zur Erinnerung verblassen wird, das Bild von dem Amalek

אשר קרך בדרך ויזנב בך כל הנחשלים אחריך

der dich anfiel auf dem Wege und die Nachhut schlug, die hinter dir einherwankte.

II.

ואתה עיף ויגע ולא ירא אלקים

Du aber warst matt und ermüdet und er fürchtete nicht Gott. In dem Augenblicke, da Amalek uns angriff, war aber nicht der Tross allein gefährdet, denn ob auch der Kern stark sein mochte, die Beschwerlichkeit der Wanderung theilt sich Allen mit, sie schwächt die Spannkraft und mindert die Wehrhaftigkeit. Diese Mattigkeit Israels weiss Amalek auszunutzen, ob auch Nichts so sehr seine Gottlosigkeit verräth, als diese Verfolgung Heimgesuchter und Ermüdeten. Und wäre es ein Wunder, wenn wir matt geworden, tritt Erschlaffung nicht überall als Folge schwerer Schicksalsschläge, fortgesetzter Heimsuchungen ein? Ist es nicht der Wunder oberstes, wenn wir überhaupt noch da sind und müssen wir nicht wie einst R. Akiba auf die Frage, was uns aus dem Schiffbruche der Zeiten gerettet hat, antworten:

גל מרדני לחברו וחברו לחברו עד שהקיאני ליבשה (Jebamoth 121a)

Aus einer Woge ward ich in die andere geschleudert, bis die letzte mich ans Festland spülte? Und nun geht hin und werfet dem mühsam an den Strand Geschwemten seine Erschöpfung vor, scheltet ihn, weil er nach Ruhe schmachtet und Manches über sich ergehen lässt, was er in frischen Tagen leichtlich von sich abgeworfen hätte! Und zur Ermattung gesellte sich die Furcht, um uns vollends einzuschüchtern, wir standen einem Feinde gegenüber, von dem Alles zu befürchten war, denn ihm war das Brandmal aufgeprägt: *Er fürchtete Gott nicht.* Das aber war für Israel zu allen Zeiten das Aengstigendste, der kahlen Gottlosigkeit gegenüberzustehen, und wie einst der Erzvater den Weg der Wahrhaftigkeit verlassen musste aus dem Grunde:

כי אמרתי רק אין יראת אלקים במקום הזה (Gen. 20, 11)

Ich sagte mir, an diesem Orte herrscht keine Gottesfurcht, so haben auch die Nachkommen eine Krümmung ihres Gradsinns, eine Einbusse an offenem Wesen erlitten, so oft der

gottlose Erbfeind ihnen gegenübertrat. Aber wie sehr auch die Leiden uns mürrbe und schlaff gemacht haben, wie sehr auch die Spuren des einstigen, in den Mitteln nicht immer wählerischen Kampfes an uns kenntlich sein mögen, Amalek hat kein Recht, diese Schwächen anzugreifen, denn dem Mörder, der kein Erbarmen kennt, steht es gar schlecht an, über die Aengstlichkeit und die Schleichwege seines Opfers Klage zu führen.

Aber nicht äussere Leiden allein haben Israel ermüdet, auch die Kämpfe in seinem Inneren sind es, die als Bundesgenossen Amaleks an seiner Erschlaffung arbeiten. Es ist den Alten bereits der wunderbare Zusammenhang nicht entgangen, den die an alle Ecken und Enden von Belehrung quellende Schrift zwischen den Berichten über Israels Hader in der Wassernoth und über das Hereinbrechen Amaleks vor uns aufstellt. Auf (Ex. 17, 7) *מסה ומריבה*, auf Zank und Hader in unserer Mitte ist noch stets Amalek mit seinen Angriffen gefolgt. Sie ahnen es nicht, die zum Streite rufen und das Feuer der Zwietracht in unserem Inneren schüren, wie sie dem Erbfeinde in die Hände arbeiten, ja sie scheuen es nicht, den klaffenden Riss der Öffentlichkeit zu zeigen und fremde Hülfe anzurufen, die, ach wie oft, eine amalekitische Hand zu bringen sich bereit findet. Einst hielt eine scheue Bedenklichkeit unsere Gemeinschaft davon ab, ihre Angelegenheiten vor fremden Blicken zum Austrag zu bringen, wir brauchten Niemandes Beirath und wussten uns selber zu vereinigen, wir haben das Muster einer Gemeindeordnung ausgebildet, ein duftiges Vereinswesen zur Blüthe gebracht, während rings um uns die Willkür herrschte und die Finsternis. Wir aber sind weniger bedenklich geworden, wir tragen unseren Streit auf die Gasse, wir machen Fremde zu Richtern über unser Heiligstes, und sie, die an Einem Judenthum zu viel haben, bestürmen wir mit einer Menge von Judenthümern und schneiden nur immer tiefer ins eigene Fleisch und verletzen die Vorschrift unseres Gottes, wie sie die Alten gedeutet:

לא תתגודדו לא תשימו אגודות אגודות (Jal. Deut. 14, 1)

Macht euch keine Einschnitte, das will sagen, spaltet nicht euere Einheit in immer neue Verbindungen. Wer Gottesfurcht im Herzen trägt, der weidet sich nicht am Streite in einem fremden Bekenntnisse, aber das war allezeit Amaleks Gewerbe, die Ermattung und Zerklüftung des Nachbars auszubeuten. Wer die Treue sich bewahrt hat, möge vom Streite ablassen, wir kennen den Erbfeind, den die Kunde von unserer Ermattung herbeilockt, die Gefahr, die von Amalek droht, flammt

uns vor den Augen in den Worten:

ואתה עיף ויגע ולא ירא ארקים

Du warst müde und ermattet und er fürchtete nicht Gott. Die Vertheidigung unserer Schwächen, die Bemäntelung unserer Spaltungen ist unsere nächste Pflicht, aber wir dürfen es daran nicht genug sein lassen, wir müssen die Handhaben des Hasses, die Anlässe zum Angriff hinwegräumen, so wir Amalek vernichten wollen, sie müssen verbannt werden aus unserer Mitte: die Feigheit und der Sklavensinn, die Zerklüftung und die Mattigkeit. Und das Mittel, das unsere Flecken von uns nimmt, das uns Kraft und Einigung verleiht, noch ist es für uns nicht verloren. Aus aller Wirnis der Gegenwart wendet der Blick sich zurück nach jener fernnen Wahlstatt, wo unten der erste Kampf gegen Amalek wüthete und oben von der Höhe in Ruhe und Zuversicht der Gesetzgeber des sicheren Ausgangs harrte. Was Mose den Sieg verlieh, das ist auch für uns vorbildlich geblieben für alle Zeiten. Wollt ihr sie also kennen Israels beide Hände, seine streitbaren Arme in jeglichem Kampf?

ויהי ידיו אמונה עד בא השמש (Ex. 17, 12)

Seine Lehre ist es, jene Fülle heiliger, freudiger Überzeugungen, die nimmer das matte, fremde Wort: Glaube wiedergiebt, sondern das lebensvolle traute אמונה der heiligen Sprache einzig und allein, ein Wort, das aus dem Holze geschnitzt ist, dem wir jenes Amen verdanken, in dem der grösste Theil der gesitteten Menschheit, die höchsten Religionen des Erdballs ihren heiligsten Bekräftigungsruf gefunden haben, ein Wort, in dem für Jeden, zu dem es sprechen kann, der grosse Dreiklang von Festigkeit, von Wahrheit und Vertrauen zugleich erklingt. Israels Glaube ist seine Festigkeit. Nur wenn in Mattigkeit und Unfrieden die bange Frage unter uns vernehmbar wird: (Ex. 17, 7) *ob Gott noch lebt in unserer Mitte oder nicht*, nur dann kann der Folgesatz eintreten: (ib.) *ויבא עמלק* dass Amalek hereinbricht; vor dem Gotte der Wahrheit flieht aller Kleinsinn, jegliche Gefahr. Und als sollte es uns gleichsam im Überblick vorgeführt werden, was jene Festigkeit in unserem Volke geschaffen hat, wird heute am Vorabende unseres Festes die altehrwürdige Rolle das Bild jenes Mannes uns entfalten, dem es das Höchste galt, ein Jude zu sein, als (Est. 10, 3) *מרדכי היהודי* fortzuleben im Munde der Nachwelt. Wo ist da eine Spur von jener Feigheit, die vor jedem Sprossen Amaleks beflissen in den Staub sinkt, wo von

jener Gesinnungslosigkeit, die überall, wo Macht ihr anvertraut ist, vor Allem der Brüder vergessen zu müssen glaubt, als fürchtete sie, den Ursprung zu verrathen? Voll treuer Hingebung für sein Land und dessen Oberhaupt, aber auch voll selbstbewussten Trotzes gegen den Erbfeind seines Volkes, gleich bewundernswürdig als Beter wie als Regierender, strahlt sein Bild durch die Zeiten wie ein Lichtkern jener Festigkeit, die wir in Israels Lehre preisen. Und so wird denn auch in einem höheren Sinne von ihm das Wort unserer Erzählung gelten:

(Esth. 2, 7) וַיְהִי אִמֵּן אֶת הַדָּסָה

das war der Mann, der Esther festigte, der jene myrthenreine, duftige Frauenblüthe grosszog, die auch am Königshofe für ihre Brüder weiterglühte, fest in der Treue, wie ihr erhabenes Vorbild. So können auch wir nur auf dem Grunde unserer Lehre ein gefestigtes Geschlecht erziehen, hier ist der Boden, auf dem die Blüten spriessen des Geradsinns und des Mannes-muthes. Die Vertilgung Amaleks ist die ungelöste Aufgabe, die unsere besten Kräfte fordert, denn sie ist nicht mehr das Ziel allein, auf das wir von Alters hingewiesen wurden, sie ist das Ziel der Menschheit und der Gesittung, die der Schmach müde sind, Menschen in blindem Wahne verdammen und verfolgen zu lassen. An uns aber ist es, der Gerechtigkeit den Sieg zu erleichtern, alle herausfordernde Schuld von uns zu werfen, indem wir frei von Schlaffheit und Ermattung, gesättigt von unserer Lehre, gefestigt durch ihre Spannkraft, die Zeit herbeibringen helfen, in der Hass getilgt sein wird und wie von einer fernen Vergangenheit in blasser Erinnerung die Worte künden werden

וְאַתָּה עֵיף וַיִּנֶּע וְלֹא יָרָא אֱלֹקִים

Du warst matt und ermüdet und er fürchtete nicht Gott.

So weiss die Lehre, deren Wege Frieden sind, auch dem Hasse eine versöhnende Wirkung abzugewinnen; die Vertilgungskämpfe, zu denen sie aufruft, sind die Siegesfeste des Fortschritts. Dem Feinde gegenüber, der unseren Untergang schmiedet, ist engerer Zusammenschluss unsere heiligste Pflicht; auf den Schlag des Angriffs soll der Funke der Liebe sprühen. Nicht in Vereinzelung und in Eigensucht, sondern voll Treue im Gemüthe für unsere Gemeinschaft sollen wir voranschreiten, mit vorwärts und rückwärts gewendeten Blicken, die Führer im Auge und die Zurückgebliebenen zugleich. Arm aber und Waffe sei uns die Lehre, die unsere Festigkeit ist, die

Heilung unserer Schäden, die Hebung unserer Schwächen. Dann umleuchtet ein Gedanke unseren Kampf, wenn wir dem Hasse den Boden unterhöhlen, es ist das edelste Rachewerk, das wir beginnen,

מלחמה לה' בעמלק מדר דר (Ex. 17, 16)

ein Krieg für Gott gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht. Dann scheidet kein Tross vom Kerne sich in unserem Heere, die alte Quelle unserer Erhaltung löst alle Mattigkeit aus unseren Gliedern, die Heiligung unseres Gottes im Auge, die Siegesverheissung im Herzen, so zieht das jugendfrische Israel wider das alternde Amalek, wie der Seher es erschaut hat in kühnem Gesichte:

או יבקע כשהר אורך וארכתך מהרה תצמח והלך לפניך צדקך כבוד ה' יאספך

(Jes, 58, 8)

Dann bricht dem Morgenrothe gleich dein Licht an und deine Heilung wird schnell gedeihen; vor dir her zieht deine Gerechtigkeit und deinen Zug beschliesst die Herrlichkeit des Ewigen.

Amen.

1874

1874

1874

1874

1874

**DRUCK DER BUCHDRUCKEREI
I. NEUWALD'S NACHFOLGER
BUDAPEST.**
